

16. Wahlperiode

73. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 25. November 2010

Inhalt .....	Seite	Inhalt .....	Seite
<b>Mitteilungen des Präsidenten und Geschäftliches</b> .....	6897	<b>Beschlussempfehlung: Veränderte Regelungen für den Übergang in die Sekundarstufe I</b>	
<b>Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde</b>		Drs 16/3624 .....	6989
Mieke Senftleben (FDP) .....	6896	<b>Beschlussempfehlung: Mehr Verlässlichkeit in der Bildungspolitik – Schulentwicklungsplan aktualisieren!</b>	
<b>Konsensliste</b>		Drs 16/3629 .....	6989
<b>Erste Lesung: Scheinanmeldungen erschweren</b>		<b>Beschlussempfehlung: Solide Haushaltspolitik jetzt! Berlin braucht Taten, keine leeren Ankündigungen.</b>	
Drs 16/3637 .....	6989	Drs 16/3635 .....	6989
<b>Große Anfrage: Chefsache Klimaschutz: Was macht eigentlich der Chef?</b>		<b>Antrag: Einheitliche Anlaufstelle für die Organisation von Sportveranstaltungen schaffen!</b>	
Drs 16/3646 .....	6989	Drs 16/3640 .....	6989
<b>Beschlussempfehlung: Rot-rot muss mehr Bewegung und Sport in die Ganztagschule bringen</b>		<b>Antrag: Bürokratieabbau jetzt!</b>	
Drs 16/3255 Neu .....	6989	Drs 16/3648 .....	6989
<b>Beschlussempfehlung: Berliner Einzelfallhilfe für Menschen mit Behinderungen nicht ruinieren – umgehend Rundschreiben überarbeiten</b>		<b>Antrag: Gesundheitswirtschaft aktiv fördern!</b>	
Drs 16/3610 .....	6989	Drs 16/3650 .....	6989
<b>Beschlussempfehlung: Berliner Einzelfallhilfe für psychisch erkrankte und behinderte Menschen auf eine solide Basis stellen!</b>		<b>Antrag: Integrationsverweigerung konsequent sanktionieren!</b>	
Drs 16/3611 .....	6989	Drs 16/3652 .....	6989
<b>Beschlussempfehlung: Abwahl des Ausschussvorsitzenden des Untersuchungsausschusses zur Aufklärung der Vermögens- und Baupolitik am Spreedreieck und den umliegenden Grundstücken, insbesondere Friedrichstraße 100 – 103 (UA – Spreedreieck)</b>		<b>Antrag: Immobilienverkauf und -bewirtschaftung neu organisieren!</b>	
Drs 16/3614 .....	6989	Drs 16/3653 .....	6990
		<b>Antrag: Regelsatzreform in Berlin schnell umsetzen: Teilhabe für Kinder ermöglichen, Wohnkosten pauschalisieren, Anreize zur Aufnahme einer Arbeit setzen!</b>	
		Drs 16/3654 .....	6990

**Fragestunde – Mündliche Anfragen****Frauenförderung: Eingliederungsprojekte auf dem Arbeitsmarkt erhalten!**

Ulrike Neumann (SPD) .....	6897, 6898
Staatssekretärin Kerstin Liebich .....	6897, 6898, 6899
Anja Kofbinger (Grüne) .....	6899

**Schülerlotterie auf der Zielgeraden?**

Sascha Steuer (CDU) .....	6899, 6900
Senator Dr. Jürgen Zöllner .....	6899, 6900
Özcan Mutlu (Grüne) .....	6900

**Zwei Jahre Warten auf das Rahmenkonzept zur HIV-/Aids-Prävention, und immer noch bleiben die Senatsziele unklar!**

Thomas Birk (Grüne) .....	6900, 6901
Senatorin Katrin Lompscher .....	6901, 6902

**Maßnahmen des Berliner Senats gegen Gewalt an Frauen**

Evrin Baba-Sommer (Linksfraktion) .....	6902, 6903
Bürgermeister Harald Wolf .....	6902, 6903, 6904
Anja Kofbinger (Grüne) .....	6904

**FDP fragt auf Wunsch der Bürger den Senat – Flugrouten über Berlin (VIII)?**

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP) .....	6904, 6905
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer .....	6904, 6905
Benedikt Lux (Grüne) .....	6905

**Qualitätspaket für die Berliner Schule**

Dr. Felicitas Tesch (SPD) .....	6905, 6907
Senator Dr. Jürgen Zöllner .....	6905, 6907
Özcan Mutlu (Grüne) .....	6907

**Ordnungsruf**

für Özcan Mutlu (Grüne) .....	6907
-------------------------------	------

**Lässt der Senat das Blumenviertel weiter absaufen?**

Sascha Steuer (CDU) .....	6908
Senatorin Katrin Lompscher .....	6908, 6909
Daniel Buchholz (SPD) .....	6909

**Maximaler Lärmschutz oder maximale Wirtschaftlichkeit beim BBI**

Claudia Hämmerling (Grüne) .....	6909
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit .....	6909
.....	6910

**Fragestunde – Spontane Fragestunde****Mittel für „Soziale Stadt“**

Daniel Buchholz (SPD) .....	6910
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer .....	6910, 6911

**Ethiklehrer**

Sascha Steuer (CDU) .....	6911
Senator Dr. Jürgen Zöllner .....	6911

**Erneuerbare Energien**

Michael Schäfer (Grüne) .....	6911, 6912
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit .....	6912

**Kosten für Eislaufhalle**

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion) .....	6912
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer .....	6912

**Rotierende Nummern für Polizeibeamte**

Björn Jotzo (FDP) .....	6913
Senator Dr. Ehrhart Körting .....	6913

**BSR im nächsten Winter**

Oliver Friederici (CDU) .....	6913, 6914
Bürgermeister Harald Wolf .....	6913, 6914

**Zugang zum Masterstudiengang**

Özcan Mutlu (Grüne) .....	6914
Senator Dr. Jürgen Zöllner .....	6914

**Verkehrsfinanzierung**

Claudia Hämmerling (Grüne) .....	6914, 6915
Senator Dr. Ulrich Nußbaum .....	6915

**Columbia-Quartier**

Dirk Behrendt (Grüne) .....	6915
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer .....	6915

**Herzschrittmacher mit radioaktivem Plutonium**

Heidi Kosche (Grüne) .....	6916
Senatorin Katrin Lompscher .....	6916

**Tod eines Zootieres**

Stefan Zackenfels (SPD) .....	6916
Senatorin Katrin Lompscher .....	6916

**Abschlussbericht zu Volkshochschulen und Musikschulen**

Thomas Birk (Grüne) .....	6916, 6917
Senator Dr. Ulrich Nußbaum .....	6917

**Anwesenheit des Finanzsenators im Hauptausschuss**

Sebastian Czaja (FDP) .....	6917, 6918
Senator Dr. Ulrich Nußbaum .....	6917, 6918

**Demonstration von Neonazis für ein nationales Jugendzentrum**

Clara Herrmann (Grüne) .....	6918
Senator Dr. Ehrhart Körting .....	6918

**Aktuelle Stunde****Terrorgefahr: Sicherheitswarnung ernst nehmen, Bürger aufklären, besonnen agieren**

Anja Hertel (SPD) .....	6919
Dr. Robbin Juhnke (CDU) .....	6920
Marion Seelig (Linksfraktion) .....	6921
Volker Ratzmann (Grüne) .....	6923
Björn Jotzo (FDP) .....	6924
Senator Dr. Ehrhart Körting .....	6926

**Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung**

Elke Breitenbach (Linksfraktion) .....	6948
Kai Gersch (FDP) .....	6949

**Antrag****Prävention ausbauen: häusliche Gewalt ist keine Privatsache!**

Drs 16/3644 .....	6927
-------------------	------

**Entschließungsantrag****Berlin gegen Gewalt an Frauen**

Drs 16/3645 .....	6927
-------------------	------

**Dringliche Entschließungsanträge****Gewalt geht uns alle an: Keine Gewalt gegen Frauen!**

Drs 16/3662 .....	6927
-------------------	------

**Gewalt gegen Frauen ächten und entschlossen bekämpfen!**

Drs 16/3666 .....	6927
-------------------	------

Canan Bayram (Grüne) .....	6927
----------------------------	------

Ulrike Neumann (SPD) .....	6928
----------------------------	------

Margit Görlich (CDU) .....	6929
----------------------------	------

Evrin Baba-Sommer (Linksfraktion) .....	6930
---	------

Volker Thiel (FDP) .....	6931
--------------------------	------

Beschluss .....	6991
-----------------	------

**Erste Lesung****Gesetz zur Änderung des Vergünstigungsteuergesetzes**

Drs 16/3616 .....	6932
-------------------	------

Jutta Matuschek (Linksfraktion) .....	6932
---------------------------------------	------

Stefanie Bung (CDU) .....	6933, 6935, 6937
---------------------------	------------------

Stefan Zackenfels (SPD) .....	6934
-------------------------------	------

Joachim Esser (Grüne) .....	6935
-----------------------------	------

Björn Jotzo (FDP) .....	6936, 6937
-------------------------	------------

Dirk Behrendt (Grüne) .....	6937
-----------------------------	------

**Anträge****Wettbewerb in der sogenannten Daseinsvorsorge – die Anliegen der Bürger in den Mittelpunkt rücken**

Drs 16/3651 .....	6938
-------------------	------

Volker Thiel (FDP) .....	6938
--------------------------	------

Frank Jahnke (SPD) .....	6939
--------------------------	------

Heiko Melzer (CDU) .....	6940
--------------------------	------

Gernot Klemm (Linksfraktion) .....	6941
------------------------------------	------

Volker Ratzmann (Grüne) .....	6942, 6943
-------------------------------	------------

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion) .....	6943
---	------

**Väter aktiv in die Integrationsarbeit einbeziehen**

Drs 16/3641 .....	6944
-------------------	------

Emine Demirbükten-Wegner (CDU) .....	6944
--------------------------------------	------

.....	6946, 6948
-------	------------

Raed Saleh (SPD) .....	6945, 6946
------------------------	------------

Anja Kofbinger (Grüne) .....	6947
------------------------------	------

**Zweite Lesung****Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Verfassungsschutz in Berlin**

Drs 16/3612 .....	6950
-------------------	------

**Dringliche zweite Lesung****Erstes Gesetz zur Änderung des Korruptionsregistergesetzes**

Drs 16/3659 .....	6950
-------------------	------

Dr. Sebastian Kluckert (FDP) .....	6950
------------------------------------	------

Florian Dörstelmann (SPD) .....	6951
---------------------------------	------

Sven Rissmann (CDU) .....	6952
---------------------------	------

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion) .....	6953
---	------

Dirk Behrendt (Grüne) .....	6953
-----------------------------	------

**Gesetz zur Ausführung des Zensusgesetzes 2011 im Land Berlin (Zensusausführungsgesetz Berlin – ZensusAGBl)**

Drs 16/3665 .....	6955
-------------------	------

**Beschlussempfehlungen****S-Bahn Berlin GmbH in die Pflicht nehmen (1): Einhaltung des Vertrages durchsetzen oder kündigen und in Teillosen neu ausschreiben**

Drs 16/3557 .....	6955
-------------------	------

**S-Bahn Berlin GmbH in die Pflicht nehmen (2): zusätzliche kostenlose Angebote als Entschädigung der Fahrgäste für nicht erbrachte Verkehrsleistungen**

Drs 16/3558 .....	6955
-------------------	------

**Unternehmensunabhängige technische Überprüfung für S-, Regional- und Fernbahnen**

Drs 16/3559 .....	6955
-------------------	------

**Wettbewerb auf der Schiene mit hohen ökologischen und sozialen Standards**

Drs 16/3560 .....	6955
-------------------	------

**Konsequenzen aus dem S-Bahnchaos: einen Monat freie Fahrt im ÖPNV für alle Bürger**

Drs 16/3561 .....	6955
-------------------	------

**S-Bahnfundbüro in Berlin schaffen**

Drs 16/3562 .....	6955
-------------------	------

**Konsequenzen aus dem S-Bahnchaos (III):  
Entschädigungsmodell als Werbung für einen  
attraktiven Berliner ÖPNV**

Drs 16/3563 ..... 6955

**Maßnahmen zur Wiederherstellung eines  
ordnungsgemäßen S-Bahnbetriebes**

Drs 16/3564 ..... 6955

**Mehr Qualität und Kundenzufriedenheit  
durch Wettbewerb im Berliner ÖPNV:  
Vergabeverfahren für das Gesamtnetz der  
Berliner S-Bahn konsequent vorbereiten!**

Drs 16/3565 ..... 6955

**Strategie zur Bewältigung der gegenwärtigen  
S-Bahnkrise: Priorität für einen dauerhaft  
zuverlässigen und sicheren S-Bahnverkehr  
in Berlin und Brandenburg, faire  
Wettbewerbsbedingungen bei künftigen  
Ausschreibungen**

Drs 16/3566 ..... 6956

Oliver Friederici (CDU) ..... 6956

Christian Gaebler (SPD) ..... 6957

Claudia Hämmerling (Grüne) ..... 6959

Jutta Matuschek (Linksfraktion) ..... 6960

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP) ..... 6962

Beschluss [mit neuer Überschrift:  
Kontrollsystem für Fahrzeuge des  
Schienenpersonenverkehrs verbessern] ..... 6991**Zentralabitur auf alle Prüfungsfächer ausdehnen**

Drs 16/3625 ..... 6965

**Initiative „Süd-Abi 2012“: Berlin muss sich  
bei der Entwicklung der Bildungsstandards für  
das Abitur beteiligen**

Drs 16/3626 ..... 6965

**Abitur nach 12 Jahren nicht als Sparmodell  
missbrauchen**

Drs 16/3627 ..... 6965

**Kein Zwei-Klassen-Abitur in Berlin**

Drs 16/3628 ..... 6965

Sascha Steuer (CDU) ..... 6965

Steffen Zillich (Linksfraktion) ..... 6966, 6968

Dr. Felicitas Tesch (SPD) ..... 6966

Özcan Mutlu (Grüne) ..... 6967

Mieke Senftleben (FDP) ..... 6969

**Vorlage – zur Kenntnisnahme –  
gemäß Artikel 50 Abs. 1 Satz 3 VvB****Fünfzehnter Staatsvertrag zur Änderung  
rundfunkrechtlicher Staatsverträge  
(15. Rundfunkänderungsstaatsvertrag)**

Drs 16/3636 ..... 6970

**Vorlagen – zur Kenntnisnahme –  
gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB**

Drs 16/3634 ..... 6970

**Antrag****Schluss mit unsinnigen Zeitverträgen bei  
den Ordnungsämtern**

Drs 16/3569 ..... 6970

Peter Trapp (CDU) ..... 6970

Kirsten Flesch (SPD) ..... 6971

Oliver Schruoffeneger (Grüne) ..... 6972

Marion Seelig (Linksfraktion) ..... 6972

Björn Jotzo (FDP) ..... 6973

**Entschließungsantrag****Aktionsplan zur Umsetzung der UN-Konvention  
über die Rechte von Menschen mit Behinderungen  
in Berlin**

Drs 16/3596 ..... 6973

Jasenka Villbrandt (Grüne) ..... 6974

Birgit Monteiro (SPD) ..... 6974

Gregor Hoffmann (CDU) ..... 6975

Minka Dott (Linksfraktion) ..... 6976

Mieke Senftleben (FDP) ..... 6976

**Anträge****Landesmittel und Unterstützung nur für  
verfassungstreue Organisationen leisten**

Drs 16/3606 ..... 6977

Dr. Sebastian Kluckert (FDP) ..... 6977

Lars Oberg (SPD) ..... 6977, 6978, 6979

Björn Jotzo (FDP) ..... 6978, 6979

Monika Thamm (CDU) ..... 6979

Elke Breitenbach (Linksfraktion) ..... 6980

Dirk Behrendt (Grüne) ..... 6981

**Mehr Lebensqualität für alle Berlinerinnen  
und Berliner durch bürgerfreundliche Flugrouten  
und bessere Lärmschutzmaßnahmen im  
Zusammenhang mit dem Bau des neuen  
Großflughafens in Schönefeld – BBI –**

Drs 16/3638 ..... 6982

**Sondervermögen für eine integrierte  
Sozialraumentwicklung**

Drs 16/3639 ..... 6982

Monika Thamm (CDU) ..... 6982

Ellen Haußdörfer (SPD) ..... 6983

Sebastian Czaja (FDP) ..... 6983

**Bericht über Stand und Qualität der Sprachförderung Berliner Kinder im Alter von 3 bis 6 Jahren vorlegen**

Drs 16/3642 .....	6984
Emine Demirbüken-Wegner (CDU) .....	6984
Sandra Scheeres (SPD) .....	6985
Elfi Jantzen (Grüne) .....	6986
Dr. Margrit Barth (Linksfraktion) .....	6987
Mieke Senftleben (FDP) .....	6987

**Keine Mieterhöhung bei schlechter Dämmung**

Drs 16/3643 .....	6988
-------------------	------

**Schulaufsicht und ihre Aufgaben aufs Wesentliche reduzieren: Schulen von 12 regionalen Schulaufsichten befreien!**

Drs 16/3647 .....	6988
-------------------	------

**Berliner Aktionsplan für Toleranz und gegen Deutschenfeindlichkeit**

Drs 16/3649 .....	6988
-------------------	------

**Integrationsverweigerung konsequent sanktionieren!**

Drs 16/3652 .....	6988
-------------------	------

**Dringliche Vorlage – zur Beschlussfassung –  
Gründung der Labor Berlin – Charité Vivantes GmbH**

Drs 16/3661 .....	6988
-------------------	------

Präsident Walter Momper eröffnet die Sitzung um 13.02 Uhr.

**Präsident Walter Momper:**

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 73. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie alle, unsere Gäste, Zuhörer sowie die Medienvertreter ganz herzlich. Ich freue mich, dass wir auch heute wieder Gäste von der Landespolizeischule hier haben. Es ist wunderbar, dass Sie sich für uns interessieren. – Viel Erfolg bei der Ausbildung und herzlich willkommen!

[Allgemeiner Beifall]

Neu in unserer Mitte begrüße ich den Staatssekretär für den Bereich Wissenschaft, Herrn Dr. Nevermann! – Herzlich willkommen! Auf gute Zusammenarbeit!

[Allgemeiner Beifall]

Am Montag sind die folgenden vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

1. Antrag der Fraktion der SPD und der Linksfraktion zum Thema: „Terrorgefahr: Sicherheitswarnung ernst nehmen, Bürger aufklären, besonnen agieren“,
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Terrorgefahr für Berlin – was bleibt nach dem Stellenabbau bei der Berliner Polizei von der Inneren Sicherheit?“,
3. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „Terrorismuswarnungen ernst nehmen – Freiheit schützen“,
4. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Berliner Schüler, Eltern und Lehrer brauchen Freiheit und Verlässlichkeit, keine grüne Gymnasienabschaffungsideologie und verbeamtete Schule für alle!“.

Zwischen vier Fraktionen bestand Konsens über die besondere Aktualität der Terrorgefahr, wenngleich die Anträge mit unterschiedlicher Gewichtung beschrieben wurden, aber das kommt dann in der Diskussion zum Ausdruck. Vor diesem Hintergrund wird von diesen vier Fraktionen auf eine Begründung der drei zuerst genannten Themen verzichtet. Die FDP-Fraktion möchte ihre Aktuelle Stunde aber begründen, und zu dem Behufe erhält Frau Senftleben das Wort. – Bitte schön, Frau Senftleben!

**Mieke Senftleben (FDP):**

Herr Präsident! Werte Kollegen und Kolleginnen!

Ich bin Bundesinnenminister de Maizière dankbar für sein sachbezogenes Handeln und dafür, dass er keine parteipolitische Propaganda daraus schöpfen will.

Zitat SPD-Vorsitzender Gabriel! Dem kann ich nur zustimmen, ohne Wenn und Aber.

[Beifall bei der FDP]

Einzig und allein die FDP-Fraktion will heute über Bildung sprechen. Ja, wir wollen das, und da hilft auch nicht der Druck der anderen Fraktionen, doch bitte in Anbet-

racht der politischen Lage und der Ernsthaftigkeit in dieser Situation auf die Begründung der Aktualität zu verzichten.

Sie, meine Herren und Damen, debattieren nachher über Sachverhalte, die der Öffentlichkeit bekannt sind. Etwas anderes geht auch nicht, denn falls Minister und Senator anderes wüssten, so würden sie öffentlich nicht darüber reden. Das wissen auch Sie, und daher ist es völlig verfehlt, mit dem moralischen Zeigefinger gen FDP-Fraktion zu zeigen.

[Beifall bei der FDP]

Hier meine Begründung für die Aktuelle Stunde: Wenn auch nur hinter vorgehaltener Hand, so werden mir viele von Ihnen bestätigen: Das Thema Bildung ist heute aktueller denn je. Wir brauchen diesbezüglich heute nur die gesamte Presselage in Berlin betrachten.

Schulsenator Zöllner schnürt passend zur Weihnachtszeit Qualitätspakete, ein Jahr vor der Wahl. Anders ausgedrückt: vier Jahre nach der Wahl. Die Grünen verteilen vorweihnachtliche Lehrerverbeamtungsgeschenke und stellen mal wieder die Zukunft der Berliner Gymnasien infrage. Berliner Schüler, Lehrer und Eltern hingegen wollen endlich Verlässlichkeit und eine Schule in Freiheit wie die erfolgreiche gleichnamige Volksinitiative zeigt. Siehe gestern!

[Beifall bei der FDP]

Meine Herren und Damen Rot-Grün-Dunkelrot! Die Berliner Schüler, Eltern und Lehrer brauchen keinen Ankündigungssenator, sie brauchen auch keine grünen Heilsbringer und Antigymnasienaktivisten. Schluss mit Aktivismus, Aktionismus und Ankündigungen! Verlässlichkeit heißt das Gebot für die nächsten Jahre, und ich betone ausdrücklich, nicht nur für die nächsten fünf Jahre!

[Beifall bei der FDP]

Herr Zöllner! Mit Ihren Qualitätspaketen kommen Sie schlicht zu spät. Sie haben die Chance in vier Jahren verpasst, die Schulen auf die notwendige Qualitätssicherung vorzubereiten, in den notwendigen Dialog mit den Schulen zu treten, ohne den es nicht geht. Ihr Patient, die Berliner Schule, ist schwer krank. Ob diese Notoperation gelingt? Zweifel sind angebracht nach den Protesten, die bereits vor Ihrer gestrigen Pressekonferenz öffentlich wurden.

Mit dem Beginn Ihrer Amtszeit, Herr Senator, war klar, woran die Berliner Schule krankt. Wir haben dies in diesem Hause immer wieder debattiert, und insbesondere meine Fraktion hat unter anderem gerade die Maßnahmen gefordert, die Sie nun in einem Päckchen zusammenschnürt haben.

Einige Beispiele: Veröffentlichung der Ergebnisse der Schulinspektion, der faire Vergleich von Vergleichsarbeiten in Klasse 3 und 8, JÜL nur auf freiwilliger Basis – was haben wir uns die Köpfe heiß geredet –, die verbindliche Fort- und Weiterbildung für das Personal in Kitas

**Mieke Senftleben**

und Schulen usw. Herr Senator! Diese Ihre Kehrtwende bedarf einer Erklärung.

[Beifall bei der FDP]

Als Mediziner wissen Sie: Wer zu lange die richtige Diagnose verweigert, kann lediglich in Not operieren, und da ist der Erfolg fraglich. Sie haben vier Jahre vertan, und das ist ein schlechtes Zeugnis.

[Beifall bei der FDP]

Die Grünen denken nun wieder laut über die Abschaffung der Gymnasien nach. Es wird nur das wiederholt, was Kollege Mutlu immer wieder thematisiert hat, nämlich die Gymnasien langfristig aufzugeben. Der Traum der sogenannten Einheitsschule oder Gemeinschaftsschule ist immer noch nicht ausgeträumt. Ich meine: Wenn die Grünen weiterhin diese bildungspolitischen Unruhestifter spielen, dann ist auch das ein aktueller Anlass.

[Beifall bei der FDP]

Aber die wahre grüne Klientelpolitik entpuppt sich bei der populistischen Forderung nach der Wiederverbeamtung der Lehrer. Mir fällt da nur ein Wort ein, verehrte Grüne: einfältig, nichts anderes als einfältig.

[Beifall bei der FDP]

Ihr Ruf nach einer verbeamteten Schule für alle wird dem Problem in keiner Weise gerecht. Im Gegenteil, er verhindert die notwendigen Reformen hin zu mehr Qualität an Berliner Schulen, und außerdem wird er auf Pump finanziert, das heißt, zulasten der zukünftigen Generation.

Bildung ist und bleibt ein Thema für die Berliner und Berlinerinnen, und daher sollte auch diese aktuelle Entwicklung nicht so einfach und klammheimlich unter den Parlamentstisch fallen. – Danke!

[Beifall bei der FDP]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Kollegin Senftleben! – Ich lasse nun zunächst über den Antrag der Koalitionsfraktionen abstimmen. Wer dem Thema „Terrorgefahr: Sicherheitswarnungen ernst nehmen, Bürger aufklären, besonnen agieren“ zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen und Die Linke. Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Bei Enthaltung der FDP ist das Thema angenommen. Ich rufe das Thema für die Aktuelle Stunde unter dem Tagesordnungspunkt 3 auf. Die anderen Themen haben damit ihre Erledigung gefunden.

Dann möchte ich Sie auf die Ihnen vorliegende Konsensliste sowie auf das Verzeichnis der Dringlichkeiten hinweisen. Ich gehe davon aus, dass allen eingegangenen Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. Sollte dies im Einzelfall nicht der Fall sein, so bitte ich um Ihre Information.

Folgende Senatsmitglieder sind für die heutige Sitzung entschuldigt: Senator Dr. Körting wird von ca. 16:00 Uhr bis 20:00 Uhr abwesend sein, um an einer Veranstaltung der SPD-Bundestagsfraktion zum Thema Integration teilzunehmen. Während der Aktuellen Stunde wird der Innensenator jedoch anwesend sein. Frau Senatorin Bluhm wird bis ca. 18:00 Uhr abwesend sein, weil sie auf der Arbeits- und Sozialministerkonferenz in Wiesbaden ist. Der Regierende Bürgermeister wird ab ca. 19:45 Uhr abwesend sein, um an der A-Länder-Vorbesprechung für den Bundesrat teilzunehmen.

Ich komme nun zu

**lfd. Nr. 1:****Fragestunde – Mündliche Anfragen**

Zur ersten Mündlichen Anfrage hat Frau Abgeordnete Ulrike Neumann von der SPD-Fraktion das Wort zum Thema

**Frauenförderung: Eingliederungsprojekte auf dem Arbeitsmarkt erhalten!**

– Bitte schön, Frau Neumann!

**Ulrike Neumann (SPD):**

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! – Ich frage den Senat:

1. In welcher Weise sind nach Erkenntnissen des Senats das Projekt der Stadtteilmütter und andere Projekte zur Eingliederung von z. B. älteren arbeitslosen Frauen bzw. Frauen, die nach der Kinderpause wieder in den Beruf zurückkehren wollen, von der Streichung der Mittel auf Bundesebene betroffen?
2. Welche Auswirkungen wird die Kürzung auf Bundesebene speziell für die Situation der Frauen auf dem Berliner Arbeitsmarkt haben, und welche Maßnahmen plant der Senat gegen den Wegfall der Unterstützung von Frauen im Bereich der Arbeitsmarktprojekte und für die Abfederung dieser Auswirkungen?

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön! – Zur Beantwortung hat Frau Staatssekretärin Liebich das Wort. – Bitte schön, Frau Liebich!

**Staatssekretärin Kerstin Liebich** (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Abgeordnete Neumann! Die Bundesregierung hat in der Tat die Haushaltsmittel für die aktive Arbeitsmarktpolitik im Jahr 2011 drastisch gekürzt. Das bedeutet, dass für die Eingliederung von Arbeitslosen im Bereich des SGB-II wesentlich weniger Mittel zur Verfügung stehen. Insgesamt macht es in Berlin eine Reduzierung des Eingliederungstitels von ca. 30 Prozent aus – das werden ungefähr 200 Millionen Euro sein. Die genauen

**Staatssekretärin Kerstin Liebich**

Beträge stehen noch nicht fest, da die Haushaltsberatungen im Bundestag noch laufen.

Die Bundesregierung ordnet diese Kürzung nicht einzelnen Instrumenten zu, sie argumentiert vielmehr, dass durch das Anziehen der Konjunktur eine verbesserte Vermittlung in den ersten Arbeitsmarkt zu erwarten sei und sie davon ausgeht, einen effizienteren Mitteleinsatz in den Jobcentern zu vollziehen. Im Moment planen die Berliner Jobcenter auf der Grundlage der Annahmen, die sie zu den Haushaltsmitteln haben, in welchem Umfang sie einzelne Arbeitsinstrumente einsetzen werden. Genauere Planungen liegen uns dazu noch nicht vor. In Anbetracht der Kenntnisse, die wir schon haben – dass im nächsten Jahr für die aktive Arbeitsmarktförderung ungefähr 200 Millionen Euro fehlen werden – haben wir uns schon vor einiger Zeit mit der Regionaldirektion bzw. der Bundesagentur für Arbeit zusammengesetzt und versucht, über den Einsatz der Mittel von Bund und Land miteinander zu verhandeln, um an dieser Stelle Entlastung zu schaffen. Wir sind in mehreren Gesprächen noch nicht zu einer Einigung gekommen. Wir haben gegenüber der Regionaldirektion sehr deutlich gemacht, dass pauschale Kürzungen im Eingliederungstitel – z. B. im Bereich der öffentlich geförderten Beschäftigung – bzw. pauschale Zuweisungen von Mitteln für Eingliederung, Qualifizierung und Weiterbildung von uns nicht als sachgerecht angesehen werden. Wir gehen davon aus, dass bei der Planung im Eingliederungstitel für bestimmte Zielgruppen – z. B. auch die, die Sie, Frau Neumann, angesprochen haben – geklärt wird, welche Fähigkeiten, Kompetenzen und Defizite die SGB-II-Empfangenden haben und dies genauso berücksichtigt wird wie die konkrete Situation am Arbeitsmarkt.

Wir gehen davon aus, dass in den Jobcentern ein ausgewogener Maßnahmemix geplant ist und auch entsprechend unterschiedliche Zielgruppen bei der Ausgestaltung ihre Berücksichtigung finden. Wir haben sehr deutlich gemacht, dass wir als Land Berlin erwarten, dass nicht nur auf der Seite des Bundes passive Leistungen eingespart werden, sondern dass auch die aufstockenden Leistungen in Form der Kosten der Unterkunft bei dem Einsatz von Eingliederungsmitteln eingespart werden können. Frau Bluhm hat sich inzwischen auch schriftlich an die Regionaldirektion gewandt.

Ich möchte noch etwas konkret zum Projekt Stadtteilmütter sagen: Bei diesem Projekt ist es so, dass wir eine jahresübergreifende Förderabsprache haben, sodass wir davon ausgehen können, dass mit dem Jobcenter Neukölln, dem Bezirksamt Neukölln, der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und der Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales die Projektfinanzierung für das Jahr 2011 gesichert ist.

Sehr geehrte Frau Neumann! Zu Ihrer zweiten Frage: Wie ich bereits dargestellt habe, können wir die Auswirkungen der Kürzungen, insbesondere auch auf spezielle Zielgruppen, zur Zeit durch die Planungssituation in den Jobcen-

tern noch nicht exakt benennen. Wir können davon ausgehen, dass es bei der individuellen Förderung von Frauen – z. B. im Rahmen der beruflichen Weiterbildung – keine wesentlichen Reduzierungen gibt. Gleichwohl muss man ganz deutlich sagen: Bei 200 Millionen Euro weniger im Eingliederungstitel wird es insbesondere im sogenannten zweiten Arbeitsmarkt zu erheblichen Einschränkungen kommen – das betrifft insbesondere die Projektförderung. Wir haben von Landesseite gegenüber den Jobcentern und der Regionaldirektion noch einmal deutlich gemacht, dass wir Landes-Kofinanzierung zur Verfügung stellen. Wir gehen davon aus, dass die Jobcenter in Anbetracht der schwierigen Situation im Eingliederungstitel dieses Angebot annehmen werden. Am 1. Dezember werden wir mit den Jobcentern darüber noch einmal beraten. Heute Vormittag sind wir mit der Regionaldirektion übereingekommen, dass wir den Jobcentern gemeinsam – also Regionaldirektion und Land – einen Orientierungsrahmen an die Hand geben wollen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Staatssekretärin! – Es gibt eine Nachfrage von Frau Kollegin Neumann.

**Ulrike Neumann (SPD):**

Vielen Dank für die Beantwortung! Ich habe noch eine Frage: Seitens der Bundesregierung gibt es eine Verlagerung der Förderschwerpunkte vom sozialen hin zum baulichen Bereich. Davon sind eher Frauenarbeitsplätze betroffen, die vielleicht wegfallen, während im Baubereich mehr für Männerarbeitsplätze getan wird. Wie schätzen Sie das ein?

**Präsident Walter Momper:**

Frau Staatssekretärin – bitte!

**Staatssekretärin Kerstin Liebich** (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Ich will hoffen, dass auch im Baubereich inzwischen Frauen tätig sind – zumindest im Land Berlin gibt es ja einige Projekte, die daran ihren Anteil haben. Grundsätzlich muss man sagen, dass die Einschnitte, die die Bundesregierung im Bereich der aktiven Arbeitsmarktpolitik vollziehen wird, und die Hoffnung auf eine Konjunktur von uns nicht geteilt werden. Wir werden im nächsten Jahr erhebliche Anstrengungen unternehmen müssen, dass insbesondere Frauen und Alleinerziehende, die in Berlin einen hohen Anteil ausmachen, an den Eingliederungsmitteln im Bereich SGB II und SGB III partizipieren können.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Staatssekretärin! – Es gibt eine Nachfrage von Frau Kollegin Kofbinger – bitte!

**Anja Kofbinger** (Grüne):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Staatssekretärin! Ich möchte es von Ihnen etwas konkreter haben: Die frauenpolitischen Sprecherinnen hatten letzten Dienstag ein Treffen mit den Projekten, die im Bereich Arbeitsmarkt, Qualifikation und Weiterbildung tätig sind. Sie haben große Angst, weil bei manchen Trägern und Projekten bereits ab dem 1. Januar 2011 Gelder nicht mehr zur Verfügung stehen – teilweise aus dem Bereich ÖBS, teilweise aus anderen Mitteln. Nun sagen Sie, dass Sie sich am 1. Dezember treffen möchten – wann werden Sie denn konkreter? – Diese Frauen haben – zu Recht – Angst um ihre Arbeitsplätze!

**Präsident Walter Momper:**

Frau Staatssekretärin – bitte!

**Staatssekretärin Kerstin Liebich** (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Ich will an dieser Stelle noch einmal sehr deutlich machen, dass wir von Landesseite bisher erhebliche Anstrengungen unternommen haben und uns von der Regionaldirektion bis zum heutigen Tag keine konkreten Planungen – sowohl was den Anteil, den das Land Berlin insgesamt erwarten kann, aber auch was die Planungen in den einzelnen Jobcentern betreffen – vorgelegt wurden. Wir gehen nach Rücksprache davon aus – wir haben gestern noch einmal mit unseren Stadträten zusammengesessen, die in den Trägervertretungen sitzen –, dass insbesondere bei der Qualifizierung und Weiterbildung auch die Frauenprojekte entsprechend nicht mit erheblichen Einschnitten zu rechnen haben, weil in den Jobcentern in der Regel weiterhin auf dem Niveau wie im Vorjahr geplant wird.

Allerdings wird es bei allen Projekten, die mit Arbeitsgelegenheiten in der Entgeltvariante und Arbeitsgelegenheiten mit Mehraufwandsentschädigung zu tun haben, zu erheblichen Reduktionen kommen. Das wiederum – und das kann ich nur nach bisheriger Kenntnislage sagen und über Annahmen reden; ich habe keine bestätigten Zahlen – gestaltet sich in den einzelnen Jobcentern sehr unterschiedlich. Wir müssen von Spreizungen von 5 bis 95 Prozent Einsparungen in den Jobcentern in diesem Bereich ausgehen. Wir haben heute noch einmal gegenüber der Regionaldirektion deutlich gemacht, dass das für uns kein akzeptabler Planungsstand ist.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage des Kollegen Steuer von der CDU-Fraktion zu dem Thema

#### **Schülerlotterie auf der Zielgeraden?**

– Bitte schön, Herr Steuer!

**Sascha Steuer** (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. An wie vielen Schulen gab es zu Beginn dieses Schuljahres mehr Anmeldungen als Plätze, und an wie vielen Schulen wird es demnach im kommenden Jahr zum Verlosen von Schulplätzen kommen?
2. Wie viele Schulen haben neue Regeln für ihre Aufnahmeverfahren eingereicht, und wie soll gewährleistet werden, dass diese noch in die Elterninformationen einfließen, die zur Schulwahl durch die Eltern benötigt werden?

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön! – Der Bildungsminister, Herr Prof. Zöllner, bitte!

**Senator Dr. Jürgen Zöllner** (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Zur Frage 1: Im kommenden Schuljahr wird sich das Auswahlverfahren an den Gymnasien und an den integrierten Sekundarschulen, die mehr Anmeldungen als Plätze haben, ändern. Es ist dann endlich vorbei mit der Auswahl nach dem BVG-Minutenplaner im Internet, wonach das Kind aufgenommen wird, das eine Minute näher an der Schule wohnt als ein anderes. Schulen in Berlin können zum kommenden Schuljahr – übrigens erstmals – bis zu 70 Prozent ihrer Schulplätze nach eigenen Kriterien auswählen. Nur an übernachgefragten Schulen – das bezieht sich auf beide Schularten – wird ein Anteil von 30 Prozent der Plätze durch Losentscheid vergeben.

Nun zum konkreten Aspekt Ihrer Frage: Es gab in diesem Schuljahr 39 integrierte Sekundarschulen und 40 Gymnasien, die mehr Anmeldungen als Plätze hatten. Damit sind rund 42 Prozent der Gymnasien und 33 Prozent der Sekundarschulen übernachgefragt. Eine Prognose über das Anmeldeverhalten der Eltern im kommenden Schuljahr lässt sich daraus verantwortlich nicht ableiten.

Zweitens: Die Schulen hatten bis zum 12. November Zeit, ihre Auswahlkriterien für den Fall festzulegen, dass es an ihnen mehr Anmeldungen als Plätze gibt. Derzeit werden die Kriterien von der Schulaufsicht und den entsprechenden bezirklichen Schulämtern geprüft. Das Genehmigungsverfahren wird spätestens am 17. Dezember abgeschlossen sein. In den meisten Fällen erfahren die Schulen aber bereits vorher, ob ihre Kriterien rechtssicher sind und damit genehmigt werden.

Insgesamt haben 154 von 192 Schulen Kriterien zur Aufnahme bei Übernachfrage eingereicht. 38 haben keine Kriterien festgelegt. Das heißt, an diesen Schulen richtet sich gegebenenfalls eine erforderliche Auswahl von Schü-

**Senator Dr. Jürgen Zöllner**

lerinnen und Schülern nach der Durchschnittsnote der Förderprognose.

Die Kriterien werden von meiner Verwaltung online bis zum 22. Dezember im jeweiligen Porträt der Schule veröffentlicht. Die Eltern sind über das gesamte neue Verfahren umfassend in einem Elternbrief vom 24. September dieses Jahres in deutscher, türkischer und arabischer Sprache informiert worden. Den Eltern stehen also rechtzeitig, vor Beginn des Anmeldezeitraums am 7. Februar 2011, alle erforderlichen Informationen zur Verfügung.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage des Kollegen Steuer? – Bitte schön, Sie haben das Wort!

**Sascha Steuer (CDU):**

Herr Senator! Wäre es angesichts des Einbruchs der Anmeldungen an früheren Hauptschulen, die jetzt Sekundarschulen sind, und des Eindrucks, dass die Reform vielleicht etwas übers Knie gebrochen wurde, nicht gut, das Verfahren der Schülerlotterie im nächsten Jahr nicht zu beginnen, sondern erst einmal die Eltern vollständig zu informieren? 42 Prozent der Gymnasien und 33 Prozent der Sekundarschulen sind ja richtig viele Schulen, an denen das neue Aufnahmeverfahren mit dem Los dann in Kraft tritt, und ich glaube nicht, dass die Eltern ausreichend informiert sind.

**Präsident Walter Momper:**

Bitte schön, Herr Senator!

**Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):**

Ihre in der Frage vorgenommenen scheinbaren Tatsachenbehauptungen entsprechen nicht der Realität. Ich habe weder den von Ihnen zitierten Einbruch feststellen können, noch ist die Reform über das Knie gebrochen worden. Auch gibt es keine unzureichende Information der Eltern über das Anmeldeverfahren, so dass ich die Verschiebung der Einführung dieses von allen als sehr fortschrittlich und vorbildlich angesehenen Verfahrens überhaupt nicht für diskussionswürdig halte.

**Präsident Walter Momper:**

Eine Nachfrage des Kollegen Mutlu – bitte schön, Herr Mutlu!

**Özcan Mutlu (Grüne):**

Herr Senator! Sie haben gesagt, 60 Prozent der Schülerinnen und Schüler würden von den Schulen nach schuleigenen Aufnahmekriterien ausgewählt, im Extremfall auch durch Tests. Wie objektiv sind Aufnahmen im Rahmen eines Tests, und wie gerichtsfest ist solch ein Test? Öffnet es nicht Tür und Tor für Beliebigkeit, wenn sich jede

Schule eigene Aufnahmetests für ihre Schulplätze definiert und Schüler nach diesen individuell unterschiedlichen Schultests aufnimmt?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Prof. Zöllner, Sie haben das Wort!

**Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):**

Die Gerichtsfestigkeit muss in jedem Fall gegeben sein. Deswegen erfolgt die Überprüfung der entsprechenden Verfahren durch die Schulaufsicht, die Bezirksämter und mein Haus. Die Objektivität ist bei Prüfungsverfahren in üblichem Maße sicherzustellen. Wenn es sich um schriftliche Verfahren handelt, werden die Fragen und die Durchführung überprüft. Handelt es sich um mündliche Interviews oder Ähnliches, wird die Gewährleistung der Objektivität der Prüfung geprüft. Hier handelt es sich um dieselben Kriterien wie bei den sicher genauso wichtigen Abschlussprüfungen in den einzelnen Schularten, so dass hier keinerlei Grund besteht, ein höheres Maß an Unsicherheit zu unterstellen als bei den anderen, in der Schule üblichen Verfahren zur Leistungsfeststellung und ähnlichen Dingen.

Zu dem dritten Punkt kann ich nur sagen: Wenn man will, dass es in einer solchen Stadt wie Berlin mit ihrer wunderbaren Pluralität und Vielschichtigkeit eine Profilbildung der Schulen gibt, muss man ihnen logischerweise ermöglichen, dieses Profil auch durch die Attraktivität in Bezug auf unterschiedliche Zielsetzungen von Schülerinnen und Schülern auszugestalten, sodass gerade unterschiedlicher Auswahlkriterien eine unabdingbare Voraussetzung sind. Übertreibung macht deutlich: Man wird nicht eine profilbetonte Schule im Bezug auf musikalische Aktivitäten mit der Perspektive für Schülerinnen und Schüler sein können, wenn man nur die besten Sportler aussucht.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage des Kollegen Birk von Bündnis 90/Die Grünen zum Thema

**Zwei Jahre Warten auf das Rahmenkonzept zur HIV-/Aids-Prävention, und immer noch bleiben die Senatsziele unklar!**

– Bitte schön, Herr Birk, Sie haben das Wort!

**Thomas Birk (Grüne):**

Ich frage den Senat:

1. Wieso enthält das mit über einem Jahr Verspätung vorgelegte und von der Justizverwaltung in Teilen nicht mitgetragene Rahmenkonzept zur HIV-Prävention keine Quantifizierung der Zielgruppen und der

**Thomas Birk**

zielgruppenbezogenen Mittelvergabe, sodass keine Schwerpunktsetzung bei der HIV-Prävention des Senats erkennbar wird?

2. Weshalb meint der Senat, die bisherige Aufklärung unter Jugendlichen sei ausreichend, wenn der Bericht gleichzeitig auf eine erschreckend hohe Zunahme der HIV-Neudiagnosen bei 21- bis 24-jährigen Männern, die Sex mit Männern haben, verweist?

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Kollege! – Die Gesundheitsministerin bitte schön!

**Senatorin Katrin Lompscher** (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Birk! Das Rahmenkonzept zur Prävention von HIV und Aids, sexuell übertragbaren Erkrankungen und Hepatitiden ist vom Senat im September beschlossen und dem Abgeordnetenhaus zugeleitet worden. Hier ist bereits auf Seite 4 Ihre erste Frage wissenschaftlich begründet beantwortet worden. Deshalb erlaube ich mir, wörtlich daraus zu zitieren:

Zu allen hier vorgelegten Zahlen muss vorab festgehalten werden, dass es sich hier um keine repräsentativen Befragungen beziehungsweise Erhebungen handelt.

Bochow und andere (2007) stellen hierzu fest: Repräsentativbefragungen im eigentlichen Sinne sind nur möglich, wenn man aus einer bekannten Grundgesamtheit eine irgendwie geartete Stichprobe zieht. Eine solche Stichprobenziehung ist nicht möglich, da die Grundgesamtheit der Männer, die Sex mit Männern haben, in Deutschland unbekannt ist.

Ich ergänze: Nicht nur in Deutschland, sondern auch anderswo.

Dies gilt natürlich analog für andere Zielgruppen des Konzepts, wie zum Beispiel die intravenös drogengebrauchende Menschen oder Frauen in der Sexarbeit. Logischerweise, das ist eine klare Schlussfolgerung, ist deshalb eine Quantifizierung der Mittelvergabe im Zusammenhang mit den beschriebenen Zielgruppen nicht erfolgt.

Ich möchte auch noch einmal klarstellen, dass erfolgreiche HIV-Prävention nicht losgelöst von der Prävention aller sexuell übertragbaren Erkrankungen sowie Hepatitiden erfolgen kann. Deshalb wurde das Rahmenkonzept um diese Themenkomplexe erweitert. Die Entwicklung der Diagnosezahlen zu den unterschiedlichen Erkrankungen bezogen auf die im Konzept dargestellten Zielgruppen unterscheiden sich sehr deutlich, sodass das Rahmenkonzept notwendigerweise unterschiedliche Schwerpunktsetzungen enthält. Soviel zu Ihrer ersten Frage.

Zu 2: Hier kann ich aus dem vorliegenden Rahmenkonzept leider nicht zitieren, da die Aussage, die Ihre Frage unterstellt, dort nicht enthalten ist. Natürlich möchte ich Ihnen die Antwort trotzdem nicht schuldig bleiben: Die Anzahl der HIV-Neudiagnosen ist in den Jahren 2001 bis 2004 deutlich und in den Jahren 2005 bis 2009 erkennbar angestiegen. Die Zunahme in den Jahren 2001 bis 2004 ist zumindest teilweise mit der Umstellung des Meldeverfahrens zu erklären. Feststellen muss man in diesem Zusammenhang, dass es sich um eine Zunahme des Diagnose nicht des Infektionsgeschehens handelt. Die unterschiedliche Anzahl an Neudiagnosen vor allem in den Jahren 2005 bis 2009 kann deshalb durchaus gesundheitspolitisch gewünschtes Ergebnis der in diesen Jahren verstärkten Testkampagne unter Männern, die Sex mit Männern haben, sein. Wissenschaftliche Untersuchungen von Experten zum möglichen Ertrag im Hinblick auf eine Reduzierung von Neuinfektionen bei der Durchführung der empfohlenen Maßnahmen der Primärprävention gehen von einem möglichen Senkungspotential der Neuinfektionen von 20 Prozent aus.

Dem Senat liegen darüber hinaus keinerlei Erkenntnisse darüber vor, wonach sich das Wissen zu HIV und Aids unter Jugendlichen in den letzten Jahren verschlechtert hätte. Die vorliegenden repräsentativen Erhebungen der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung zum Wissensstand der Bevölkerung lassen hier keine Veränderungen erkennen. Gleichwohl hält der Senat im Rahmenkonzept fest, dass Berliner Schülerinnen und Schüler auch weiterhin in Grund- und weiterführenden Schulen über sexuell übertragbare Krankheiten zu informieren sind. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Lompscher! – Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen Birk. – Bitte schön, Herr Birk, Sie haben das Wort!

**Thomas Birk** (Grüne):

Bleiben wir beim Thema Jugendliche. Während Sie behaupten, dass weiterhin die Aufklärung in den Schulen stattfindet, wissen wir aus vielen Berichten, dass die Lehrerinnen und Lehrer das Thema Sexualität in der Schule meiden wie der Teufel das Weihwasser. Insofern frage ich Sie, wie Sie dazu kommen, sich zunächst einmal für die Aufklärung von Jugendlichen im Rahmenkonzept für unzuständig zu erklären, auf die Bildungsverwaltung und dann auf die Initiative sexuelle Vielfalt zu verweisen sowie auf die halbe Stelle, die dafür da sei, es eine Evaluation zur Auswertung des Rahmenplans geben soll, obwohl Sie ganz genau wissen – –

**Präsident Walter Momper:**

Herr Kollege Birk! Die Frage ist verstanden. Sie bedarf nicht mehr der Erläuterung. – Bitte schön, Frau Senatorin Lompscher!

[Thomas Birk (Grüne): Hören Sie, ich habe meine Frage nicht beendet! – Benedikt Lux (Grüne): Unverschämtheit!]

**Senatorin Katrin Lompscher** (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Wie komme ich dazu? – Ich weiß nicht, aus welchen Unterlagen Sie zitieren und welche Unterlagen Ihnen vorliegen.

[Zurufe von den Grünen]

Soweit ich weiß, ist das Thema sexuelle Aufklärung Bestandteil der Rahmenpläne und wird natürlich in den Schulen durchgeführt – und zwar in grund- und weiterbildenden Schulen. Zum anderen sind auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowohl der Zentren für sexuelle Gesundheit als auch diverser Projekte weiterhin in Schulen unterwegs.

[Zuruf von Thomas Birk (Grüne)]

Vor diesem Hintergrund stelle ich fest, sehr geehrter Herr Birk, dass wir unterschiedliche Kenntnisstände über die Realität in dieser Stadt haben. Das kann man dann ja auch einmal festhalten.

[Beifall bei der Linksfraktion – Beifall von Dilek Kolat (SPD) und Karlheinz Nolte (SPD)]

**Präsident Walter Momper:**

Jetzt geht es weiter mit einer Frage von Frau Kollegin Baba-Sommer von der Linksfraktion zu dem Thema

**Maßnahmen des Berliner Senats gegen Gewalt an Frauen**

– Bitte schön, Frau Baba-Sommer!

[Benedikt Lux (Grüne): Die Frage ist verstanden! Sie brauchen nicht vorlesen!]

**Evrin Baba-Sommer** (Linksfraktion):

Ich frage den Senat:

1. Welche Bedeutung und welche Wirkung haben öffentliche Kampagnen, die im Rahmen des Internationalen Tages gegen Gewalt an Frauen stattfinden?
2. Wie konnten Frauen in den vergangenen zwölf Monaten besser vor Gewalt geschützt werden?

[Mieke Senftleben (FDP): Steht auf der Tagesordnung!]

**Präsident Walter Momper:**

Wer antwortet für den Senat? – Herr Wolf, der Wirtschaftssenator. – Bitte schön, Herr Wolf!

**Bürgermeister Harald Wolf** (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Im vergangenen Jahr wurden in Berlin über 16 000 Fälle häuslicher Gewalt bei der Polizei angezeigt. Mehr als 75 Prozent der Betroffenen waren Frauen. 3 300 Frauen und Kinder haben in den Berliner Frauenhäusern und Zufluchtswohnungen Schutz und Hilfe gesucht. Laut einer repräsentativen Untersuchung müssen wir davon ausgehen, dass circa jede vierte Frau in der Bundesrepublik körperliche und/oder sexuelle Gewalt durch einen Erziehungspartner erlebt. Diese Zahlen zeigen, dass wir trotz aller gemeinsamen Anstrengungen immer noch nicht alle Frauen erreichen. Zentrale Aufgabe von Öffentlichkeitskampagnen ist es deshalb, diese Lücken zu schließen und die Opfer noch besser über die Hilfsmöglichkeiten und -angebote zu informieren. Zugleich sollen Unterstützerinnen und Unterstützer ermutigt werden, sich Hilfe zu holen und sich zu informieren. Auch Männer sollen motiviert werden, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen.

Die Öffentlichkeitsaktionen, die jährlich zum 25. November durchgeführt werden, tragen ganz wesentlich zu dieser Zielsetzung bei. So findet auch heute wieder die Aktion „Gewalt kommt nicht in die Tüte“ in Kooperation zwischen meinem Haus, den bezirklichen Frauenbeauftragten und Kaiser's-Tengelmann statt. Das ist eine niedrigschwellige Möglichkeit einen breiten Personenkreis zu erreichen, auf die Telefonnummern unserer zentralen Anlaufstelle, der BIG-Hotline, aufmerksam zu machen und ihren Bekanntheitsgrad zu erhöhen. Das führt, wie wir feststellen können, regelmäßig zu einer steigenden Anrufrequenz. Das heißt, diese Maßnahme wirkt durchaus.

Aber eine Aktion, die nur einmal jährlich stattfindet, reicht nicht aus, um den gesellschaftlichen Diskurs, die gesellschaftliche Auseinandersetzung auf breiter Basis lebendig zu halten. Deshalb wurde im Sommer dieses Jahres auf meinen Auftrag hin eine berlinweite Kampagne zur häuslichen Gewalt unter dem Motto „Hinter deutschen Wänden“ durchgeführt. Im Mittelpunkt dieser Kampagne stand die Ausstrahlung eines Kinospots in insgesamt 38 Cineplex- und Off-Kinos und im „Berliner Fenster“ Zugleich machten im gesamten Stadtgebiet Großplakate mit dem Slogan „Manchmal sieht man es erst auf den zweiten Blick“ und der Telefonnummer der BIG-Hotline auf das Phänomen häusliche Gewalt aufmerksam. Die Kampagne, die hinter dem Motto „Hinter deutschen Wänden“ steht, stieß auf eine außerordentlich breite Resonanz und wird deshalb seit dem 16. November bis zum Ende des Jahres zum zweiten Mal durchgeführt. Außerdem läuft der Spot bis Ende des Jahres – das freut mich besonders – auch im „RBB“ und in „TV-Berlin“. Unser Ziel ist es, dass diese Kampagne, die zunächst nur auf

**Bürgermeister Harald Wolf**

Berlin beschränkt ist, auch in anderen Bundesländern umgesetzt wird. Mecklenburg-Vorpommern hat dies bereits getan und zeigt im Dezember zunächst den Kinospot, im nächsten Jahr wird dann die gesamte Kampagne übernommen. Für das nächste Jahr plant mein Haus die Fortführung der Kampagne mit einer Hausplakataktion, um weitere Akzente in der Öffentlichkeit zu setzen.

Zu Ihrer Frage 2: Sie wissen, dass sich der Berliner Senat seit Jahren dafür einsetzt, die Gewalt gegen Frauen und Kinder abzubauen und den Betroffenen gute professionelle Hilfsangebote zur Verfügung zu stellen. In Berlin besteht deshalb eine engmaschige Kooperation zwischen den bestehenden Hilfsangeboten wie den Frauenhäusern, Beratungsstellen und Zufluchtwohnungen und allen Institutionen, die mit häuslicher Gewalt befasst sind. Polizei, Justiz, Jugendämter und der öffentliche Gesundheitsdienst wurden für das Thema sensibilisiert. Mit der im vergangenen Jahr durchgesetzten Erhöhung der Mittel für die von der Abteilung Frauen und Gleichstellung geförderten Projekte ist es uns gelungen, die Infrastruktur im Antigewaltbereich zu verbessern und den Opferschutz auszubauen. Insbesondere die Aufstockung der Mittel für die BIG-Hotline hat dazu geführt, dass die Beratungsqualität verbessert und die Begleitdienste zum Beispiel zu Ämtern oder zum Familiengericht ausgebaut werden konnten.

Im Hinblick auf die spezifische Situation gewaltbetroffener Migrantinnen kam in den letzten zwölf Monaten dem Ausbau eines gewaltächtenden Dialogs mit den Migrantinnencommunities besondere Bedeutung zu. Im Rahmen des Fraueninfrastrukturprogramms konnte zum 1. Januar 2010 eine halbe Personalstelle bei BIG eingerichtet werden, deren Aufgabe darin besteht, zu den verschiedenen Migrantinnencommunities Kontakt aufzunehmen bzw. bestehende Kontakte zu intensivieren und neue Wege der Informationsvermittlung zu entwickeln. Anknüpfend an die Fortbildungsreihe „Berlin-Kompetenz für Berliner Imane und Seelsorger“ hat mein Haus weitere Fortbildungsveranstaltungen in Kooperation mit der Polizei und Antigewaltprojekten konzipiert.

Nach wie vor messen wir der Information und Sensibilisierung der verschiedenen Institutionen große Bedeutung bei. Ende 2009 fanden daher fünf Fortbildungsveranstaltungen für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Ausländerbehörde zum Thema häusliche Gewalt statt. An Multiplikatoren, aber auch Betroffene richtet sich der Wegweiser für die von häuslicher Gewalt betroffenen Migrantinnen, der seit Juni 2010 nicht nur online, sondern auch gedruckt vorliegt. Auch die Broschüre des Arbeitskreises Zwangsverheiratung, die möglichen Ansprechpersonen wie beispielsweise Lehrerinnen und Lehrern wichtige Informationen bietet, ist überarbeitet worden und geht derzeit in Druck.

Um die Situation von jungen Migrantinnen und der von Zwangsverheiratung Betroffenen oder Bedrohten zu verbessern, beteiligt sich mein Haus seit diesem Sommer

an der Finanzierung der Onlineberatung „Sibel“, die bei der Kriseneinrichtung „Papaty“ angesiedelt ist. Eine weitere Zielgruppe mit spezifischen Bedürfnissen sind Frauen mit Behinderungen. Bereits im Jahre 2009 wurden mehrere Schutzeinrichtungen für von Gewalt betroffene Frauen mit der technischen Ausstattung versehen, die diese Frauen benötigen. Es gab gleichzeitig eine DVD in Gebärdensprache mit dem Titel „Häusliche Gewalt ist nicht in Ordnung“, die Beratungsstellen und Betroffenen zur Verfügung gestellt wurde. Mittlerweile bietet auch der Internetauftritt der BIG-Koordinierung umfangreiche Informationen in Gebärdensprache. Sie sehen: Es ist eine Vielzahl von Aktivitäten, die wir unternehmen. Wir sind vor allen Dingen dabei, das Hilfsangebot auch auf spezifische Betroffenengruppen auszuweiten und zu spezifizieren.

[Beifall bei der Linksfraktion]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt gibt es eine Nachfrage von Frau Kollegin Baba-Sommer. – Bitte schön!

**Evrin Baba-Sommer (Linksfraktion):**

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich habe eine konkrete Nachfrage zu den Schwerpunkten, die der Senat im folgenden Jahr hinsichtlich des Schutzes von Frauen vor Gewalt setzen möchte – Stichwort: gleichstellungspolitisches Rahmenprogramm. Dort spielt nämlich Antigewalt auch eine ganz große Rolle. Können Sie dazu ein paar Punkte nennen?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Wolf!

**Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):**

Frau Baba! Ich habe es schon angesprochen, dass wir spezifische Angebote für besonders betroffene Gruppen ausweiten und entwickeln wollen. Ich habe eben Angebote für gehörlose Frauen angesprochen. Wir werden jetzt auch noch mal Hilfsangebote für sehbehinderte bzw. blinde Frauen ausweiten und dort auch den Hilfseinrichtungen entsprechende Unterstützung anbieten. Wir werden auch weiterhin den Kontakt mit den Migrantinnencommunities intensivieren. Aber auch hinsichtlich der regulären Hilfssysteme wollen wir, dass das mehr Frauen in Anspruch nehmen. Hier sind wir gegenwärtig dabei, Kooperationen mit den Jobcentern zu entwickeln.

Gleichzeitig wird das intensiviert, was wir begonnen haben, nämlich die täterorientierte Arbeit in Zusammenarbeit mit der Senatsverwaltung für Justiz. Dort wird noch einmal ein zusätzliches Kurzzeitprogramm über die bisherigen Programme hinaus entwickelt und soll im nächsten Jahr umgesetzt werden. Wir werden darüber sicher noch mal ausführlich informieren, wenn wir so weit sind. Aber

**Bürgermeister Harald Wolf**

Sie sehen: Wir haben eine Reihe von Themen, an denen wir weiter arbeiten, auch im Rahmen des gleichstellungspolitischen Rahmenprogramms, gemeinsam mit anderen Verwaltungen – der Bildungsverwaltung, der Justizverwaltung. Insofern haben wir noch einiges vor.

[Beifall bei der Linksfraktion]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt gibt es eine Nachfrage von Frau Kollegin Kofbinger von Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte!

**Anja Kofbinger (Grüne):**

Danke, Herr Präsident! – Ich hoffe, ich darf ausreden. Es ist auch ganz kurz.

**Präsident Walter Momper:**

Nur wenn Sie Fragen stellen!

**Anja Kofbinger (Grüne):**

Ja, mache ich! – Die Kampagne „Hinter deutschen Wänden“ fanden wir alle gut. Sie haben dabei richtig Geld in die Hand genommen und haben 130 000 Euro eingesetzt, für eine gute Sache. Die Frage, die ich jetzt habe, wir haben auch immer wieder nachgefragt: Was ist mit der psychologischen Betreuung der von Gewalt betroffenen Migrantinnen, und zwar dort die Zusammenarbeit mit muttersprachlichen Psychologinnen und Therapeuten? Haben Sie vor, dort noch bis Ende der Legislaturperiode ein Programm vorzulegen, und wie ist das finanziert?

**Präsident Walter Momper:**

Frau Kollegin Kofbinger! Eigentlich kommt es verschärfend hinzu, wenn, wie eben, die Einleitung mit der anschließenden Frage gar nichts zu tun hat.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Das muss ich mal sagen. Wir sind schon immer großzügig.

[Zurufe von den Grünen]

Die Frage beantwortet jetzt sicher der Senator. – Bitte sehr, Herr Senator Wolf!

**Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):**

Wir sind uns sicher einig, dass es wünschenswert wäre, wenn wir bei von Gewalt betroffenen Migrantinnen auch entsprechende spezifische psychologische Hilfsangebote zur Verfügung stellen können. Ich kann Ihnen jetzt nicht den aktuellen Sachstand berichten, aber ich lasse Ihnen die Informationen gern zukommen. Wie gesagt: Ich halte es für wünschenswert, aber wie weit wir da gegenwärtig sind, ob wir dafür die ausreichenden Mittel haben, es

Ihnen schon in dieser Legislaturperiode versprechen zu können, dazu lasse ich Ihnen die Information zukommen.

[Anja Kofbinger (Grüne): Danke!]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Senator!

Dann geht es weiter mit der Frage Nr. 5 des Kollegen Klaus-Peter von Lüdeke von der FDP-Fraktion zu dem Thema

**FDP fragt auf Wunsch der Bürger den Senat – Flugrouten über Berlin (VIII)?**

– Bitte schön, Herr von Lüdeke!

**Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):**

Herr Präsident! Ich frage den Senat:

1. Welche Antwort gibt der Senat denjenigen Bürgern, die fragen: Seit wann lag dem Senat bzw. dem Aufsichtsrat der Bericht der DFS vom März 2009 vor, in dem die 2007 und 2008 durchgeführten Flugsimulationen zum BBI veröffentlicht wurden?
2. Welche Erkenntnisse wurden aus den Flugsimulationen für die Flugrouten abgeleitet?

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön! – Die Stadtentwicklungssenatorin Frau Junge-Reyer hat das Wort. – Bitte!

**Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer**

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr von Lüdeke! Der Senat würde in einer solchen Situation den Bürgerinnen und Bürgern und sehr gern auch Ihnen wie folgt antworten: Weder dem Senat noch dem Aufsichtsrat lag ein Bericht der Deutschen Flugsicherung vom März 2009 vor, in dem die von Ihnen zitierten Flugsimulationen veröffentlicht sein sollen. Erst im Rahmen der Präsentation der Entwurfsplanung am 6. September hat die Deutsche Flugsicherung ihre bisherigen Aktivitäten dargelegt. Danach hat sie erste Luftraum- und Verfahrensmodelle entwickelt. Dann hat sie im Jahr 2009 mit der Entwicklung eines zweiten Modells begonnen, und dann hat sie zwei Modelle in Simulationen und in einer sogenannten NIROS-Berechnung, d. h. bezogen auf die Reduzierung und Optimierung von Lärm, durchgeführt und hat sie untersucht. Nach der Entscheidung für ein solches Modell sind dann die entsprechenden Verfahren in einer sogenannten Realzeitsimulation überprüft worden. Dies ist im Rahmen der Sitzung am 6. September nicht deziert dargestellt und begründet worden, sondern es ist gesagt worden, wofür man sich entschieden hat.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Senatorin! – Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen von Lüdeke. – Bitte schön!

**Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):**

Frau Senatorin! Noch einmal gefragt: Ihnen war also weder aus den genannten Gremien noch aus anderen Gremien ein derartiger Bericht bekannt?

**Präsident Walter Momper:**

Frau Senatorin – bitte!

**Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer**

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Dem Senat ist, nach meinen Erkundigungen, eine solche Darstellung oder ein Ergebnis der internen Arbeiten der Deutschen Flugsicherung nicht bekannt und auch, nach meiner Kenntnis, dem Aufsichtsrat nicht bekanntgegeben worden während der Zeit, in der die Deutsche Flugsicherung offensichtlich solche Modelle erarbeitet hat. Sie hat das Ergebnis am 6. September vorgestellt, hat aber ihre Arbeit, die sie offensichtlich davor geleistet hat, vorher nicht kommuniziert. Deshalb kam es ja zu dem schon viel beschworenen Überraschungseffekt am 6. September.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Senatorin! – Der Kollege Lux von Bündnis 90/Die Grünen hat eine Nachfrage und hat das Wort. – Bitte schön, Herr Lux!

**Benedikt Lux (Grüne):**

Danke schön, Herr Präsident! – Frau Senatorin! Sie haben vor zwei Wochen hier bestätigt – nachdem „Frontal 21“ Entsprechendes auch enthüllt hat –, dass die Deutsche Flugsicherung bereits im Jahr 1998 darauf aufmerksam gemacht hat, dass es eine 15-Grad-Divergenz bei Starts und Landungen gibt, wenn diese eine bestimmte Zahl erreichen. Das hat die DFS dem brandenburgischen Planungsministerium mitgeteilt.

**Präsident Walter Momper:**

Spätestens jetzt müsste die Frage kommen, Herr Lux!

**Benedikt Lux (Grüne):**

Wie kann es sein, dass die Deutsche Flugsicherung 1998 das brandenburgische Ministerium auf die abknickenden Flugrouten aufmerksam gemacht hat und Berlin davon nichts mitbekommen hat? War das Untätigkeit oder böse Absicht?

**Präsident Walter Momper:**

Bitte, Frau Senatorin!

**Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer**

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter! Ich habe Ihnen vor 14 Tagen in der Beantwortung der Großen Anfrage ausführlich dargestellt, welche Schreiben der deutschen Flugsicherung es gegeben hat, u. a. eine Darstellung, nach der Berlin nicht betroffen sein würde, eine Grobplanung, bei der von ausschließlich parallelen Abflugverfahren ausgegangen wird, und eine Mitteilung, in der darauf verwiesen wird, dass eine Divergenz von 15 Grad eine Rolle spielen könnten.

[Benedikt Lux (Grüne): Das war keine Antwort!]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt geht es mit der Frage Nr. 6 der Kollegin Dr. Tesch von der SPD weiter, und zwar zum Thema

**Qualitätspaket für die Berliner Schule**

– Bitte schön!

**Dr. Felicitas Tesch (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Mit welchen Mitteln wird der Senat die Qualität in der Berliner Schule weiter erhöhen und damit die Position Berlins in nationalen und internationalen Vergleichen weiter verbessern?
2. Wie wird der Senat auch künftig die qualitative und quantitative Versorgung der Schülerinnen und Schüler mit ausreichendem Lehrpersonal sicherstellen?

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Dr. Tesch! – Nun hat der Bildungssektor das Wort. – Bitte!

**Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):**

Herr Präsident! Sehr verehrte Frau Tesch! Zur ersten Frage: In den letzten Tagen habe ich in einem Qualitätspaket eine Reihe von Maßnahmen vorgeschlagen, die die Qualität der Arbeit in den Kitas und Schulen weiter verbessern soll. Bei den für die Schulen vorgeschlagenen Maßnahmen geht es mir im Kern darum, einen einfachen Dreiklang zu realisieren: Schulen müssen Ziele haben. Sie müssen Maßnahmen ergreifen, um diese Ziele sinnvoll zu erreichen. Die Schulen müssen überprüfen, ob sie die Ziele mit den ergriffenen Maßnahmen erreicht haben. Wenn die Schulen die Ziele erreicht haben, setzen sie sich neue Ziele, und der Dreiklang beginnt von vorne. Es gibt aber auch immer den Fall, dass ein Ziel nicht erreicht wird. Dann muss man die Maßnahmen überprüfen.

**Senator Dr. Jürgen Zöllner**

Damit Lehrerinnen und Lehrer sowie Erzieherinnen und Erzieher motiviert ihre wahrlich nicht einfache Arbeit tun können, brauchen sie in diesem Qualitätsprozess Anerkennung und Hilfen, aber auch Vorgaben. Nur so können die Ziele im Sinn der Gesamtgesellschaft realisiert werden.

Ich nenne nun einige der von mir vorgeschlagenen Maßnahmen. Erstens: Wir wollen die Sprachförderung in den Kitas erweitern. Kinder, bei denen ein Jahr vor der Einschulung ein Sprachförderungsbedarf festgestellt wird, bisher aber keine Kita besuchen, sollen künftig ein Jahr lang fünf statt bisher drei Stunden täglich in der Kita gezielt gefördert werden. Das entspricht einem Halbtagsplatz in der Kita. Damit würden wir faktisch als erstes Bundesland eine Kitapflicht im letzten Kitajahr schaffen.

Zweitens: Wir kommen in der frühen Sprachförderung nur vorwärts, wenn alle Eltern ihre Kinder möglichst früh in einer Kita anmelden. Dafür müssen wir noch mehr werben. Zugleich müssen wir aber auch den Eltern, die ihr Kind nicht zur gesetzlich verbindlichen Sprachstandsfeststellung bringen, mit Zwangsmitteln an ihre elterlichen Pflichten erinnern. Es geht mir dabei um die Förderung der Kinder – das ist eine Frage des Kindeswohls – und nicht um Sanktionierung. Es darf nicht sein, dass jeder Parkverstoß mit einem Bußgeld geahndet wird, es jedoch ohne Sanktionen möglich ist, sein Kind nicht zur Sprachstandsfeststellung zu bringen. Der Staat handelt nicht glaubwürdig, wenn er diese Pflicht nicht genauso konsequent mit einem Bußgeld verfolgt.

Drittens: Wir brauchen mehr Transparenz über die Ergebnisse schulischer Arbeit. Die Schule ist für Kinder und für Eltern da. Sie ist kein Selbstzweck. Es ist im Interesse der Eltern, aber auch im Interesse der Schule zu erfahren, wie ihre Leistungen zu anderen vergleichbaren Schulen sind. Ich will kein Ranking der Schulen. Mir geht es vielmehr um einen fairen Vergleich von Schulen, um eine Zuordnung in ihrer Leistungsfähigkeit. Das heißt, es dürfen zum Beispiel hinsichtlich der Ergebnisse von Vergleichsarbeiten und den Ergebnissen des mittleren Schulabschlusses nur solche Schulen miteinander verglichen werden, die eine ähnliche Schülerzusammensetzung haben. Wenn wir nicht aktiv einen fairen Vergleich gestalten, wird es andere geben, die ein bloßes Ranking ins Spiel bringen, das weder den Lehrerinnen und Lehrern noch den Eltern und Schülerinnen und Schülern hilft.

Viertens: Die Lehrerinnen und Lehrer benötigen Hilfestellung, insbesondere bei der Verbesserung der Fachleistungen in den Kernfächern. Deshalb habe ich vorgeschlagen, gezielt gute Fachlehrerinnen und Fachlehrer zu suchen, die den Schulen gezielt Hilfestellung leisten können.

Fünftens: Wir brauchen in der Schule eine ganz neue Form der Anerkennungskultur – nicht in dem Sinne, dass die besten Schulen automatisch Preise bekommen, sondern in dem Sinne, dass Schulen, die sich angestrengt und zum Beispiel die Quote der Schulabgänger ohne Ab-

schluss deutlich gesenkt haben, eine Preis dafür erhalten sollen, obwohl sie möglicherweise immer noch die Schulen sind, die einen besonders hohen Anteil an Schulabbrechern haben. Der Fortschritt muss uns im Sinne einer Anerkennungskultur etwas wert sein.

Sechstens: Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass insbesondere an sehr betreuungsintensive Schulen die Freude am Lernen bei vielen Schülerinnen und Schülern – aus welchen Gründen auch immer – nicht so stark ausgeprägt ist, wie es sich die Schulen wünschen und wie wir es in bildungsnahen Elternhäusern vorfinden, die ihre Kinder für schulische Anstrengungen tagtäglich belohnen können. Deshalb schlage ich vor, Grundschulen mit einem besonders hohen Anteil an betreuungsintensiven Schülerinnen und Schülern ein Budget zur Verfügung zu stellen, mit denen die Klassenlehrerinnen und Klassenlehrer Leistungsanstrengungen – in welcher Form auch immer – belohnen können. Beispielsweise können am Ende jedes Monats drei Schülerinnen und Schülern, die sich am meisten angestrengt haben, Freikarten für einen Zoobesuch oder eine Sportveranstaltung erhalten. Letztlich muss das die Schule in eigener Verantwortung entscheiden.

Abschließend möchte ich betonen, dass es sich bei dem Qualitätspaket um Vorschläge von mir handelt. Ich habe alle Beteiligten und Interessierten aufgefordert, mir ihrer Einschätzung zu den vorgeschlagenen Maßnahmen zu übermitteln. Ich bin für zusätzliche neue Anregungen dankbar. Wir müssen Anfang des Jahres entscheiden, wie es konkret weitergehen soll.

Zur zweiten Frage: Eine gute qualitative und quantitative Ausstattung der Schulen mit motivierten Lehrerinnen und Lehrern sowie mit Erzieherinnen und Erziehern ist zweifelsohne die Grundbedingung, um den Prozess der Qualitätsentwicklung erfolgreich umzusetzen. Ich trage dafür die Verantwortung. Selbstkritisch sage ich ganz offen, dass bei der Organisation des Schuljahres noch einiges besser laufen muss. Insbesondere muss es zum kommenden Schuljahr und dann dauerhaft gelingen, dass die Schulen früher und rechtzeitig erfahren, welche Lehrerinnen und Lehrer sie tatsächlich an Bord haben. Ich bin überzeugt, dass die von mir ergriffenen Maßnahmen dies sicherstellen werden.

Genauso offen muss aber an dieser Stelle auch darauf hingewiesen werden, dass Berlin im Ländervergleich ausgesprochen gut ausgestattet ist. Die Schüler-Lehrer-Relation in den einzelnen Schularten ist in Berlin deutlich besser als in anderen Ländern. Wir geben deutlich mehr Geld für den Bereich der Schulen aus. Das ist angesichts der großen Herausforderung in einer Stadt wie Berlin auch absolut notwendig. Gerade weil das Land Berlin so viel Geld in Bildung investiert, müssen wir uns auch der Qualitätsentwicklung stellen und offen über die Qualität der Bildungseinrichtungen sprechen. Hierzu sollen meine Vorschläge im Qualitätspaket einen Beitrag leisten.

[Beifall bei der SPD –  
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön! – Bevor Frau Tesch ihre Nachfrage stellt, möchte ich aus gegebenem Anlass noch einmal darauf hinweisen – Herr Mutlu! Sie müssten das eigentlich wissen –, dass die Meldung für eine Nachfrage erst erfolgen kann, wenn das beantwortende Senatsmitglied das Wort ergriffen hat. Der Sinn der Nachfrage ist es nachzufragen.

[Özcan Mutlu (Grüne): Habe ich doch!]

– Nein, das haben Sie nicht! Sie nicht und noch jemand auch nicht! Deshalb werden Sie einfach zukünftig weggedrückt, ohne dass ich das noch einmal sage.

[Beifall bei der SPD]

Es herrscht hier eine gewisse Mindestordnung, und die sollten wir schon einhalten.

[Özcan Mutlu (Grüne): Daran sollten sich alle halten!]

Jetzt hat Frau Dr. Tesch das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

**Dr. Felicitas Tesch (SPD):**

Danke, Herr Präsident! – Herr Mutlu ist schon dafür bekannt, dass er vorlaut ist. Da sagen Sie uns nichts Neues.

[Zuruf von der SPD: Große Klappe und nichts dahinter! –  
Özcan Mutlu (Grüne): Was ist denn hier heute los?]

Ich frage den Senator: Wie wollen Sie denn die Verpflichtung zur Fortbildung, die wir sehr begrüßen und die wir auch wiederholt in Koalitionsvereinbarungen festgeschrieben haben, durchsetzen? Sollen diese Kurse auch in der unterrichtsfreien Zeit stattfinden?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Kollege Mutlu! Ich bin darüber aufgeklärt worden, dass Sie eine Kollegin im Haus als „dumm“ bezeichnet haben. Das ist nicht parlamentarisch, und deshalb rufe ich Sie zur Ordnung.

[Beifall bei der SPD]

– Bitte, Herr Thomas, warten Sie, bis ich hier fertig bin.

Jetzt hat der Senator Zöllner das Wort. – Bitte schön, Herr Senator Zöllner!

**Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):**

Wir werden eine klare Vorgabe machen, dass diese sechs Stunden, die ich vorgeschlagen habe – möglicherweise kommt nach der Diskussion etwas mehr heraus, das muss man sehen, weil es sicher ein Minimum ist –, dann tatsächlich verbindlich abgehalten werden müssen. Ich bin der festen Überzeugung, dass hierbei der Schulleiter, die Schulleiterin in Wesentlichem mitbestimmen oder ent-

scheiden können, welche Art von Fortbildung für die Schule notwendig ist, denn es geht letzten Endes um die Gesamtschulentwicklung in unserer Gesamtverantwortung für die Schülerinnen und Schüler. Ich gehe, wie bei anderen Fort- und Weiterbildungen auch, davon aus, dass sie möglichst in der unterrichtsfreien Zeit stattzufinden haben. In Einzelfällen lässt sich das vielleicht nicht in jedem Fall realisieren, aber grundsätzlich darf es nicht zu Beeinträchtigungen des Unterrichts führen.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Senator!

Ich bin darüber informiert worden, ich habe es nicht selbst gesehen, dass Kollege Doering einem anderen Kollegen den Vogel gezeigt haben soll.

[Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion) –  
Heiterkeit bei der Linksfraktion und den Grünen –  
Oho! von der FDP]

Wenn das so ist, dann ist das unparlamentarisch und würde zur Ordnung gerufen werden.

Wir haben zwar auch die Ordnungsgewalt über die Kolleginnen und Kollegen, die hier tätig sind, ohne selbst Abgeordnete zu sein, aber wir wollen die Kette nicht ins Ewige ausdehnen.

Jetzt hat der Kollege Mutlu das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön, Herr Mutlu!

**Özcan Mutlu (Grüne):**

Ich frage den Bildungssenator. Ich weiß jetzt nicht, ob das Dummheit oder Unwissenheit von Frau Dr. Tesch ist, deshalb die Nachfrage. – Lieber Herr Bildungssenator Zöllner! Werden Sie in Zukunft auch Frau Dr. Tesch Ihre durchaus ausführlichen Presseerklärungen zur Verfügung stellen, damit wir bei der Fragestunde auch tatsächlich nur Fragen behandeln, die wirklich Aktualität haben?

[Beifall bei den Grünen –  
Beifall von Sascha Steuer (CDU)]

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Prof. Zöllner, bitte!

[Zuruf von den Grünen: Ja oder nein reicht! –  
Lars Oberg (SPD): Die Antworten gibt immer  
noch der Senator!]

**Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):**

Ich werde selbstverständlich alle Abgeordneten über das informieren, was ich für notwendig erachte, aber ich werde selbstverständlich weiterhin mit Frau Tesch einen intensiveren inhaltlichen Dialog führen, weil wir letzten Endes derselben Partei angehören und ich großes Inte-

**Senator Dr. Jürgen Zöllner**

resse an einem Austausch habe. Ich habe allerdings den Eindruck, dass die Frage, die sie gestellt hat, im Vergleich zu vielen anderen Fragen, die in diesem Haus gestellt werden, aufgrund der gestrigen Veröffentlichung meinerseits zumindest eine Basisaktualität hat.

[Beifall bei der SPD –  
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit der Frage Nr. 7 des Kollegen Sascha Steuer von der Fraktion der CDU zum Thema

**Lässt der Senat das Blumenviertel weiter absaufen?**

– Bitte, Herr Steuer!

**Sascha Steuer (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Warum steigen im Rudower Blumenviertel die Grundwasserstände wieder und setzen Keller unter Wasser, obwohl doch die Brunnengalerie nach Aussage des Senats seit dem 9. September 2010 wieder in Betrieb ist, und was gedenkt der Senat zu unternehmen, um dort schnellstmöglich Abhilfe zu schaffen?
2. Sieht der Senat aufgrund der wieder steigenden Grundwasserstände die Notwendigkeit, die vorhandene Anlage zur Grundwasserregulierung im Glockenblumenweg so weit zu verstärken, dass dem Grundwasseranstieg nachhaltig entgegengetreten werden kann?

[Lars Oberg (SPD): Sind wir hier in der BVV?]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön! – Die Umweltsenatorin Frau Lompscher – bitte schön!

**Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Steuer! Ich antworte hier als Chefin der Wasserbehörde. Ich könnte es ganz kurz machen und sagen: Bedauerlicherweise – für uns alle – hat es zum Beispiel im November außergewöhnlich viel geregnet. Das ist einer der Gründe.

Aber im Ernst: Die Brunnengalerie im Rudower Blumenviertel wurde im Jahr 1997 zur Unterstützung der Grundwassersanierung für das Wasserwerk Johannisthal sowie zur Grundwasserregulierung installiert und ist seitdem, abgesehen von kurzfristigen Wartungsarbeiten, ständig in Betrieb und senkt die Grundwasserstände im Blumenviertel ab. Nur in extrem niederschlagsreichen Zeiten wie

kurzzeitig schon 2002 und 2008 stieg das Grundwasser trotz Förderung kurzfristig so weit an, dass es bei einigen nicht fachgerecht abgedichteten Kellern zum Eindringen von Grundwasser kam. Wie gesagt, in diesem Jahr überstiegen die monatlichen Niederschläge in den Monaten August, September und insbesondere November die langjährigen Werte um mehr als das Doppelte. Dadurch stiegen die Grundwasserstände stärker als üblich an. Das ist die Antwort auf Ihre erste Frage.

Zu Ihrer zweiten Frage, die Antwort ergibt sich daraus logisch: Der Senat sieht keine Notwendigkeit, für außergewöhnliche Niederschlagsereignisse die Brunnenanlage zu verstärken. Sie hat nach Auffassung des Senats langfristig bewiesen, sowohl zur Unterstützung der Grundwassersanierung für das Wasserwerk Johannisthal als auch gleichzeitig zur Absenkung der Grundwasserstände auf ein siedlungsverträgliches Maß beizutragen. Im Rahmen der regelmäßig stattfindenden Wartungsarbeiten wird die Anlage auf ihre Leistungsfähigkeit kontrolliert und bei Bedarf auch natürlich repariert.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Senatorin! – Eine Nachfrage des Kollegen Steuer. – Bitte!

**Sascha Steuer (CDU):**

Danke sehr, Herr Präsident! – Wenn sie regelmäßig kontrolliert wird, dann fragt man sich, warum sie ausgefallen ist. – Aber ich frage Sie: Im Herbst ist es ja nicht so ungewöhnlich, dass die Niederschläge deutlich zunehmen. Warum wird dann die Anlage nicht grundsätzlich mit 100 Prozent gefahren und besonders gewartet?

**Präsident Walter Momper:**

Frau Senatorin Lompscher, bitte!

**Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):**

Herr Steuer! Sicherlich wäre es gut, wenn wir hier den technischen Austausch auf ein Minimum beschränken würden. Wenn ich sage, es hat außergewöhnlich viel geregnet, dann hat es deutlich mehr geregnet als sonst im Herbst, wo sonst auch viel regnet. Reparaturmaßnahmen kann man immer nur dann ausführen, wenn man im Rahmen von Kontrollen feststellt, dass etwas kaputt ist.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD  
und der Linksfraktion]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Buchholz. – Bitte!

**Daniel Buchholz (SPD):**

Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Senatorin! Angesichts des von Ihnen angesprochenen starken Regenfalls in den letzten Wochen: Sehen Sie die Gefahr auch für andere Berliner Stadtteile? Zum Beispiel gibt es in Spandau, aber auch in Pankow Problemgebiete, die immer wieder von hohen Grundwasserständen betroffen sind. Vielleicht muss zusammen mit den Wasserbetrieben geschaut werden, inwieweit das Fahren von Trinkwassergalerien vielleicht verändert und das Wasserkonzept angepasst werden muss.

**Präsident Walter Momper:**

Frau Senatorin Lompscher, bitte!

**Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):**

Sehr geehrter Herr Buchholz! Eine ausführliche Beantwortung dieser Frage würde den Rahmen der Fragestunde sprengen. Fakt ist, dass wir natürlich eine Balance finden müssen zwischen Trinkwassergewinnung auf der einen Seite und Grundwasserregulierung in den betroffenen Gebieten auf der anderen Seite. Das ist aber zunehmend schwierig, weil sich der Wasserverbrauch dramatisch verändert hat. Das ist gut für die Umwelt, dass er deutlich gesunken ist.

[Mario Czaja (CDU): Es ist nicht gut für die Umwelt!]

– Natürlich ist es gut für die Umwelt! Aber egal, Herr Czaja, das werden wir jetzt nicht diskutieren! – Die Grundwasserregulierung ist nicht die vornehmste Aufgabe der Wasserbetriebe, sondern es ist ein positiver Nebeneffekt. Deshalb wird auch bei allen Bewilligungsverfahren für die Wasserwerke gesehen, dass der größtmögliche Beitrag zur Grundwasserregulierung bei der Gelegenheit auch geleistet wird. – Vielen Dank!

**Präsident Walter Momper:**

Nun hat Kollegin Claudia Hämmerling von Bündnis 90/Die Grünen das Wort zu ihrer Mündlichen Anfrage über

**Maximaler Lärmschutz oder maximale Wirtschaftlichkeit beim BBI**

**Claudia Hämmerling (Grüne):**

Ich frage den Senat:

1. Für welche Flugrouten wird sich der Regierende Bürgermeister als Aufsichtsratschef der Flughafengesellschaft konkret einsetzen, insbesondere hinsichtlich der Starts auf der nördlichen Landebahn in westlicher Richtung?
2. Wird der Regierende Bürgermeister unter dem Druck der Bürgerproteste doch noch die Forderung der Grü-

nen nach einem weitgehenden Nachtflugverbot unterstützen, obwohl das vor zwei Jahren hier im Hause von allen übrigen Fraktionen abgelehnt wurde?

[Beifall bei den Grünen –  
Zurufe von der CDU und der Linksfraktion]

**Präsident Walter Momper:**

Der Regierende Bürgermeister antwortet. – Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister!

**Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:**

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Hämmerling! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Regierende Bürgermeister wird sich dafür einsetzen, dass die Routen gewählt werden, die für die Bürgerinnen und Bürger so schonend wie möglich sind. Dabei ist es egal, ob sie in Berlin oder in Brandenburg wohnen. Das ist die Grundlage. Darüber hinaus habe ich mehrmals öffentlich betont – ich glaube, auch in der letzten Sitzung in diesem Hause –, dass für den Senat die bisherigen Planungen bezüglich der Nordbahn mit dem Geradeausflug die Grundlage auch für die Diskussion in der Fluglärmkommission sind. Das halten wir nach wie vor für richtig. Auch die eben schon einmal diskutierten 15-Grad-Abweichungen sind dann nur in einer Richtung und nicht in beide Richtungen nötig. Insofern ist das für uns die Grundlage, und so sind wir auch in der Lärmschutzkommission angetreten und werden das auch so weiterverfolgen.

Zu Ihrer Frage 2: Ich glaube, dass Ihnen bekannt ist, dass es ein Nachtflugverbot gibt. Das steht überhaupt gar nicht infrage. Was Sie meinen, sind vielleicht die Randzeiten.

[Zuruf von Claudia Hämmerling (Grüne)]

– Na, das weiß ich nicht – nicht weitgehend. – Es gibt ein Nachtflugverbot, und jetzt geht es um die Randzeiten. Bei den Randzeiten ist das Planfeststellungsverfahren ja gerade in der gerichtlichen Überprüfung, und dies wird abzuwarten sein. Aber wir verzichten nicht freiwillig auf die Nutzung von Randzeiten, und dementsprechend ist der Antrag von der Flughafengesellschaft gestellt worden. Das ist im Planfeststellungsverfahren bestätigt worden, und das wird jetzt in Leipzig beklagt. Dieses Verfahren muss abgewartet werden.

**Präsident Walter Momper:**

Frau Hämmerling hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

**Claudia Hämmerling (Grüne):**

Schönen Dank, Herr Präsident! – Frau Senatorin Junge-Reyer hatte das letzte Mal gesagt, dass in einer Arbeitsgruppe bekannt war und auch diskutiert worden ist, dass diese Flugrouten um 15 Grad abknicken würden. Meine Frage ist: Wie kann es denn sein, dass es diese Erkenntnisse in der Arbeitsgruppe gab, dass sie aber in keiner

**Claudia Hämmerling**

Weise in die Planfeststellung und in die Flughafenplanung einbezogen worden sind?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

**Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:**

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Hämmerling! Auch diese Frage ist hier nun mehrmals und hinlänglich diskutiert worden. Sie können sie auch immer wieder stellen. Es war ausdrücklich im Planfeststellungsbeschluss beinhaltet, dass aufgrund des Konzentrationsgebotes des Planfeststellungsverfahrens für den BBI die Flugrouten nicht festgestellt werden. Das ist das gesetzliche Verfahren. Das kann man für falsch halten. Aber das ist ein Verfahren, das nicht nur in Berlin oder in Brandenburg, sondern in der ganzen Republik gilt. Das macht ja auch im Prinzip einen Sinn, da sich zwischen dem Planfeststellungsbeschluss für das Bauvorhaben und der konkreten Situation, wenn der Flugplan aufgenommen wird, viele Dinge verändern. Dementsprechend kann man nicht kritisieren, dass das erst später passiert.

Hier ist hingegen zu kritisieren, dass die Flugsicherung offensichtlich ihre Pläne gemacht hat, dies aber vorher nicht kommuniziert, sondern der Fluglärmkommission vorgelegt hat. Dies hätte man sicherlich auch anders regeln können. Dann hätte man vielleicht auch mit Alternativen die Beteiligung der Gemeinden und der anderen Vertreter in der Fluglärmkommission besser gestalten können, als das jetzt der Fall ist. Wir werden weiter daran arbeiten, dass bessere Lösungen kommen, als sie jetzt vorgelegt worden sind. Das muss das Ziel sein.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Weitere Nachfragen liegen mir nicht vor. Die Fragestunde ist damit beendet. Die heute nicht beantworteten Anfragen werden wieder mit einer von der Geschäftsordnung abweichenden Beantwortungsfrist von bis zu drei Wochen schriftlich beantwortet werden.

Ich rufe nun auf

**1fd. Nr. 2:****Fragestunde – Spontane Fragestunde**

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen nach der Stärke der Fraktionen mit je einer Fragestellung. Für die SPD-Fraktion beginnt Kollege Buchholz. – Bitte schön!

**Daniel Buchholz (SPD):**

Danke sehr, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an die Stadtentwicklungssenatorin: Frau Junge-Reyer! Wir mussten in den letzten Tagen lesen, dass die Bundesregierung und der Bundestag planen, die Mittel für das Programm „Soziale Stadt“ drastisch zu kürzen. Wie bewerten Sie die vorgesehenen Kürzung um drei Viertel, und wel-

che Auswirkungen erwarten sie für „Soziale Stadt“-Maßnahmen in Berlin und insbesondere für das Quartiersmanagement in belasteten Kiezen?

**Präsident Walter Momper:**

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

**Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer**

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Buchholz! Die Programme der Städtebauförderung sind in erheblichem Umfang gekürzt. Zunächst ist festzustellen, dass sie insgesamt nicht, wie zunächst befürchtet und angekündigt, um die Hälfte gekürzt worden sind, sondern dass es der Initiative der Länder und auch dem Entschließungsantrag des Landes Berlin zu verdanken ist, dass die Kürzungen jetzt einen Umfang angenommen haben, der uns außerordentlich trifft, aber sie nicht um die Hälfte zugeschlagen haben.

Insbesondere die Mittel des Programms „Soziale Stadt“ sind allerdings im Rahmen dieser Kürzungen weit überproportional betroffen. Insgesamt in der Bundesrepublik haben wir eine Kürzung im Rahmen des Programms „Soziale Stadt“ von etwa 95 Millionen Euro auf knapp 30 Millionen Euro hinzunehmen. Das bedeutet, dass hier bewusst im Rahmen des Programms „Soziale Stadt“ Einsparungen vorgenommen worden sind.

Hinzu kommt allerdings – und das ist besonders gravierend –, dass für das Programm „Soziale Stadt“ durch den Haushaltsausschuss des Deutschen Bundestages weitere Maßgaben verabschiedet worden sind, und zwar Maßgaben, die die bisherigen Modellprojekte erheblich gefährden. Die Maßnahmen, die wir vor Jahren als Investition in die soziokulturelle und in die Bildungsinfrastruktur definiert haben, gehören zu diesen Modellprojekten und sollen zukünftig nur noch nachrangig finanziert werden. Das bedeutet, dass die Mittel zunächst in Investitionen in das Bauen fließen sollen und dass wir solche Programme wie „Ein Quadratmeter Bildung“ und die Familienzentren nicht mehr fördern könnten. Deshalb ist es besonders wichtig, hier darauf zu dringen, dass die Bundesregierung auch nach einem Beschluss zum Haushalt, der jetzt zu erwarten ist, weitere Anstrengungen unternimmt, um das Programm „Soziale Stadt“ nicht so zu gefährden, wie ich es geschildert habe.

**Präsident Walter Momper:**

Kollege Buchholz hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte!

**Daniel Buchholz (SPD):**

Frau Senatorin! Angesichts der Dramatik, die Sie eben geschildert haben, und vor dem Hintergrund, dass die Berliner Bundestagsabgeordneten von CDU und FDP hier komplett gegen das Land Berlin und gegen die Berliner

**Daniel Buchholz**

und Berlinerinnen gestimmt haben, indem sie im Bundestag keiner Aufstockung der Mittel zugestimmt haben,

[Heidi Kosche (Grüne): Frage!]

frage ich Sie: Sehen Sie Möglichkeiten, dass der Berliner Senat einen Teil der nun nicht mehr vom Bund zur Verfügung stehenden Mittel kompensieren kann?

**Präsident Walter Momper:**

Frau Senatorin – bitte!

**Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer**

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Buchholz! Es laufen im Augenblick Gespräche zwischen der Bundesregierung und den Ländern, um zunächst einmal feststellen zu können, wie hoch – bezogen auf ein einzelnes Land – diese Kürzungen für die „Soziale Stadt“-Mittel sein könnten. Wir rechnen im Augenblick damit, dass die Größenordnung zwischen 5 und 8 Millionen Euro für das kommende Jahr und dann für alle folgenden Jahre liegen könnte. Ich gehe davon aus, dass wir noch im Dezember Genaueres wissen.

Ich muss allerdings sagen, dass ich nach wie vor an die Bundesregierung appelliere, sich für diesen Bereich der „Sozialen Stadt“ stärker verantwortlich zu zeigen, als sie es in den Haushaltsberatungen getan hat. Erst wenn dies nicht funktioniert, werden wir uns mit der Frage der Kompensation auseinandersetzen. Ich gehe allerdings davon aus, dass wir dann für Berlin alles tun – und das bereiten wir selbstverständlich vor –, um die Modellprojekte des Programms „Soziale Stadt“ und die Mittel für Bildung, für Ausbildung, für Kinder und Jugendliche nicht reduziert zu sehen.

[Beifall bei der SPD]

**Präsident Walter Momper:**

Jetzt geht es weiter mit einer Frage des Kollegen Steuer von der CDU-Fraktion. – Bitte schön, Herr Steuer!

**Sascha Steuer (CDU):**

Ich habe eine Frage an den Bildungsminister. – Herr Zöllner! Ich höre immer mal wieder von Schülern, die am Ethikunterricht teilnehmen, dass dort hanebüchener Unsinn erzählt wird.

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Was Sie immer hören! Gehen Sie mal zu anderen Leuten!]

Wie kann es sein, dass es vier Jahre nach Einführung des Faches Ethik noch etliche Schulen gibt, an denen es keine ausgebildeten Ethiklehrer gibt?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte schön!

**Senator Dr. Jürgen Zöllner** (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ohne Ihre Bewertung des Unterrichtes jetzt bewerten zu können – wobei ich nicht ausschließe, dass in Einzelfällen in jedem Fach von einer Lehrerin oder einem Lehrer mal etwas gesagt wird, was nicht optimal dem Sachverhalt entspricht –, ist festzustellen, dass wir in vielen Bereichen Fachlehrer nicht in ausreichendem Maße zur Verfügung haben. Das ist bei einem neu eingeführten Fach wie Ethik letzten Endes eher möglich als in schon lange etablierten Fächern. Die Weiterbildungsbereitschaft innerhalb der Berliner Schulen war so groß, dass wir eine gute Basis haben, aber es kommt tatsächlich in einigen Fällen vor, dass ein Sachverhalt vorliegt, wie Sie ihn beschrieben haben.

**Präsident Walter Momper:**

Kollege Steuer hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte!

**Sascha Steuer (CDU):**

Herr Senator! Können Sie garantieren, dass im fünften Jahr des Faches Ethik alle verbliebenen Lehrer auch entsprechend fortgebildet werden, sodass sie fachlich kompetent Unterricht machen können?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte!

**Senator Dr. Jürgen Zöllner** (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Was verstehen Sie unter „alle“? Ich kann sicher nicht dafür garantieren, dass alle Lehrerinnen und Lehrer im nächsten Jahr im Fach Ethik weitergebildet werden.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Senator!

Dann geht es weiter mit einer Frage des Kollegen Schäfer von Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte schön, Herr Schäfer!

**Michael Schäfer (Grüne):**

Danke, Herr Präsident! – Meine Frage richtet sich an den Regierenden Bürgermeister. – Herr Wowereit! Wie bewerten Sie, dass es in einer heute veröffentlichten Studie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung heißt:

Im Gesamtvergleich der Bundesländer steht Berlin im Bereich erneuerbarer Energien mit Abstand auf dem letzten Platz.

Damit ist Berlin, seit Sie 2008 den Klimaschutz zur Chefsache gemacht haben, noch weiter abgerutscht.

[Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

**Präsident Walter Momper:**

Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

**Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:**

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Schäfer! Ich habe diese Studie nicht gelesen. Dementsprechend ist es schwer, auf Ihre Frage zu antworten. Aber es ist mir bei Ihrer Darstellung ein Rätsel, wie man vom letzten Platz noch weiter abrutschen kann. Aber das werden Sie mir auch noch erklären.

Sie sind in dem Bereich ein kundiger Mensch, Herr Schäfer. Wie würden Sie denn erreichen, dass wir in dieser Stadt, in diesem Ballungsgebiet Windkrafttrader en masse aufstellen, die Flächenländer eben aufstellen können.

[Gregor Hoffmann (CDU): Nein! Nicht!]

Dann hätten Sie eine andere Bilanz. Ich weiß auch, dass Sie so klug sind, dass Sie wissen, dass unsere Bilanz sich automatisch verbessert, wenn in Klingenberg Biomasse verarbeitet wird. Dann geht das gleich nach oben. Und Sie wissen auch genau, dass bei anderen Rankings, beispielsweise bei der Kraft-Wärme-Kopplung, Berlin an der Spitze steht. Und Sie wissen auch, dass wir in den letzten Jahren und auch in diesem Jahr sehr viele Photovoltaik-Anlagen errichtet haben, die aber in der Gesamtbilanz immer einen relativ kleinen Prozentsatz ausmachen, auch in den anderen Ländern, die an dem Ranking teilnehmen.

Es lässt sich also erklären, warum das so ist. Wir werden trotzdem weiter daran arbeiten, dass die Situation in Berlin sich auch unter diesen anderen Bedingungen verbessert. Wenn Sie aber ganz tolle Vorschläge haben, dann bin ich ganz gespannt darauf.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Schäfer? – Bitte!

**Michael Schäfer (Grüne):**

Wenn ich auf die Frage antworten würde, würde mir der Präsident leider das Mikrofon abdrehen, weil ich Ihnen eine Frage stellen muss.

**Präsident Walter Momper:**

Stimmt!

**Michael Schäfer (Grüne):**

Deshalb frage ich Sie: Wie bewerten Sie, dass, nachdem Sie in Berlin neun Jahre regiert haben, keine Landesregierung in der Bundesrepublik ihren Bürgerinnen und Bürgern, die Windkraft und andere erneuerbare Energien nutzen wollen, mehr bürokratische Hindernisse in den Weg legt als der Berliner Senat, und wie bewerten Sie es, dass fast keine Landesregierung ihren Bürgerinnen und Bürgern weniger Informationen zur Nutzungsmöglichkeit

der erneuerbaren Energien zur Verfügung stellt als Ihr Senat? Unabhängig von der Fläche für Windpotenzial zeigt das auf, warum Berlin im Bundesländervergleich ganz hinten ist.

**Präsident Walter Momper:**

Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

**Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:**

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Schäfer! Das beantworte ich ganz eindeutig: Das ist eine heimtückische Unterstellung Ihrerseits als Opposition.

[Beifall bei der SPD –  
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

**Präsident Walter Momper:**

Jetzt ist die Frau Kollegin Hiller mit einer Frage für die Linksfraktion an der Reihe. – Bitte schön, Frau Hiller!

**Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):**

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Frage richtet sich an die Stadtentwicklungssenatorin Junge-Reyer. – Morgen wird auf dem Parkplatz 9 am Olympia-Stadion das Richtfest für die neue Eislaufhalle gefeiert. Das freut mich sehr. Dennoch war ich erstaunt, der Presse entnehmen zu müssen, dass die Kosten von vormals 10 Millionen Euro auf 15 Millionen Euro angewachsen sind.

[Zurufe: Frage!]

Wie ist es zu diesem Kostenaufwuchs gekommen? Können Sie das erklären? – Haben Sie von den Grünen das verstanden?

**Präsident Walter Momper:**

Es ist entscheidend, dass Frau Senatorin das verstanden hat. – Frau Senatorin!

**Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):**

Ich kann Ihnen das nicht erklären. Ich bin eher der Meinung, dass es keinen Kostenaufwuchs gegeben hat.

[Senator Dr. Ehrhart Körting: Das ist eine Baumaßnahme des Bezirks, nicht von uns!]

**Präsident Walter Momper:**

Frau Hiller? – Ist erledigt!

Dann ist für die FDP-Fraktion der Kollege Jotzo mit einer Frage an der Reihe. – Bitte schön, Herr Kollege Jotzo!

**Björn Jotzo (FDP):**

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Innensenator: Herr Innensenator! Wie beurteilen Sie den Vorschlag der Vorsitzenden des Hauptpersonalrats, Frau Benita Hanke, dass für die Kennzeichnung von Polizeibeamten rotierende Nummern verwendet werden sollten, nachdem Ihre Fraktion gemeinsam mit der Linken einen entsprechenden Antrag der FDP-Fraktion im letzten Plenum abgelehnt hat?

[Christoph Meyer (FDP): Ist doch ein guter Vorschlag, oder?]

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Dr. Körting – Bitte!

**Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):**

Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Jotzo! Ich halte den Vorschlag der Kollegin Hanke, täglich mit den Nummern zu wechseln, wenn es denn solche geben sollte, für nicht praktikabel und für einen Verwaltungsunsinn.

**Präsident Walter Momper:**

Herr Kollege Jotzo! Eine Nachfrage? Bitte!

**Björn Jotzo (FDP):**

Herr Innensenator! Darf ich das so verstehen, dass Sie ein Wechselintervall, wie von uns vorgeschlagen, das nicht täglich wäre, sondern etwa quartalsweise oder halbjährlich, für sachgerecht und angemessen hielten?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Dr. Körting!

**Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):**

Herr Kollege Jotzo! Der Vorschlag, den der Polizeipräsident zuletzt in der Einigungsverhandlung gemacht hat – übrigens durchaus im Gespräch mit dem Hauptpersonalrat, um es mal ganz unauffällig zu sagen –, sah vor, dass wir für die Polizeibeamten im täglichen Einsatzdienst freistellen, ob sie ein Namensschild oder eine Personalnummer tragen. Diese Nummer sollte nicht gewechselt werden, genauso wie auch der Name nicht gewechselt werden sollte.

Für die Bereitschaftspolizei ist ein anderes Verfahren vorgesehen. Die Bereitschaftspolizei hat jetzt aus taktischen Gründen eine Kennzeichnung mit vier Ziffern. Der Vorschlag des Polizeipräsidenten beinhaltet, dass künftig eine taktische Kennzeichnung entweder mit fünf Ziffern oder mit vier Ziffern und einem Buchstaben erfolgen soll, wobei diese dann nicht auf eine einzelne Person fixiert

sind, sondern jeweils auf die Zusammensetzung der Gruppe. Insofern kann durchaus ein Wechsel stattfinden. Da halte ich das auch für vernünftig. Im Übrigen halte ich es für nicht vernünftig, permanent Nummernlisten und Ähnliches zu führen.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Senator!

Die erste Runde nach der Stärke der Fraktionen ist damit beendet. Wir kommen in die zweite Runde.

[Gongzeichen]

Mit Ertönen des Gongs haben sich Herr Friederici, Herr Mutlu und Frau Hämmerling eingeloggt. – Bitte schön, Herr Friederici!

**Oliver Friederici (CDU):**

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an Herrn Wirtschaftssenator Wolf. – Herr Senator! Als Konsequenz des letzten harten Winters und als Konsequenz der verschärften landesgesetzlichen Regelungen für Privateigentümer zum Schneeräumen frage ich Sie, ob Sie sich Ihrer Verantwortung als Aufsichtsratschef der BSR bewusst sind und schon entsprechende Nachfragen gestellt haben oder sogar sicherstellen können, dass die BSR die Berliner Straßen im nächsten Winter durchgehend mit Salz versorgen kann.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Durchgehend sowieso nicht!]

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Wolf! Bitte schön!

**Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):**

Herr Friederici! Ich möchte darauf hinweisen, dass die Aufgabe nicht darin besteht, die Berliner Straßen durchgehend mit Salz zu versorgen,

[Beifall bei der Linksfraktion]

sondern darin, dafür zu sorgen, dass die Berliner Straßen, wie es im Gesetz vorgeschrieben ist, geräumt sind.

[Beifall bei der SPD]

Dafür gibt es einerseits die Verantwortung der BSR. Dieser Verantwortung wird die BSR nachkommen, wie sie es auch im letzten Winter schon mit außerordentlichen Anstrengungen aller Beschäftigten getan hat. Und es gibt die Verantwortung der privaten Grundstückseigentümer, die auch in diesem Gesetz eindeutig geregelt ist. Ich erwarte, dass die privaten Grundstückseigentümer ihrer Verantwortung für die Stadt und für die Sicherheit ihrer Bewohnerinnen und Bewohner auch nachkommt.

[Zurufe von der CDU und der FDP –  
Mario Czaja (CDU): Mit Salz und allem? –

**Bürgermeister Harald Wolf**

– Selbstverständlich! Ich weiß gar nicht, weshalb Sie so auf das Salzen versessen sind!

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Das ist in Mahlsdorf so!]

Das Einsalzen von Straßen, sprich das Pökeln von Straßen, ist nicht die ökologisch sinnvollste Maßnahme, sondern sie ist nur Ultima Ratio, wenn keine andere Maßnahme hilft.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Das ist auch im Straßenreinigungsgesetz so festgelegt. Die BSR wird wie im letzten Jahr auch in diesem Jahr ihrer Aufgabe nachkommen. Sie hat gerade heute eine Pressemeldung herausgegeben, in der sie klar sagt, sie sei auf den Wintereinbruch vorbereitet.

**Präsident Walter Momper:**

Danke! – Eine Nachfrage des Kollegen Friederici! – Bitte!

**Oliver Friederici (CDU):**

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Senator! Im letzten Winter hatten wir bei der BSR schon im Februar kein Tausalz mehr für die Beräumung von Hauptstraßen, was zu erheblichen Unfällen und Verspätungen im Straßenverkehr geführt hat. Deswegen stelle ich noch mal die Frage an Sie: Haben Sie sichergestellt, dass es nicht – so wie im letzten Winter – zu einer plötzlichen Verknappung und zu Engpässen kommt, sodass die BSR möglicherweise in der Hochzeit des Winters nicht mehr in der Lage ist, Salz zu streuen?

[Uwe Doering (Linksfraktion): Ich denke, das war ein Ausnahmewinter im letzten Jahr!]

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Wolf – bitte!

**Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):**

Herr Friederici! Noch einmal! Die Hauptstraßen waren im letzten Winter beräumt. Das Problem war auch nicht das Salz. Ich habe es schon dreimal gesagt, aber Sie können gern noch mal nachfragen, wenn der Präsident es gestattet: Die BSR hat alle notwendigen Vorbereitungen getroffen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön!

Jetzt geht es weiter mit einer Frage des Kollegen Mutlu. – Bitte schön, Herr Mutlu!

**Özcan Mutlu (Grüne):**

Herr Präsident! Ich frage den Bildungs- und Wissenschaftssenator Herrn Prof. Dr. Zöllner: Herr Senator, wie bewerten Sie den Umstand, dass die HU Berlin trotz großem Lehrermangel aus finanziellen Gründen Lehramtsstudentinnen und -studenten den Zugang zum Masterstudiengang verwehrt? Was gedenken Sie kurzfristig dagegen zu tun?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Prof. Zöllner, bitte!

**Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):**

Mir ist nicht bekannt, dass die HU Studenten den Zugang zum Masterstudiengang verwehrt.

**Präsident Walter Momper:**

Es gibt eine Nachfrage von Herrn Kollegen Mutlu.

**Özcan Mutlu (Grüne):**

Herr Senator! Da Ihr Pressesprecher Herr Walther dazu schon Stellung genommen hat, möchte ich wissen, was Sie jetzt, wo Sie das erfahren haben, dagegen zu tun gedenken.

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Zöllner, bitte.

**Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):**

Ich gehöre zu denen, die versuchen, sich erst über den Sachverhalt kundig zu machen, bevor sie sagen, was sie dann tun.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön!

Jetzt ist geht es weiter mit einer Frage von Frau Kollegin Hämmerling. – Bitte schön, Frau Hämmerling!

**Claudia Hämmerling (Grüne):**

Schönen Dank, Herr Präsident! Ich habe eine Frage an Herrn Senator Nußbaum. – Herr Nussbaum! Für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass Berlin in den nächsten 10 bis 15 Jahren über mehrere Hundert Millionen Euro mehr zur Verkehrsfinanzierung verfügen wird?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Dr. Nußbaum, bitte!

**Senator Dr. Ulrich Nußbaum** (Senatsverwaltung für Finanzen):

Herr Präsident! Liebe Kollegin! Ich werde hier nicht dafür bezahlt und bin nicht dafür angestellt, Prognosen zu treffen, die die nächsten 10 oder 15 Jahre betreffen. Ich kann Ihnen sagen, was wir in die Finanzplanung hineingeschrieben haben und was im Haushalt vorgesehen ist. Aber eine Prognose, was wir in diesem Bereich in den nächsten 10 bis 15 Jahren haben werden, kann ich leider nicht abgeben.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön! – Es gibt eine Nachfrage von Frau Kollegin Hämmerling, bitte!

**Claudia Hämmerling** (Grüne):

Angehts des Umstandes, dass in dem Stadtentwicklungsplan Verkehr sehr viele Projekte enthalten sind, über die man sich gar keine finanziellen Vorstellungen gemacht hat, frage ich Sie, was Sie davon halten, sich wenigstens jetzt ehrlich zu machen und für das nächste Jahr einen Nachtragshaushalts aufzustellen, damit wir wissen, was im nächsten Jahr zu finanzieren ist.

[Mario Czaja (CDU): Wir müssen noch schnell die A 100 bauen, bevor die Grünen regieren!]

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Dr. Nußbaum, bitte!

**Senator Dr. Ulrich Nußbaum** (Senatsverwaltung für Finanzen):

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Das ist natürlich ein grundlegendes Problem. Wenn Sie beispielsweise das Thema Stadtwerke ansprechen und dort den Leuten versuchen klar zu machen, dass sie in den nächsten Jahren unter dem Begriff Stadtwerke Hunderte von Millionen Euro zur Verfügung haben, haben Sie jedenfalls nicht gesagt, woher Sie das Geld haben werden.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön!

Jetzt ist Herr Behrendt von der Fraktion der Grünen an der Reihe. – Bitte schön, Herr Behrendt, Sie haben das Wort.

**Dirk Behrendt** (Grüne):

Ich habe eine Frage an die Senatorin für Stadtentwicklung: Frau Junge-Reyer, mich würde interessieren, wie die aktuellen Planungsabsichten zum sogenannten Columbia-Quartier sind, nachdem in den letzten Tagen bekannt geworden ist, dass das Lilienthal-Quartier, also der Bereich nördlich des Columbiadamms, nicht bebaut werden soll. Werden Sie denn zum Columbia-Quartier

das Verfahren zur Änderung des Flächennutzungsplans fortsetzen?

**Präsident Walter Momper:**

Frau Senatorin Junge-Reyer, bitte!

**Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer** (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Behrendt! Selbstverständlich werden wir das Flächennutzungsplanverfahren zum Tempelhofer Feld fortsetzen. Ich habe allerdings entschieden, dass im Vorrang des Interesses nicht das Quartier nördlich des Columbiadamms steht. Ich habe vielmehr den Bezirk aufgefördert, der dezidierte Vorstellungen hat, sich aber noch nicht zu der grundsätzlichen Zielsetzung verständigen konnte, die Fragen, die im Zusammenhang mit dem Bestand der Kleingärten stehen, die Fragen, die der Bezirk im Augenblick zum Bestand der Sportanlagen diskutiert, einfach einmal zu einem bezirklichen Konzept zusammenzuführen. Dann orientieren wir uns gemeinsam mit dem Bezirk an einer solchen Definition von möglichen Veränderungen im Columbia-Quartier nördlich des Columbiadamms, das eigentlich – wie Sie wissen – dann auch schon Lilienthal-Quartier heißt. Ich bin hoch gespannt auf das, was der Bezirk dort finden wird. Man muss sich wie am Gleisdreieck entscheiden, was man möchte, ob man Sport, Kleingärten, alles oder vielleicht nach inzwischen modern gewordener Manier in Kreuzberg gar nichts will.

**Präsident Walter Momper:**

Herr Behrendt, eine Nachfrage, bitte!

**Dirk Behrendt** (Grüne):

Ich möchte nur kurz darauf hinweisen, dass für die Fläche nördlich der Bezirk Tempelhof-Schöneberg zuständig ist.

[Lars Oberg (SPD): Gott sei Dank!]

Mein Frage war aber, was mit dem Columbia-Quartier ist. Halten Sie an den Bebauungsabsichten für das Columbia-Quartier, den Bereich südlich des Columbiadamms auf dem Flugfeld, fest, oder geben Sie das auf? Der SPD-Parteitag soll da etwas beschlossen haben.

**Präsident Walter Momper:**

Frau Senatorin Junge-Reyer, bitte!

**Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer** (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Behrendt! Ich halte daran fest.

**Präsident Walter Momper:**

Jetzt ist Frau Kosche mit einer Frage an der Reihe und hat das Wort. – Bitte schön, Frau Kosche!

**Heidi Kosche** (Grüne):

Danke, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an die Gesundheitssenatorin: Frau Senatorin! Wie die Öffentlichkeit aktuell und wiederholt erfahren konnte, sind bis mindestens Ende der 80er-Jahre Herzschrittmacher verwendet worden, die in ihren Batterien radioaktives Plutonium enthalten. Wie sichern Sie, Frau Senatorin, die Gesundheit der Berliner Bevölkerung davor, dass solche Herzschrittmacher gegebenenfalls eingeäschert, geschreddert oder sonst wie unsachgemäß entsorgt werden?

**Präsident Walter Momper:**

Frau Senatorin Lompscher, bitte schön!

**Senatorin Katrin Lompscher** (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Liebe Frau Kosche! Ich bedanke mich erst einmal für die sehr interessante, investigative Frage und würde ansonsten darauf hinweisen, dass nach meinem Kenntnisstand Patienten mit einem solchen Herzschrittmacher regelmäßig zu entsprechenden Konsultationen gebeten werden. Sobald hier Probleme, welcher Art auch immer, auftauchen, werden sie selbstverständlich direkt im Verhältnis zwischen Arzt und Patient gelöst.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön! – Es gibt eine Nachfrage von Frau Kollegin Kosche, bitte!

**Heidi Kosche** (Grüne):

Frau Senatorin! Das betrifft nur die Gruppe der Menschen, die registriert sind. Das sind die 580, denen damals der Herzschrittmacher in Westdeutschland eingesetzt wurde. Es gibt eine große Gruppe von Menschen, die aus anderen Ländern zu uns reisen, hier leben und inzwischen sehr alt sind. Um die Gruppe geht es mir. Wie wollen Sie deren Gesundheit sicherstellen? Es gibt inzwischen massiven Protest an vielen Stellen. Das hat mit Investigation gar nichts zu tun.

**Präsident Walter Momper:**

Frau Senatorin Lompscher, bitte!

**Senatorin Katrin Lompscher** (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Liebe Frau Kosche, es hat wohl mit Investigation zu tun. Wenn ich davon ausgehe, dass wir gar nicht wissen, welche Menschen betroffen sind, und ich weiterhin davon ausgehe, dass Herzschrittmacher in aller Regel überhaupt nicht so lange halten, fällt es mir noch schwerer zu be-

antworten, wie ich bei einer unbekanntem Zahl von Menschen mit einer unbekanntem Zahl von Geräten die Dinge klären soll.

**Präsident Walter Momper:**

Danke, Frau Senatorin!

Jetzt kommt Herr Zackenfels. – Bitte schön, Herr Zackenfels!

**Stefan Zackenfels** (SPD):

Danke schön! – Ich frage die für Tierschutz zuständige Senatorin Lompscher: Gibt es Maßnahmen, konkret, mit denen der Senat die Trauerarbeit der Katze Muschi nach dem Tod des kranken Mäuschen unterstützt?

[Heiterkeit]

**Präsident Walter Momper:**

Herr Kollege Zackenfels, Anfragen, die die Ernsthaftigkeit vermissen lassen, sind eigentlich nicht zugelassen.

[Heiterkeit –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wenn Sie das aber ernsthaft gemeint haben, Herr Kollege Zackenfels, Sie das wirklich interessiert und es eine bestimmte politische Bedeutung hat, wird Frau Lompscher die Frage sicherlich gut beantworten können. – Bitte!

**Senatorin Katrin Lompscher** (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Zackenfels! Mit dem gebotenen Ernst teile ich hier mit, dass es mir nicht bekannt ist.

**Präsident Walter Momper:**

Herr Kollege Zackenfels, haben Sie eine Nachfrage?

[Stefan Zackenfels (SPD): Nein!]

Dann geht es weiter mit dem Kollegen Birk. – Herr Kollege Birk, bitte!

**Thomas Birk** (Grüne):

Meiner Information nach war Muschi schon längst gestorben. Aber das ist egal.

[Heiterkeit]

Ich habe eine ernsthafte Frage an den Finanzsenator: Herr Nussbaum! Ich wiederhole meine Frage an Sie, die ich schon am 1. Juli an Sie gestellt habe. Was hält Sie davon ab, den seit eineinhalb Jahren vorliegenden Abschlussbericht der Kommission zu Volkshochschulen und Musikschulen mitzuzeichnen, vor allem angesichts der Tatsache, dass wir eine erhebliche Anzahl von Lehrerinnen und Lehrern im ZEP haben, die rückversetzt werden sollen?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Dr. Nußbaum, bitte!

**Senator Dr. Ulrich Nußbaum** (Senatsverwaltung für Finanzen):

Abhalten kann mich nur davon, dass wir das im Haus noch nicht vollständig geprüft haben.

**Präsident Walter Momper:**

Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Birk, bitte!

**Thomas Birk** (Grüne):

Wie wollen Sie eigentlich sicherstellen, dass die Umsetzung des Konzepts noch in dieser Legislaturperiode in Angriff genommen werden kann und sich überhaupt noch Menschen finden, die bereit sind, in Kommissionen Ergebnisse zu erarbeiten, wenn jedes Kommissionsergebnis, insbesondere von der Finanzverwaltung, letztlich vom Tisch gewischt wird?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Dr. Nußbaum, bitte!

**Senator Dr. Ulrich Nußbaum** (Senatsverwaltung für Finanzen):

Ich kann nicht feststellen, dass es vom Tisch gewischt worden ist, werde mich jetzt aber noch einmal eingehend danach erkundigen.

[Heidi Kosche (Grüne): Dafür werden Sie bezahlt! – Beifall von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

**Präsident Walter Momper:**

Jetzt ist der Kollege Czaja von der FDP-Fraktion an der Reihe. – Bitte schön, Herr Czaja!

**Sebastian Czaja** (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senator für Finanzen, Herrn Dr. Nußbaum: Sie haben sicherlich schon zur Kenntnis genommen, dass in diesem Parlament auch ein Hauptausschuss ansteht und es ihn in diesem Hause gibt. Ich frage Sie, wo Sie bei der gestrigen Hauptausschusssitzung waren, bei der es um die Personalausstattung der Berliner Finanzämter ging und uns Ihr Staatssekretär keinerlei Information darüber mitteilen konnte, wo Sie denn weilen und mit welcher Wichtigkeit Sie dieses Thema tatsächlich betrachten.

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Dr. Nußbaum, bitte!

**Senator Dr. Ulrich Nußbaum** (Senatsverwaltung für Finanzen):

Aus der vielfältigen Teilnahme an den immer sehr intensiven und erkenntnisreichen Debatten des Hauptausschusses wissen Sie, dass ich den Hauptausschuss schätze. Er hat ja auch gestern wieder von 13 Uhr bis kurz vor Mitternacht getagt.

[Zuruf von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

Das zeigt, wie intensiv die Probleme dort bearbeitet werden, auch in der nötigen Länge. Meine Verwaltung war gestern durch die Spitze des Hauses, durch beide Staatssekretäre, vollumfänglich vertreten.

[Christoph Meyer (FDP): Nacheinander!]

Ich habe mich informieren lassen: Wir haben mindestens 16 bis 17 Mitarbeiter über den ganzen Tag, den der Ausschuss debattiert hat, zur Verfügung gestellt. Ich bin auch immer gerne bereit, wenn der Hauptausschuss mich bittet, persönlich hereinzuschauen und die Themen zu diskutieren. Ansonsten, denke ich, ist es auch in Ordnung, wenn die Spitze des Hauses da war.

Es ist, glaube ich, nicht üblich, dass die Spitze des Hauses Ihnen mitteilt, wo sich der Finanzsenator in diesem Moment aufgehalten hat. Vielleicht weiß sie das auch nicht und kann das in dem Moment nicht mitteilen.

Aber ich kann Ihnen sagen, dass die Debatte mit Ernsthaftigkeit geführt werden sollte. Es ist nicht das erste Mal, dass der Hauptausschuss sich mit der Ausstattung der Finanzämter befasst.

[Christoph Meyer (FDP): Ihre Abwesenheit auch nicht!]

Das ist ein sehr wichtiges und seriöses Thema. Deswegen ist diese Behörde und auch meine Person in unmittelbarem Kontakt mit den Personalvertretungen, mit den Mitarbeitern und den Vorstehern. Wir betrachten das sehr genau, was in diesem Bereich passiert. Aber ich sage Ihnen auch, wir sind natürlich immer in einem Spannungsverhältnis zwischen der Wirklichkeit und Personaleinstellungsmöglichkeiten und dem, was in den Finanzämtern zu leisten ist.

Aber was ich Ihnen nicht erlaube, auch an Ihrer Stelle, ist, dass Sie mir die Mitarbeiter schlecht machen und unterstellen, dass die Leute ihre Arbeit nicht erfüllen.

[Sebastian Czaja (FDP): Oh! – Christoph Meyer (FDP): Wir nicht! Sie behandeln Ihre Mitarbeiter schlecht!]

Ich habe hervorragende Mitarbeiter, sie sind engagiert. Wir werden gemeinsam mit ihnen, auch mit Blick auf einen neuen Doppelhaushalt Lösungen finden, wie wir das personalmäßig machen können.

[Beifall bei der SPD]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Czaja – bitte!

**Sebastian Czaja (FDP):**

Es gibt eine Nachfrage: Herr Nußbaum! Würden Sie es als oberster Dienstherr dieser Behörde nicht für angemessen halten, wenn es genau um Ihre Mitarbeiter geht, anwesend zu sein, und wenn nicht, dem Parlament, dem Hauptausschuss zur Kenntnis zu geben, wo Sie welchen möglichen wichtigen Termin gestern parallel dazu hatten?

[Senator Dr. Jürgen Zöllner: Unglaublich!  
Es ist unglaublich!]

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Dr. Nußbaum – bitte!

**Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):**

Ich glaube – und um es einmal deutlich zu sagen –, dass Sie das nichts angeht. Wenn Sie privat versichert sind, haben Sie Anspruch auf Chefarztbehandlung, aber in einzelnen Fällen ist es manchmal besser, sich auch vom Oberarzt behandeln zu lassen. Ich kann Ihnen nur sagen, dass das Haus wirklich vollumfänglich vertreten war. Ich kann Ihnen auch nur sagen, dass ich, wenn Sie auf meine persönliche Anwesenheit Wert legen, das in der Regel mitgeteilt bekomme. Auch das ist ein ordentlicher Umgang miteinander. Dann erscheine ich auch gerne. Aber wenn Sie eine Sitzung so anberaumen, wie sie anberaumt worden ist, denke ich, waren wir gestern ordnungsgemäß und gut vertreten.

Ich sagen noch einmal: Ich lasse mir nicht die Arbeit meiner Mitarbeiter von Ihnen schlechtreden.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –  
Zuruf von Christoph Meyer (FDP)]

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator! Ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, dass alle Fragen von allen Abgeordneten sowohl zulässig als auch im Einzelfall berechtigt sind. Sie können vielleicht nicht immer beantwortet werden oder nicht so, wie der Abgeordnete das gerne hätte, aber zulässig und richtig sind sie.

[Senator Dr. Ulrich Nußbaum: Ich habe die Berechtigung der Frage nicht in Zweifel gezogen!]

– Die Berechtigung haben Sie nicht in Zweifel gezogen, gut, okay. Dann ist es in Ordnung. Sie haben gesagt, es ginge ihn nichts an, wenn ich Sie richtig verstanden habe.

[Senator Dr. Ulrich Nußbaum:  
Es geht ihn nichts an,

aber die Berechtigung habe ich nicht in Zweifel gezogen!]

– Gut! Aber es geht einen Abgeordneten etwas an, was ein Senator macht.

[Beifall bei der FDP –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU und den Grünen]  
Aber ich will hier die Argumentation damit beenden.

Jetzt geht es weiter mit einer Frage von Frau Herrmann von Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte schön, Frau Herrmann!

**Clara Herrmann (Grüne):**

Danke, Herr Präsident! – Ich frage den Innensenator: Wird auch dieses Jahr wieder eine jährliche Demonstration der Neonazis für ein nationales Jugendzentrum am ersten Samstag im Dezember in Berlin stattfinden? Wenn ja, welche Kenntnisse haben Sie darüber?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Dr. Körting!

**Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):**

Herr Präsident! Frau Kollegin Herrmann! Wir haben jedes Jahr eine Vielzahl von Demonstrationsanmeldungen, auch rechtsextremistischer Gruppen. Mir ist im Moment nicht bekannt, ob tatsächlich eine solche Demonstration stattfindet. Das ist mir noch nicht vorgelegt worden.

**Präsident Walter Momper:**

Eine Nachfrage von Frau Kollegin Herrmann? – Bitte!

**Clara Herrmann (Grüne):**

Ist Ihnen denn bekannt, ob diese Demonstration im Dezember, ähnlich wie es im letzten Jahr gelaufen ist, nicht in Berlin, sondern am Stadtrand stattfinden wird?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

**Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):**

Frau Kollegin Herrmann! Ich habe eben gesagt, dass mir der Vorgang bisher nicht vorgelegt worden ist und deshalb nicht bekannt ist. Üblicherweise kommt es, wenn es zu Demonstrationen kommt, wenige Tage vorher zu einem Veranstaltergespräch der Veranstalter mit der Polizei, dann werden Routen und Ähnliches festgelegt. Ich werde mich erkundigen, wie der Sachstand ist, und werde Sie dann unterrichten.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Senator! – Damit ist die Spontane Fragestunde mit dem Abarbeiten aller Fragen, was wir selten haben, beendet.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 3:**

Aktuelle Stunde

**Terrorgefahr: Sicherheitswarnung ernst nehmen, Bürger aufklären, besonnen agieren**

Antrag der SPD und der Linksfraktion

Für die gemeinsame Besprechung oder Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redebeiträge aufgeteilt werden können. – Es beginnt Frau Hertel für die SPD-Fraktion. – Bitte schön, Frau Hertel, Sie haben das Wort!

**Anja Hertel (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Gefahrenabwehr gehört wohl zu den allerersten Staatsaufgaben und sie beinhaltet unabdingbar den Schutz von Leib und Leben seiner Bürger. Wo, wenn nicht hier, im Berliner Parlament, wollen wir Volksvertreter – immerhin gewählte Berliner Abgeordnete – uns denn über eine unstrittig vorliegende aktuelle Gefahrenlage für unsere Stadt unterhalten? Ich denke, Ort und Zeitpunkt, Frau Senftleben, sind hier und Jetzt.

[Beifall bei der SPD –  
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion  
und bei den Grünen]

Mit einem haben Sie allerdings recht. Ich bin jetzt seit elf Jahren Mitglied in diesem Parlament. Ich habe von dieser Stelle schon so manche Rede gehalten, aber es ist dennoch für mich eine Premiere. Ich werde heute hier zum ersten Mal zu einem Thema sprechen, das, wie ich glaube, aber wohl mit breiter Unterstützung, wirklich keinen Spielraum für parteipolitisches Geplänkel bietet.

Vor gut neun Tagen musste der Innenminister unseres Landes eine Entscheidung treffen. Er musste entscheiden, ob die ihm und seiner Behörde vorliegenden Unterlagen, ob die Informationen und Hinweise auf eine aktuelle Bedrohung des Landes akut genug, konkret genug und ausreichend belastbar sind, um mit dieser Bedrohung an die Öffentlichkeit zu gehen. Er hat sich für die Öffentlichkeit entschieden, und das war auch gut so. Ich gebe zu, diese Entscheidung ist möglicherweise ein bisschen durch entsprechende Pressemeldungen vom Vortag forciert worden, aber ich kann auch nachvollziehen, dass sich, wer immer an dieser Stelle saß, diese Entscheidung zu treffen hatte, die Verantwortung hatte, diese Entscheidung nicht leicht gemacht hat.

Denn die Folgen einer solchen offiziellen Terrorwarnung sind diverse Maßnahmen zum Schutz und zur Sicherheit der Bevölkerung, Maßnahmen, die – wie Sie wahrschein-

lich selbst beim Eintreten in dieses Haus heute bemerken konnten – sehr viel deutlicher, als es noch jede Pressemeldung oder jedes Interview gekonnt hätte, nach außen hin der Bevölkerung deutlich machen, die Sicherheitslage ist eine andere geworden. Dabei war – ich darf mit Erlaubnis des Präsidenten zitieren – die abstrakte Sicherheitslage bereits seit Jahren hoch:

Das Sicherheitsproblem Nummer eins für Deutschland sind die islamistischen Fundamentalisten. Das ist ein Problem, das die Sicherheitsbehörden wahrscheinlich im nächsten Jahrhundert vorrangig beschäftigen wird.

Das war der Ausspruch des Präsidenten des Bundesamts für Verfassungsschutz, Herr Dr. Frisch, im Jahr 1997. Und seien wir ehrlich: Wir und die Bevölkerung haben die wirkliche Bedrohung, das wirkliche Risiko erst erkannt nach den Erlebnissen und Ereignissen des 11. September.

Ein anderer Innenminister, sein Name ist Otto Schily, hat drei Jahre später festgestellt:

Sicherheit ist ein anderes Wort für Frieden im Innern.

Dem stimme ich uneingeschränkt zu. Ich gehe daher davon aus, und ich denke, Sie mit mir, dass unsere schwierigste Aufgabe in der Zukunft sein wird, die Balance zu halten, die wir wahren müssen zwischen Freiheit und Sicherheit. In einer freiheitlich-demokratischen Grundordnung ist absoluter Schutz nicht möglich. Jeder, der etwas anderes sagt, lügt. Wir müssen auch in den kommenden Jahren mit einem Restrisiko von Terrorismus leben, aber wir müssen dieses Risiko so gering wie möglich halten. Ich gehe daher davon aus, dass uns der Senator in seinem Beitrag einen umfassenden Bericht über alle präventiven Maßnahmen um die Gefahrenabwehr geben wird, soweit dies in der Öffentlichkeit möglich ist. Ich gehe davon aus, dass das aktive und vernetzte Handeln der zuständigen Behörden unter einer Überschrift passiert: Safety first!

Die Verhinderung eines Anschlags muss vor Erkenntnisgewinnung gehen. Und auch das setzt eine weiterhin enge Zusammenarbeit von Landes- und Bundesbehörden voraus. Sie alle, wir alle haben in den letzten Tagen die ersten Maßnahmen sehen und erleben können, die die Sicherheitsbehörden bereits ergriffen haben: der verstärkte Objektschutz an bestimmten Gebäuden und Einrichtungen, die verstärkte und vermehrte Polizeibestreuung auf Bahnhöfen, Flughäfen oder an öffentlichen Plätzen – denken wir nur an die Weihnachtsmärkte.

Aber das ist, wenn man es ganz eng auslegt, bereits der erste Erfolg der Terroristen. Ziel von Terror ist es, das friedliche, normale Leben einzuschränken, wie es das freudige und unbeschwerte Antreten einer Reise ist. Wenn ich auf dem Bahnhof oder dem Flughafen auf meinen Reiseantritt warte, dann will ich dies ohne Angst und ohne Sorgen tun können. Wenn ich den Weihnachtsmarkt besuche, möglicherweise mit meinen Kindern, dann will

**Anja Hertel**

ich das tun ohne Sorge, dass irgendwo eine Bombe explodiert oder ein Selbstmordattentäter auftritt. Und diese Sorge ist es, die mir nun Sorgen macht, die uns Sorgen machen sollte. Denn genau das sollten, das dürfen wir nicht zulassen. Die Gesellschaft darf sich nicht lähmen lassen, darf nicht zulassen, dass Angst und Schrecken Platz greifen.

[Beifall bei der SPD, den Grünen und der Linksfraktion]

Terrorismus will, wie es sein Name schon sagt, ein Schreckensszenario, will den Schreckenseffekt erzielen. Die Antwort auf Terrorismus muss heißen, dass wir unser gewohntes Leben fortführen, gleichzeitig aber alles Notwendige für die innere Sicherheit tun. Wir sollten uns gerade angesichts der Bedrohungslage zur Normalität bekennen. Wir sollten, ja wir dürfen nicht denen nachgeben, die unser Zusammenleben in einer freien und offenen Gesellschaft ablehnen, es sogar bekämpfen wollen. Das wird der Staat nicht tun, und – da bin ich ganz sicher – das werden vor allem die Berlinerinnen und Berliner nicht tun.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Kollegin Hertel! – Für die CDU-Fraktion hat Dr. Juhnke das Wort. – Bitte schön, Herr Dr. Juhnke!

**Dr. Robbin Juhnke (CDU):**

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Vor einer Woche hat Bundesinnenminister de Maizière für ihn ungewöhnlich eindringlich vor einer konkreten Terrorgefahr in Deutschland und einem möglichen Anschlag noch in diesem Monat gewarnt. Als mögliches Anschlagziel wurde dabei Berlin genannt. Diese Nachricht erfüllt uns mit Sorge. Jetzt geht es darum, besonnen auf die Bedrohungslage zu reagieren und trotzdem gemeinsam und entschlossen die richtigen Maßnahmen zu ergreifen.

Das Zielobjekt des internationalen Terrorismus ist die freiheitlich-demokratische Ordnung der westlichen Welt, unsere Wirtschaft und insbesondere unsere freiheitliche Lebenskultur. Wir alle sollten beherzigen – da bin ich mit Frau Hertel vollkommen einig –, dass wir uns auch in der aktuellen Gefahrenlage weder in unseren Lebensgewohnheiten noch in unserer freiheitlichen Lebenskultur einschränken. Die wahrgenommene Bedrohung sollen die Terroristen nicht als Teilerfolg ihrer Strategie verbuchen können. Mit Wachsamkeit und Ruhe können wir dem entgegenwirken. Wir schließen uns daher auch der Einschätzung de Maizières an, wonach es „Grund zur Sorge, aber keinen Grund zur Hysterie“ gibt.

Jenseits von offen gezeigten Maschinenpistolen, Personenkontrollen und gepanzerten Fahrzeugen gilt es auch noch, die tiefere gesellschaftliche Dimension die-

ser Bedrohung zu erkennen. Der islamistische Terrorismus fordert unser westliches Wertesystem und unsere Freiheit heraus. Hinter den Terroristen verbirgt sich ein Gesellschaftsbild, das einen Rückschritt in finsternste Zeiten der Obrigkeitshörigkeit, die totale Rechtlosigkeit des Einzelnen sowie insbesondere die Unterdrückung der Frau verkörpert. Der Islamismus ist dem Wertefundament des christlich-jüdischen Abendlands diametral entgegengesetzt. Und weil das so ist, sind wir jenseits verstärkter Taschenkontrollen aufgefordert, auch wieder offensiver unsere Werte der Freiheit, Menschenwürde, Meinungsvielfalt und Gleichberechtigung zu vertreten und zu verteidigen.

[Beifall bei der CDU]

Wir müssen klar Stellung beziehen und uns bewusst sein, dass Freiheit nicht selbstverständlich ist. Wir wollen tolerant sein, dürfen aber Toleranz nicht mit Beliebigkeit verwechseln. Toleranz heißt erdulden, aber nicht unreflektiert alles akzeptieren, was unsere Gesellschaftsordnung infrage stellt. Und Toleranz muss dort ein Ende finden, wo sie beginnt, Intoleranz zu dulden.

[Beifall bei der CDU]

Ich darf hier einige Beispiele nennen. Es ist für mich unerträglich, wenn in dieser Stadt bei der sogenannten Al-Quds-Demo jedes Jahr Parolen skandiert werden, die den Tod Israels fordern. Wer den Tod Israels, die Vernichtung des Zionismus und des jüdischen Volkes fordert, der hat in der Stadt der Wannseekonferenz und in diesem Land nichts verloren!

[Beifall bei der CDU, der FDP, den Grünen und der Linksfraktion]

Weiterhin müssen wir uns klar wehren, wenn schleichend aus falsch verstandener Toleranz die mit unserer Werteordnung unvereinbare Geißel der Scharia in unsere Rechtsordnung Einzug hält. Es kann nicht sein, dass in Urteilen in Einzelfällen mit dem Hinweis auf die Herkunft des Angeklagten beispielsweise Gewalt und Vergewaltigung in der Ehe oder Zwangsheiraten in unserem Land toleriert werden.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Wir haben uns an viel zu vieles gewöhnt und sind bereit, uns in viel zu vielem in unsere Werteordnung hineinreden zu lassen, so auch beispielsweise bei christlicher Symbolik in der Weihnachtszeit, die mit Rücksicht auf Muslime angeblich besser unterlassen werden sollte. Man kann das alles als unwesentlich abtun. Ich stelle an solchen Beispielen nur fest, dass wir aufpassen sollten, als westlich-demokratische Wertegemeinschaft nicht langsam zu weich und zu passiv zu werden. Ich erwarte auch von den Organisationen der muslimischen Einwanderer in Deutschland eine schnelle und deutliche Distanzierung von islamistischen Scharfmachern.

Worauf müssen wir uns hinsichtlich der akuten Bedrohung einrichten? – Laut Geheimdienstquellen aus den USA sollen zwei Zweiergruppen von in Pakistan ausgebildeten Terroristen auf dem Weg nach Deutschland sein.

**Dr. Robbin Juhnke**

Es wird nicht ausgeschlossen, dass schon jetzt sogenannte Schläferzellen aktiviert worden sind. Für denkbar gehalten wird zudem, dass sich zwei Dutzend Terroristen, ebenfalls aus dem pakistanischem Raum, bereits innerhalb der weitgehend grenzkontrollfreien EU-Zone befinden.

Allerdings bereitet uns nicht nur die derzeitige Gefahrenlage, sondern auch der Umgang mit ihr und die Folgen für die öffentliche Sicherheit und Ordnung und die Kriminalitätsbekämpfung Sorge. Berlin gehört mit jährlich rund einer halben Million Straftaten zu den Kriminalitätshochburgen in Deutschland. Obwohl es damit eine ohnehin hohe Ausgangslage hat, ist die Zahl der Straftaten 2009 sogar weiter gestiegen. Dennoch werden aus Kostengründen bei der Berliner Polizei seit Jahren Stellen abgebaut und Polizeidienststellen zusammengelegt. Das führt dazu, dass sich die Anfahrtswege verlängern und es nicht selten an Personal fehlt, um rechtzeitig vor Ort zu sein. Wegen des Personalmangels müssen die Polizeibeamten die eingehenden Notrufe gewichten, was der Anrufer, dessen Anliegen als weniger wichtig angesehen wird, naturgemäß als falsch empfindet.

Wöchentlich erreichen uns Bürgerbriefe, in denen auf die Missstände hingewiesen und in denen fälschlicherweise häufig auch von einem Versagen der Polizei ausgegangen wird. Den Senat müssen solche Briefe doch auch erreichen. Warum stellt er sich nicht vor die Polizei und rechtfertigt sich vor den Bürgern für seine falsche Prioritätensetzung?

Die Präsenz von Sicherheitskräften gehört zu den zentralen Maßnahmen, um Gewalt und Kriminalität vorzubeugen. Angesichts der Terrorgefahr, die ein erhöhtes Sicherheitsbedürfnis in der Bevölkerung hervorruft, gilt dies umso mehr. Es ist jetzt dringend erforderlich, die personellen Lücken zu schließen, denn die Überlastung der Polizei erhöht sich durch die Terrorbedrohung weiter. In der Zeitung lesen wir heute, dass sich Eltern an der John-F.-Kennedy-Schule zu einem eigenen Patrouillendienst entschlossen haben. Ich lasse mir in diesem Zusammenhang übrigens auch nicht vorwerfen, die aktuelle Bedrohungslage für dieses Anliegen zu instrumentalisieren. Auf die Missstände bei der Polizei hat die CDU seit vielen Jahren hingewiesen.

[Beifall bei der CDU]

Innensenator Körting erwartet laut Zeitungsartikeln sogar, dass in den nächsten Wochen Islamisten nach Berlin kommen, die sich in ausländischen Terrorcamps haben ausbilden lassen. Es wird notwendig sein, diese Terroranschüler zu überwachen und auch hierfür weitere Beamte einzusetzen. Geht man von Schätzungen der Polizeigewerkschaften für die Bewachung von freigelassenen schwerstkriminellen Wiederholungstätern aus, werden für die Überwachung von Gefährdern bis zu 30 Beamte pro Tag und Gefährder benötigt.

Der Polizeipräsident ist der Meinung, dass die Polizei gemeinsam mit der Bundespolizei mit dem vorhandenen

Personal auskomme. Es kann aber doch keine Lösung sein, sich auf die Unterstützung der Polizeikräfte des Bundes und der anderen Bundesländer zurückzuziehen, zumal das überschuldete Land Berlin für diese Unterstützung zur Kasse gebeten wird. Sollte die Bedrohungssituation andauern, werden sich die personellen Probleme verstärken. Noch dementiert der Polizeipräsident die Notwendigkeit von Urlaubssperren. Aber wie lange lässt sich diese Behauptung gegenüber den Beamten noch beibehalten?

Ein weiteres Problem sind die krankheitsbedingten Ausfälle von Polizisten. Es ist nicht ersichtlich, dass der Senat ein Konzept hat, um damit umzugehen. Aber gerade in den Wintermonaten sind krankheitsbedingte Fehltagelagen doch vorhersehbar. Wir fordern daher den Senat auf, nicht nur auf weitere Einschnitte bei der Polizei zu verzichten, sondern auch das Personal wieder zu erhöhen. Der Senat muss auch ein langfristiges Konzept für die von Terrorgefahr geprägte Sicherheitslage vorlegen.

[Beifall bei der CDU]

Aber auch auf Bundesebene besteht Handlungsbedarf. Die Ermittlungsbehörden müssen auf die Verbindungsdaten von Telefongesprächen und der Internetkommunikation zugreifen können, natürlich in einem verfassungsgemäßen Rahmen und unter Richtervorbehalt. Wir fordern den Senat daher auf, die Wiedereinführung der sogenannten Vorratsdatenspeicherung durch eine entsprechende Initiative im Bundesrat zu unterstützen.

[Beifall bei der CDU]

Herr Dr. Körting hat hier mit seinen Äußerungen schon einen Vorstoß gewagt, der hoffentlich bei beiden Parteien von Rot-Rot positive Aufnahme findet.

Wir müssen die derzeitigen Warnungen ernst nehmen. Panik wäre die falsche Reaktion. Die CDU-Fraktion im Berliner Abgeordnetenhaus vertraut den Polizeikräften im Bund und insbesondere unseren aus Berlin.

[Beifall bei der CDU]

Sofern sie die Unterstützung erhält, wird unsere Polizei für den bestmöglichen Schutz der Bevölkerung sorgen. Wir sollten gemeinsam unsere Polizei unterstützen, wir Bürger, wir Parteien, aber insbesondere auch der Senat! – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Juhnke! – Für die Linksfraktion hat Frau Seelig das Wort.

**Marion Seelig (Linksfraktion):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Juhnke! Leider haben Sie zu diesem besonderen Anlass, zu der schwierigen Situation nichts anderes sagen können, als wie immer Ihren Forderungskatalog anzuführen, und es

**Marion Seelig**

ist deutlich geworden, dass Sie damit weit hinter der Haltung und den Äußerungen Ihres eigenen CDU-Innenministers zurückbleiben.

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD und den Grünen]

Im Moment ist viel davon die Rede, dass es sich bei der nun erfolgten Terrorwarnung um ein Novum in der bundesdeutschen Geschichte handelt. Es sind diesmal konkrete Personen und Zeiträume bekannt geworden. Gewiss, es gibt diese neue Qualität, und ich finde es sowohl richtig, dass der Innenminister die Warnung ausgesprochen hat, als auch, dass zum jetzigen Zeitpunkt eine deutliche Polizeipräsenz den Bürgerinnen und Bürgern signalisieren soll, dass alles für ihre Sicherheit getan wird.

Ebenso richtig ist das Wie der ausgesprochenen Warnung, mit maximaler Unaufgeregtheit und dem Postulat – das unterschiedlich zum Beitrag von Herrn Juhnke –, dass die Situation nicht für sicherheitspolitische Schnellschüsse zu vereinnahmen ist.

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD und den Grünen]

Innenminister de Maizière hat sich – obwohl Befürworter – dabei ausdrücklich auch auf die vom Bundesverfassungsgericht für verfassungswidrig erklärte Vorratsdatenspeicherung berufen. Sie haben wieder das Gegenteil getan. Es täte allen gut, sich daran zu halten, was der Innenminister rät, zumal wir von all den Antiterrorpaketen, die seit dem 11. September hastig geschnürt wurden, nicht wissen, was für den Ernstfall taugt, und wir hoffen natürlich sehr, dass wir es nicht zu erfahren brauchen.

Aber zurück zum ersten Satz. Die Bürgerinnen und Bürger der Bundesrepublik befinden sich nur scheinbar in einer neuen Situation. Es gab bereits zahlreiche Terroranschläge in der Vergangenheit, wenn auch nicht durch islamistische Terroristen wie in London oder Madrid. Wir hatten Attentate durch ausländische Geheimdienste in der Diskothek „La Belle“ und im Restaurant „Mykonos“, aber entscheidend ist: Es gab die Siebzigerjahre und die RAF. Das ist aus dem Grund zu erwähnen, weil ich glaube, dass Geschichte, insbesondere diese, uns auch Erkenntnisse bringen soll und uns zum Lernen anhalten muss. Die RAF-Terroristen und die Reaktion des Staates zur damaligen Zeit haben das Land mehr verändert, als mancher wahrhaben will. Nicht umsonst spricht man von einer „bleiernen Zeit“. Ich denke, das sollte uns nicht wieder passieren.

Wenn sowohl der Innenminister als auch Senator Körting vor Hysterie warnen, sollte dies ernsthaft zur Kenntnis genommen werden. Statt zu verdächtigen oder klammheimliche Sympathisanten zu wittern, sollten wir gerade jetzt verstärkt auf die in unserem Land lebenden Muslime zugehen und ihnen deutlich machen, dass sie willkommen und Teil dieser Gesellschaft sind und dass Terror keinen Teil irgendeiner Religion darstellt.

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD und den Grünen]

Statt Kritikern von verschärften Sicherheitsgesetzen zu unterstellen, sie setzten die Sicherheit der Bevölkerung aufs Spiel, sollte man die Argumente ernsthaft prüfen, denn es gibt auch Scheinsicherheit. Es gibt genug Belege dafür, dass derjenige, der alles über alle wissen will, zum Schluss das Entscheidende nicht weiß.

Auch der öffentliche Raum darf nicht zu einer dauerhaften Sicherheitszone werden, weil es richtig ist, dass Menschen, die nicht mehr ihren normalen Gewohnheiten nachgehen können, schon die ersten Opfer des Terrorismus geworden sind. Dem Terrorismus geht es ja gerade darum, Freiheit zu verhindern. Ich finde es besonders wichtig, den Polizistinnen und Polizisten, die ihren verantwortungsvollen Dienst in dieser Situation tun, den Rücken zu stärken, ihnen zu sagen: Ihr könnt das! Ihr seid hervorragend ausgebildet. Der Schutz der Bevölkerung ist bei euch in guten Händen. – Mir fehlt jedes Verständnis für Gewerkschaftsvertreter, die sich jetzt zu Wort melden, um mitzuteilen, dass die Polizei dies gerade nicht könne, weil sie entweder zu wenige oder zu schlecht vorbereitet seien.

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD und den Grünen]

Leider hat Herr Juhnke in dasselbe Horn gestoßen.

Natürlich gibt es keine absolute Sicherheit, aber es ist auch jedem klar, dass es sie auch nicht gäbe, wenn hunderttausend Polizisten mehr die Straßen bevölkern würden, und setzten wir die Bundeswehr im Inneren ein, wie auch schon wieder von einigen gefordert, wäre auch das ein Sieg für den Terrorismus. Denn was wäre dann unser Grundgesetz und der tiefe Gedanke, der dahinter steht, noch wert? Militärische Logik ist das Letzte, was man in der Auseinandersetzung mit dem Terrorismus braucht.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Das hat schon der Irakkrieg bewiesen, und das sollte auch den Befürwortern des Afghanistankrieges langsam dämmern. Unsere Welt ist damit kein Stück sicherer geworden. Trotzdem – damit wir uns nicht missverstehen – dürfen wir Länder wie Afghanistan, Pakistan oder den Jemen nicht mit ihren Problemen allein lassen, denn Ursachen für Terrorismus liegen auch in einer ungleichen Verteilung der Reichtümer dieser Welt, in Hunger, Elend und Ausweglosigkeit.

[Beifall bei der Linksfraktion –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Demokratie und Menschenrechte kann man nicht herbei bomben, aber wir haben die Verpflichtung, sie zu verteidigen, in gefährlichen und schwierigen Situationen wie jetzt ganz besonders, mit Mut, Vertrauen und der festen Überzeugung, dass eine freie Gesellschaft auf keinem Altar, auch nicht dem einer vermeintlichen absoluten Sicherheit geopfert werden darf. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank! – Für die Fraktion der Grünen hat der Kollege Ratzmann das Wort.

**Volker Ratzmann (Grüne):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Am letzten Dienstag hat der Präsident des Deutschen Bundestages, Norbert Lammert, die Sitzung mit den folgenden Worten eröffnet:

Ich versichere ..., dass sich der Deutsche Bundestag von niemandem und nichts an der Wahrnehmung seiner Aufgaben und Verpflichtungen hindern lassen wird.

Eine Reaktion, vielleicht auch ein Appell angesichts einer ernststen Lage. So konkret wie hier waren die Warnungen noch nie, und wir müssen die Lage ernst nehmen und gleichzeitig dafür einstehen, dass unsere Freiheit keinen Schaden nimmt.

[Beifall bei den Grünen]

Wir haben etwas zu verteidigen. Wir haben Werte, deren wir uns auch in der jetzigen Situation immer wieder versichern müssen: die Unantastbarkeit der Menschenwürde, die Gleichheit, den sozialen und demokratischen Rechtsstaat, die Glaubens-, Versammlungs- und Pressefreiheit. All das wurde erkämpft. Die Freiheitsrechte stehen in unserem Grundgesetz. Das zu leben, werden wir uns von nichts und niemandem nehmen lassen.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und  
der Linksfraktion –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Es war ein Wagnis der politisch Verantwortlichen, mit einer solchen Warnung an die Öffentlichkeit zu gehen. Jetzt geht es darum, angemessen und verantwortlich zu reagieren, nichts zu überziehen, aber auch nichts zu verharmlosen. Nur das wird uns helfen, solche Warnungen für die Zukunft nicht zu entwerten. Wir alle wünschen uns doch, dass nichts passiert, aus welchem Grund auch immer.

Einige meinen vielleicht nun, das sei nur ein billiger Vorwand, dem Leviathan die Ketten abzunehmen und die gesetzlichen Instrumente zu schärfen. Das meine ich nicht. Ich sage ganz klar: Nach allem, was wir wissen, war es richtig, diese Warnung zu veröffentlichen. Es ist richtig, die öffentliche Debatte darüber zu führen – Innenpolitik darf nicht Geheimpolitik sein. Auch hier ist eine offene Gesellschaft gefordert, zu zeigen, dass sie verantwortlich und besonnen mit einer solchen Situation umgehen kann. Die Ruhe und Besonnenheit des Bundesinnenministers de Maizière in dieser Lage verdient Anerkennung!

[Beifall bei den Grünen, der SPD,  
der CDU und der FDP]

Diese Ruhe und Besonnenheit ist genau das Richtige, das, was wir brauchen. Wir merken doch alle, dass das irgendwie etwas mit uns macht, das erreicht uns doch in

irgendeiner Art und Weise. Da wird plötzlich auch von unseren Kindern gefragt: Können wir denn noch auf den Weihnachtsmarkt gehen? Musst du morgen wirklich in den Bundestag zur Arbeit gehen? – Die Antwort kann nur sein: Ja, davon lassen wir uns nicht einschränken! Ja, wir haben eine gute Polizei in Berlin, die wissen, was sie tun, die sind ausgebildet, wir sind gut vorbereitet, und solange die Polizei nicht sagt, dass wir uns anders verhalten sollen, werden wir das auch nicht tun.

Die Polizei hat reagiert – wir sehen es im öffentlichen Straßenland, wir merken es im alltäglichen Leben, auch hier im Haus. Das alles ist Teil der Reaktion, und man kann nur darum bitten, ihnen mit dem nötigen Respekt zu begegnen, denn auch sie sind Teil dessen, was wir machen müssen, nämlich die Terrorwarnungen ernst nehmen und unsere Freiheit schützen.

Die Verantwortung aller, die jetzt an der öffentlichen Debatte teilnehmen, ist groß – für die Politik genauso wie für die Medien. Auch sie müssen sich fragen lassen, ob der schnelle Erfolg der Veröffentlichung einer vertraulichen Unterlage den Schaden, den das anrichten kann, aufwiegt. Ja, wir brauchen Transparenz, da wo Bürgerinnen und Bürger Entscheidungsgrundlagen für ihr eigenes Verhalten und für Beteiligungen brauchen oder wo Verantwortliche eventuell etwas zu Unrecht verheimlichen. Aber die Veröffentlichung überzogener Darstellungen oder auch bloßer Vermutungen trägt zur Verunsicherung bei und ist wenig hilfreich. Zu entscheiden, was veröffentlicht wird, liegt aber im alleinigen Verantwortungsbereich der Medien, da dürfen und wollen wir uns nicht einmischen, auch das gehört zu der Freiheit, die wir schützen müssen – der Pressefreiheit.

[Beifall bei den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Es ist aber auch wenig hilfreich, wenn vor dem Hintergrund dieser Situation sofort wieder reflexhaft die Rufe nach mehr Polizei und schärferen Gesetzen kommen. Wir sind gerne bereit, sachlich und mit Augenmaß darüber zu debattieren, wo wir Bedarfe haben. Ich kann aber nur alle warnen, Herr Juhnke, dieses Thema zu Wahlkampfzwecken zu missbrauchen. Es ist doch jetzt wohlfeil, in das übliche Horn zu blasen, mehr, mehr, mehr! zu schreien und so zu tun, als wäre Berlin in einer Sondersituation. Das Problem, das Sie geschildert haben, besteht doch für jede Polizei, bundesweit und auch für diejenigen, die von Innenministern aus Ihrer Partei geführt werden. Es ist nicht an der Zeit, jetzt die Ängste, die dazu bestehen, auszunutzen. Gefragt sind doch jetzt vor allen Dingen die Spezialistinnen und Spezialisten wie etwa im Gemeinsamen Terrorabwehrzentrum, die das, was wir haben, auswerten, ermitteln und zielgerichtetes Handeln ermöglichen. Bis wir neue Polizisten ausgebildet hätten und sie einsetzen könnten, ist doch die Bedrohungslage hoffentlich schon längst wieder vorbei. Mit den anstehenden Engpässen, wie sie heute zum Teil wieder beschrieben wurden, müssen wir einfach leben. Das ist der Preis, den wir zahlen, und nicht nur wir zahlen ihn an dieser Stelle, sondern er wird auch von vielen anderen an anderer Stelle

**Volker Ratzmann**

bezahlt. Fragen Sie doch mal die Gewerbetreibenden in der Stadt, fragen Sie diejenigen, die Gastronomie und Restaurants betreiben – die merken das doch, dass es jetzt zu Einbußen kommt. Das ist bedauerlich, aber auch das werden wir hinnehmen müssen, weil wir ernsthaft mit dieser Lage umgehen werden.

Es ist genauso unsinnig, jetzt nach der Vorratsdatenspeicherung zu schreien – das nützt uns nichts, Herr Juhnke! Sie ist – und das ist nun einmal festgestellt worden – verfassungswidrig. Wir haben ausreichend gesetzliche Grundlagen, und Terrorwarnungen ernst nehmen – Freiheit schützen heißt auch, dass wir unsere Freiheit nicht selbst aufgeben, denn wenn wir das tun, dann haben die, die uns angreifen wollen, ihr Ziel schon zum Teil erreicht.

[Beifall bei den Grünen und der Linksfraktion]

Auch das, was wir aus Niedersachsen und zum Teil aus der CDU-Bundestagsfraktion an Überbietungswettbewerb in Sachen Sicherheit hören, ist wenig hilfreich. Wenig hilfreich waren aber auch die Äußerungen von Innensenator Körting in der „Abendschau“. Sie haben zu Recht Unmut und Empörung ausgedrückt, aber, Herr Körting, Sie haben das richtiggestellt und sie bedauert und gesagt, dass das falsch war. Auch ein Innensenator kann sich mal verhalten, wir alle kennen doch die Situation, wenn man live vor der Kamera steht und etwas äußern muss. Wichtiger ist mir, dass er sie richtiggestellt hat, das akzeptiere ich, und damit muss jetzt auch gut sein. Ich habe nichts davon, diese Situation auszunutzen und die in dieser Stadt ohnehin schon bestehenden Vorurteile gegen Muslime noch zu verstärken oder die Situation anzuhetzen. Das ist gefährlich!

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der Linksfraktion]

Wir haben auch eine andere Freiheit zu verteidigen – die Freiheit, tolerant zu sein und die Freiheit, in Vielfalt zu leben. Auch hier lauert eine Gefahr. Wir hatten bereits Anschläge auf Moscheen, und die sind auf das Schärfste zu verurteilen!

[Beifall bei den Grünen und der Linksfraktion]

Wir sagen allen Muslimen in dieser Stadt: Wir wissen, dass der Islam eine friedliebende Religion ist, und wir wissen, dass Muslime friedliebende Menschen sind. Sie sind willkommen hier in Berlin, der Islam gehört zu Berlin, und wir werden auch Ihre Freiheit verteidigen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen und der Linksfraktion –  
Beifall von Björn Jotzo (FDP)]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank, Herr Kollege Ratzmann! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Kollege Jotzo.

**Björn Jotzo (FDP):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Frage, die die SPD-Fraktion aufgeworfen hat, ist in der Tat die richtige: Was will Terrorismus? – Terrorismus richtet sich mit Gewaltaktionen gegen unsere politische Ordnung; es ist das Ziel der Terroristen, durch solche Gewaltakte einen politischen Wandel herbeizuführen. Terrorismus verfolgt daher nicht in erster Linie eine militärische Strategie, sondern vor allem eine Kommunikationsstrategie. Der Terror dient als Druckmittel und soll in unserer freiheitlichen Gesellschaft vor allem Unsicherheit und Schrecken verbreiten. Die Terroristen wollen unser Denken besetzen, das Denken der Bürger besetzen und dadurch gewaltsam unsere Gesellschaft in ihrem freiheitlichen Kern verändern. Eine solche Veränderung in unserem Denken und vor allem auch in unserem politischen Handeln wollen und dürfen wir nie zulassen!

[Beifall bei der FDP]

In der Tat ist die Frage, wie wir mit der aktuellen Bedrohungssituation umgehen, eine politische Frage. Es ist eine politische Frage, mit der man von verschiedenen Seiten unterschiedlich umgehen kann. Ich stimme mit meinem Vorredner überein, die Vorschläge, die wir teilweise aus der politischen Landschaft hören, sind nicht hilfreich. Es ist nicht hilfreich, wenn wir angesichts dieser Lage über einen Einsatz der Bundeswehr im Innern reden, wenn wir über eine vollumfängliche Einführung der Vorratsdatenspeicherung, über Handy- und Computerverbote diskutieren, wenn wir Gefährder vorübergehend einsperren wollen oder gar die Pressefreiheit einschränken wollen durch gesetzliche Regelungen oder auch Einführung einer Selbstverpflichtung der Medien, über bestimmte Erkenntnisse nicht zu berichten. All diese Hinweise sind nicht erfolgversprechend!

[Beifall bei der FDP –  
Beifall von Marion Seelig (Linksfraktion)]

Auch halten wir nichts davon, diese Frage parteipolitisch zu instrumentalisieren. Wenn Herr Wiefelspütz, innenpolitischer Sprecher der SPD-Fraktion im Deutschen Bundestag, die FDP-Fraktion für ein Sicherheitsrisiko hält, weil sie sich der anlassfreien Vorratsdatenspeicherung in den Weg stellt, dann ist das aus unserer Sicht eine unzulässige Instrumentalisierung dieser Lage für ein politisches Ziel.

[Beifall bei der FDP]

Diese Aktuelle Stunde ist eine gute Gelegenheit, sich darüber klar zu werden, wo wir im Kampf gegen den Terrorismus stehen. Es ist eine gute Gelegenheit, sich darüber klar zu werden, welche Leistungen unser Staat im Kampf gegen den Terror bereits vollbringt und welche Änderungen wir seit dem Jahr 2001, seit dem 11. September, in Deutschland umgesetzt haben. Da das Gedächtnis oftmals nicht weit reicht, will ich kurz in die Vergangenheit gehen: Was haben wir gesehen? – 2001 – die rot-grüne Bundesregierung setzt das Terrorismusbekämpfungsgesetz um, es gibt biometrische Merkmale in Pässen, Sicherheitsbehörden dürfen Datenbestände aus

**Björn Jotzo**

dem Ausländerzentralregister automatisiert abrufen, die Befugnisse des BKA wurden erweitert. Verfassungsschutz und BND dürfen seitdem ohne Begrenzung auf Verdächtige bei Kreditinstituten, Luftverkehrsunternehmen, Post- und Kommunikationsdienstleistern jederzeit Daten abfragen und Auskünfte einholen, ohne Kontrolle durch die Justiz. Dort besteht lediglich parlamentarische Kontrolle.

2002 – auch Rot-Grün: Gesetz zur Verbesserung der Bekämpfung der Geldwäsche und Bekämpfung der Finanzierung des Terrorismus. Verpflichtung aller im Finanzsektor tätigen Institute zur Erstattung von Verdachtsanzeigen; Ausbau der beim BKA bestehenden Zentralstelle für Geldwäscheverdachtsanzeigen; Einbeziehung neuer Berufsgruppen – Immobilienmakler, Händler hochwertiger Güter, Rechtsanwälte, Notare, Steuerberater und Wirtschaftsprüfer – in den Pflichtenkreis des Geldwäschegesetzes.

2004 – das Luftsicherheitsgesetz, das Gesetz zur Neuregelung von Luftsicherheitsaufgaben. Inhalt: die „license to kill“, der Abschuss von vollbesetzten Passagierflugzeugen. Dieses Gesetz wurde dann, auch auf Initiative der FDP, vom Bundesverfassungsgericht für verfassungswidrig erklärt. Das zeigt, dass man mit Sicherheitsaktivismus auch über das Ziel hinaus schießen kann.

[Beifall bei der FDP]

2006 – das Terrorismusbekämpfungsergänzungsgesetz: Verlängerung der Befugnisse aus dem Terrorismusbekämpfungsgesetz; die Voraussetzungen für Auskünfte von Post-, Telekommunikations- und Teledienstunternehmen über Verbindungs- und Nutzungsdaten werden auf weitere Fälle mit Gewaltbezug erstreckt. Nachrichtendienste können Fahrzeug- und Halterdaten aus entsprechenden Registern auch automatisiert abrufen.

2006 – das gemeinsame Datengesetz, die Antiterrordatei. Die Antiterrordatei als gemeinsame Datenbank von 38 verschiedenen deutschen Ermittlungsbehörden ermöglicht Inlands- und Auslandsgeheimdiensten und Polizeibehörden einen entsprechenden Abruf solcher Daten. Dort gespeichert: Waffenbesitz, Telekommunikations-, Internetdaten, Bankverbindungen, Schließfächer, Schul- und Berufsausbildung, Arbeitsstellen, Familienstand, Religionszugehörigkeit, Verlust von Ausweispapieren, Reisebewegungen und bekannte Aufenthalte an Orten mit möglichem terroristischem Hintergrund.

2007 – das Gesetz zur Neuregelung der Telekommunikationsüberwachung, die Vorratsdatenspeicherung. Manche – auch ich – haben das als einen Dammbbruch im Datenschutz bezeichnet, und das Bundesverfassungsgericht hat am 2. März 2010 denen Recht gegeben, die gesagt haben: Auch an dieser Stelle hat der Gesetzgeber überzogen. Auch an dieser Stelle ist Schwarz-Rot über das hinaus geschossen, was unsere Verfassung gerade noch an freiheitsbeschränkenden Maßnahmen, was unsere Verfassung gerade noch an Eingriffen in Bürgerrechte zulässt. Auch da war es gut, dass unsere unabhängige Gerichtsbarkeit –

unter anderem auch auf Antrag der FDP – dieses Gesetz auf das Maß zurückgestutzt hat, das noch zulässig ist. Gerade geht es ja um die Frage – Herr Juhnke hat es ausgeführt –: Brauchen wir dieses Gesetz, und wenn ja, in welchem Umfang brauchen wir dieses Gesetz? – Die Antwort der FDP-Fraktion ist hier klar: Wir werden uns einer Lösung sicherlich nicht verweigern, sofern sie erforderlich, angemessen und geboten ist.

[Beifall bei der FDP]

Aber eine solche Lösung liegt bisher nicht auf dem Tisch.

Es ist richtig, dass Schwarz-Gelb nach der Regierungsübernahme diese Antiterrorgesetze von Rot-Grün und auch von Schwarz-Rot auf den Prüfstand gestellt hat. Aus alledem folgt für mich, dass wir eine sehr leistungsfähige Sicherheitsinfrastruktur in unserem Land haben. Wir haben gesetzliche Befugnisse, die teilweise an die Grenzen dessen gehen, was in einer freiheitlichen Gesellschaft verfassungsmäßig überhaupt noch möglich ist. Was wir in dieser Situation vermeiden müssen, sind Panikmache und Sicherheitsaktivismus. Das geltende Recht reicht bei konsequenter Anwendung vollkommen aus, terroristischen Gefahren wirksam entgegenzutreten. Der eben getätigte Blick in die Vergangenheit zeigt: Es darf in unserem Land auch angesichts der jetzigen Bedrohungslage nicht zu einem Überbietungswettbewerb um immer mehr Gesetzesverschärfungen kommen.

[Beifall bei der FDP]

Die FDP vertraut darauf, dass die deutschen Sicherheitsbehörden ihre schwierige Aufgabe verantwortungsbewusst wahrnehmen. Wichtiger als das Schaffen immer neuer Gesetze ist der konsequente Vollzug der bestehenden. Mit dem Regierungswechsel 2009 gab es eine Trendwende bei der inneren Sicherheit: Während von 2001 bis 2008 im Bund und in den Ländern über 9 000 Stellen bei der Polizei abgebaut wurden, hat die Regierungskoalition aus Union und FDP im Bund in den aktuellen Haushaltsberatungen die Option auf zusätzliche 450 Stellen bei der Bundespolizei geschaffen. Das ist ein richtiger Schritt, wie es auch ein richtiger Schritt wäre, wenn der Senat bei der Berliner Polizei die nach seiner Planung selbst vorgesehenen Stellen im Vollzugsdienst auch tatsächlich mit Beamten besetzen würde.

[Beifall bei der FDP]

Jetzt kommt es vorrangig auf die Elemente effektiver Terrorbekämpfung an. Wir müssen die Kontrollen verbessern, die Personalausstattung der Sicherheitsbehörden anpassen und auch eine Sachausstattung gewährleisten, die technisch und funktional auf dem neuesten Stand ist.

Die Terroristen, die uns in dieser Stunde bedrohen, neiden uns die Freiheit einer offenen Gesellschaft. Die Terroristen wollen unsere Gesellschaft unfrei machen, indem sie unser Denken besetzen. Unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung hat hinreichende Instrumente zur Verfügung, um gegen diese terroristischen Bedrohungen wirksam zu bestehen, wenn wir besonnen sind und besonnen handeln. Die Terroristen können nur dann gewinnen,

**Björn Jotzo**

wenn wir selbst unsere Freiheit aus Angst preisgeben, wenn wir, getrieben von Terroristen, andauernd neue präventive Eingriffe in die Privatsphäre unserer Bürger vornehmen. Diesen Triumph werden wir den Terroristen nicht gönnen.

[Beifall bei der FDP]

Nicht Sicherheitsaktionismus, sondern Besonnenheit ist das Gebot der Stunde. Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank, Herr Kollege Jotzo! – Das Wort für den Senat hat jetzt Herr Dr. Körting.

**Senator Dr. Ehrhart Körting** (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Von allen Rednern ist darauf hingewiesen worden, dass der Bundesinnenminister aufgrund der Hinweise, die ihm und auch den in den Ländern für das Innere Verantwortlichen vorlagen, am Mittwoch vor die Presse getreten ist und darauf hingewiesen hat, dass sich die Sicherheitslage verändert hat. Wir haben im Jahr 2009 eine Vielzahl von möglichen Anschlagspannungen durch Drohungen über Video und Ähnliches bekommen, die sich im Nachhinein glücklicherweise eher als Propagandaoffensive der Al Kaida und anderer dargestellt haben.

Jetzt haben wir mehrere Hinweise auf mögliche Anschlagdrohungen, die sich nicht mehr in der Möglichkeit erschöpfen, sondern sowohl im Hinblick auf die Begehungsweise wie auch im Hinblick auf den Zeitpunkt so plausibel sind, dass der Bundesinnenminister sich, wie ich meine, zu Recht veranlasst gesehen hat, offene Worte zu sprechen.

Wie reagiert man auf eine derartige Situation? – Die Polizeien des Bundes und der Länder haben auf diese Situation mit sichtbaren Maßnahmen reagiert, etwa mit dem Schutz von Objekten, bei denen wir aufgrund der bisherigen Terroranschläge davon ausgehen, dass sie besonders bedroht sein könnten. Das sind in Berlin die Botschaften von Ländern, die einen besonderen Hass der Terroristen auf sich ziehen, etwa der Vereinigten Staaten, Großbritanniens oder Israels, oder auch jüdische Einrichtungen. Das sind aber auch Objekte, die in der Vergangenheit Ziel von terroristischen Anschlägen waren, etwa der öffentliche Personennahverkehr, weshalb der Bund in seiner Verantwortung insbesondere die Bahnhöfe und die Flughäfen mit sichtbaren Maßnahmen untersetzt hat.

Darüber hinaus gibt es unsichtbare Maßnahmen, das, was wir in der Öffentlichkeit nicht darstellen, das, was es an kriminalistischer Arbeit oder verdeckter Beobachtung von Personen gibt. Das sind übrigens Maßnahmen, die wir im

gesamten Bereich der Kriminalitätsbekämpfung haben. Wir haben verdeckte Maßnahmen, wenn wir bestimmte Entwicklungen in bestimmten Feldern haben, etwa eine Verstärkung von Autodiebstählen in bestimmten Straßen oder Brandstiftungen oder etwas Ähnliches. Dann fährt die Berliner Polizei dort verdeckte Maßnahmen. Die werden natürlich nicht öffentlich gemacht, weil Sie dann, wenn Sie den Beginn oder das Ende verdeckter Maßnahmen öffentlich machten, der Kriminalität Vorschub leisten würden. Ähnliches passiert im Bereich des Terrorismus, ohne dass wir Ihnen im Detail sagen, was wir dort machen. Aber was wir machen, machen wir im Rahmen des ASOG, also der Maßnahmen, die zulässig sind.

Ich darf hier eine Anmerkung machen hinsichtlich der Instrumentalisierung der jetzigen Situation: Ich bin fassungslos, dass ein Vertreter der GdP in Berlin der Presse gegenüber mitteilt, dass verdeckte Kriminalitätsbekämpfungsmaßnahmen bei Brandstiftungen zurückgefahren werden, weil man anderswo andere Schwerpunkte setzt. Wer so verantwortungslos handelt und als GdP-Vertreter einen Hinweis an mögliche Brandstifter gibt, der muss sich fragen lassen, mit welcher Berechtigung er sich überhaupt noch öffentlich äußern darf.

[Beifall bei der SPD, den Grünen,  
der Linksfraktion und der FDP –  
Beifall von Frank Henkel (CDU)]

Bei den heute gehörten Beiträgen ist dieser Versuchung widerstanden worden, wenngleich auch manchmal der Versuchung nicht völlig widerstanden wurde, allgemeine Debatten mit der Terrorismusdebatte zu verbinden.

Wir haben Anschlagsschrecken. Wir haben vom Bundesinnenminister auch gehört, dass diese Anschlagsschrecken bei einem Hinweis – ich betone das – zeitlich sogar eingrenzbar sind. Ich stelle hier fest: Das bedroht uns alle. Der Terrorismus bedroht uns alle in Deutschland, auch in Berlin. Ich sage gerade in Bezug auf die Anmerkung vom Kollegen Ratzmann bewusst: Er bedroht alle diejenigen, die glauben – die Christen, die Juden und genauso die Muslime in der Stadt –, und der bedroht auch alle diejenigen, die nicht glauben, weil alle, die hier wohnen, wünschen, in Frieden in der Stadt zu leben. Deshalb glaube ich, brauchen wir in einer solchen Situation den Schulterschluss aller, die hier leben, und nicht das Dividieren in Gute und Schlechte oder sonst etwas.

[Beifall bei der SPD, den Grünen,  
der Linksfraktion und der FDP]

In der bundesweiten Debatte ist vieles in den letzten Tagen gesagt worden, vieles, was besser nicht gesagt worden wäre, auch Feststellungen, man solle bestimmte Viertel zusätzlich mit Polizei versehen oder Ähnliches, was alles mit Terrorismusbekämpfung nichts zu tun hat, sondern Vorurteile schürt.

Wir haben auch über die Vorratsdatenspeicherung diskutiert. Ich stimme mit dem Kollegen Jotzo in einem Punkt überein: Ich glaube, wir sind gut aufgestellt, was das

**Senator Dr. Ehrhart Körting**

Instrumentarium rechtlicher Art betrifft, um Gefahren zu begegnen. Dazu hat es in der Vergangenheit eine Vielzahl von Gesetzgebungsvorhaben gegeben. Ich halte die Vorratsdatenspeicherung übrigens primär nicht für eine Frage, die den Terrorismus, sondern für eine, die insbesondere die Bekämpfung organisierter Kriminalität betrifft. Dazu kann man unterschiedlicher Meinung sein. Es gibt hier im Haus Fraktionen, die eher sagen, sie wollen auf dieses Instrument völlig verzichten. Das respektiere ich. Was wir nicht machen sollten, ist, dass wir uns gegenseitig die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts interpretieren. Das Bundesverfassungsgericht hat das Gesetz nicht deshalb aufgehoben, weil es die Auffassung vertreten hat, dass es keine Vorratsdatenspeicherung geben darf, sondern weil es gesagt hat, so wie die Vorratsdatenspeicherung angelegt gewesen ist, sei sie unverhältnismäßig. Das Bundesverfassungsgericht hat ausdrücklich gesagt, dass Vorratsdatenspeicherung zur Bekämpfung schwerster Kriminalität möglich ist. Dann ist es eine politische Entscheidung. Wie gesagt, dazu kann man unterschiedlicher Auffassung sein. Es ist eine politische Entscheidung, ob man es möchte oder nicht.

Freiheit ohne Risiko gibt es nicht. Das sollten wir uns alle ins Bewusstsein rufen. In der Freiheit gibt es Unsicherheit. Keine Polizei der Welt und schon gar nicht Polizeien in freiheitlichen Staaten können den Rest der Unsicherheit nehmen, den wir haben. Wir alle wissen nicht, ob die Hinweise, die wir auf mögliche Anschläge haben, wahr sind. Sie sind plausibel, sie sind konkreter als früher. Ob sie wahr sind, weiß keiner von uns. Wir werden alles daran setzen zu erfahren, ob sie wahr sind. Es gibt einige Möglichkeiten, dem nachzugehen. Die haben bislang zu keinen Ergebnissen geführt. Sie können sicher sein, dass die Polizeien des Bundes und der Länder – insbesondere die des Bundes, die hat das Verfahren nach § 4a Bundeskriminalgesetz an sich gezogen – alles tun werden, um zu einer Aufklärung zu kommen und einen möglichen Anschlag zu verhindern. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD, den Grünen  
und der Linksfraktion –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Meine Damen und Herren! Mir liegen bisher Wortmeldungen für eine zweite Runde nicht vor. – Dabei bleibt es. – Damit hat die Aktuelle Stunde ihre Erledigung gefunden.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 4:****Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung**

Zunächst die Priorität der Fraktion der Grünen, Tagesordnungspunkt 26

**lfd. Nr. 4.1:**

a) Antrag

**Prävention ausbauen: häusliche Gewalt ist keine Privatsache!**

Antrag der Grünen Drs 16/3644

b) Entschließungsantrag

**Berlin gegen Gewalt an Frauen**

Antrag der Grünen Drs 16/3645

in Verbindung mit

Dringlicher Entschließungsantrag

**Gewalt geht uns alle an: Keine Gewalt gegen Frauen!**

Antrag der SPD und der Linksfraktion  
Drs 16/3662

in Verbindung mit

Dringlicher Entschließungsantrag

**Gewalt gegen Frauen ächten und entschlossen bekämpfen!**

Antrag der FDP Drs 16/3666

Für die gemeinsame Beratung steht jeweils eine Redezeit von fünf Minuten zur Verfügung. Das Wort hat für die antragstellende Fraktion Frau Bayram von den Grünen.

**Canan Bayram (Grüne):**

Vielen Dank, Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Heute ist der Internationale Tag zur Bekämpfung der Gewalt gegen Frauen. Deshalb haben wir eine Entschließung erarbeitet, in der wir uns insbesondere zu den aktuellen Themen geäußert haben, nämlich zu bundesgesetzlichen Initiativen, die einerseits positive Aspekte haben, wie den eigenständigen Straftatbestand in Bezug auf die Zwangsverheiratung und ein besseres Rückkehrrecht, leider aber auch Verschlechterungen wie die Verlängerung des Verbleibens in einer Ehe, um ein eigenständiges Aufenthaltsrecht zu erwerben. Terre des Femmes sagt dazu: Der Eheterror wird unnötig verlängert. Tatsächlich ist es oft leider so, dass – meistens – die Frauen in Ehen bleiben müssen, die Männer geschlossen haben, um aus der Stärke auch des Aufenthaltsrechts ihre Frauen zu terrorisieren. Dagegen sind wir, dagegen sprechen wir uns in der Entschließung aus.

[Beifall bei den Grünen]

Weiter ist uns wichtig darzustellen, dass sehr viel in dem Bereich getan wird. Ich möchte an dieser Stelle insbesondere ausdrücklich allen denjenigen im Namen meiner Fraktion danken, die in Bereichen arbeiten, in denen Frauen geschützt werden.

[Beifall bei den Grünen]

**Canan Bayram**

In diesem Zusammenhang ist es interessant, dass insbesondere dann, wenn Frauenrechte gestärkt werden, die Konflikte in den Familien eskalieren. Es ist immer wieder und erwiesenermaßen festgestellt worden, dass die Stärkung von Frauen dazu führt, dass sich die Dynamik in den Beziehungen verändert und dies zur Folge hat, dass sie stärker Opfer von Gewalt werden. Deswegen haben wir uns nicht damit begnügt, diese Entschließung hier einzubringen, sondern gesagt, dass wir es ganzheitlich betrachten müssen. Schuldzuweisungen helfen nicht, wir müssen schauen, wie wir insgesamt Familien stärken und wie wir es hinbekommen, dass solche Beziehungen möglichst frei von Machtgefällen und Gewalt bestehen können. Insbesondere haben wir uns dort angeschaut, was in Neukölln seit Jahren sehr gut praktiziert wird und funktioniert: die Arbeit von Kazim Erdogan, der in Gesprächskreisen insbesondere dafür sorgt, dass Männern mit Migrationshintergrund die Kompetenz gestärkt wird, sowohl gegenüber der eigenen Ehefrau als auch den eigenen Kindern gewaltfrei Konflikte auszutragen. Deswegen haben wir uns dafür ausgesprochen, solche Gesprächskreise in allen Bezirken verpflichtend anzubieten. Wir sind der Ansicht, dass diese Menschen einer besonderen Unterstützung bedürfen. Und wir sind auch der Ansicht, dass das ganzheitlich betrachtet eine Bekämpfung von Ursachen ist.

[Beifall bei den Grünen]

Es gibt noch zwei weitere Entschließungen. Ich will kurz dazu Stellung nehmen. Die Entschließung der Koalitionsfraktionen hat einen Satz, der besagt, dass die Gewalt die Arbeitsfähigkeit von Frauen beeinträchtigt. Da kommt wieder eine Nützlichkeitsdebatte auf, die wohl in der SPD eine gewisse Tradition hat. Einen solchen Antrag können und wollen wir nicht unterstützen.

[Beifall bei den Grünen –

Christian Gaebler (SPD): Brauchen Sie auch nicht!]

Der FDP-Antrag hat die Schwäche, dass die FDP ihre eigenen Fehler, die sie derzeit auf Bundesebene durch Gesetze auf den Weg gebracht hat, die von ihrer eigenen Justizsenatorin ebenfalls kritisiert werden, hier einfach herauslässt. Es ist ein guter Versuch – dem können wir uns aber auch nicht anschließen.

Daher bitten wir Sie ganz herzlich, unserem Antrag, unserer Entschließung zuzustimmen. Über den Antrag in Bezug auf den Gesprächskreis werden wir noch in den Ausschüssen beraten. – Danke schön!

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank, Frau Kollegin Bayram! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat die Kollegin Neumann.

**Ulrike Neumann (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vor 50 Jahren, am 25. November 1960 wurden die drei Schwestern Mirabal vom dominikanischen Geheimdienst ermordet. 1999

hat die Generalversammlung der Vereinten Nationen den 25. November zum Internationalen Tag für die Beseitigung der Gewalt gegen Frauen erklärt und dazu aufgefordert, an diesem Tag Aktivitäten zu organisieren, die für das Problem der Gewalt gegen Frauen sensibilisieren.

Seit 2001 finden in Berlin an diesem Tag vielfältige Aktionen statt. Damals hat Terre des Femmes auch mit der Fahnen-Aktion begonnen. In diesem Jahr wehen zum zehnten Mal überall in der Stadt blaue Fahnen mit der Aufschrift: Frei Leben ohne Gewalt – auch hier vor dem Abgeordnetenhaus. Meine Fraktion und ich unterstützen die Aktion. Nein-Karten gegen Gewalt an Frauen haben wir heute Vormittag auf dem Potsdamer Platz verteilt. Unser Präsident, Walter Momper, war auch dabei.

Die frühere UN-Hochkommissarin für Menschenrechte, Louise Arbour, brachte es 2007 in einer Rede auf den Punkt: Gewalt gegen Frauen ist das immer noch am weitesten verbreitete, aber am seltensten bestrafte Verbrechen der Welt. Die vielen Facetten weltweiter Gewalt an Frauen sind bekannt. Ein Viertel bis die Hälfte der Frauen haben Gewalterfahrungen mit ihrem Partner. Jährlich sterben mehr als 5 000 Frauen durch sogenannte Ehrenmorde. Bei weniger als 5 Prozent von Vergewaltigungsfällen kommt es zur Strafverfolgung.

Täglich sterben mehr Frauen an den Folgen geschlechtsspezifischer Gewalt als an anderen Menschenrechtsverletzungen. Frauen sind Opfer von Genitalverstümmelungen, Steinigungen und Menschenhandel. Sie werden versklavt und sexuell ausgebeutet. Sie werden Opfer von Folterungen und Tötungen, von Verschwinden-Lassen. In allen Regionen der Welt leben Millionen von Frauen in Armut, werden ihrer wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte beraubt. Auf dem Arbeitsmarkt werden Frauen vielfach diskriminiert oder sind zur Arbeitslosigkeit verurteilt. Die Feminisierung der Armut ist ein Einfallstor für Frauenhandel und Zwangsprostitution.

Gewalt gegen Frauen muss überall dort bekämpft werden, wo sie auftritt, auch in Berlin. Berlin verfügt über ein breit gefächertes Hilfs- und Schutzangebot. Polizei, Staatsanwaltschaft, Gesundheitseinrichtungen und Frauenprojekte arbeiten zusammen. Wichtig ist, dass Frauen schnell und umfassend über Hilfsangebote informiert werden.

[Beifall von Karin Seidel-Kalmutzki (SPD)]

Frühzeitige Gegenwehr gegen gewaltgeprägte Lebensverhältnisse schützt nicht nur Gesundheit und Arbeitsfähigkeit der Frauen, sie dient auch dem Wohl der Kinder.

Auch wir wollen die Zwangsverheiratung als eigenen Straftatbestand unter Strafe stellen. Wir lehnen es aber entschieden ab, dass die Bundesregierung ein eigenständiges Aufenthaltsrecht der Frauen an vorherige längere Ehedauer knüpfen will. Damit würde die Abhängigkeit der Frauen von ihrem Ehepartner verstärkt, Zwangsverhältnisse und Gewalt würden begünstigt.

**Ulrike Neumann**

[Beifall bei der SPD –  
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Befremden muss auch, dass in dem Antrag der Grünen die unterschiedliche Herkunft der Männer besonders betont wird.

[Beifall von Evrim Baba-Sommer (Linksfraktion)]

Gewalt gegen Frauen ist doch nicht zuletzt ein Problem der überwiegend hier geborenen und aufgewachsenen Männer. Gewalt tritt in allen Schichten und Klassen und auch in allen Nationalitäten auf.

Aktuell wird im schwarz-gelb regierten Sachsen bei den Haushaltsberatungen massiv der Rotstift dort angesetzt, wo es um Frauenprojekte geht. Ich bin froh, dass es uns 2009 in Berlin gelungen ist, die Finanzierung von Frauenprojekten zu sichern und auszubauen, vor allem der Projekte gegen häusliche Gewalt, Zwangsverheiratung und Menschenhandel und auch das Programm zur Beschäftigung von Frauen mit Benachteiligungen und für die Stärkung der Fraueninfrastruktur. Auch insoweit ist Berlin Stadt der Frauen. Ich bitte um Annahme unserer Entschließung! – Danke!

[Beifall bei der SPD –  
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank, Frau Neumann! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat die Kollegin Görsch.

**Margit Görsch (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Gewalt gegen Frauen ist nicht nur ein Problem der öffentlichen Gesundheit. Um die Spirale der Gewalt zu durchbrechen und um langfristige gesellschaftliche Veränderungsprozesse einleiten zu können, ist es wichtig, mit Aufklärung und Information bereits frühzeitig, d. h. also schon in den Schulen, bei den Kindern zu beginnen und die Bedeutung der Gewalt zu vermitteln,

[Beifall bei der CDU]

frühzeitig bei den Tätern anzusetzen – dazu siehe auch den Aktionsplan der Bundesregierung und damit gleich die Frage verbunden: Wie wird dieser in Berlin umgesetzt?

Auch darum geht es heute am Gedenktag: Gewalt, die wir meinen, will beherrschen, beeinflussen, verändern und schädigen. Sie ist eine Quelle der Macht und die Ohnmacht des Opfers. Der Mensch oder der Mann – wer hat die Gewalt eigentlich erfunden?

Heute ist der Internationale Tag für die Beseitigung der Gewalt gegen Frauen, und jede Handlung, die einer Frau körperlichen, sexuellen oder psychischen Schaden oder Leid zufügt einschließlich der Androhung derartiger Handlungen, der Nötigung oder Freiheitsberaubung in der Öffentlichkeit oder im Privatleben, ist Gewalt. Wir finden

sie in der Familie, in Lebensgemeinschaften und auch partiell vom Staat geduldet am Arbeitsplatz, als Frauenhandel, in der Zwangsprostitution, bei Genitalverstümmelungen oder bei Zwangsverheiratungen. Jede vierte Frau im Alter zwischen 16 und 85 Jahren, die in einer Beziehung gelebt hat, hat mehrfach körperliche oder sexuelle Gewalt durch den männlichen Partner erlebt. Aus dieser Sicht benennen die Anträge das Wichtigste, aber leider doch nicht alles. Jeder Antrag ist nicht vollständig.

Gewalt geht uns alle an, denn häusliche Gewalt ist keine Privatsache. Gewalt gegen Frauen ist oft auch Gewalt gegen Kinder. Die zunehmende Auseinandersetzung mit der Gewalt gegen Frauen und auch gegen Kinder in unserer Gesellschaft darf nicht dazu führen, dass wir unsere Aufmerksamkeit ausschließlich auf misshandelnde Personen oder ihre Opfer richten und dabei die Formen der Gewalt innerhalb der Gesellschaft aus den Augen verlieren. Aber es gibt auch Gewalt gegen Männer. Wir sind uns im Abgeordnetenhaus einig – was selten genug vorkommt –, dass Gewalt, an wem auch immer, keine Lösung ist.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Gewalt hat vielschichtige Ursachen und ist in gesellschaftlichen Verhältnissen eingebunden. Die Häufigkeit von Einschränkungen und Belastungen in der jeweiligen Lebenssituation, von sozialen Benachteiligungen, von materieller Armut und psychischem Elend ist eine häufig übersehene Ursache der Gewalt.

Es ist wichtig und richtig, die Prävention auszubauen. Nur die präventive Arbeit mit den Männern und gegen Gewalt in Familien – auch bei unterschiedlicher Herkunft – kann mögliche Täter hindern, zu tatsächlichen Tätern zu werden.

Es braucht die Chance, dieses weite Feld zunächst einmal sichtbar und damit auch fassbar zu machen. Die Zahlen und Fakten in Berlin sprechen eine deutliche Sprache: 2009 wurden in Berlin 16 285 Fälle häuslicher Gewalt polizeilich aktenkundig. In 76,8 Prozent waren die Opfer weiblich und in 23,2 Prozent männlich. Jeder Fall ist einer zu viel.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Ergebnisse der Dunkelfeldforschung gehen von einer annähernd gleich hohen Anzahl von Männern und Frauen aus, die in häuslicher Gemeinschaft Gewalt ausüben. Es mag kurios erscheinen, wenn ich immer wieder im Zusammenhang mit der Gewalt gegen Frauen an die Männer erinnere, aber Gewalt ist ein Problem öffentlicher Gesundheit, und zwar auch bei Männern.

Jeder Mensch hat das Recht, gewaltfrei zu leben. Für dieses Recht setzen Frauen in aller Welt am 25. November ein klares Zeichen. Gewalt gegen Frauen muss rund um den Globus – egal, in welcher Gesellschaft – geächtet werden. Der Internationale Gedenktag zur Beseitigung von Gewalt gegen Frauen geht – wie bereits erwähnt – auf die Ermordung der drei mutigen Schwes-

**Margit GörSCH**

tern zurück. Lassen Sie uns hier im Abgeordnetenhaus so mutig sein, nicht nur die Anträge zu befürworten, sondern Gewalt gegen Frauen, Kinder und Männer auch mit allen uns zur Verfügung stehenden gesetzlichen Mitteln zu bekämpfen!

[Beifall bei der CDU]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Frau Kollegin! Ihre Redezeit ist längst abgelaufen.

**Margit GörSCH (CDU):**

Nur noch einen Satz! – Weitere Interventions- und Präventionskonzepte müssen her – aber nicht nur diese, sondern ein Gesamtkonzept für Berlin, das konsequent durchgesetzt wird.

[Beifall bei der CDU]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank! – Für die Linksfraktion hat nun die Abgeordnete Baba-Sommer das Wort. – Bitte!

**Evrin Baba-Sommer (Linksfraktion):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Gewalt an Frauen hat viele Gesichter. Mehr als zwei Millionen Frauen werden jährlich zur Prostitution gezwungen. Mehr als 5 000 Frauen werden jährlich Opfer von sogenannten Ehrenmorden. Täglich werden 8 000 Mädchen Opfer von Genitalverstümmelung. Auch in Deutschland sind viele Mädchen diesem Risiko ausgesetzt. Der 25. November ist der Internationale Tag „Nein zur Gewalt an Frauen“. Am heutigen Tag wehen weltweit auf öffentlichen Gebäuden Fahnen mit der Aufschrift „Frei leben ohne Gewalt“ und setzen ein klares Zeichen gegen Gewalt an Frauen. Auf Initiative der Linksfraktion und der überparteilichen Fraueninitiative beteiligt sich das Abgeordnetenhaus in diesem Jahr erstmals an dieser Kampagne.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Berlin setzt ein klares Zeichen. Wir dürfen nie vergessen, dass Frauenrechte Menschenrechte sind. Das Handeln gegen Gewalt an Frauen ist unsere Pflicht.

Sehr geehrte Damen und Herren von der CDU- und der FDP-Fraktion! Die schwarz-gelbe Bundesregierung hat ein Gesetz verabschiedet, mit dem sie gegen Zwangsheirat vorgehen will. So weit, so gut! Dieses Gesetz ist jedoch nichts weiter als ein populistischer Vorstoß, der einen energischen Kampf gegen Zwangsverheiratung vortäuscht.

[Beifall von Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

In Wirklichkeit verschlechtert das Gesetz die Situation von zwangsverheirateten Frauen. So bedeutet etwa die Verlängerung des Aufenthaltsrechts, dass Frauen, die nach Deutschland gebracht wurden, nun länger mit unge-

wollten Ehepartnern zusammenleben müssen. Deshalb fordern wir in unserem heutigen Entschließungsantrag den Senat auf, der Verlängerung der Ehebestandszeit im Bundesrat entgegenzutreten.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen von der grünen Fraktion! Ich schätze Ihre Absichten, häusliche Gewalt gegen Frauen zu bekämpfen. Ihr Entschließungsantrag enttäuscht mich jedoch zutiefst.

[Anja Kofbinger (Grüne): Das ist gegenseitig!]

Am heutigen Internationalen Tag gegen Gewalt an Frauen bringen Sie einen Antrag ein, der nichts als purer Populismus, beflügelt von aktuellen Umfragewerten, ist.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Der Antrag zeugt von mangelnder Sachkenntnis – ich werde Ihnen das noch erklären – und einschlägiger Expertise im Bereich der Präventionsarbeit. Darin greifen Sie – Frau Bayram sagte es – das Konzept eines Herrn Erdogan aus Neukölln auf, bei dem es sich um ein Gesprächsangebot für Väter und nicht um ein Beratungsangebot für Täter häuslicher Gewalt handelt.

[Anja Kofbinger (Grüne): Präventiv!]

Ihr Antrag suggeriert, dass Väter generell potenzielle Gewalttäter sind. Ein wenig Differenzierung wäre an dieser Stelle, liebe Grüne, angebracht.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Am liebsten würde ich dafür plädieren, Ihren Antrag in einer Sofortabstimmung abzulehnen. Ich stimme jedoch der Überweisung in den Ausschuss zu. Dort kann ich Ihnen en détail noch einmal seine Absurdität darlegen.

[Zurufe von den Grünen]

Liebe Grüne! Das Thema häusliche Gewalt gegen Frauen eignet sich nicht für unqualifizierte Schnellschüsse und schon gar nicht für den Wahlkampf.

[Beifall bei der Linksfraktion]

In Ihrem Entschließungsantrag fordern Sie nichts Neues. Gestatten Sie mir diese Anmerkung auch angesichts der aktuellen Berliner Wetterlage: Es ist nur Schnee von gestern. Sie fordern Dinge, die bereits zentraler Bestandteil, des gleichstellungspolitischen Rahmenprogramms in Berlin sind. Berlin verfügt bereits über ein breit gefächertes Hilfs- und Schutzangebot, bestehend aus Frauenhäusern, Zufluchtwohnungen, Notrufen, Frauenberatungsstellen und Präventionsstellen. Der Kampf gegen Gewalt an Frauen ist ein wichtiger Bestandteil der Arbeit meiner Fraktion sowie der Regierung. Deshalb ist Ihr Entschließungsantrag, liebe Grüne, eigentlich überflüssig. – Danke!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank! Für die FDP-Fraktion hat der Kollege Thiel das Wort. – Bitte!

**Volker Thiel** (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Ich freue mich, dass wir hier an einer so herausragenden Position am 25. November, dem Internationalen Tag zur Beseitigung von Gewalt an Frauen, über die Anträge von Bündnis 90/Die Grünen reden können. Ich sage es einmal vorweg, weil es interessanterweise keine meiner Vorrednerinnen getan hat – wahrscheinlich ist es selbstverständlich –: Es gibt überhaupt keine Rechtfertigung für Gewalt an Frauen.

[Beifall bei der FDP –  
Zuruf von Anja Kofbinger (Grüne)]

Anders als die Kollegin Baba muss ich sagen, dass ich den ersten Antrag von Bündnis 90/Die Grünen „Prävention ausbauen: Prävention ist keine Privatsache!“ nicht nur interessant, sondern auch unterstützenswert finde.

[Beifall bei der FDP –  
Gernot Klemm (Linksfraktion): Warum?]

– Warum? – Herr Klemm, vielleicht sollten Sie den Antrag einmal lesen, damit Sie wissen, worüber ich rede. – Die Erkenntnis, dass häusliche Gewalt keine Privatsache ist, ist für mich ein zivilisatorischer Fortschritt, und zwar weil häusliche Gewalt auch immer ein gesellschaftliche Phänomen darstellt. Nur innerhalb gesellschaftlicher Entwicklungen werden wir dazu kommen, das nicht als eine Privatsache anzusehen, sondern als eine Herausforderung für die gesamte Gesellschaft.

[Beifall bei der FDP]

Es ist in der Tat so – man kann das als Mann leider nicht leugnen –, dass die überwiegende Gewalt an Frauen von Männern verursacht wird. Deswegen ist es auch richtig und unterstützenswert zu sagen: Wenn wir das Übel an der Wurzel packen wollen, dann müssen wir zuerst mit Männern arbeiten. Ich finde das, was Sie vorschlagen, unterstützenswert, nämlich einmal zu schauen, wie weit das Konzept für eine präventive Arbeit mit Männern auf andere Bezirke übertragen werden kann. Das ist ja ein Auftrag, der Senat möge berichten. Ich bin sehr gespannt, ob der Senat überhaupt zum Berichten kommt oder ob die Koalition im vorauseilenden Gehorsam so einen sinnigen Prüfauftrag gleich versenkt. Wahrscheinlich letzteres!

[Beifall bei der FDP und den Grünen]

Auch Ihr Antrag „Berlin gegen Gewalt an Frauen“ wird von uns bis auf eine Kleinigkeit als unterstützenswert angesehen. Diese Kleinigkeit ist dann aber doch so gravierend, dass wir uns herausgefordert fühlten, einen eigenen Antrag zu formulieren.

Ich will Ihnen erklären, warum: Wir meinen, anders als meine Vorrednerinnen, dass tatsächlich die Verlängerung der Ehebestandszeit nicht aus der Luft gegriffen wurde. Nachdem man im Jahr 2000 die Ehebestandszeit von vier Jahren halbiert hat auf zwei Jahre ist die Quote – so sagen zumindest die Expertinnen und Experten – möglicher Scheinehen größer geworden. Bei einer Verlängerung von

drei Jahren hofft man, dass die Scheinehenquote damit zurückgehen möge.

[Zuruf von Evrim Baba-Sommer (Linksfraktion)]

– Ob das der Fall ist, da kann man, Frau Baba, unterschiedlicher Meinung sein, kann das unterschiedlich bewerten. Aber eines sollten Sie nicht so einfach abtun: Zum ersten Mal ist in diesem Gesetz der Bundesregierung ein eigenständiges Rückkehrrecht auf zehn Jahre verankert worden. Ich halte das auch für einen Fortschritt. Vorher waren das nämlich nur sechs Monate.

[Beifall bei der FDP]

Und – etwas, was es noch gar nicht gab, wir hatten in der letzten Legislatur diesbezüglich hier in diesem Hohen Haus schon einen Antrag eingebracht – zum ersten Mal wird Zwangsverheiratung ein Straftatbestand. Das ist ein Fortschritt.

[Beifall bei der FDP –  
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Dass wir in vielen Bereichen mit dem Antrag der Grünen übereinstimmen, sieht man auch daran: Natürlich wollen wir im Rahmen der Prävention, aber auch der unmittelbaren Abwehr von Gefahren Frauenhäuser und andere Zufluchtsstätten, Notruf u. a. m. auf Dauer gesehen gesichert haben. Das muss geschehen.

[Zuruf von Evrim Baba-Sommer (Linksfraktion)]

– Achtung, Frau Baba, passen Sie auf, Sie bekommen auch noch etwas! – Wir haben noch zwei Punkte, die wir anders vorschlagen. Wir wollen zum einen, dass diese Frauenprojekte untereinander vernetzt werden, und zwar so, dass sie auch untereinander kommunizieren können, besser als es bislang geschieht, und wir wollen ganz klar, dass alle Projekte evaluiert werden, damit man diejenigen, die wirkungsvoll und zielgerichtet sind, von denen trennen kann, die man nicht mehr weiter benötigt, die man streichen kann. Genau so ist es!

[Beifall bei der FDP]

Nicht jedes Projekt ist per se eines, das man fortführen sollte, sondern jedes Projekt sollte man nach einer gewissen Zeit überprüfen, um zu sehen, ob man es überhaupt noch braucht oder ob man es verbessern kann. Bei so vielen Übereinstimmungen werde ich natürlich für unseren Entschließungsantrag, weil er die Punkte, die ich ausgeführt habe, umfasst. Wir meinen, dass er in die richtige Richtung geht. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank, Herr Kollege Thiel! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Zum Antrag der Fraktion der Grünen Drucksache 16/3644 – Stichwort Prävention – empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung federführend an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen und mitberatend an den

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns**

Ausschuss für Integration, Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales. – Ich höre keinen Widerspruch, dann verfahren wir so.

Zu den drei Entschließungsanträgen ist um sofortige Abstimmung gebeten worden. Wer dem Antrag der Fraktion der Grünen Drucksache 16/3645 – Stichwort: Berlin gegen Gewalt an Frauen – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der Grünen. Die Gegenprobe! – Niemand ist gegen diesen Antrag.

[Doch! Die FDP ist dagegen! von der SPD und den Grünen]

– Ja! Jetzt ist die FDP so weit.

[Gelächter bei der SPD und der Linksfraktion]

Also für diesen Antrag sind die Fraktionen der Grünen und der FDP. Wer ist dagegen?

[Nein! von der SPD und der Linksfraktion]

– Entschuldigung! Also, dann fangen wir das Ganze noch einmal an.

Wer für diesen Entschließungsantrag der Grünen ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist erwartungsgemäß die Fraktion der Grünen. Wer ist dagegen?

[Ah! von der SPD und der Linksfraktion]

Dagegen sind die Fraktionen von CDU und FDP. Wer enthält sich? – Bei Enthaltungen der Koalitionsfraktionen ist der Antrag abgelehnt.

Dann kommen wir zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Regierungsfractionen Drucksache 16/3662 – Stichwort: Keine Gewalt gegen Frauen. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer ist dagegen? – Dagegen sind die Fraktionen von CDU und FDP. Wer enthält sich? – Dann ist bei Enthaltung der Fraktion der Grünen so beschlossen.

Schließlich stimmen wir über den Entschließungsantrag der Fraktion der FDP Drucksache 16/3666 – Stichwort: Gewalt gegen Frauen ächten und entschlossen bekämpfen – ab. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CDU und der FDP. Wer ist dagegen? – Dagegen sind die übrigen 3 Fraktionen. Wer enthält sich? – Niemand. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 4.2:**

Erste Lesung

**Gesetz zur Änderung des Vergnügungsteuergesetzes**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/3616

Das ist die Priorität der Fraktion Die Linke unter dem Tagesordnungspunkt 6. Die Fraktion der SPD hat sich dem Vorschlag angeschlossen.

Ich eröffne die erste Lesung. Ich habe die Gesetzesvorlage vorab dem Hauptausschuss überwiesen und stelle die nachträgliche Zustimmung fest. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Linksfraktion. Das Wort hat Frau Matuschek. – Bitte!

**Jutta Matuschek (Linksfraktion):**

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Die Regelung der Vergnügungsteuer, über deren Veränderung wir heute in erster Lesung beraten, ist noch jung, sie datiert vom 1. Januar 2010. Offenbar hat die Umstellung auf eine pauschale Besteuerung des Kassensinhalts der Spielautomaten nicht zu einem Ausbluten dieses Gewerbes geführt, das will ich zu Beginn konstatieren. Im Gegenteil! Die Anzahl der Spielautomaten hat sich in Berlin sprunghaft erhöht. Die Erhöhung des Steuersatzes von 11 auf 20 Prozent liegt durchaus im Rahmen und ist vergleichbar mit der Hamburger Regelung. Davon geht also keine Gefährdung der Gewerbefreiheit aus. Der Grund, weshalb wir diese neuerliche Gesetzesänderung dringend benötigen, liegt in der Entwicklung der Anzahl von Glücksspielautomaten und der davon ausgehenden Spielsuchtgefährdung. Das ist auch deutlich geworden in der Begründung für das Gesetz, was Sie auch nachlesen können.

Der Steuergesetzgeber macht in diesem Fall explizit von seiner weitgehenden Gestaltungsfreiheit Gebrauch, die sich neben der finanzpolitischen Zielstellung, die nicht zu unterschätzen ist, daneben auf die ordnungspolitischen Ziele konzentriert. Dabei sind wir uns durchaus der Effekte bewusst, die dieses Gesetz auslösen kann. Es ist nun mal ein Fakt, dass die Automaten in den genehmigten Spielhallen einen sehr viel größeren Umsatz haben als es Automaten in sonstigen gewerblichen Einrichtungen wie Gaststätten, kleinen Bistros, kleinen Tabakläden und Kinos und ähnlich öffentlich zugänglichen Einrichtungen haben. Es ist aber auch beabsichtigt, dass der Betrieb solcher, gerade solcher Automaten in diesen sonstigen Einrichtungen erschwert werden soll, um Spielsüchtigen den Zugang zu erschweren und vor allem, um dem Jugendschutz besser gerecht werden zu können. Gerade das Betreiben der Glücksspielautomaten in kleinen und kleinsten Gaststätten erweist sich in dieser Hinsicht als besonders problematisch. Zum Beispiel haben wir die Tendenz zu beobachten, wonach in vorhandenen Gaststätten die Räumlichkeiten geteilt wurden und unter Ausnutzung der Genehmigungsfreiheit für das Betreiben einer Gaststätte ohne Alkoholausschank entstehen so quasi 2 Kneipen in einer mit der doppelten Anzahl von Glücksspielautomaten, die erlaubnisfrei zu betreiben sind. Von solcher Art Kleinstgaststätten, in denen der Gaststättenbetrieb untergeordnet, der Betrieb von Glücksspielautomaten aber auch noch unterstützt mit aggressiver Werbung im Vordergrund steht, geht tatsächlich eine Gefährdung für Suchtkranke und Jugendliche aus. Hier Abhilfe zu schaffen, ist das ordnungspolitische Ziel des Gesetzes.

**Jutta Matuschek**

Im Übrigen erheben wir nicht den Anspruch, mit diesem Gesetz alle negativen Effekte des Betriebens von Spielautomaten und Spielhallen beheben zu wollen. Dazu bedarf es neben der Besteuerung der Umsätze zweifellos weiterer Instrumente des Ordnungs- und Baurechts, aber auch des Glücksspielvertrages, der auf anderer Ebene in Verhandlung ist. Diese Aktivitäten wollen wir nicht konterkarieren, sondern unterstützen und fangen mit der Besteuerung der Glücksspielautomaten in Berlin durch Heben der Vergnügungsteuer an. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

**Stefanie Bung (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nachdem der Senator für Finanzen bereits Anfang August 2010 eine Anhebung des Vergnügungsteuersatzes angekündigt hat, legt der Senat erst heute – als über ein Vierteljahr später – einen entsprechenden Gesetzesentwurf vor, der aus noch nicht mal 20 Zeilen besteht.

[Daniel Buchholz (SPD): Wichtig ist der Inhalt!]

– Ja, ja! – Kern dieser Initiative ist die Anhebung des Steuersatzes für Geldgewinnspielgeräte von 11 auf 20 Prozent. Was der Senat damit erreichen will, ist ihm offensichtlich selbst nicht klar.

[Beifall bei der CDU]

Einerseits soll durch den Gesetzesentwurf das Aufkommen der Vergnügungsteuer erhöht, andererseits ein Rückgang der gewerblichen Geldgewinnspielgeräte bewirkt werden. Das ist paradox, weil ein signifikanter Rückgang der Geldgewinnspielgeräte einem erhöhten Steueraufkommen zuwiderläuft. Weniger Geldgewinnspielgeräte heißt nämlich weniger Steueraufkommen. Tatsächlich ist ein Rückgang der gewerblichen Geldgewinnspielgeräte nicht zu erwarten, weil der Betrieb auch nach der Steuererhöhung profitabel sein wird. Eine Besteuerung der Geräte, die deren Betrieb unwirtschaftlich macht, ist nämlich wegen des sogenannten Erdrosselungsverbots überhaupt nicht möglich. Außerdem übersehen Sie, dass die wirtschaftlichen Erträge möglicherweise nicht zwingend aus dem Spielbetrieb generiert werden, sondern die Spielhallen auch deshalb so zahlreich aus dem Boden schießen könnten, weil sie der Geldwäsche dienen.

Zudem ist zu bedenken, dass sich die Erhöhung der Vergnügungsteuer nicht nur gegen Spielhallen, sondern auch gegen das Gastgewerbe richtet. Eine Abwägung oder Bewertung der Auswirkung auf das Gastgewerbe fehlt in Ihrem Gesetzesentwurf aber völlig. Das alles wissen Sie auch, meine Damen und Herren von den Koalitionsfraktionen! Die logische Schlussfolgerung ist, dass dieser Gesetzesentwurf nicht mehrere, sondern nur ein Ziel verfolgt, nämlich die Erhöhung des Steueraufkommens.

[Beifall bei der CDU]

Was bedeutet dies? – Das bedeutet zunächst einmal, dass Sie das edle Motiv der Verhinderung von Spielhallen vorgeben, aber in Wirklichkeit nur Ihren maroden Haus-

halt durch zusätzliche Einnahmen sanieren wollen. Das hat der Senat gestern im Hauptausschuss auch zugegeben. Dort wurde ausdrücklich betont, dass die Erhöhung der Vergnügungsteuer auf die Begrenzung der Spielhallen allenfalls eine ergänzende Wirkung entfalten kann.

Wenn man sich die Anreizwirkung und die sich daraus ergebenden gesellschaftspolitischen Implikationen Ihres Gesetzesentwurfs näher anschaut, kommt der Zynismus Ihres Antrags vollends zur Geltung, denn der Anreiz des Senats besteht ausschließlich in höheren Einnahmen. Kinder- und Jugendschutz ist Ihnen da völlig egal.

[Beifall bei der CDU und der FDP –

Daniel Buchholz (SPD): Das ist eine Unterstellung, die Sie zurücknehmen sollten! –

Christian Gaebler (SPD): Ganz mies!]

Wie sieht die Realität aus? Die Fachstelle für Suchtprävention im Land Berlin kommt – übrigens mit freundlicher Unterstützung der Senatsverwaltung für Gesundheit – in ihrer aktuellen Publikation über die Einhaltung des Jugend- und Spielerschutzes in Berliner Spielhallen zu folgendem Fazit:

Die stichprobenartige Erhebung zur Einhaltung des Jugend- und Spielerschutzes in 44 Berliner Spielhallen hat gezeigt, dass die Maßnahmen zum Jugend- und Spielerschutz nicht konsequent umgesetzt und damit die rechtlichen Vorgaben nicht umfassend eingehalten werden.

Statt, wie von der CDU vorgeschlagen, die Zahl der Spielhallen deutlich zu begrenzen, haben sich SPD und Linke entschlossen, an der Spielsucht mitverdienen zu wollen.

[Beifall bei der CDU und der FDP –

Daniel Buchholz (SPD): Erzählen Sie nicht dauernd solchen Unsinn! Das ist eine Unverschämtheit!

Sie wissen es selber besser! –

Zuruf von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

Diese Haltung ist unmoralisch, weil Sie Spielsüchtige nicht schützt, sondern ausbeutet. Diese Missstände mit der Erhöhung der Vergnügungsteuer bekämpfen zu wollen, ist absurd. Deshalb kommt die Entscheidung des Senats, die Vergnügungsteuer zu erhöhen, einer Kapitulation vor dem Phänomen der Spielhallenflut gleich.

[Beifall bei der CDU]

Dass die Steuererhöhung auch nur eine einzige Spielhalle verhindern wird, ist nicht zu erwarten, weil das Geschäft dafür viel zu profitabel ist. Nur wenn die Erhöhung der Vergnügungsteuer im Zusammenhang mit der Beschränkung der Spielhallen als zusätzliches Element eingeführt wird – Herr Buchholz! Jetzt hören Sie doch mal zu, jetzt wird es wichtig für Sie! –,

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

könnte sie eine ordnungspolitische Wirkung entfalten. Deshalb wollen wir Ihren Entwurf nicht von vornherein ablehnen. Aber erst dann, wenn über die Zahl der Spielhallen, die wir zulassen wollen, entschieden worden ist,

**Stefanie Bung**

kann wirtschaftspolitisch über den angemessenen Steuersatz entschieden werden. Wir fordern Sie, meine Damen und Herren von der Koalition, deshalb auf, die Beratung über die Erhöhung der Vergnügungsteuer so lange zurückzustellen, bis über den betreffenden Gesetzesentwurf der CDU-Fraktion entschieden worden ist.

[Beifall bei der CDU]

Unser Gesetzesentwurf ist nämlich im Gegensatz zum Versuch des Senats in erster Linie geeignet, Spielsucht zu bekämpfen, Kinder- und Jugendschutz zu gewährleisten und die Spielhallenflut zu begrenzen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Das Wort für die SPD-Fraktion hat Kollege Zackenfels. – Bitte schön!

**Stefan Zackenfels (SPD):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Zahl der Spielhallen in Berlin explodiert. In den letzten vier Jahren hat sich die Anzahl der Geräte von 5 800 auf 10 000 nahezu verdoppelt. Deswegen sagen wir in der SPD-Fraktion: So geht das nicht weiter.

[Beifall bei der SPD –

Beifall von Marion Seelig (Linksfraktion)]

Zugleich sagen wir von dem Gesetz, das wir heute in erster Lesung behandeln, dass es sich um ein gutes Gesetz handelt. Sehr verehrte Frau Bung! Ausdrücklich: Es handelt sich um ein gutes Gesetz, und zwar aus folgenden Gründen:

[Uwe Goetze (CDU): Ja, für Ihr Niveau!]

Zum einen ist es ein erster Schritt im Rahmen einer Gesamtkonzeption, die ich Ihnen gern im Anschluss noch einmal kurz erläutern werde. Zum Zweiten kommt in diesem Gesetz im Ergebnis heraus, dass wir die Suchtgefährdung eindämmen werden. Und schließlich – da sagt der finanzpolitische Sprecher natürlich nicht nein, aber das ist nur ein Nebeneffekt – sind wir über insgesamt 25 Millionen Euro mehr nicht unglücklich. Aber – noch einmal ausdrücklich – das ist nicht das Motiv für dieses Gesetz. Werte Frau Bung! Deswegen sind Sie mit Ihrer Kritik diesbezüglich auch ins Leere gelaufen. Das wesentliche Motiv ist die Eindämmung der Spielsucht.

Ihre Kritik, die Sie zumindest gestern im Hauptausschuss vorzutragen versucht haben, wonach es zu einem Kneipensterben kommen werde, ist ebenfalls nicht richtig. Denn das Automatengeschäft gehört nicht zum Kerngeschäft des Kneipers, und auch die kenntnisreichen Abgeordneten Ihrer eigenen Fraktion haben gestern klar herausgearbeitet, dass es natürlich nicht darum geht, die kleine Eckkneipe infrage zu stellen. Dieses geschieht auch nicht durch dieses Gesetz.

[Uwe Goetze (CDU): Wo waren Sie denn gestern?  
Bei Vattenfall?

Zurufe von der FDP: Bei Vattenfall!]

Es ist aber notwendig – und da bewegen wir uns durchaus auch in einem europäischen Rahmen –, dass wir uns dieses Thema Eindämmung noch einmal vergegenwärtigen. Der Europäische Gerichtshof hat in seinen verschiedensten Urteilen – zuletzt am 8. September 2010 – die Suchtgefährdung durch Automaten Spiele ausdrücklich hervorgehoben und auch die öffentlichen Bereiche aufgefordert, diesbezüglich tätig zu werden.

Wir sehen uns des Weiteren durch ein Urteil von gestern Abend bestätigt. Nach diesem Urteil aus Leipzig wird auch der ordnungspolitische Rahmen für Glücksspiel – zwischen privatem und öffentlichem Bereich – neu zu definieren sein. Aber dieses Urteil enthält ganz klar die Aussage, dass das staatliche Monopol überhaupt nur bei einer konsistenten Bekämpfung von Suchtgefahr zu vertreten ist. Die Bekämpfung von Suchtgefahr ist ein wesentlicher Aspekt, und dieses Gesetz mit seinen steuerlichen Auswirkungen ist ein Baustein auf diesem Weg der Bekämpfung der Suchtgefahr.

[Beifall bei der SPD –

Uwe Goetze (CDU): Das glauben Sie doch selber nicht!]

– Aber natürlich glaube ich das. Und wenn Sie mit Fachleuten reden, dann werden die Ihnen das bestätigen, werter Herr Goetze! Dass Sie darüber nicht Bescheid wissen, kann ich das nicht ändern.

[Zuruf von Uwe Goetze (CDU)]

Das Zweite ist, dass wir mit diesem Gesetz – und deswegen reden wir von Gesamtkonzeption – natürlich da nicht anhalten wollen, sondern wir müssen noch zwei weitere wesentliche Schritte gehen. Der eine Schritt betrifft die Baunutzungsverordnung. Auch damit muss man sich auseinandersetzen. Es muss eine Bundesratsinitiative geben, damit im Stadtbild die Möglichkeit gegeben wird, durch die Baunutzungsverordnung diese Spielhallen dorthin zu platzieren, wo man möchte. Und wir tragen uns mit dem Gedanken, ein Spielhallengesetz auf den Weg zu bringen, welches z. B. auch eine Begrenzung nach Stadtquartieren vorsehen könnte. Auch damit tragen wir letztendlich dazu bei, dass sowohl die Anzahl als auch die Wirtschaftlichkeit bzw. Rentabilität dieses Angebots an die Menschen abnimmt, und wir tragen im Ergebnis dazu bei, dass die Menschen, die süchtig sind, keine Möglichkeit mehr haben, ohne Weiteres dieser Sucht nachzugehen.

Zum Schluss möchte ich noch etwas anderes loswerden – im Zusammenhang mit den Konzessionsinhabern der Spielbanken, an die ich gern auch von dieser Stelle aus noch einmal eine Warnung richten möchte. Wir haben im Februar 2010 das Spielbankengesetz geändert und haben einen wirtschaftlichen Vorteil zugunsten der Betreiber – ganz viele gemeinsam hier im Haus – mit verabschiedet. Ich würde es nicht goutieren, wenn dieser Vorteil nun

**Stefan Zackenfels**

missbraucht wird, um 35 Arbeitsplätze im klassischen Spiel infrage zu stellen, wie man das teilweise jetzt mitbekommen hat. In diese Sache muss ebenfalls Bewegung kommen. – Ansonsten bedanke ich mich ganz herzlich für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD –  
Beifall von Marion Seelig (Linksfraktion)]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Das Wort für die Fraktion der Grünen hat Kollege Esser. – Bitte schön!

**Joachim Esser (Grüne):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Dem Appell von Herrn Zackenfels an die Betreiber der Spielbank in der Frage des klassischen Spiels mit Personal, die Mitarbeiter nicht einfach dadurch zu ersetzen, dass sie eine große Spielhalle mit Daddelautomaten werden, schließen wir uns ausdrücklich an.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der CDU –  
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Das war der Sinn und Zweck der Gesetzgebung, die wir einmütig im Parlament gemacht haben. – Das sehen Sie auch so, Herr Goetze, nicht?

Ansonsten rate ich in dieser Lage zu ein bisschen mehr Ehrlichkeit und ein bisschen Abrüstung. – Verehrte Frau Bung! Sie haben die Frage gestellt, ob 20 Prozent ein wirtschaftlich vertretbarer Steuersatz ist. Da kann ich mit der gleichen Intensität die Frage stellen: Sind 70 Spielhallen für die Automatenindustrie, die Gastronomie, die Spielhallenbetreiber und die Menschen, die dort arbeiten und davon leben, eine wirtschaftlich tragfähige Größe? Wir sind uns doch einig: Ob Steuer- oder Ordnungspolitik – wir versuchen, die Spielhallen und die Automaten zu treffen. Wer ehrlich ist, der weiß aber, er trifft immer auch die Menschen, die ihre Geschäfte mit diesen Automaten machen und die dort arbeiten und davon leben. Alles andere ist eine Lüge. Dass wir uns wechselseitig hinstellen und uns zum Vertreter der Betroffenen machen, indem die einen sagen: Ich mache die Steuer, die ist unbedenklich, aber die ordnungspolitische Maßnahme, die ist für euch ganz schlimm – und Sie umgekehrt sagen: Ich mache eine totale Einschränkung der Konzessionen und Zulassungen, das schadet den Beteiligten nicht, aber die Steuer die ist ganz schlimm – das ist meiner Ansicht nach eine völlig verdrehte und unehrliche Diskussion.

Beides ist meiner Ansicht nach nötig, das haben Sie selbst gesagt, Frau Bung. Wir brauchen eine Kombination aus steuerlichen und ordnungsrechtlichen Maßnahmen. Natürlich ist das für die Betroffenen, da müssen wir ehrlich sein, nicht friktionsfrei und folgenlos, aber wir haben die Abwägung zu treffen, ob uns die Ziele, das Glücksspiel aus stadtentwicklungspolitischen Gründen einzuschränken und aus Gründen der Bekämpfung der Erscheinungen von Spielsucht, die wir gehäuft vor uns sehen, und mögli-

cherweise auch aus dem Motiv – das Sie angesprochen haben – der Bekämpfung der Geldwäsche in der Abwägung nicht wichtiger ist. Bisher habe ich den Eindruck, die Antwort auf diese Frage, ich weiß nicht, ob auch bei der FDP, aber sonst bei allen anderen Fraktionen ist: ja. Da sind wir uns mal einig und sollten uns dann auch wechselseitig keine Vorwürfe machen.

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Bung?

**Joachim Esser (Grüne):**

Ja, bitte!

**Stefanie Bung (CDU):**

Herr Esser! Sie sind Haushaltspolitiker! Wie erklären Sie sich denn die Äußerung von Herrn Nußbaum, dass Sie einerseits die Spielhallen zurückdrängen wollen, andererseits aber 9 Millionen Euro mehr durch die Erhöhung der Vergnügungsteuer einnehmen wollen? Ist das nicht ein wenig unehrlich?

**Joachim Esser (Grüne):**

Kann sein.

[Gelächter bei der Linksfraktion]

Ich bin ja nicht im Kopf von Herrn Nußbaum. Und ich sage auch, die Finanzverwaltung war gestern nicht so aufgestellt, dass sie uns diese 9 Millionen Euro genau herleiten konnte, die eine Resultante aus zwei Bewegungen sind, nämlich einerseits rein rechnerisch der Steuererhöhungen und, der entgegenwirkend, einer irgendwie zu bewertenden Lenkungswirkung. Das Resultat dieser beiden Bewegungen ist dann das, was man an Mehreinnahmen bei den Steuern hat. Das muss kein Widerspruch sein.

[Frank Zimmermann (SPD): Sehr gut!]

Das Problem ist aber – Herr Zimmermann, das geben Sie auch zu! –: Immer wenn wir über die Lenkungswirkung von Steuern reden, reden wir ein wenig im Ungefähr. Das ist im Übrigen ähnlich, wenn die schwarz-gelbe Mehrheit im Bundestag genau wie früher die rot-grüne Mehrheit im Bundestag die Tabaksteuer erhöht. Es gibt Leute, die trifft das, und bei denen trägt das zu einer Verhaltensänderung bei, und dann gibt es andere – ich zähle mich leider dazu –, da trägt es nicht zu einer Verhaltensänderung bei. Wie Sie das im Einzelnen genau bewerten sollen, ist auch in diesem Fall unklar. Das spricht aber nicht unbedingt dagegen, die Vergnügungsteuer zu erhöhen. Im allerschlimmsten Fall hätten Sie ein paar Millionen Euro aus dem vermuteten Geldwäschegeschäft für den Haushalt abgezogen und einer sinnvollen Verwendung für den Bürger zugeführt und legalisiert. Das wäre immerhin etwas.

**Joachim Esser**

Deswegen bin ich an Ihrer Seite, indem ich sage, wir müssen diese Vergnügungssteuersache durch einen ordnungspolitischen Rahmen ergänzen. Da werden wir aber sehr genau gucken müssen, insbesondere im Rechtsausschuss, was da zulässig ist. Die Betroffenen, das ist klar, werden möglicherweise den Steuersatz von 20 Prozent als konfiskatorisch beklagen. Niemand von uns weiß ganz genau, wie das ausgehen wird. Die werden das Recht der Länder, im Sinne der CDU gesetzgeberisch tätig zu werden, beklagen. Da fühlen wir uns relativ gut aufgestellt, dass wir das durchstehen, auch durch die Gutachten, die Sie haben erstellen lassen. Die werden möglicherweise aber auch alle Begrenzungen beklagen, ob das eine Spielhalle auf 50 000 Bürger heißt oder alle 5 000 m eine oder wie immer wir das ausdrücken, als unzulässig und gegen die Gewerbefreiheit und die Freiheit der Berufswahl gerichtet. Das werden wir genau abwägen und im Zweifel auch eine juristische Auseinandersetzung bestehen müssen. Das ist bei der ordnungsrechtlichen und bei der Steuermaßnahme genau das Gleiche.

Richtig ist: Sie werden bei der ordnungsrechtlichen Maßnahme auf jeden Fall auch Umgehungstatbestände haben, nämlich dass man sich noch stärker als Gastronomiebetrieb deklariert und sich, wie immer wir diese Etablissements definieren, irgendetwas sucht, was am Gesetz vorbeikommt. Die Steuer greift zumindest auch bei denen, denen es gelingen sollte, sich einem solchen Gesetz, wie es die CDU vorschlägt, zu entziehen. Insofern bin ich für die Kombination. Wir müssen aber keine Reihenfolge festlegen, wir können die Vergnügungssteuer bei der nächsten Gelegenheit beschließen und danach das Gesetzgebungsverfahren zu den ordnungsrechtlichen und baurechtlichen Regelungen beginnen. Das würden wir Grünen Ihnen gern vorschlagen. Wir müssen uns nicht bekriegen, sondern wollen am Ende ein rechtsfestes und wirksames Ergebnis haben.

[Beifall bei den Grünen und der SPD –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Kollege Jotzo.

**Björn Jotzo (FDP):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich muss sagen, was die Koalition bzw. der Senat uns mit dieser Steuererhöhung vorlegt, ist ein dicker Hund.

[Zurufe von der SPD]

Es ist ein ordnungspolitischer Sündenfall, der sich auch nicht dadurch schönreden lässt, dass man sich über die politischen Motive und Ziele und auch über die Instrumente, mit denen man ein Ziel verfolgt, nicht einig ist.

[Beifall bei der FDP –  
Zuruf von Stefan Zackenfels (SPD)]

Sie haben, kurz gesagt, drei Ziele, die Sie mit diesem Gesetz umsetzen möchten. Das eine ist die Reduzierung der Anzahl der Spielhallen, das zweite ist, das Aufkommen der Vergnügungssteuer zu erhöhen, und das dritte ist, den Spieler- und den Jugendschutz zu gewährleisten. Ich glaube, Sie werden nur eines dieser Ziele erreichen, und das wird das Ziel sein, das Aufkommen der Steuer zu erhöhen. Die beiden anderen Ziele werden Sie gnadenlos verfehlen.

Was bringt die Erhöhung der Vergnügungssteuer? – Für den Spieler- und den Jugendschutz – ich kann es kurz zusammenfassen – nichts. Kein einziger Jugendlicher, der heute nicht schon abgewiesen wird, wird in Zukunft von einer Spielhalle abgewiesen werden, indem man die Steuer erhöht. Kein einziger Jugendlicher wird sich durch eine Steuererhöhung davon abhalten lassen, in ein Café zu gehen und zu daddeln. Das zu glauben oder ernsthaft zu vertreten, ist genauso irrsinnig wie zu vertreten, dass durch eine Erhöhung dieser Steuer auch nur ein spielsüchtiger Spieler von seiner Spielsucht geheilt werden würde. Das hier im Plenum zu vertreten, ist der blanke Hohn. Diesem Unsinn werden wir uns nicht anschließen.

[Beifall bei der FDP]

Was die Reduzierung der Anzahl der Spielhallen angeht, da muss man fragen: Wen treffen Sie? – Diese Frage haben wir gestern auch im Hauptausschuss gestellt, und sie wurde auch von der Finanzverwaltung beantwortet. Sie treffen eben nicht die große Spielhallenbetriebsgesellschaft, die diese Spielhallen in Berlin mit Projektentwicklern hochzieht. Sie treffen in erster Linie – das hat die Finanzverwaltung gestern auch eingeräumt – den Kleingewerbetreibenden, den Gastronomen, den Cafébetreiber, der zwei bis drei Spielautomaten bei sich betreibt.

[Zuruf von Dr. Michael Wegner (CDU)]

Genau den treffen Sie in allererster Linie. Ich darf hinzufügen, dass Sie genau diese Gewerbetreibenden in existenzgefährdender Weise treffen werden, weil es genau diese Erträge sind, die für diese Gewerbetreibenden auch von einer ganz besonderen Relevanz sind,

[Dr. Michael Wegner (CDU): Wo waren Sie denn  
gestern? Nicht im Hauptausschuss!]

weil sie sie in ihre betriebswirtschaftliche Rechnung einberechnet haben, nachdem wir hier alle gemeinsam im Januar dieses Jahres einen neuen Steuersatz für die Vergnügungssteuer auf 11 Prozent festgesetzt haben. Darauf haben sich die Gewerbetreibenden in unserer Stadt auch verlassen. Was Sie hier machen, ist nicht nur ein ordnungspolitischer Sündenfall; es ist auch eine Bigotterie, die Sie hier betreiben. Es ist eine absurde Ordnungspolitik, eine absurde Finanzpolitik. Das ist Wirtschaftsfeindlichkeit pur.

[Beifall bei der FDP –  
Unruhe bei der SPD und bei der CDU]

Es kommt auch hier zur Sprache, wenn Frau Matuschek ganz unumwunden einräumt, dass es ihr um nichts An-

**Björn Jotzo**

deres geht als „ein Ausbluten dieser Gewerbe“. Das ist ordnungspolitisch unsinnig und geht durch die Hintertür. Das ist Vernachlässigung eines jeden Vertrauensschutzes. Das wird es mit der FDP nicht geben.

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Behrendt, Herr Kollege Jotzo?

**Björn Jotzo (FDP):**

Selbstverständlich!

**Dirk Behrendt (Grüne):**

Herr Jotzo! Können Sie uns erklären, wie viel einer der bedeutendsten Spielhallenbetreiber und -anbieter dieser Unterhaltungsgeräte, Herr Gauselmann, an Ihre Partei gespendet hat?

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

**Björn Jotzo (FDP):**

Herr Behrendt! Das kann ich Ihnen leider mangels Kenntnis nicht beantworten. Ich persönlich habe leider auch nichts davon gehabt.

[Heiterkeit]

Deshalb muss ich Ihre Frage dergestalt beantworten, dass ich Ihnen sagen kann, dass es für uns völlig irrelevant ist, wer an wen spendet. Es gibt an dieser Stelle nur eine relevante Frage, Herr Behrendt, das ist die Frage, wie man eine vernünftige Fiskal- und Ordnungspolitik in dieser Frage gestaltet.

[Beifall bei der FDP]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage, Herr Kollege?

**Björn Jotzo (FDP):**

Ich beantworte gerade noch die erste. – Wenn ich vom Senat und aus der Regierungskoalition höre, dass es ihm um das Ausbluten eines ganzen Gewerbezweiges geht, dann wird doch die Frage erlaubt sein, ob das noch im Rahmen einer vernünftigen Fiskal- und Wirtschaftspolitik in dieser Stadt möglich ist.

Ich darf hinzufügen, Herr Behrendt, es ist tatsächlich so, dass viele Menschen auch Spielhallen aufsuchen, die weder spielsüchtig sind noch dort ihren letzten Groschen verspielen. Es gibt tatsächlich Menschen, die auch Spaß daran haben, ihre Zeit an Spielautomaten zu verbringen. Das mag nicht jeder nachvollziehen können, aber es gibt tatsächlich auch diese Menschen. – Die Zeit läuft ab.

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Nein, die Zeit lief, als über Herrn Gauselmann gesprochen wurde. Jetzt sind Sie wieder in Ihrem Manuskript, und ich frage Sie deshalb noch einmal, ob Sie eine weitere Zwischenfrage beantworten.

**Björn Jotzo (FDP):**

Aber gern!

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Frau Bung, bitte schön!

**Stefanie Bung (CDU):**

Es ist auch nur eine ganz kurze Frage. Ich habe noch etwas Anderes gehört als der Kollege Behrendt. Mir ist zu Ohren gekommen, dass Sie Merkur vertreten. Ist das richtig?

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Bitte schön, Herr Kollege Jotzo!

**Björn Jotzo (FDP):**

Liebe Frau Bung! Ich kann mich zu dieser Frage nicht äußern. Wenn ich einen solchen Betreiber vertreten würde, würde ich hier zu diesem Thema nicht sprechen. Ich darf mich jedoch aus berufsrechtlichen Gründen zu dieser Thematik nicht äußern. Ich glaube aber, dass ich meine Position hierzu deutlich gemacht habe.

[Dr. Michael Wegner (CDU): Ja, sehr deutlich!  
Schiff versenkt!]

Was uns stört, ist, dass diese Frage fernab von jeder tatsächlichen Vernunft angegangen wird. Sie sind tatsächlich an diese Frage ausschließlich mit dem Steuerrecht herangegangen. Wenn Sie jetzt, Herr Zackenfels, das jetzt so darstellen, als sei es ein erster Baustein in einer großen Strategie, sagen wir, dass Sie einmal mit den anderen Bausteinen kommen sollten. Ich sage Ihnen einmal, was an dieser Stelle sinnvoll wäre: Das ist das, wie wir weiterkommen. Das Eine ist die Frage, das Baurecht vernünftig zu gestalten. Das ist das, wo CDU-, SPD- und Grüne-Stadträte in den vergangenen Jahren in unserer Stadt versagt haben.

[Beifall bei der FDP]

Es ist eine Frage, die baurechtlich gelöst werden muss.

Das Zweite ist keine Frage des Steuerrechts, sondern eine Frage des Wirtschaftsrechts. Denn nur über die Frage des Wirtschaftsrechts, über die Frage des Zugangs zu Spielhallen, über die Frage Kontrollpflichten, über die Frage Ausbildung der Spielhallenbetreiber und Anforderungen an Spielhallenbetreiber werden Sie dieses Problem in den Griff bekommen, aber nicht durch diesen fiskal- und ordnungspolitischen Sündenfall, den Sie uns hier vormachen. Damit werden Sie in jeder Hinsicht scheitern.

[Beifall bei der FDP]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank, Herr Kollege Jotzo! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Der Vorabüberweisung an den Hauptausschuss hatten Sie bereits zugestimmt.

Wir kommen zur

**lfd. Nr. 4.3:**

Antrag

**Wettbewerb in der sogenannten Daseinsvorsorge – die Anliegen der Bürger in den Mittelpunkt rücken**

Antrag der FDP Drs 16/3651

Es sind wieder jeweils fünf Minuten pro Fraktion vorgesehen. Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Kollege Thiel.

**Volker Thiel (FDP):**

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Wir legen Ihnen hier heute einen Antrag vor, mit dem wir gern in der Daseinsvorsorge oder der sogenannten Daseinsvorsorge mehr Wettbewerb haben wollen.

[Martina Michels (Linksfraktion): Das überrascht jetzt!]

Warum? – Wir wollen Wettbewerb haben, weil uns die Anliegen der Bürger dabei am Meisten interessieren. Ich werde dies gleich noch einmal an ein paar Beispielen ausführen.

Der Begriff der Daseinsvorsorge ist ein sehr unbestimmter. In einem Diskussionspapier – allerdings aus dem Jahr 2005 – fand ich folgende Bereiche, die man der sogenannten Daseinsvorsorge zuordnen kann. Es sind die Bereiche Energie, Wasser, Abfall, Transport, Telekommunikation, Post, Medien, Kita, Schulen, Universitäten, Hochschulen, Krankenhäuser, Schwimmbäder und Friedhöfe. Die Liste ist nicht vollzählig; ich habe lediglich die wichtigsten Dinge herausgegriffen. Warum habe ich sie Ihnen eben zugemutet und vorgelesen? – Ich möchte eines deutlich machen: Es kommt darauf an, dass die Bürgerinnen und Bürger eine Verlässlichkeit in der Grundversorgung bekommen, und das zu einem angemessenen Preis. Das wollen wir erreichen.

Sie alle – ich auch – haben davon profitiert, dass ein Bereich, der hier noch zur Daseinsvorsorge gezählt wurde, Wettbewerb zugelassen hat. Es ist der Bereich der Telekommunikation. Wenn ich mich hier im Rund umschaue, sehe ich, dass Sie alle unterschiedliche Geräte benutzen; sie werden vermutlich auch alle unterschiedliche Anbieter oder Provider – wie es so schön heißt – haben, und Sie werden unterschiedliche Preise zahlen, je nachdem, wie Sie die einzelnen Bereiche nutzen.

All das wäre nicht möglich gewesen, wenn das Postmonopol nicht gefallen wäre.

[Beifall bei der FDP –  
Mieke Senftleben (FDP): Das stimmt!]

Nur der Vollständigkeit halber möchte ich erwähnen, dass einer der wesentlich Beteiligten, die dieses Postmonopol zu Fall gebracht haben, der uns sehr vertraute Günter Rexrodt gewesen ist.

[Beifall bei der FDP]

Überall dort, wo die Politik glaubt, in den Markt eingreifen zu müssen, kommt es zu Marktverzerrungen und Marktverwerfungen. Ich gebe dazu ein tragisches Beispiel aus unserer Stadt: die Wohnungsbaugesellschaften. Sie schieben zweistellige Milliardenbeträge an Schulden vor sich her, wissend, dass sie sie auch in den nächsten dreißig, vierzig Jahren nie tilgen können, und tun so, als seien sie erfolgreiche Geschäftsleute. Das ist pervers.

[Beifall bei der FDP]

Wir haben hier gerade vor 14 Tagen über die Privatisierung der Berliner Wasserwerke diskutiert. Ich hatte den Eindruck, als sagten alle, die Vertragsgestaltung sei mehr als dürftig gewesen. In der Tat. Das sehen wir auch so. Das heißt aber nicht, dass es grundsätzlich nicht nachdenkenswert ist, Private auch mit solchen Aufgaben zu betrauen, nur weil die Vertragsgestaltung schlecht war. Ich bin davon kein Gegner. Ich bin wohl aber ein Freund davon, vernünftige Verträge abzuschließen, die vor allem dazu beitragen, die Bürgerinnen und Bürger zu entlasten. Ich wurde sehr hellhörig, Herr Müller, als Sie bei Ihrem letzten Einlass sagten, es sei nicht zwangsläufig so, dass automatisch die Wasserpreise gesenkt würden, wenn sich Berlin an den Wasserbetrieben höher beteiligte. Das war sehr ehrlich und sehr richtig. Herrn Nußbaum wird es freuen, wenn er weiterhin die Gelder einstreichen kann, uns sicherlich auch – von der Haushaltsseite her gesehen. Es ist auch ehrlich zu sagen, dass sich nicht automatisch etwas an den Preisen ändern würde, wenn die Stadt dort hineingeht.

Wir wollen das aber. Wir wollen, dass die Bürgerinnen und Bürger nicht weiter solche hohen Gebühren zahlen müssen.

[Beifall bei der FDP]

Deswegen fordern wir mit unserem Antrag den Senat auf, uns ein Konzept vorzulegen, in dem er ausführt, wie er langfristig bei der Erbringung der Leistungen der sogenannten Daseinsvorsorge gedenkt, sich zu positionieren, ob er unter Umständen Rückkäufe plant oder aber auch Einstiege erwägt – manche diskutieren, ohne das Geld zu haben, wir sollten bei der GASAG einsteigen –, welche Kosten entstehen. Wir wollen wirklich einmal wissen, welche Vorteile und welche Nachteile dies wieder für die Bürgerinnen und Bürger in unserer Stadt bringt.

Ein Punkt zum Schluss ist auch wesentlich: Welche Organisationsstruktur in der Senatsverwaltung wird mit der Umsetzung dieser Maßnahmen beauftragt? Eines soll

**Volker Thiel**

nicht noch einmal geschehen – was alle hier bedauern, aber nicht mehr ändern können –, dass schlicht und einfach Verträge zulasten des Landes Berlin geschlossen werden und die Bürgerinnen und Bürger und Steuerzahler dafür wieder aufkommen müssen. Das wollen wir nicht weiter haben. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank, Herr Kollege Thiel! – Für die SPD-Fraktion hat Herr Kollege Jahnke das Wort.

**Frank Jahnke (SPD):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Auf Wunsch der FDP diskutieren wir hier nun über das drollige Thema „Wettbewerb in der sogenannten Daseinsvorsorge“. Allein diese Formulierung offenbart schon die wirtschafts- und gesellschaftspolitische Inkompetenz der FDP.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –  
Zuruf von Christoph Meyer (FDP)]

In der Volkswirtschaftslehre gilt es als weithin unstrittig, dass es Fälle des Marktversagens gibt, wo nur der Staat dafür sorgen kann, überhaupt ein Angebot – oder ein für alle Bevölkerungsschichten bezahlbares Angebot – zu gewährleisten, auch, dass es Formen natürlicher Monopole gibt, die in privater Hand zu Monopolrenditen führen, die nicht im Gemeinwohlinteresse liegen. In der simplen Welt der FDP existiert dies alles natürlich nicht. Ihr Dogma lautet: Der Wettbewerb regelt alles, führt stets zu optimaler Versorgung bei günstigen Preisen für die Bürgerinnen und Bürger, ganz egal, ob bei der Gesundheitsversorgung, bei der Mobilität oder der Energie- und Wasserversorgung.

[Zurufe von Christoph Meyer (FDP)  
und Henner Schmidt (FDP)]

Ich nehme als Beispiel das Gesundheitssystem der USA. Dort heißt das Motto schön kapitalistisch: You get what you pay for – man bekommt, wofür man bezahlt, oder im Umkehrschluss: Man bekommt nichts, wenn man nicht bezahlen kann. Dies bedeutet in der letzten Konsequenz: Wer als mittelloser Kranker vor einer Apotheke steht und nicht zahlen kann, hat keine Chance, das lebensrettende Medikament zu erhalten. Immerhin gibt es in den USA in letzter Zeit Bestrebungen, dieses System in Richtung einer besseren Daseinsvorsorge zu verändern. In Deutschland steuert die FDP in die entgegengesetzte Richtung einer Gesundheitsversorgung ausschließlich nach dem Geldbeutel. Ihr Parteifreund Rösler schreitet auf Bundesebene voran, Ihr vorliegender Antrag geht in die gleiche Richtung.

[Henner Schmidt (FDP): Zum Thema! Reden  
Sie mal über Daseinsvorsorge und Berlin,  
nicht über irgendeinen Quatsch!]

– Ich komme dazu. Sehr recht! – Hier in Berlin haben wir jedenfalls in der Gesundheitsversorgung einen wichtigen Teil der Daseinsvorsorge bewusst in öffentlicher Hand: Vivantes, Charité. Und daran halten wir fest. Es gibt durchaus private Mitbewerber, Helios ist Ihnen sicherlich ein Begriff. Auch in der Wohnungswirtschaft wird der Markt mit über 80 Prozent ganz überwiegend durch Private abgewickelt, aber wir haben städtische Wohnungsunternehmen, und Herr Thiel, die sind nicht pervers, die sind ein wichtiger Teil, um hier auch ein Regulativ zu schaffen, um als öffentliche Hand auf die Wohnungsversorgung und die Mieten Einfluss nehmen zu können.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir haben eine hervorragende und preislich günstige Abfallwirtschaft durch die BSR,

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –

Christoph Meyer (FDP): Sie zerrütten die Wirtschaft!]

einen hervorragenden öffentlichen Personennahverkehr durch die BVG.

[Klaus-Peter von Lüdeke (FDP): Ja, ja! –  
Christoph Meyer (FDP): Brennende Busse!]

Und wie immer eine künftige Landesregierung zusammengesetzt sein mag, eine Veräußerung oder Zerschlagung dieser Unternehmen der Daseinsvorsorge ist mit der SPD nicht zu machen.

[Beifall bei der SPD –  
Volker Thiel (FDP): Sie wollen  
den Wettbewerb zerschlagen!]

Aber die FDP sorgt sich um das Thema Rekommunalisierung; Sie haben es hier angesprochen. Die Wasserversorgung ist genau solch ein natürliches Monopol, mit garantierten Renditen versehen, es ist ein Preisniveau vorgegeben.

[Zuruf von Christoph Meyer (FDP)]

Dass das Land Berlin als Miteigentümer an den Wasserbetrieben dann auch davon partizipiert,

[Christoph Meyer (FDP): Abzocke!]

das thematisieren Sie hier so stark, lenkt aber vom eigentlichen Problem ab, dem Kardinalfehler, ein natürliches Monopol der öffentlichen Daseinsvorsorge der privaten Renditenerzielung unterworfen zu haben.

[Marion Seelig (Linksfraktion): Richtig!]

Aber schauen wir uns Ihren Antrag noch einmal näher an!

[Volker Thiel (FDP): Ja, endlich!]

Zum Teil enthält er wirklich bloße Selbstverständlichkeiten, z. B.:

Das Abgeordnetenhaus stellt fest, dass bei Fragen um den langfristigen Umgang mit der Erbringung von Leistungen der sogenannten Daseinsvorsorge, an erster Stelle die Anliegen der Bürger berücksichtigt werden müssen.

[Beifall bei der FDP]

**Frank Jahnke**

Ach nee! Was denn sonst?

[Henner Schmidt (FDP): Ihnen oft nicht!  
Ihnen geht es nur ums Geld!]

Oder ansonsten wird hier das Hohelied des Wettbewerbs gesungen, wenn Sie formulieren:

Der Senat hat einen fairen und transparenten Wettbewerb zwischen privaten und öffentlichen Anbietern zu ermöglichen.

Ach nee! Genau dies tun wir ja nun.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Hier ist ja der Wettbewerb fair. Und für Transparenz haben wir gesorgt. Wir haben auch für Informationsfreiheit gesorgt. Gerade dies hat diese Koalition ja gemacht im Unterschied zu früheren Zeiten.

[Christoph Meyer (FDP): Wo denn? –  
Zuruf von Dr. Michael Wegner (CDU)]

Wenn Sie aber sonst einen Wettbewerb haben wollen, über welche Parameter soll er denn laufen? Nehmen wir beispielsweise die Kitas, da haben wir noch einen Teil in öffentlichen Kitabetrieben, einen Teil privat.

[Zuruf von Volker Thiel (FDP)]

Läuft der Wettbewerb ausschließlich über den Lohn, oder läuft er auch über Effizienz, läuft er auch über besseres Wissen, über bessere Organisation? Sonst wäre es ein Wettbewerb über Lohndumping, das wollen wir nicht.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD  
und der Linksfraktion]

Das Beste am FDP-Antrag ist allerdings der letzte Absatz der Begründung. Da heißt es so schön, auch wenn Sie den Begriff Daseinsvorsorge nicht in den Mund nehmen, aber Sie umschreiben es genau genommen perfekt:

Gerade wenn um die Lebensgrundlagen der Menschen verhandelt wird, ist ein besonders hohes Maß an Verantwortung und Sensibilität seitens der politischen Vertreter geboten. Das kann der Bürger mit Recht von seinem Senat verlangen.

[Christoph Meyer (FDP) und Björn Jotzo (FDP): Ja! –  
Beifall bei der FDP]

Dem ist nichts hinzuzufügen. Genau danach handeln wir. Deswegen brauchen wir Ihren Antrag auch nicht. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank, Herr Kollege Jahnke! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Kollege Melzer.

**Heiko Melzer (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die FDP fordert mit dem vorliegenden Antrag ein Mehr an Transpa-

renz und ein Gesamtkonzept des Senats im Umgang mit seinen öffentlichen Beteiligungen.

[Gernot Klemm (Linksfraktion): Steht aber nicht drin!]

Dieses müsste eigentlich hier im Haus Konsens sein, auch bei der SPD: mehr Transparenz bei den öffentlichen Beteiligungen, ein sinnvolles Gesamtkonzept für die vielen Beteiligungen des Landes Berlin, damit man auch erklären kann, wo man hinwill, damit man erklären kann, wie der Weg ist. Sie sind dagegen, Herr Jahnke, weil Sie genau das nicht erklären können.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Das ist aber Ihr Problem und nicht unseres. Sie überschlagen sich tagtäglich mit neuen Forderungen der Rekommunalisierung, da ist ein regelrechter Wettstreit ausgebrochen zwischen SPD und Linken,

[Gernot Klemm (Linksfraktion): Genau!]

auch die Grünen wollen neue Staatsunternehmen gründen.

[Gernot Klemm (Linksfraktion):  
Wissen wir nicht so genau!]

Da kann man schon den Verdacht bekommen, dass es im Kern darum geht, Verantwortung zu verlagern, nämlich die Verantwortung von der Bürgergesellschaft, von privaten Institutionen und Investoren hin zu mehr Verantwortung der ordnenden Hand des Staates.

[Gernot Klemm (Linksfraktion): Zum Überleben!]

Da darf ich Ihnen für die CDU-Fraktion entgegen: Ein blindes Hinterherlaufen, eine blinde Erhöhung der Staatsquote wird es mit uns nicht geben. Der Einzelfall gehört vernünftig angesehen, transparent gemacht und analysiert, und dann muss eine Entscheidung getroffen werden.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):  
Aber das tun wir doch!]

Aber nur um die Staatsquote zu erhöhen, kann es nicht sein, dass wir permanent über Rekommunalisierung reden.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Wir reden weder dem marktradikalen Privatisierungsdogma das Wort, noch unterstützen wir die Politik von Wowereit und auch Wolf, die letztlich alles rekommunalisieren wollen, was nicht bei drei auf den Bäumen ist.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):  
Was wollt ihr denn dann?]

Das hat auch mit dem Grundkonzept der sozialen Marktwirtschaft nichts zu tun, das hat auch nicht damit zu tun, dass der Staat im Regelfall Schiedsrichter sein soll und nicht Mitspieler und nur in begründeten Ausnahmefällen Mitspieler sein soll. Der Staat hat die Aufgabe, Märkte zu kontrollieren und das Funktionieren des Marktes zu gewährleisten. Insofern sollten wir uns in jedem Einzelfall die Frage stellen: Was muss der Staat tatsächlich tun? Wo bestehen funktionierende Märkte mit funktionierenden Rahmungebungen?

**Heiko Melzer**

[Gernot Klemm (Linksfraktion):  
Das ist eine interessante Frage!]

Wo könnten solche Märkte entstehen, wenn die politischen Rahmenseetzungen eben richtig getroffen werden? Wie kann dazu Transparenz hergestellt werden?

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):  
Schwarze Pumpe!]

Wie kann dazu Transparenz hergestellt werden? Das schließt im Übrigen auch mit ein, dass das permanente Schattenhaushalten in Landesunternehmen endlich aufhören muss.

[Gernot Klemm (Linksfraktion):  
Das muss die CDU sagen, das ist ja stark!]

Auch das müsste im Interesse des gesamten Parlaments sein. Wie müssten die Verträge eigentlich ausgestaltet werden, damit das, was die FDP auch zu Recht anspricht, nämlich ein Mehrwert für die Bürger, für das Land Berlin aus einer kommunalen Beteiligung tatsächlich gezogen werden kann?

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):  
Wie beim Bankenskandal?]

Das sind die Fragen, die wir als CDU-Fraktion hier beantwortet wissen wollen. Das sind die Fragen, die in ein Gesamtkonzept gehören. Das sind die richtigen und wichtigen Fragestellungen, die der Senat beantworten muss.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

IHK und Handwerkskammer haben sehr wohlthuend vor einigen Tagen auf diese Fragestellungen aufgesetzt und uns eine willkommene Versachlichung mit Ihrem Diskussionsbeitrag zum Thema Rekommunalisierung und Eigenbetriebe vorgelegt. Auch das sollten wir berücksichtigen.

[Gernot Klemm (Linksfraktion): Ganz genau!]

Ich möchte Ihnen noch zwei Beispiele nennen, wie SPD, Linke und Senat aus unserer Sicht verfehlt dogmatisch mit diesem Thema umgehen. Das erste ist die S-Bahn. In der S-Bahnkrise haben Sie immer wieder gesagt: Das Land Berlin muss die S-Bahn zurückkaufen. Wem die Wagons, die nicht fahren, gehören, löst überhaupt nicht das Problem. Es gibt keinen Verkäufer für die Anteile, es gibt im Übrigen auch nicht das Geld zum Rückkauf, und vor allen Dingen – und das ist das Schlimmste – haben Sie keinerlei Idee, wie Sie die Problematik lösen können. Wir als CDU-Fraktion haben dazu einen Sanierungsvertrag vorgeschlagen. Verpflichtende Investitionen des jetzigen Anteilseigners, die Gesprächsführung und Verhandlung des Senats in diese Richtung, damit das Problem gelöst wird und sich nicht nur die Eigentümer austauschen.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):  
Sie haben es nicht verstanden!]

Bei den Wasserbetrieben genau dasselbe: 180 Millionen Euro zieht das Land Berlin aus den Wasserbetrieben. Herr Wolf geht vor das Kartellamt und klagt gegen seine eigene Preispolitik. Der Bürger hat davon überhaupt nichts.

Herr Müller von der SPD hat wörtlich in der letzten Sitzung – im Protokoll nachzulesen – gesagt:

Ich will hier auch offen und ehrlich sagen, dass niemand damit automatisch Preissenkungen im Bereich der Wasserbetriebe verbinden kann.

Auch hier wieder: kein Verkäufer, nun jagen Sie gerade RWE aus der Stadt, aber im Kern kein Verkäufer der Anteile,

[Zuruf von der Linksfraktion: Was denn nun?]

kein Plan, wie Sie das finanzieren wollen; Kommunalkredite im Übrigen, Herr Wolf, die dann nicht zurückgezahlt werden, sind nicht die Lösung; und vor allen Dingen, an die SPD, keine Idee, wie mit den Anteilen der – – Wir brauchen ein Gesamtkonzept. Wir brauchen mehr Konzept, weniger Populismus. Dazu ist auch der Senat aufgerufen. Das fordern wir ein. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank! – Für die Linksfraktion hat der Abgeordnete Klemm das Wort.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Hören Sie genau hin, der erklärt Ihnen das jetzt!]

**Gernot Klemm (Linksfraktion):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kollegen von der FDP! Komisch, als ich Ihren Antrag gelesen hatte, dachte ich: Oh, das kenne ich gerade aus jüngster Vergangenheit. Und siehe da, na klar, vor zwei Wochen hat die IHK uns Thesen mit einem sogenannten Fahrplan für mehr Wettbewerb vorgelegt.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Interessant! –  
Martina Michels (Linksfraktion): Dann haben die  
abgeschrieben!]

Diese Thesen hat die FDP dann gestückelt, geteilt, „Antrag“ darüber geschrieben und das Ganze heute als Priorität ins Parlament eingebracht.

[Martina Michels (Linksfraktion): Peinlich!]

Das Papier setzt sich mit der Idee des Senats auseinander, Unternehmen, die der öffentlichen Daseinsvorsorge dienen, zu stärken und auszubauen und zum Teil zu rekommunalisieren. Die Autoren kommen leider, das war aber nicht anders zu erwarten, zu dem Schluss, das Gegenteil von dem zu fordern.

[Beifall bei der FDP]

Voraussetzung für die Debatte über das Thema ist aber dann, dass man auf die Ausgangsthese der Überlegungen der IHK zurückkommt und damit auf die Ausgangsthese der FDP. Man muss in dem IHK-Papier ein wenig blättern, wird dann auf Seite 7 fündig und findet die schönen zwei Sätze:

**Gernot Klemm**

Private Unternehmen tragen die Konsequenzen bei unternehmerischen Fehlentscheidungen selbst und müssen für eventuelle Verluste selbst aufkommen. Dagegen werden in öffentlichen Unternehmen verursachte Verluste vom Staat und damit vom Steuerzahler ausgeglichen.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Bei der Finanzkrise! – Beifall bei der FDP]

Bei so viel Weisheit staunt der Fachmann, und der Laie wundert sich. Wie kann man mitten in der größten Krise der Nachkriegszeit, in der ein europäisches Land nach dem anderen vorm Staatsbankrott steht, weil es für die Finanzspekulationen seiner Pleitebanken aufkommen muss, so einen Quatsch behaupten? Massenhaft kommen derzeit Bürgerinnen und Bürger in Europa, den USA und auch hier in Deutschland für unternehmerische Fehlentscheidungen auf. Ganze Volkswirtschaften werden dadurch in den Ruin und Millionen Menschen in die Armut getrieben. Und an diesen Entwicklungen hat übrigens ganz besonders auch der Mittelstand zu leiden gehabt, das sollten Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP, nicht vergessen. Der Ausgangspunkt von allem war – auch das sollten wir nicht vergessen – die Deregulierung und der Rückzug der Staaten aus der sogenannten Finanzwirtschaft. Das kommt uns alle noch lange sehr teuer zu stehen.

[Björn Jotzo (FDP): Und die Landesbanken waren überhaupt nicht betroffen!]

Was im Großen schon nicht funktioniert, funktioniert im Kleinen oft noch viel weniger. RWE und Veolia haben sich doch vor gut zehn Jahren nicht in die Wasserbetriebe eingekauft, weil sie sich damit für mehr Wettbewerb und für niedrigere Verbraucherpreise einsetzen wollten. Attraktiv waren die garantierten Gewinne, was man den Unternehmen übrigens nicht zum Vorwurf machen kann, sondern dem Senat, der damals verhandelt hat. Das S-Bahnchaos hatte seine Ursache darin, dass das Unternehmen auf Kosten notwendiger Investitionen für den Markt und den Börsengang hübsch gemacht werden sollte. In Bezug auf den Strommarkt wird man in Anbetracht der jüngsten Preiserhöhung von Vattenfall, die fast allen Bürgerinnen und Bürgern in den letzten Tagen in den Briefkasten gekommen ist, kaum erklären können, dass sich Privatisierung von Unternehmen, auch noch Milliardengeschenke an die Atomlobby irgendwie bürgerfreundlich ausgewirkt haben.

[Beifall bei der Linksfraktion –  
Vereinzelter Beifall bei den Grünen und der SPD]

Deshalb ist es so wichtig, dass die Vorschläge des Wirtschaftssenators zur Schaffung eines kommunalen Energieversorgers vorangetrieben werden. Deshalb ist es wichtig, dass der Senat auf die Kommunalisierung der S-Bahn setzt statt auf die Zerstückelung z. B. der BVG. Deshalb ist es vernünftig, dass der Senat so schnell wie möglich die privaten Anteile der Wasserbetriebe zurück-erwirbt.

Und, Herr Melzer, zu Ihnen noch mal die Feststellung: Rot-Rot hat 2002 eine Unzahl kommunaler Unternehmen mit Milliardenverlusten übernehmen müssen. Wir haben sie nicht verscherbelt, wie es damals überall in Mode war, wir haben sie stattdessen umgebaut, saniert. Und sie schreiben seit Jahren in Summe schwarze Zahlen, 306 Millionen Euro im Jahr 2009, zugunsten der Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt und im Übrigen auch zugunsten zahlreicher Unternehmen in dieser Stadt, die, natürlich im Wettbewerb, mit Beteiligungen, Aufträgen und Kooperationen genau von soliden Staatsbetrieben profitieren können.

Ich teile von dem FDP-Antrag nur den ersten Satz, wo steht:

Das Abgeordnetenhaus stellt fest, dass bei Fragen um den langfristigen Umgang mit der Erbringung von Leistungen der Daseinsvorsorge an erster Stelle die Anliegen der Bürgerinnen und Bürger berücksichtigt werden müssen.

Übrigens, ein bisschen verschwiemelt ist er trotzdem. Alles Folgende in Ihrem Antrag bewirkt genau das Gegenteil. Wir brauchen nicht Ihren Antrag, wir brauchen ein Konzept, wie die Stadt Stück für Stück Gestaltungsspielraum für die Daseinsvorsorge hinzugewinnt. Daran arbeitet dieser Senat, insbesondere der Wirtschaftssenator Harald Wolf. Das sollten sie auch weiter tun, ich hoffe bis weit über das Jahr 2011 hinaus. – Danke!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank! – Das Wort für die Grünen hat der Fraktionsvorsitzende Ratzmann.

**Volker Ratzmann (Grüne):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Werter Herr Klemm! Das hoffen wir nicht!

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Ich muss Ihnen allerdings recht geben in der Bewertung dieses Antrags der FDP. Das ist wirklich eine wüste Zusammenstellung aus Versatzstücken eines Konzepts, das die IHK aufgeschrieben hat. Herr Thiel! Ich muss Ihnen ein Kompliment machen: Sie haben ein Kunststück vollbracht. Sie haben anderthalb Seiten mit nichts gefüllt, mit absolut nichts. Ihre Anträge und das, was Sie da sagen, diese Allgemeinheiten, die Sie, Herr Klemm, auch eben zitiert haben, sind so platt wie wahr, wenn man sie einzeln nebeneinander stellt, helfen uns aber in der jetzigen Situation nun wirklich überhaupt nicht weiter. Ich möchte hier einmal an beide Seiten appellieren, an diejenigen, die das Hohelied der Rekommunalisierung singen, und diejenigen, die immer noch in ihren neoliberalen Wahnvorstellungen verhaftet sind, einfach mal ein Stückchen weit abzurüsten und die Debatte so zu führen, wie wir sie in dieser Stadt führen müssen: Wo und an welcher Stelle macht es Sinn, mit wie viel Geld in bestehende Un-

**Volker Ratzmann**

ternehmen einzusteigen, um das zu ermöglichen, was Sie in Ihrem ersten Satz geschrieben haben, nämlich die Interessen und das Wohl der Berlinerinnen und Berliner wirklich an den Anfang und in den Mittelpunkt politischer Betrachtung zu stellen. Darauf kommt es an und auf nichts anderes.

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Lederer?

**Volker Ratzmann (Grüne):**

Aber natürlich, Herr Lederer!

**Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):**

Lieber Herr Ratzmann! Da Sie an beide Seiten appellieren, wollte ich mal die Frage stellen: Wie ist das eigentlich bei Ihnen in der Fraktion? Die Frau Kosche geht überall durch die Welt und sagt, man müsse die Wasserbetriebe rekommunalisieren; und die Frau Kubala rennt überall durch die Welt und erklärt, Eigentum ist gar nicht wichtig, weil man das alles super steuern kann. An wen appellieren Sie denn eigentlich in Ihrer Fraktion, und welche Position vertreten Sie dazu, anstatt sich abwaschend mit allen Beteiligten auseinanderzusetzen, ohne eigene Inhalte zu bringen?

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

**Volker Ratzmann (Grüne):**

Sehen Sie, Herr Lederer, bei uns bewegt sich wenigstens noch etwas, und Sie sitzen einfach nur irgendwie auf Ihrem Sessel und kommen weder nach vorn noch nach hinten, nach links oder nach rechts. Es ist doch auch bezeichnend, Herr Lederer, dass Sie sich in dieser Debatte hinstellen und einfach nicht über das reden, was Sie in Ihrer Regierungszeit verkauft haben. Ich meine, das ist doch wohlfeil, was Sie hier irgendwie – 8 Milliarden haben Sie aus Verkäufen eingenommen. Sie haben die Stadtgüter verkauft, die GSW, die Sparkasse, die Feuer- sozietät, die GSG, die KPM und noch vieles, vieles mehr an Immobilien.

[Gernot Klemm (Linksfraktion): Wir haben die Königlich-Preußische Porzellanmanufaktur verkauft. Das war richtig!]

Und vieles davon war auch richtig. Es war richtig, sich davon zu trennen. Aber bezeichnenderweise reden Sie heute nicht mehr darüber. Wohnungsbaugesellschaften ist ja eines Ihrer großen Themen. Die GSW nach ihrem misslungenen Börsengang zurückzukaufen, die Sie ja irgendwie verkauft haben, die Blöße wollen Sie sich nicht geben. Und auch Herr Jahnke, der sich hierhin gestellt hat und in Inbrunst der Überzeugung gesagt hat: Man muss alles, was auch nur den Hauch von Daseinsvorsorge hat, wieder zurückholen. Was haben Sie als SPD denn alles

mit der CDU zusammen verkauft? – 4,6 Milliarden! Sie haben die Bewag, die GASAG verkauft. Sie haben die Berliner Wasserbetriebe privatisiert, und jetzt sagen Sie: Wir müssen alles wieder für teures Geld zurückkaufen.

Ich sage Ihnen: Lassen Sie uns darüber reden, wie wir es wirklich machen und zu welchem Preis! Ja, es gibt jetzt eine Diskussion über den Rückkauf der RWE-Anteile, und das haben wir in der Tat dem „Wassertisch“ zu verdanken, weil er mit seiner Kampagne dafür gesorgt hat, dass diese Privatisierung und die danach folgende Politik des Hochtreibens der Wasserpreise, an denen Sie beteiligt waren und was Sie wissend gemacht haben, weil Sie dafür Geld für das Land Berlin einnehmen wollen – –

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Was wollen die Grünen?]

– Ich will darüber reden, zu welchen Bedingungen, zu welchem Preis es sich lohnt, in diese Debatte einzusteigen und vor allen Dingen, ob wir in dieser Vertragsgestaltung – – Sie wissen das doch selbst. Sie haben sich doch damit auseinandergesetzt. Einfach nur einsteigen bringt uns doch gar nichts. Wir müssen doch dafür sorgen, dass wir Spielraum bekommen, selbst wenn wir unsere Anteile erhöhen. Was wollen Sie denn? – Noch mehr Geld aus den Berlinerinnen und Berlinern herausholen und das Staatssäckel füllen? Das Ganze macht doch nur Sinn, wenn wir das Ganze zu einem Preis erwerben können, bei dem wir Spielraum haben, um die Wasserpreise tatsächlich zu senken, bei dem wir das Ganze nicht in die Zinslasten stecken müssen für die Kredite, die wir aufnehmen. Glauben Sie denn wirklich, dass wir im Moment noch darüber reden, das zur Hälfte des Einstandspreises erwerben zu können? – Das ist doch illusorisch. Herr Müller hat es dankenswerterweise das letzte Mal auch gesagt. Es wird kaum einen Spielraum geben. Ich sage Ihnen: Dafür Geld aufzunehmen, um so weiterzumachen, wie wir bisher gewirtschaftet haben, lohnt sich nicht, denn dann können wir das Geld besser in andere Projekte investieren, die in dieser Stadt viel dringender sind!

Deswegen sage ich Ihnen noch mal: Kommen Sie zurück, und lassen Sie uns darüber reden, wie wir sachlich und im Interesse – –

[Michael Müller (SPD): Mir sind Arbeitsplätze wichtig, im Gegensatz zu den Grünen!]

– Michael Müller! Sie sind doch der Erste, der sagt: Mir ist es scheißegal, was passiert – Entschuldigung! –, Hauptsache, ich habe das Ding wieder unter meiner Kuratel und kann es SPD-mäßig wie früher staatlich gelenkt führen. Das ist nicht unsere Politik.

[Beifall bei den Grünen]

Schauen Sie sich das Unternehmen an, bevor es privatisiert worden ist: unter SPD-Führung Steigerung der Wasserpreise um 130 Prozent. Das war Ihre Politik, als es öffentlich war, und das dürfen wir in dieser Stadt nie wieder zulassen.

[Beifall bei den Grünen]

**Volker Ratzmann**

Wie sah denn die Bewag aus? – Die Alten erinnern sich noch daran, als Sie von der SPD das Sagen hatten. Da sind vierzehneinhalb Monatsgehälter geflossen, und die Berlinerinnen und Berliner haben es bezahlt. Schauen Sie sich die GASAG an, wie sie unter Ihrer Führung aussah! Ein Skandal nach dem anderen. Sie können es nicht, und das ist das große Problem in dieser Stadt, und deswegen dürfen Sie es auch nicht machen.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Wir müssen alles tun, dass, selbst wenn wir zur Rekommunalisierung zurückkommen, die SPD auf jeden Fall nicht so weiter machen kann, wie sie es vorher gemacht hat, denn dann reiten Sie die Stadt in die Grütze, und das lassen wir nicht zu.

[Beifall bei den Grünen und der CDU –  
Michael Müller (SPD): Großer Quatschkopf!]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Ratzmann! – Ich darf Sie, Herr Müller, im Namen des Präsidiums darauf hinweisen, dass Sie Ihre Worte anders wählen sollten.

[Zurufe von den Grünen]

– Ich wiederhole es nicht. Sie wissen, worum es geht.

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat schlägt die Überweisung an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen sowie an den Hauptausschuss vor. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Ich komme zum Tagesordnungspunkt 4.4. Das ist die Priorität der Fraktion der SPD, die bereits zusammen mit dem Tagesordnungspunkt 4.2 behandelt wurde.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 4.5:**

Antrag

**Väter aktiv in die Integrationsarbeit einbeziehen**

Antrag der CDU Drs 16/3641

Das ist die Priorität der CDU mit dem Tagesordnungspunkt 23. – Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der CDU, und Frau Abgeordnete Demirbüken-Wegner hat das Wort. – Bitte sehr!

**Emine Demirbüken-Wegner (CDU):**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Dass Kinder für ihre Entwicklung Mutter und Vater brauchen, kann man nicht genug betonen. Welchen wichtigen Stellenwert jedoch Väter in diesem Prozess einnehmen, ist erst in den letzten Jahren durch die Säuglings- und Kleinkindforschung klar geworden. So setzt sich langsam die Erkenntnis durch, dass die Väter

für eine gesunde seelische und soziale Entwicklung ihrer Kinder ebenso existenziell notwendig sind wie die Mütter. – Können Sie bitte etwas Ruhe herstellen, Frau Präsidentin?

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Meine Damen und Herren! Wenn Sie doch bitte der Rednerin Ihre Aufmerksamkeit schenken möchten! Das hat sie verdient. Ich bitte noch mal um Ruhe!

[Özcan Mutlu (Grüne): Wo ist denn die CDU-Fraktion?]

**Emine Demirbüken-Wegner (CDU):**

Das gilt für Kinder aller Altersstufen und beiderlei Geschlechts, aber insbesondere für Kinder und Jugendliche im Übergang zum Erwachsenwerden sowie für die Schnittstellen zwischen Familie und Gesellschaft. In diesen Situationen, wo junge Menschen oft Orientierungslosigkeit und Identitätskrisen ausgesetzt sind, benötigen sie sogar die Väter mehr als die Mütter. Das haben die Wissenschaftler bereits festgestellt. Wie die Väter ihre Kinder in dieser Zeit unterstützen und in die Welt entlassen, davon hängt entscheidend ab, wie sich die Kinder in künftigen Lebensabschnitten und Aufgabenfeldern bewähren.

Dies gilt selbstverständlich in ganz besonderer Weise für Familien mit Migrationshintergrund. Hier können nämlich allgemeine Entwicklungsprobleme von Mädchen und Jungen zusätzlich durch Konflikte belastet werden, die beispielsweise durch andere Rollenverständnisse der Herkunftsgesellschaft geprägt sind und sich im Gegensatz zur Aufnahmegesellschaft befinden. Wir alle kennen die Probleme, die damit einhergehen. Für Außenstehende leisten in diesem schwierigen Prozess die Mütter den größten Teil der Erziehungsarbeit, doch auch hier sind es eigentlich die Väter, die unverzichtbar sind. Sie sind die Bezugs- und Orientierungspunkte insbesondere für die Söhne. Diese ahmen ihre Väter nach, übernehmen deren Einstellung und kopieren Verhaltensweisen. Deshalb tragen Väter mit Migrationshintergrund eine große Verantwortung dafür, in welche Richtung sich ihre Söhne entwickeln. Viele Väter wollen diese Verantwortung ganz bewusst wahrnehmen und warten, darauf angesprochen und einbezogen zu werden.

Diese Erkenntnis sollten sich alle, die mit jungen Menschen arbeiten, ob in Schule, Jugendhilfe oder Freizeitpädagogik besser zunutze machen und ein enges Netzwerk auch mit Vätern auf- und ausbauen,

[Beifall bei der CDU]

denn gerade in diesem Bereich braucht es verstärkt männliche Vorbilder, die den männlichen Kindern und Jugendlichen besser helfen können, ihren Weg in unserer Gesellschaft zu finden.

Das gilt vor allem auch für die Integrationsarbeit, in der üblicherweise, wenn es um Kinder und Jugendliche geht, Mütter und Frauen angesprochen und eingebunden wer-

**Emine Demirbükten-Wegner**

den. Deshalb lassen Sie uns die üblichen Pfade durch weitere ergänzen, indem mit Vätern Angebote für männliche Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund entwickelt und angeboten werden!

[Beifall bei der CDU]

Die CDU-Fraktion schlägt vor diesem Hintergrund vor, nach dem Vorbild der Stadtteilmütter ein Projekt Kiezväter ins Leben zu rufen. Wir hätten es auch Stadtteilväter nennen können, doch wir wollten auch mit dem Namen bewusst machen, dass dieses Väterprojekt kein Abklatsch schon vorhandener Konzepte sein soll. Es soll ganz bewusst auf männliche Kinder und Jugendliche ausgerichtet sein, die Hilfe und Unterstützung in besonderen Konfliktsituationen wie beispielsweise in Schule, Ausbildung und Arbeit brauchen. Hier können und sollen Väter als Vorbilder, Vermittler, kritische Begleiter und Wegweiser auftreten.

Vorbilder für eine solche Väterarbeit gibt es in der Schweiz, wo Väter als eine Art Konfliktlotse im Kiez tätig werden. Aber auch in NRW gibt es bereits eine langjährige und erfolgreiche Väterarbeit. In Berlin konnte bereits im Jahr 1997 ein leider wie immer nur befristetes Modellprojekt Kiezväter in Schöneberg starten, das ich damals in enger Kooperation mit einer Grundschule und der Volkshochschule durchführen konnte. Die schon damals erreichten positiven Wirkungen sind sicherlich ein zusätzlicher guter Grund, erneut ein solches Projekt in Angriff zu nehmen.

Trauen wir also den Berliner Vätern mit Migrationshintergrund etwas zu und geben wir ihnen die Möglichkeit, sich aktiv in die Integrationsarbeit vor Ort einzubringen! Das wird allen Seiten guttun. – Danke!

[Beifall bei der CDU]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Saleh das Wort.

**Raed Saleh (SPD):**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Frau Demirbükten-Wegner! Das, was Sie eben gesagt haben, unterstütze ich zu 100 Prozent, aber im Antrag steht etwas ganz anderes. Ich versuche, es mal so zu erklären, wie ich es verstanden habe, und dann können wir die Widersprüche sehen, die der Antrag beinhaltet.

Richtig ist, dass wir immer mehr junge Menschen haben – viele mit Migrationshintergrund, männlich –, denen es an Bezugspersonen fehlt. Richtig ist, dass wir deswegen angefangen haben, in vielen Bereichen umzulenken. Wir haben erkannt, dass wir Erzieher brauchen, die jungen Menschen in den Kindergärten und den Schulen ein Vorbild sind. Wir haben erkannt, dass wir z. B. beim Polizeidienst junge Menschen, auch Väter, brauchen, die dort als Vorbilder agieren.

Der Antrag hingegen beinhaltet anderes, und ich darf ihn kurz vorlesen:

Der Senat wird aufgefordert, nach dem Vorbild der Stadtteilmütter ein Projekt Kiezväter zu initiieren. Ziel dieses Projektes soll es sein, geeignete Väter mit Migrationshintergrund aktiv in die Integrationsarbeit vor Ort einzubinden. Insbesondere sollen die Kiezväter männlichen Kindern und Jugendlichen bei der Bewältigung ihrer Probleme in Schule, Ausbildung und Alltag helfen.

Das ist nicht die Arbeit der Kiezväter!

[Beifall bei der SPD –  
Beifall von Kai Gersch (FDP)]

Wenn Sie die Kiezmütter, die Stadtteilmütter zum Vorbild nehmen, dann erkläre ich Ihnen kurz die Arbeit der Stadtteilmütter, da haben wir ein anderes Aufgabengebiet. Dieses Modellprojekt aus Berlin, das mittlerweile bundesweit zu einem Vorreitermodell geworden ist, ist ein bekanntes Modell, das ganz viele Auszeichnungen erhalten hat, ist ein gutes. Da aber gehen Frauen zu anderen Frauen, sie treffen sich in einer Atmosphäre, bei der man einander vertraut, wo man sich aussprechen kann, sie gehen in die Wohnungen der Mütter und stärken die Frauen in ihren Kompetenzen, damit sie ihre erlernte Kompetenz in die Familie tragen und sie später auch auf die Kinderarbeit einwirken lassen. Man redet mit den Frauen über Themen wie Sexualität, Gewalt in der Familie, man redet mit ihnen in einer häuslichen Atmosphäre und versucht, sie von Frau zu Frau zu stärken.

Was Sie aber hier verlangen, ist nicht das, wovon Sie vorhin in Ihrem Beitrag gesprochen haben. Junge Männer sagen, ich bin Papa, ich habe Erfahrungen, ich gebe meine Erfahrungen an andere junge Leute weiter – das passiert in Berlin! Vielleicht nicht in dem Ausmaß, wie wir es uns wünschen, aber es passiert in Berlin bereits sehr viel. Ein ganz bekanntes Projekt ist das von Kazim Erdogan in Neukölln, der hingeht und sagt: Ich bin da und unterstütze mit meinen jungen Menschen Kinder!

[Emine Demirbükten-Wegner (CDU): Ein einziges Projekt!]

Es gibt noch andere Projekte, z. B. in Spandau, Schöneberg und Kreuzberg. Auch hier sagen junge Leute: Mit meinen Erfahrungen gehe ich hin und unterstütze andere Leute darin, ein Vorbild zu sein. Das, was Sie meinen, hat eine andere Überschrift. Nicht „aktiv Väter unterstützen gemäß dem Projekt der Stadtteilmütter“, sondern Sie müssen es so formulieren, wie ein Antrag der FDP lautete: Vorbilder schaffen! – Das ist das, was Sie im Grunde einfordern. Sie versuchen, Vorbilder zu schaffen, was ja nicht verkehrt ist, was auch getan werden muss, aber es verfehlt die eigentliche Zielsetzung der Stadtteilmütter. Meine Bitte ist: Gehen Sie nach Neukölln, gehen Sie zu Frau Macher oder Frau Rehlinger, erkundigen Sie sich über die Arbeit der Stadtteilmütter! Die Arbeit der Stadtteilmütter ist eine ganz andere, als Sie es hier darstellen.

**Raed Saleh**

[Beifall bei der SPD –  
Beifall von Kai Gersch (FDP)]

Wir müssen dennoch an junge Leute anders herankommen, auch zur Bewältigung der Probleme. Deswegen haben wir damals das Thema Pro-Ethik eingeführt – die CDU war, glaube ich, dagegen.

[Zuruf von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Wir wollten, dass junge Leute gemeinsam mit anderen jungen Leuten auch über das Thema Ethik und Moral diskutieren. Wir haben angefangen, mit Schulstationen und sogenannten außerschulischen Kooperationspartnern in Kontakt zu treten, wo junge Menschen, viele auch mit Migrationshintergrund, anderen jungen Menschen mit Migrationshintergrund ein Vorbild sein sollen. Meine Bitte ist, dass wir uns im Ausschuss ausführlich darüber unterhalten und bis dahin vielleicht noch einmal überlegen, was der Antrag konkret will. Ich biete gerne an, gemeinsam zu den Stadtteilmüttern zu gehen, um einfach mal zu erfahren, was deren wertvolle Arbeit eigentlich bedeutet. Das ist eine wertvolle Arbeit für Berlin und mittlerweile eine wertvolle Arbeit für alle Großstädte Deutschlands. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Saleh! – Frau Abgeordnete Demirbükten-Wegner hat nun das Wort für eine Kurzintervention. – Bitte sehr!

**Emine Demirbükten-Wegner (CDU):**

Ich danke Ihnen für die Einladung, die Stadtteilmütter zu „besichtigen“. Nur ein migrationshistorischer Abriss: Bereits im Jahr 1997 hatte ich die große Ehre, die erste Integrationsbeauftragte im gesamten Bundesgebiet, mit unserer Volkshochschule Tempelhof-Schöneberg und der Neumark-Grundschule die ersten Stadtteilmütter ausbilden zu dürfen.

[Beifall von Andreas Statzkowski (CDU)  
und Raed Saleh (SPD)]

Ich habe bis heute noch immer Bezug zu ihnen, und am 9. Dezember wird die Stadtteilmüttergruppe aus Tempelhof-Schöneberg in diesen Reihen sitzen – das nur zu Ihrer Information, ich wüsste darüber nicht Bescheid!

Kazim Erdogan entstammt dieser Arbeit – er hat sieben Jahre in Schöneberg gearbeitet, bis er nach Neukölln gegangen ist und dort „Aufbruchväter“ gegründet hat. Das ist ein weiterer Pfad, analog zu unserem Projekt. Das Projekt in Neukölln heißt im Übrigen auch Kiezväter – das zu Ihrer Information. Sie bringen alles durcheinander – Pro Reli, Ethik und so fort. Ich kann Ihnen wirklich nur wärmstens empfehlen: Lassen Sie sich durch die dienstälteste Integrationsbeauftragte der Bundesrepublik Deutschland informieren und aufklären – ich bin gerne bereit, Sie zu unterrichten!

[Beifall bei der CDU]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank! – Bitte, Herr Saleh, Sie haben das Wort!

**Raed Saleh (SPD):**

Vielleicht noch einmal ganz kurz, liebe Frau Demirbükten-Wegner: Was Sie vorhin gesagt haben, sind Sachen, die wichtig sind. Wir brauchen in dem Bereich noch mehr männliche Vorbilder. Aber lesen Sie Ihren Antrag, der beinhaltet nicht die Kernaufgabe der Stadtteilmütter!

[Zuruf von Emine Demirbükten-Wegner (CDU)]

Die Kernaufgabe liegt darin – ich sage es noch einmal ausdrücklich für Sie –, dass eine Mutter in vertrauter Atmosphäre zu einer anderen Mutter geht und dort über Dinge redet, über die man normalerweise nicht spricht – Aufklärungsarbeit, Schule, wie sieht es aus mit der Notwendigkeit für junge Frauen, dass sie die Schule besuchen und ihr Studium absolvieren. Man bespricht all das in einer vertrauten Atmosphäre. Die Mütter selbst haben auch sogenannte Integrationserfahrungen und sprechen oft über eigene Probleme oder Missstände. Das, was Sie sagen, Frau Demirbükten-Wegner, hat nichts mit dem eigentlichen Kern Ihrer Überschrift zu tun. Sie sprechen von Stadtteilmüttern und werden dem Projekt damit nicht gerecht. Das Projekt hat ja auch einen gewissen sozialdemokratischen Bezug in Neukölln, wo es wirklich gut läuft.

[Zuruf von Emine Demirbükten-Wegner (CDU) –  
Zurufe von den Grünen –  
Gelächter bei der CDU]

Sie sagen im Antrag:

Für das Projekt ist mit einem Träger, der in dieser Art von Integrationsarbeit erfahren ist, ein Konzept zu entwickeln.

Gehen Sie hin und entwickeln Sie doch mit Trägern Konzepte, oder ist die CDU mittlerweile nicht mehr vernetzt vor Ort?

[Emine Demirbükten-Wegner (CDU): Habe ich schon!]

Bringen Sie sich ein, gehen Sie hin!

[Emine Demirbükten-Wegner (CDU): Sie sind ein schlechter Kopierer!]

Viele Kolleginnen und Kollegen haben Bezüge zu manchen Projekten – gehen Sie hin, entwickeln Sie etwas mit den Trägern vor Ort, dann brauchen Sie keine Senatsvorlage und auch keinen Auftrag an den Senat.

[Beifall bei der SPD –  
Zuruf von Michael Schäfer (Grüne)]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank! – Das Wort hat nun Frau Abgeordnete Kofbinger von Bündnis90/Die Grünen.

**Anja Kofbinger** (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich bin ein wenig überrascht, dass ein so positives Thema, das Sie in die Debatte gebracht haben – mit Priorität!, als grüne Feministin war ich natürlich begeistert, einen solchen Antrag von Ihnen zu finden –,

[Andreas Gram (CDU): Machen wir nur Ihretwegen!]

– Sehr nett, Herr Gram, das merke ich mir! –

dass der zu solchen Verwerfungen führt zwischen den beiden großen „fast noch“ Volksparteien. Nichtsdestotrotz, ich nehme es vorweg: Auch wir finden natürlich das Projekt Kiezväter gut. Was ich bei Ihrer Auseinandersetzung, die ja weit mehr als jeweils fünf Minuten Redezeit gedauert hat, gerne von Ihnen gehört hätte: Es gibt dieses Projekt Kiezväter mehrfach in Berlin, Kazim Erdogan, unser aller Freund, hat das wunderbar umgesetzt.

[Emine Demirbükten-Wegner (CDU): Können Sie noch mehr nennen?]

Frau Demirbükten-Wegner! Am 1. Januar gehen diese gut ausgebildeten 20 Kiezväter auf die Straße. Sie sind von März an geschult worden, im Dezember erhalten sie ihre Urkunden – da werden wir uns wohl alle im Rathaus Neukölln treffen –,

[Emine Demirbükten-Wegner (CDU): Schön!]

und wir werden sie beglückwünschen und mit Wohlwollen und der Unterstützung unserer Parteien begleiten und uns freuen, dass sie da sind. Deshalb verstehe ich Ihren Antrag auch nicht ganz – Herr Saleh hat es schon gesagt. Allerdings hat er auch gesagt, das sei ein sozialdemokratisches Projekt – das wüssten wir aber! Das glaube ich nicht, und ich weiß auch gar nicht, ob Herr Erdogan das weiß, der wird bestimmt ganz schön überrascht sein, wenn er den Auszug Ihrer Rede liest.

In Neukölln gibt es sie, wir sind begeistert. Warum gibt es sie? – Ich habe Ihnen hier ein Schriftstück mitgebracht, ein Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in der BVV Neukölln vom 4. März 2008. Da steht: Stadtteilväter! So wurde das initiiert. So viel dazu; manchmal ist eine Genese, ein geschichtlicher Abriss ganz wünschenswert.

[Beifall bei den Grünen]

Es geht auch überhaupt nicht darum, wenn man etwas richtig macht, ob die eine Partei oder die andere das erfunden hat.

[Zurufe von der SPD, der Linksfraktion und der CDU]

– Bei Ihnen geht es darum, das weiß ich. Bei uns geht es nicht darum. Aber man muss auch einmal bei der Wahrheit bleiben. Wir haben uns auf jeden Fall sehr gefreut.

Aber das muss ich auch sagen: Es gibt nicht nur Kazim Erdogan, es gibt in Moabit auch Mohamed Zaher und im Wedding Chandan Khajuria, auch den netten Herrn Rudik, der sich vor allem mit jungen Männern mit Roma-Hintergrund auseinandersetzt. Wir haben wunderbare

Menschen in der Stadt, aber wir müssen sie auch fördern. Dafür ist Ihr Antrag, muss ich sagen, leider nicht konkret genug. Wir werden ihn sicherlich ganz wohlwollend im Integrationsausschuss besprechen, das ist klar. Aber wir hätten es gern zugespitzter und konkreter, weil es ein wichtiges Thema ist.

Ich gehe noch einmal darauf ein: Dass Sie diesen Antrag gestellt haben, hat mich besonders gefreut. Es gibt das Projekt „Kulturen im Kiez“, wie Sie auch wissen, im Wedding. Die machen seit 2008 diese Aus- und Fortbildung. Das ist ein sehr gutes Projekt. Aber was passiert mit ihm? – Es wird abgewickelt. Es gibt dort eine halbe Stelle für eine Projektmitarbeiterin, und genau die wird gestrichen. Da gibt es einen inneren Zusammenhang mit der Frage, die heute Ulrike Neumann gestellt hat. Das ist eine von den Betroffenen, die jetzt durch die ganzen Einsparungsmaßnahmen leider dieses Projekt nicht mehr weiterführen kann. Da wäre doch, Herr Saleh, Ihr Engagement und das Ihrer Fraktion gefragt: Das darf ja wohl nicht sein, dass „Kulturen im Kiez“ diesen halben Arbeitsplatz verliert und dieses wunderbare Projekt nicht mehr weiter fortführen kann!

Wenn wir alle gemeinsam das hinkriegen, glaube ich, hat dieser Antrag – ob er jetzt gut oder schlecht ist –, einen wunderbaren Zweck erfüllt. Da nehme ich Sie gerne beim Wort. Wir haben ja alles schriftlich, zum Nachlesen, und ich freue mich, dass Sie da eine Förderung wahrscheinlich ermöglichen können. Gefördert wird dieses Projekt ja von „Aufbruch Neukölln“, das stimmt. Das ist aber ein eingetragener Verein, der bekommt kein Geld dafür. Es wird gefördert durch das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge und dem Bundesministerium des Inneren. Es wäre eine schöne Sache, wenn sich auch der Senat da mit Geldern beteiligen könnte. Denn alles, was es an Problemen gibt, schaffen unsere Stadtteilmütter und Kiezväter nicht von der Straße. Wir müssen da noch sehr, sehr intensiv investieren, damit nämlich die Probleme von morgen nicht heute schon ihren Anfang nehmen. Deshalb bitte ich Sie, sich mit diesem Projekt weiter zu beschäftigen und es finanziell zu unterfüttern. Das wäre eine wunderbare Sache.

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Frau Abgeordnete, Ihre Redezeit ist bereits zu Ende!

**Anja Kofbinger** (Grüne):

Das ist mein letzter Satz. – Es geht bei diesen Kiezvätern in erster Linie darum, dass die Gesellschaft geschlechterdemokratischer umgebaut wird. Das finde ich natürlich hervorragend.

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank! – Für die Linksfraktion hat jetzt Frau Breitenbach das Wort. – Bitte sehr!

**Elke Breitenbach** (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Auch wir reihen uns in diejenigen ein, die sagen: Die „Stadtteilmütter“ sind tatsächlich ein sehr erfolgreiches Projekt.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Das gilt übrigens auch für die NachbarschaftsLotsen, die Kiezlotsen, die Integrationslotsen, die Elternlotsen oder wie immer sie auch heißen mögen. Diese Arbeit wird in vielen Bezirken schon verrichtet, und sie trägt überall dazu bei, dass es sehr gute Integrationsarbeit gibt.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Ich bedaure zutiefst, dass Sie offensichtlich diese ganzen Projekte nicht kennen, die dazu beitragen, dass Familien bei vielen Alltagsproblemen geholfen wird. Viele Menschen mit Migrationshintergrund werden auf Ämter oder zum Arzt begleitet. Es wird bei Schulden oder bei Mietproblemen geholfen. Die Lotsen bieten auch Energieberatung für Menschen mit geringem Einkommen an. Es gibt Gesundheitsprävention. Dort werden außerdem Seniorenfrühstücke, Müttertreffs und Väterkurse organisiert, und es gibt eine enge Kooperation mit unterschiedlichen Schulen. Dort werden dann auch Deutschkurse sowohl für Väter wie Mütter angeboten. Auch werden Eltern und Lehrer zusammengebracht. Die dort beschäftigten Frauen und Männer haben Migrationshintergrund und bringen eine ausgesprochen große interkulturelle Kompetenz mit.

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Frau Breitenbach! Es liegt eine Wortmeldung von Frau Demirbükten vor, und sie könnte, wenn Sie das wünschen, jetzt das Wort nehmen.

**Elke Breitenbach** (Linksfraktion):

Ich wünsche das unbedingt.

**Emine Demirbükten-Wegner** (CDU):

Vielen Dank, Frau Kollegin Breitenbach! – Wenn Sie die „Stadtteilmütter“ so loben und so sehr von ihnen eingenommen sind, kann ich dann davon ausgehen, dass Sie die „Stadtteilmütter“ endlich mit einem Titel im Haushalt versehen werden und sich die Volkshochschulen das nicht alle zwei Jahre aus den Rippen schneiden müssen, was unsere Forderung seit Jahren ist?

[Beifall von Andreas Statzkowski (CDU)]

**Elke Breitenbach** (Linksfraktion):

Auf die Finanzierung wäre ich sowieso noch gekommen. Noch einmal: Die „Stadtteilmütter“ sind ein Projekt. Die Arbeit, die sie leisten, wird in vielen Bezirken von ähnlichen Projekten geleistet. Ich mache da keinen Unterschied. Aber was die Finanzierung angeht, darauf komme ich gleich noch.

Was ich jetzt noch sagen wollte, was wichtig ist: Die Menschen, die diese Lotsenarbeit machen, die kennen nicht nur die staatlichen Regelleistungen – die des Gesundheitssystems, des Schulsystems, des Sozialsystems –, sie sind vor allem auch noch in der Lage, anderen Menschen diese Regelleistungen näherzubringen. Darin liegt der große Erfolg dieser ganzen Projekte. Sie tragen dazu bei, dass Menschen mit Migrationshintergrund in staatliche Regelleistungen hineingeführt und begleitet werden, und das ist ein zentral wichtiger Punkt.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Damit werden nämlich Wege in die Gesellschaft geöffnet, die es durch keinen Integrationskurs gibt, durch kein Flugblatt und übrigens auch durch keinerlei Sanktionen. Ich sage es noch einmal: In diesen Projekten arbeiten Männer und Frauen. Insofern wurde Ihrem Antrag, was das angeht, schon nachgekommen.

Ich halte Ihren Antrag aber auch aus einem anderen Grund für unnötig. Wir machen das schon, und ich glaube, es ist etwas anderes nötig. Alles Gute hat viele Väter und Mütter. Deshalb möchte ich noch einmal darauf hinweisen: Die meisten dieser Lotsenprojekte haben als Projekt im öffentlich geförderten Beschäftigungssektor in Berlin begonnen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Die Oppositionsparteien finden den öffentlich geförderten Beschäftigungssektor falsch und lehnen ihn ab. Ich aber sage Ihnen: Wer diese Arbeit erhalten und verstetigen will – die der „Stadtteilmütter“ oder der Kiezlotsen –, muss sich für die Erhaltung und Verstetigung des Berliner ÖBS einsetzen, denn gerade dieser ist in Gefahr.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Der ÖBS setzt auf langfristige und existenzsichernde Arbeit, und wir alle wissen, dass die Arbeit der „Stadtteilmütter“ und der Kiezlotsen nur über Langfristigkeit erhalten werden kann, weil sie auf Vertrauen und Kontinuität basiert. Deshalb ist es wichtig zu versuchen, dass diese Langfristigkeit über den öffentlich geförderten Beschäftigungssektor erhalten wird und dass die Menschen, die diese wirklich gute Arbeit machen, von ihrer Arbeit auch leben können.

[Zuruf von Emine Demirbükten-Wegner]

Das war der Punkt der Finanzierung. Ansonsten sollten wir uns im Ausschuss verständigen, um welche Inhalte es Ihnen, uns und anderen in den einzelnen Projekten geht. – Danke!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Breitenbach! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Gersch das Wort. – Bitte sehr!

**Kai Gersch (FDP):**

Danke, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Das Beste an diesem Antrag ist, dass er gut gemeint ist. Ansonsten ist er in der Form nicht zustimmungsfähig. Allein der Titel „Väter aktiv in die Integrationsarbeit einbeziehen“ zeigt, wie es mit der Integration in dieser Stadt bestellt ist. Eigentlich sollte es eine Selbstverständlichkeit sein, dass sich Väter und Mütter aktiv an der Erziehung und Integration beteiligen.

[Beifall bei der FDP –

Andreas Gram (CDU): Ist leider nicht der Fall!]

Es muss eigentlich Ziel von Migranten sein, dass es aller-  
spätestens ihren Kindern besser geht als in der ursprünglichen Heimat. Sie müssen ein Interesse daran haben, dass sie ihre Kinder so erziehen, dass sie in ihrer neuen Lebenswelt zurecht kommen und deren Erwartungen entsprechen. Neben den vielen, die dies tun und die ein wertvoller Beitrag für unsere Gesellschaft geworden sind, gibt es auch viele, die sich unserer Gesellschaft verweigern, obwohl sie hier in dritter oder sogar vierter Generation leben. Ich bezweifle ernsthaft, dass wir diese Menschen mit Stadtteilvätern – auch nicht mit Stadtteilmüttern – erreichen werden. Der Antrag – wir haben hier ein lebendiges Bild bekommen – gaukelt vor, dass man mit vielen Förderprojekten und allen möglichen Angeboten – hier haben wir einen Überbietungswettbewerb der Projekte erlebt – die Probleme lösen kann. Das ist falsch!

[Beifall bei der FDP]

In allen Haushaltsplänen, auch denen der Bezirke, sind unzählige Projekte dieser Art versteckt beziehungsweise sehr offensichtlich zu finden. Es handelt sich wirklich um eine Summe, bei der man annehmen kann, dass es eigentlich besser wird. Wird es aber nicht. Woran liegt das? – Offensichtlich nicht an der Quantität der Projekte.

[Vereinzelter Beifall bei der FDP –  
Andreas Gram (CDU): Tosender Beifall  
der eigenen Fraktion!]

Wir können das Thema noch einmal ausführlich im Ausschuss beleuchten.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Sehr gut!]

Es ist wert zu ermitteln, wie viel wir genau in die Integration investieren und wie wenig dafür zurückkommt.

[Beifall bei der FDP –  
Andreas Gram (CDU): Jetzt  
kommt Stimmung auf!]

Ansonsten ist es so, dass mittlerweile anerkannt ist – wir reden jetzt nicht über die frühkindliche Entwicklung, die hier als Begründung angegeben worden ist –, dass ganz besonders Frauen der Schlüssel zur Integration sind. Ich glaube, dass sollte man hier nicht relativieren.

[Anja Kofbinger (Grüne): Ein bisschen  
müsst ihr Jungs schon noch arbeiten!]

Wir haben zur Kenntnis nehmen müssen, dass sich mittlerweile – die CDU hat das sehr offen gemacht und gesagt: Wir brauchen dieses Projekt, denn es gibt bereits

eines, das müsste eigentlich nur stadtweit ausgebaut werden – die CDU in diesem Sektor auch als Lobbyist bezeichnet, normalerweise bin ich das von der linken Seite der Runde gewöhnt,

[Anja Kofbinger (Grüne): Wir werden immer mehr!]

aber Sie haben sicher Gründe dafür.

[Dr. Michael Wegner (CDU): Liefern Sie  
heute noch Inhalte?]

– Was?

[Dr. Michael Wegner (CDU): Liefern Sie  
heute noch Inhalte?]

– Jede Menge, Sie müssen nur aufwachen.

[Dr. Michael Wegner (CDU): Bei der  
Schlafablettennummer ist das schwer! –  
Andreas Gram (CDU): Also wer hier  
aufwachen muss, das ist noch nicht geklärt!]

– Warten Sie es ab! Ein Projekt Stadtteilväter darf nicht dazu führen – das ist ein wichtiger Punkt –, dass die tradierten Vorstellungen aus den Herkunftsländern nun noch staatlich finanziert und an Jungen weitergegeben werden – das ist Realität bei einigen bereits vorhandenen Projekten –, wie zum Beispiel dass Mann und Frau nicht gleichberechtigt sind oder dass es Religionen und Lebensweisen gibt, die anderen überlegen sind.

[Canan Bayram (Grüne): Herr Gersch!  
Haben Sie auch einen Vorschlag?]

– Ich habe noch 30 Sekunden Redezeit.

[Uwe Goetze (CDU): Auch bei  
30 Minuten wird es nicht besser!]

Ich sage Ihnen einfach:

[Zurufe von Andreas Gram (CDU)  
und Dr. Michael Wegner (CDU)]

Wir reden noch einmal darüber im Ausschuss. Vielleicht nennt die CDU dann auch ein fundierteres Projekt als das, was wir hier haben. Ich darf noch einen kleinen Werblock machen. Das, was tatsächlich funktioniert – Herr Saleh hat es nicht erwähnt –, was ich auch persönlich sehr gut finde, ist das Projekt „Stark ohne Gewalt“,

[Beifall bei der SPD –  
Beifall von Anja Kofbinger (Grüne)]

denn das spricht tatsächlich diejenigen an, die es treffen soll – nicht irgendwelche neuen Projekte. – Danke!

[Beifall bei der FDP]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Gersch! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung federführend an den Ausschuss für Integration, Arbeit, berufliche Bildung und Soziales und mitberatend an den Ausschuss für

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki**

Bildung, Jugend und Familie. – Dagegen gibt es keinen Widerspruch, und wir verfahren so.

Wir kommen zur

**lfd. Nr. 5:**

Zweite Lesung

**Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Verfassungsschutz in Berlin**

Beschlussempfehlung Recht Drs 16/3612  
Antrag der SPD, der CDU, der Grünen, der Linksfraktion und der FDP, Drs 16/3428

Ich eröffne die zweite Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch. Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel I und II der Drucksache 16/3428. Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Zum Gesetzesantrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Fraktion der FDP Drucksachennummer 16/3612 empfiehlt der Fachausschuss einstimmig mit allen Fraktionen die Annahme mit Änderungen. Wer dem Antrag mit den Änderungen der Beschlussempfehlung mit der Drucksachennummer 16/3612 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Fraktion der CDU und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Wie ist es mit der FDP-Fraktion?

[Christian Gaebler (SPD): Sie haben den Antrag mit gestellt!]

Ich frage noch einmal nach dem Stimmverhalten der FDP-Fraktion.

[Uwe Goetze (CDU): Es sind jetzt alle eingeschlafen!]

Stimmt die FDP auch zu?

[Andreas Gram (CDU): Das haben wir doch alle zusammen gemacht!]

Okay, die FDP stimmt auch zu. Damit ist das Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Verfassungsschutz in Berlin mit den vom Ausschuss vorgeschlagenen Änderungen angenommen.

Es folgt

**lfd. Nr. 5 A:**

Dringliche zweite Lesung

**Erstes Gesetz zur Änderung des Korruptionsregistergesetzes**

Beschlussempfehlung Recht Drs 16/3659  
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/3401

Hierzu liegt ein Änderungsantrag der Fraktion der FDP vor, Drucksache 16/3401-1. – Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Ich eröffne die zweite Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden und höre hierzu keinen Widerspruch.

Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel I und II Drucksachennummer 16/3401. Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der FDP. Herr Kollege Dr. Kluckert hat das Wort.

**Dr. Sebastian Kluckert (FDP):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die wirksame Bekämpfung von Korruption in der und in Bezug auf die Berliner Verwaltung ist der FDP-Fraktion ein besonderes Anliegen.

[Beifall bei der FDP]

Dies zeigt sich nicht zuletzt in unserer Initiative zur Einführung eines Sponsoringberichts für die Berliner Verwaltung, welche hier mit Ihrer Unterstützung zum Erfolg geführt worden ist.

[Beifall bei der FDP]

Jedoch ist der FDP-Fraktion auch die Einhaltung von rechtsstaatlichen Rahmenbedingungen ein besonderes Anliegen, auch und gerade, wenn es um die Bekämpfung besonderer Gefahren geht. Wir stehen deshalb zu einem Korruptionsregister, in dem Unternehmen erfasst werden, denen korruptes Verhalten nachgewiesen wurde. Wir stehen auch dazu, wenn dieser Eintrag das wirtschaftliche Aus für diese Unternehmen bedeuten kann und Arbeitsplätze dort verloren gehen. Denn Vorteilsnahme und Vorteilsgewährung, Bestechlichkeit und Bestechung unterspülen die Grundwerte, auf denen unsere Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung beruht. Diese Straftaten verhindern Chancengleichheit, negieren das Leistungsprinzip und kosten den Steuerzahler Millionen oder gar Milliarden Euro.

[Beifall bei der FDP]

Wir haben Ihnen jedoch zu drei einzelnen Punkten des Korruptionsregistergesetzes einen Änderungsantrag vorgelegt. Erstens: Bisher und weiterhin sollen in das Korruptionsregister auch Unternehmen und Personen eingetragen werden, denen ein korruptes Verhalten nicht nachgewiesen worden ist, sondern bei denen ein Strafverfahren nach § 153a StPO eingestellt worden ist. Damit sind wir nicht einverstanden. Eine Verfahrenseinstellung gemäß § 153a StPO kann nicht einfach mit einer gerichtlichen Verurteilung gleichgesetzt werden, wenn so ernsthafte Konsequenzen bis hin zur Existenzvernichtung daran geknüpft werden. Nach der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts kann derjenige, dessen Verfahren gemäß § 153a StPO eingestellt wurde, sich weiterhin als unschuldig bezeichnen. Es erfolgt daher auch keine Eintragung im Bundeszentralregister. Wir halten es für rechtsstaatlich höchst bedenklich, an eine Verfahrenseinstellung anzuknüpfen, um Unternehmen und die

**Dr. Sebastian Kluckert**

dort vorhandenen Arbeitsplätze durch eine Eintragung in das Korruptionsregister zu ruinieren.

[Beifall bei der FDP]

Zweiter Kritikpunkt: Das Korruptionsregistergesetz sieht vor, dass eine Eintragung vorzeitig getilgt werden kann, wenn ein auffällig gewordenes Unternehmen nachweist, dass seine Zuverlässigkeit wiederhergestellt worden ist. Allerdings muss eine Eintragung zunächst immer erfolgen. Wegen langer Verfahrenszeiten kann es auf diese Weise passieren, dass auch ein Unternehmen eingetragen wird, das zum Zeitpunkt der Eintragung bereits nachweisen kann, seine Zuverlässigkeit durch Selbstreinigungsmaßnahmen wiederhergestellt zu haben. Wir halten das für unverhältnismäßig. Die FDP-Fraktion fordert daher mit ihrem Änderungsantrag, dass eine Eintragung im Register immer dann nicht erfolgt, wenn die Zuverlässigkeit bereits zum Eintragungszeitpunkt nachweislich wiederhergestellt worden ist.

[Beifall bei der FDP]

Alles andere ist mit dem Gesetzeszweck, der nicht darin besteht, ein Ersatzwirtschaftsstrafrecht zu schaffen, nicht zu vereinbaren.

Drittens: Wir setzen uns generell dafür ein, dass die Geltung von Gesetzen zeitlich begrenzt wird. Deshalb setzen wir uns auch dafür ein, dass dieses Korruptionsregistergesetz weiterhin zeitlich begrenzt wird und wir uns nach einem gewissen Zeitablauf als Parlament wieder zusammensetzen, um zu überprüfen, ob wir die richtige Entscheidung getroffen haben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Kluckert! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Dörstelmann das Wort.

**Florian Dörstelmann (SPD):**

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Sehr geehrte Damen und Herren! Die Koalition hat 2006 mit dem Register und seiner Einrichtung einen wichtigen Baustein in der gesamten Korruptionsabwehr für das Land Berlin gelegt, und auf diesen Baustein kann man jetzt mit der Änderung, die heute vorgelegt wurde, weiter aufbauen. Dieser Baustein war ein klares Bekenntnis dafür, dass dieser sensible Bereich der Korruption in dieser Form bekämpft werden muss, dass er ernst genommen wird und dass er umfassende Maßnahmen erfordert, wenn man ihn ernsthaft bekämpfen will. Es ist sehr erfreulich, dass inzwischen eine breite Zustimmung zu diesen Maßnahmen besteht. Allerdings haben die Ausführungen des Kollegen Dr. Kluckert klargemacht, dass der Unterschied nicht nur im Detail liegt. Darauf werde ich gleich eingehen.

Dieses Gesetz ist außerordentlich erfolgreich, und das Register, das auf ihm fußt, hat sich in jeder Hinsicht be-

währt. Die Zahlen belegen das. Wir haben allein 2 611 registrierte natürliche Personen und 360 registrierte juristische Personen in diesem Register, auf das 351 Institutionen mit 25 000 Anfragen im Jahr zugreifen. Das sind die Zahlen, die man sich vor Augen halten muss, wenn man über dieses Register und auch über die Frage spricht, ob es Sinn macht oder vielleicht zeitlich begrenzt werden muss – was eben schon angeklungen ist. Ich nehme es vorweg: Die zeitliche Begrenzung ist vor dem Hintergrund dieser bewährten Einrichtung völlig unsinnig.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Die Anhörung im Rechtsausschuss hat ebenfalls eine sehr eindeutige Tendenz ergeben, jedenfalls aus Sicht unserer Fraktion. Der Leiter der Zentralstelle Korruptionsabwehr und auch der Vertreter von Transparency International haben sich eindeutig geäußert: Es ist erforderlich und richtig, in diesem Bereich überhaupt keine Toleranz zu zeigen und auch keine Grauzone entstehen zu lassen. Das ist der grundlegende Erfolg dieses Registers. Davon bin ich überzeugt.

Das setzt klare Regeln voraus, und die eingesetzten Instrumente müssen natürlich Wirkung entfalten. Das ist hier geschehen. Niemand will in dieses Register – aus gutem Grund. Es hat weitreichende Folgen, und die soll es auch haben. Die Instrumente müssen auch wehtun, wenn man sie benutzt.

[Beifall bei der SPD]

Gleichzeitig ist dieses Register mit Sicherheit auch ein Vorbild, das auf Bundesebene irgendwann einmal übernommen werden sollte und das viele Dinge erleichtern würde. Aber so lange das noch nicht ist, kommt eine zeitliche Befristung dieses erfolgreichen Instruments auch nicht mehr infrage. Das sagen wir hier.

[Beifall bei der SPD]

Die einzelnen Regelungen tragen den Umständen Rechnung, die dieses Register erforderlich gemacht haben. Die Neuregelungen verschärfen es zum Teil, aber das auch ganz bewusst und ganz gezielt, und zwar nach den Erfahrungen, die gemacht wurden. Die Aufnahme der Betrugsstatbestände in die relevanten Tatbestände nach § 3 ist sinnvoll und dient auch der Vereinheitlichung mit anderen Gesetzen aus diesem Bereich.

Ferner haben wir in diesem Gesetz auch differenziert dargelegt, dass nicht jeder, der handelt, automatisch beispielsweise für eine juristische Person mithandelt und das differenziert zu betrachten ist. Wer sich korrupt verhält, kann dies in einem großen Unternehmen – und dem trägt diese Regelung Rechnung – durchaus ausschließlich zum eigenen Zweck tun, ohne dass das im Unternehmen selbst bekannt wird. Hier ist Schutzvorkehrung für das Unternehmen getroffen, dass es sich nicht jedes Handeln zu rechnen lassen muss.

Jetzt kurz zu Ihrem Änderungsantrag, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen von der FDP-Fraktion: Aus meiner

**Florian Dörstelmann**

Sicht stellen Sie mit Ihrem Antrag einen wichtigen Grundsatz, auf dem dieses Gesetz und auch seine Wirksamkeit fußen, infrage. Sie argumentieren mit der Unschuldsvermutung und der Einstellung nach § 153a StPO, dabei bezieht sich diese in erster Linie auf eine Situation, in der ein Tatverdacht von den Verfolgungsbehörden durchaus angenommen wird und bei dem die Verfolgungsbehörden auch sagen, dass sie diesen Tatverdacht belegen werden, wenn sie weiter ermitteln, und aus ganz anderen Gründen, nämlich der Praktikabilität, eine Einstellung anbieten, die niemand nehmen muss. Das haben Sie hier verschwiegen.

Wenn Sie der Meinung sind, die Unschuldsvermutung müsse an dieser Stelle durchgreifen und habe die entscheidende Bedeutung, dann müssen Sie auch dazu sagen: Wer das durchziehen will, wer sagt: Ich habe mir nichts zuschulden kommen lassen! –, der kann das tun und der wird, wenn er recht hat, eine Einstellung nach § 170 Abs. 2 StPO wegen mangelnden Tatverdachts bekommen oder er wird in einem Verfahren freigesprochen. Aber er muss es darauf ankommen lassen.

[Beifall bei der SPD]

Auch Ihre zweite Änderung lädt leider förmlich dazu ein, dass Unternehmen erst einmal ganz niederschwellige Einrichtungen zur Korruptionsprävention schaffen. Das ist ein Freischuss, den Sie in § 8 Abs. 4 fordern und nach dem jedes Unternehmen frei sein soll, danach mit Maßnahmen eine Eintragung ins Register zu verhindern. Das kann nicht sein!

[Beifall bei der SPD]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Herr Dörstelmann! Ihre Redezeit von fünf Minuten ist beendet.

**Florian Dörstelmann (SPD):**

Dann komme ich zum Schluss. – Ich glaube, dass Sie mit diesem Vorschlag eher wettbewerbsfeindlich handeln als der Wirtschaft helfen!

[Beifall bei der SPD]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Rissmann das Wort.

**Sven Rissmann (CDU):**

Frau Präsidentin! Herr Kollege Dr. Kluckert! Herr Kollege Dörstelmann! Meine Damen und Herren! Korruption berührt die Grundlage des Staates, nämlich das Vertrauen seiner Bürger im Allgemeinen und in die Unbestechlichkeit seiner Beamten und Entscheidungsträger im Besonderen. Die Bedeutung dieser immateriellen Rechtsgüter kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Es ist eine

Errungenschaft unserer Gesellschaft, dass Zuwendungen zur Erreichung von Entscheidungen, wie es früher in höfischen Gesellschaften und wohl auch heute noch mancherorts in unserer Welt üblich war und ist, der Vergangenheit angehören, besser gesagt: nach einem Grundkonsens, den ich auch hier sehe, anzugehören haben.

Aber es ist nicht nur das Vertrauen der Bürger in den Staat, seine Einrichtungen und Amtswalter tangiert und unterminiert, sondern auch unsere Wirtschaftsordnung mit nahezu unabsehbaren Folgen. Preise sollen – vereinfacht gesagt – durch Angebot und Nachfrage am Markt frei gebildet werden. Diese Regelungsmechanismen des Marktes werden aber durch Korruption ausgehöhlt. Es kommt zu einer im vorgenannten Sinne fehlerhaften Preisbildung am Markt, was die sogenannte Sog- und Spiralwirkung der Wirtschaftskriminalität nach sich zieht. Das bedeutet verkürzt, dass auch Konkurrenten, wollen sie denn am Markt bestehen, zu gleichen Methoden greifen müssen. Deshalb ist es gut und richtig, dass wir in Berlin im Jahr 2006 versucht haben, dem durch die Schaffung des Korruptionsregistergesetzes einen weiteren Riegel vorzuschieben.

Dieses Instrument hat viel Beachtung gefunden. Beispielsweise ist unsere Beratung über dieses Gesetz der Anlass für einen Aufsatz in der heute erschienenen Ausgabe der „Zeitschrift für Rechtspolitik“ auf den Seiten 256 ff., auch mit dem Hinweis, wie andere Bundesländer es zu regeln gedenken. Im Übrigen finden sich da auch die Argumente und Sorgen des Kollegen Kluckert, auf die ich gleich noch einmal zurückkomme.

Dieses Instrument hat viel Beachtung gefunden. Wir reden heute auch nur über das Gesetz, weil wir einst die Geltungsdauer begrenzten, um ganz im Sinn einer guten Gesetzgebungskultur das Gesetz nach einer Zeit auf seine Wirkungskraft und Sinnhaftigkeit zu überprüfen. Das hat der Rechtsausschuss in guter sachlicher Atmosphäre getan, und man kann zusammenfassend festhalten: 1. Das Gesetz hat sich grundsätzlich bewährt. Das haben alle Sachverständigen im Rahmen der Anhörung zum Ausdruck gebracht. 2. Alle Fraktionen tragen den Grundgedanken und die wesentlichen Regelungen mit – wenn ich das richtig sehe, tut das auch der Kollege Kluckert – und sprechen sich dem Grunde nach für den Fortbestand dieser Regelung aus. 3. Allein im Wesentlichen streitig geblieben ist die Frage der Aufnahme von Verfahrenseinstellungen nach § 153a StPO in § 3 Abs. 2 dieses Gesetzes, der den für die Eintragung erforderlichen Nachweis regelt.

Hierzu liegt nun der Änderungsantrag der FDP vor, der aus meiner Sicht einen durchaus vertretbaren Standpunkt einnimmt – das will ich nicht verhehlen – und auch gute Argumente enthält. Im Ergebnis ist es aus meiner Sicht dennoch gerechtfertigt, § 153a StPO in diesem Katalog zu lassen. Dafür spricht: 1. Der für die Korruptionsbekämpfung in Berlin zuständige leitende Oberstaatsanwalt hat als Praktiker eindringlich dafür geworben. Darauf hat

**Sven Rissmann**

bereits der Kollege Dörstelmann hingewiesen. 2. Das Korruptionsregistergesetz soll eine Warnfunktion erfüllen. Diese würde abgekürzt, wenn wir die zahlenmäßig häufigen Verfahrenseinstellungen nach § 153a StPO nicht erfassen würden. 3. Der Eintrag in das Korruptionsregister ist keine Strafe im strafrechtlichen Sinne. Von der Eintragung betroffene Unternehmen werden und dürfen nicht per se ausgeschlossen werden. 4. Richtig ist, Herr Kollege Dr. Kluckert, dass eine Einstellung nach § 153a StPO die Unschuldsvermutung nicht widerlegt. Jedoch ist die Anwendung des § 153a StPO gegenüber einem möglicherweise Unschuldigen auch untersagt. Zudem ist eine Einstellung ohne Zustimmung des Beschuldigten auch nicht möglich. Kollege Dörstelmann sagte es bereits. Würde man § 153a StPO herausnehmen, so würde man nach meinem Dafürhalten die Flucht in die Einstellung ermöglichen – mit anderen Worten: einen Freikauf für korruptionsverdächtige Beschuldigte eröffnen. Damit würde das Korruptionsregistergesetz einen Teil seines Anwendungsbereichs verlieren. Es könnte sogar umgangen werden. Es liegt daher an der Vergabebehörde, diese Regelung verfassungskonform auszugestalten. D. h., die Vergabebehörde muss eigenständig prüfen, ob der eingetragene auch tatsächlich einer solchen Katalogtat hinreichend verdächtig ist. Deshalb kann meine Fraktion diese Gesetzesvorlage erneut unterstützen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank! – Der Abgeordnete Dr. Lederer hat jetzt für die Linksfraktion das Wort. – Bitte sehr!

**Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es gilt nun ein wenig der Grundsatz: Es ist zwar schon alles gesagt worden, aber noch nicht von allen. Ich finde, es wäre nicht zwingend gewesen, dass wir heute zu diesem Tagesordnungspunkt reden. Ich versuche, mich so kurz zu fassen, dass ein paar Minuten für einen früheren Feierabend übrig bleiben. Ich tue das auch als Vorbild für die Fraktionen, über die Notwendigkeit der einen oder anderen Rederunde nachzudenken.

[Allgemeiner Beifall]

Vor fünf Jahren haben wir die Idee eines Korruptionsregistergesetzes in der Koalition entwickelt. Ich kann mich erinnern, dass es damals mannigfaltigen Widerstand bis in die Verwaltung hinein gab. Das war der Grund, warum wir damals die Befristung eingeführt haben. Es ist genauso unsinnig, per se Befristungen einzuführen, wie per se abzulehnen. Aber wir wollten – das ist durchaus richtig – schauen, inwieweit dieses Gesetz den in es gesetzten Anforderungen gerecht werden kann. Heute können wir feststellen, dass der Test bestanden ist. Die Entfristung ist fällig. Wir haben noch ein, zwei Lücken gefüllt. Darauf sind die Kollegen schon eingegangen.

In der Anhörung wurde bestätigt, dass der eingeschlagene Weg richtig ist. Am Ende haben alle Fraktionen dem zugestimmt. Die FDP hat sich enthalten. Ich finde, das ist ein gutes Zeichen. Berlin hat verstanden, Lehren aus seiner Vergangenheit als Hauptstadt von Korruption und Filz zu ziehen.

Zur Problematik des § 153a StPO, die Herr Kluckert angesprochen hat: Wir wollen niemand daran hindern, sich weiter als unschuldig zu bezeichnen. Wir wollen ihn ins Korruptionsregister eintragen. Das muss man konsequenterweise auch tun, wenn man will, dass dieses Gesetz einen vernünftigen Anwendungsbereich hat. Es geht nicht um Ersatzwirtschaftsstrafrecht, sondern um wirksame, präventive Maßnahmen und Repressionen, wenn man Korruption mit einem hinreichenden Verdachtsmoment unterlegt festgestellt hat. Das wollen wir. § 170 Abs. 2 StPO steht immer noch zur Verfügung – der Kollege Dörstelmann sagte es –, wenn jemand dem Schicksal entgehen will, ins Korruptionsregister eingetragen zu werden, obwohl er oder sie unschuldig ist. Nur die Unternehmerinnen und Unternehmer selbst sind in der Lage, die nötigen Vorkehrungen zu treffen, um zu verhindern, dass sie in den Geruch von Korruption kommen. Nur sie – das ist keine staatliche Aufgabe – können alles unternehmen, damit von vornherein nicht der Anschein entsteht, dort werde korruptiv gehandelt. Eine gute Führung eines Unternehmens muss zum Standard werden, und zwar von Anfang an und nicht erst – Herr Kollege Kluckert –, wenn man schon einmal erwischt wurde.

Die FDP möchte das Schwert, das wir haben, stumpfer machen. Das wird unsere Fraktion nicht mitmachen. Ich freue mich, dass wir hier im Haus mittlerweile einen breiten Konsens erreicht haben und halte mein Versprechen, die letzten zwei Minuten unserem früheren Feierabend zu schenken. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Herzlichen Dank dafür, Herr Dr. Lederer! – Dr. Behrendt hat nun das Wort für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte!

**Dirk Behrendt (Grüne):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich verrate Ihnen kein Geheimnis, wenn ich sage, dass Korruptionsbekämpfung und -prävention für uns Grüne nicht zuletzt aufgrund leidvoller Erfahrungen in dieser Stadt einen besonderen Stellenwert hat. Deshalb bin ich dankbar, dass die FDP heute diese Rederunde angemeldet hat. Ich glaube, das ist ein Thema, an das man immer wieder erinnern muss, bei dem man mahnen muss, bei dem man immer wieder einfordern muss, dass die bestehenden Regelungen eingehalten werden, damit kein Schlendrian einkehrt, und bei dem alle wachsam sein müssen, um unser Gemeinwesen vor der Korruption zu schützen.

**Dirk Behrendt**

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Die Regierungskoalition hat sich hier mit der Urheber-schaft des Gesetzes gebrüstet. Ich finde es immer ein bisschen langweilig, wenn Politiker über die Urheber-schaft streiten,

[Gelächter bei der Linksfraktion]

aber zur Wahrheit gehört auch, dass wir in der rot-grünen Bundesregierung ein entsprechendes Gesetz verabschiedet haben, und zwar vor dem Land Berlin, das dann an dem schwarz-gelben Bundesrat scheiterte. Die Kollegin Barbara Oesterheld hat sich hier bereits 2004 leidenschaftlich für ein solches Gesetz eingesetzt.

[Beifall bei den Grünen]

Wir können uns ja darauf verständigen, dass dieses gute Gesetz mehrere Mütter und Väter hat.

Es gab auch bei der Verabschiedung damals – das klang hier ein wenig anders – einen breiten Konsens in diesem Haus, dass wir ein solches Gesetz brauchen. Es gab damals eine Diskussion, ob das Gesetz ein Meilenstein sei oder aber – wie Herr Dr. Heide geltend gemacht hat – nur ein Kieselstein. Ich würde sagen, es ist ein Mosaikstein im Gesamtsystem der Korruptionsbekämpfung. Damit ein schönes Mosaik entsteht, braucht man viele Steine. Da gibt es durchaus auch im Land Berlin noch Nachholbedarf.

Das Problem mit diesem Gesetz ist, dass Unternehmen und Einzelpersonen erst dort eingetragen werden, wenn ein korruptiver Sachverhalt bekannt geworden ist, also erst, wenn etwas aus dem Dunkel ins Helle getreten ist. Korruptionsbekämpfung und -prävention muss allerdings dort ansetzen, wo es um das Dunkle und dessen Aufklärung geht. Dazu haben wir noch einige Anträge im Verfahren bzw. schon hier verabschiedet, die jedoch bisher noch nicht umgesetzt wurden. Ich finde es besonders bedauerlich, dass die zuständige Justizsenatorin nicht an unserer Diskussion teilnimmt,

[Beifall bei den Grünen]

denn ich wollte sie an unseren Antrag erinnern, den dieses Haus vor mehreren Monaten beschlossen hat, einen Vertrauensanwalt zur Korruptionsbekämpfung einzusetzen. Es ist langsam mal Zeit, dass dieser Beschluss mit Leben erfüllt und der Vertrauensanwalt eingesetzt wird. Aber der Beschluss hier in diesem Haus ist etwas anderes als die verwaltungstechnische Umsetzung. Daran mangelt es bisher.

[Beifall bei den Grünen]

Zum Korruptionsgesetz selbst und seinen Erfolgen ist bereits einiges gesagt worden. Ich muss nicht wiederholen, was der Kollege Dörstelmann zu den Zahlen gesagt hat.

Es gibt immer wieder Anlass, hier über Korruption in dieser Stadt zu sprechen. Wir hatten in den letzten Jahren die Umsetzung des Konjunkturpakets II. Das ging mit

einer enormen Ausweitung der Bauvolumina der öffentlichen Hand einher. Wir wissen alle, dass insbesondere der Baubereich korruptionsanfällig ist. Deshalb brauchen wir dieses Gesetz selbstverständlich auch in der Zukunft.

Das Verfahren ist, dass bekannt gewordene korruptive Sachverhalte dort gelistet werden. Wenn öffentliche Stellen Bauaufträge ausschreiben, fragen sie da nach, ob es über die Leute, die sich beworben haben, Erkenntnisse im Korruptionsregister gibt. Dann wird es überprüft. Immerhin 25 000 Mal pro Jahr ist das der Fall. Wenn die Unternehmen gelistet sind, sind die Stellen gehalten, sich näher zu informieren, was da der Hintergrund ist. Da kann man solche Gesichtspunkte wie Einstellung oder was konkret der Vorwurf war oder ähnliches berücksichtigen. Es führt mitnichten dazu, dass diese Unternehmen automatisch aus dem Vergabeverfahren ausgeschlossen werden. Sämtliche betroffene Unternehmen haben die Möglichkeit, im Vergabeverfahren gegen die Vergabeentscheidung juristisch vorzugehen, sodass es hier ausreichend Rechtsschutz gibt.

Deshalb ist es – daran muss erinnert werden, die FDP hat vor fünf Jahren als einzige Fraktion in diesem Haus dieses Gesetz abgelehnt – für uns nur folgerichtig, dass Sie auch jetzt einen Änderungsantrag in dieser Richtung stellen, dass Sie das jetzt verwässern wollen. Wir halten das für überflüssig. Es ist daraufhingewiesen worden, Korruptionsprävention und Prävention muss wehtun. Für Großzügigkeiten ist hier überhaupt kein Raum. Deswegen bedarf es dieser Verwässerungen vonseiten der FDP nicht. Wir wollen das Gesetz weiter so in Kraft haben, wie es bisher bestanden hat.

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Herr Behrendt, Ihre Redezeit ist zu Ende!

**Dirk Behrendt (Grüne):**

Ja! Der letzte Satz, Frau Präsidentin! – Wir werden uns weiterhin mit Herz und Verstand und Leidenschaft für Korruptionsprävention einsetzen. Wir haben noch zwei Anträge im Verfahren, da geht es einmal um die Verschärfung der Verhaltenspflichten von Abgeordneten und weiter um die Einführung einheitlicher Sponsoringrichtlinien. Da wollen wir vorangehen und sind froh, wenn Sie uns folgen. – Danke schön!

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Behrendt!

Zunächst lasse ich über den Änderungsantrag der Fraktion der FDP abstimmen. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die FDP-Fraktion. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen, die CDU-Fraktion und Bündnis 90/Die Grünen. Die frak-

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki**

tionslosen Kollegen! – Sind nicht da. Ich frage trotzdem noch einmal: Enthaltungen? – Sehe ich nicht. Damit ist der Änderungsantrag abgelehnt.

Zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 16/3401 empfiehlt der Fachausschuss einstimmig bei Enthaltung der FDP die Annahme mit Änderung. Wer der Vorlage mit der Änderung der Beschlussempfehlung Drucksache 16/3659 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Fraktion der CDU, die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das ist die Fraktion der FDP. Damit ist das Erste Gesetz zur Änderung des Korruptionsregistergesetzes mit den vom Ausschuss empfohlenen Änderungen angenommen.

Wir kommen zu

**lfd. Nr. 5 B:**

Dringliche zweite Lesung

**Gesetz zur Ausführung des Zensusgesetzes 2011 im Land Berlin (Zensusausführungsgesetz Berlin – ZensusAGBl)**

Beschlussempfehlungen InnSichO und Haupt  
Drs 16/3665

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/3411

Ich eröffne die zweite Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der neuen Paragraphen zu verbinden. – Ich höre hierzu keinen Widerspruch.

Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie § 1 bis § 9 der Drucksache 16/3411. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zur Vorlage Drucksache 16/3411 empfehlen der Innenausschuss und der Hauptausschuss mehrheitlich gegen die Grünen und die Fraktion der FDP die Annahme mit Änderungen. Wer der Vorlage mit den Änderungen der Beschlussempfehlung des Fachausschusses Drucksache 16/3665 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion der CDU. Die Gegenprobe! – Das sind Bündnis 90/Die Grünen und die Fraktion der FDP. Ersteres war die Mehrheit. Damit ist das Gesetz zur Ausführung des Zensusgesetzes 2011 im Land Berlin (Zensusausführungsgesetz Berlin – ZensusAGBl) mit den vom Innenausschuss vorgeschlagenen Änderungen so angenommen.

Der Tagesordnungspunkt 6 war Priorität der Fraktion Die Linke und der Fraktion der SPD unter dem Tagesordnungspunkt 4.2. Die Tagesordnungspunkte 7 und 8 stehen auf der Konsensliste.

Ich komme zu

**lfd. Nr. 9:**

a) Beschlussempfehlung

**S-Bahn Berlin GmbH in die Pflicht nehmen (1): Einhaltung des Vertrages durchsetzen oder kündigen und in Teillosen neu ausschreiben**

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/3557

Antrag der Grünen Drs 16/2281

b) Beschlussempfehlung

**S-Bahn Berlin GmbH in die Pflicht nehmen (2): zusätzliche kostenlose Angebote als Entschädigung der Fahrgäste für nicht erbrachte Verkehrsleistungen**

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/3558

Antrag der Grünen Drs 16/2282

c) Beschlussempfehlung

**Unternehmensunabhängige technische Überprüfung für S-, Regional- und Fernbahnen**

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/3559

Antrag der Grünen Drs 16/2687

d) Beschlussempfehlung

**Wettbewerb auf der Schiene mit hohen ökologischen und sozialen Standards**

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/3560

Antrag der Grünen Drs 16/2688

e) Beschlussempfehlung

**Konsequenzen aus dem S-Bahnchaos: einen Monat freie Fahrt im ÖPNV für alle Bürger**

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/3561

Antrag der FDP Drs 16/2690

f) Beschlussempfehlung

**S-Bahnfundbüro in Berlin schaffen**

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/3562

Antrag der Grünen Drs 16/2841

g) Beschlussempfehlung

**Konsequenzen aus dem S-Bahnchaos (III): Entschädigungsmodell als Werbung für einen attraktiven Berliner ÖPNV**

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/3563

Antrag der FDP Drs 16/2908

h) Beschlussempfehlung

**Maßnahmen zur Wiederherstellung eines ordnungsgemäßen S-Bahnbetriebes**

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/3564

Antrag der Grünen Drs 16/3018

i) Beschlussempfehlung

**Mehr Qualität und Kundenzufriedenheit durch Wettbewerb im Berliner ÖPNV:**

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki****Vergabeverfahren für das Gesamtnetz der Berliner S-Bahn konsequent vorbereiten!**

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/3565  
Antrag der FDP Drs 16/3071

j) Beschlussempfehlung

**Strategie zur Bewältigung der gegenwärtigen S-Bahnkrise: Priorität für einen dauerhaft zuverlässigen und sicheren S-Bahnverkehr in Berlin und Brandenburg, faire Wettbewerbsbedingungen bei künftigen Ausschreibungen**

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/3566  
Antrag der CDU Drs 16/3120

Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu acht Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der CDU. Das Wort hat Herr Friederici. – Bitte!

**Oliver Friederici (CDU):**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Gerade die SPD hat in den letzten Tagen viel über die S-Bahn auf einem Parteitag geredet. Mal sehen, welche Aktionen nun der Senat diesbezüglich entfalten wird. Tatsache ist doch: Die S-Bahn fährt nicht vertragsgemäß, SPD und Linke regieren zwar in Berlin, aber sie sehen wieder keine Verantwortung bei sich.

Was ist eigentlich seit dem letzten Winterchaos passiert? Was ist die Bilanz von Rot-Rot zur Bewältigung der fast zwei Jahre dauernden S-Bahnkrise? – Vor acht Monaten, also nach dem letzten Winter, fuhr die S-Bahn zu knapp 70 Prozent in unserer Stadt. Vorvorletzte Woche waren es 74 Prozent, so Herr Franz vom VBB. In also gerade mal acht Monaten hat sich der S-Bahnverkehr um 4 Prozent erhöht. Das ist die Bilanz der Berliner S-Bahnthematik für den rot-roten Senat. Zwischendurch wurde gedroht, zwischendurch war Herr Wowereit bei Kaffee und Gebäck zum Chefgespräch bei Bahnchef Grube, Nettigkeiten wurden ausgetauscht. Das Ergebnis sehen wir heute: Reihenweise fallen immer noch Züge, ganze Linien fallen aus, siehe die S 85, reihenweise Zwanzigminutentakte, verkürzte Züge mit nur vier Wagen. Auch dieses eine Bilanz der angeblich so harten Nachforderungen des Berliner Senats.

[Jutta Matuschek (Linksfraktion): Sie langweilen mich!]

– Frau Matuschek! Wenn ich Sie langweile, dann gehen Sie aus dem Raum! Ganz einfach. – Herrn Wowereit und Frau Junge-Reyer ist zu empfehlen, vielleicht doch einmal mit der Berliner S-Bahn zu fahren, vielleicht auch einmal aufzunehmen, wie die Stimmung in den Wagen ist. Vielleicht werden Sie nicht nur dort ausgepiffen wie in Lichtenrade und bei vielen Bürgerdemonstrationen gegen die Flugrouten, vielleicht passiert Ihnen das ja auch mangels Leistung in der Berliner S-Bahn.

[Beifall bei der CDU]

Da kommen dann auch immer wieder hilflose Ablenkungsmanöver bei Rot-Rot, beispielsweise durch den Herrn Finanzsenator. Er will nun wieder die S-Bahn kaufen, er will ganz schnell damit die Krise beenden. Ja, in welcher Zeit leben wir eigentlich? – 62 Milliarden Euro Schulden hat die Stadt Berlin. Diese werden von Rot-Rot nicht nur verwaltet, sondern auch noch vergrößert. Da will dieser rot-rote Senat ein Verkehrskombinat unter dem Dach der BVG bilden und das, wo doch die S-Bahn nicht im Traum von der Deutschen Bahn verkauft werden soll. Ich möchte mal wissen, mit welchem Realitätsverlust dieser Senat in den letzten zehn Monaten seines Regierens eigentlich noch ausgestattet sein will!

[Beifall bei der CDU –

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Wessen Interessen vertreten Sie eigentlich?]

Auch so ein hilfloses Manöver des Wowereit-Senats war das Vorhaben der Teilausschreibung für das S-Bahnnetz. Inzwischen ist das ja grandios vom SPD-Parteitag ausgebremst worden. Der Senat hat beschlossen, einzelne Filetstrecken der S-Bahn auszuschreiben, der Rest soll wohl bei der S-Bahn bleiben. Rot-Rot zerstört damit das Einheitsnetz der Berliner S-Bahn. Rot-Rot verunsichert damit nicht nur die Kunden, sondern auch die Mitarbeiter der Berliner S-Bahn, die nun wirklich nichts, aber auch gar nichts für das S-Bahndesaster können. Der Berliner Senat hat jahrelang zugesehen, wie bei der Berliner S-Bahn Personal in Werkstätten und auch Werkstätten abgebaut wurden. Jahrelang wurde zugesehen, wie die Fahrzeugreserven aufgelöst wurden und auch Werkzeugeile immer weiter zurückgefahren wurden. Diese Gleichgültigkeit des Senats und die nun erfolgende Teilausschreibung machen es dem Unternehmen im Moment auch sehr schwer, dringend notwendiges Personal in den Werkstätten und auf dem Arbeitsmarkt zu finden. Deswegen hat die Berliner CDU-Fraktion schon vor rund einem Jahr deutlich gesagt, wie wir die S-Bahnkrise überwinden können. Es muss zuallererst ein Sanierungsvertrag her, in dem mit klaren Kriterien geregelt ist, wann und zu welcher Zeit die S-Bahn wieder hundertprozentig stabil und vor allem zuverlässig fährt. Gleichzeitig sind die Zahlungen bei einem Nichterreichen der klar definierten Ziele noch deutlicher zu reduzieren. Nach dem Konzept der Berliner CDU-Fraktion wird das Ziel eines stabilen S-Bahnverkehrs einerseits durch die Neubeschaffung von Fahrzeugen erreicht,

[Jutta Matuschek (Linksfraktion): Morgen!]

die wir mit dem Beginn des nächsten gehabt hätten, wenn Sie gehandelt hätten. Frau Matuschek! Ja, wenn der Senat richtig gehandelt hätte! – Dieser stabile S-Bahnverkehr wäre zusätzlich mit der klaren Vertragsdefinition erreicht worden, dass die alten Fahrzeuge der Baureihe 485 zu klaren Fristen wieder mit den benötigten Ersatzteilen in den Dienst gestellt werden. Wenn man keine Forderungen an die S-Bahn stellt und vonseiten des Senats keine harten Verhandlungen führt, dann sieht man die Ergebnisse: nur vier Prozent S-Bahnverkehr in acht Monaten.

**Oliver Friederici**

Wenn die Berliner S-Bahn dann die neuen Fahrzeuge gehabt hätte – hier ist leider durch Rot-Rot ein Jahr unnütz vertan worden –, hätten wir in Kürze einen stabilen und verlässlichen S-Bahnverkehr. Der Anreiz für das Unternehmen, diese Investitionen zu leisten, wäre durch eine Verlängerung des Vertrages um einige wenige Jahre erreichbar gewesen. Es wäre dann zu einer späteren Neuausschreibung des gesamten Netzes zu fairen Konditionen und Bedingungen gekommen, weil nämlich die S-Bahn zum einen endlich den benötigten stabilen Wagenpark gehabt hätte und zum anderen ihre Hausaufgaben gemacht hätte und wettbewerbsfähig gewesen wäre.

Unruhe ist ebenfalls entstanden, weil Rot-Rot zunächst sagenhafte acht Monate mit der Geschäftsführung der Berliner S-Bahn erfolglos verhandelt und zwischendurch blind vor Aktionismus diese Teilausschreibung begonnen hat. Nun werden sich sicherlich Investoren melden, die das Filetteilnetz der S-Bahn betreiben wollen. Auch das ist wieder eine Leistung von Rot-Rot. Da steckt Frau Matuschek in nichts zurück. Das ist soziale Gerechtigkeit und Verkehrsgerechtigkeit à la Rot-Rot.

[Beifall bei der CDU]

Noch ein Absatz zum Börsengang der Deutschen Bahn: CDU/CSU und FDP haben im Bund in ihrer Koalitionsvereinbarung glasklar das Ziel des Börsengangs der Deutschen Bahn AG ad acta gelegt.

[Christian Gaebler (SPD): Was?]

Lesen Sie sich das genau durch! Rufen Sie sich in Erinnerung, was Bundesverkehrsminister Ramsauer dazu immer und immer wieder gesagt hat! Demgegenüber erinnere ich daran, dass SPD und Grüne keine Gelegenheit ausgelassen haben, in ihrer Verantwortung in der Bundesregierung von 1998 bis 2005 den Börsengang der Deutschen Bahn AG – wie im Übrigen auch das Projekt „Stuttgart 21“ – massiv voranzutreiben.

[Michael Schäfer (Grüne): Quatsch!]

Diverse zurückgetretene Bundesverkehrsminister der SPD unter Rot-Grün – also Franz Müntefering, Reinhard Klimmt, Kurt Bodewig, Manfred Stolpe – und zuletzt der abgewählte Wolfgang Thierse haben gemeinsam mit dem ihnen sehr nahestehenden Bahnchef Mehdorn das Projekt „Börsengang der Deutschen Bahn“ aktiv betrieben.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Das hätten Sie doch mit Ramsauer in einem Telefonat klären können!]

Das führte dann in der Konsequenz hier in Berlin im Teilunternehmen Berliner S-Bahn zu der eklatanten Fehlentscheidung, deren Chaos-Ergebnisse der rot-rote Senat in Berlin zu verantworten hat. Das ist verantwortungslose Verkehrspolitik der Sozialdemokraten unter willfähriger Mithilfe der Linken. Erst ein Staatsunternehmen wie die Deutsche Bahn auf das falsche Gleis setzen und dann bei der darunter leidenden Berliner S-Bahn die falschen Weichen stellen! So sieht keine nachhaltige Stadt- und Verkehrspolitik für Berlin aus. Wie beim A-100-Chaos, beim Chaos mit dem BBI-Eröffnungstermin

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):  
Oder beim Chaos in Ihrem Kopf!]

oder beim lustlosen Agieren des Senats bei der Verhinderung der BBI-Flugrouten gilt für Rot-Rot auch in der S-Bahnkrise wieder: Bloß bis zum nächsten Wahltermin nichts mehr entscheiden! Wenigstens die paar Stammwähler nicht verprellen! Und ansonsten schafft Rot-Rot Altlasten, die ab September 2011 am besten die anderen vom Gleis schieben sollen.

[Beifall bei der CDU –  
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):  
Schwarz-Gelb liegt deutlich unter 20 Prozent!]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Gaebler das Wort. – Bitte!

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Jetzt kommt einer, der etwas davon versteht!]

**Christian Gaebler (SPD):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Rede von Herrn Friederici lässt einen relativ ratlos zurück.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Ich schätze Sie persönlich, aber entschuldigen Sie bitte: Das war ein verkehrspolitischer Wirrwarr, um es freundlich zu formulieren. Wenn Sie als CDU nicht mehr zu bieten haben, dann ist Ihnen nicht mehr zu helfen. Es ist bedauerlich, dass Sie die Kollegen Ueckert und Kaczmarek so verschlissen haben, dass wir uns hier mit solchem Gefasel auf unterstem Niveau auseinandersetzen müssen. Das ist sehr bedauerlich.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Zur Sache an sich: Die Berliner S-Bahn hat durch die seit Monaten andauernde Krise natürlich ein erhebliches Vertrauensdefizit. Das Vertrauen der Berliner Bevölkerung in das Unternehmen ist zutiefst erschüttert. Seit fast zwei Jahren ist kein regulärer S-Bahnbetrieb möglich. Die unverantwortlichen Spar- und Renditevorgaben der Deutschen Bahn AG an ihr Tochterunternehmen haben dem S-Bahnssystem schweren Schaden zugefügt. Hunderttausende von Fahrgästen leiden nach wie vor täglich unter den Folgen. Deswegen ist dies tatsächlich ein ernsthaftes Problem, über das wir hier ernsthaft diskutieren sollten – und nicht mit solchen Karnevals- und Büttensreden, wie sie Herr Friederici gerade gehalten hat.

Wir müssen sehen, was bisher gelaufen ist, was für die Zukunft auf der Tagesordnung stehen muss und was unser Ziel ist. Die S-Bahn ist unverzichtbarer Bestandteil des öffentlichen Personennahverkehrs in Berlin. Oberstes Ziel ist dabei die Gewährleistung eines qualitativ hochwertigen, sicheren und störungsfreien S-Bahnbetriebs. Das muss Vorrang vor allen privatwirtschaftlichen Renditeerwartungen haben.

**Christian Gaebler**

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –  
Michael Schäfer (Grüne): Das ist Ihnen  
gut gelungen!]

Deshalb lehnen wir als SPD die Ausschreibung von Verkehrsdienstleistungen, auch von einzelnen Strecken bei der Berliner S-Bahn ab. Vielmehr muss der Einfluss des Landes auf die Daseinsvorsorge auch im Bereich des ÖPNV, des Schienenpersonennahverkehrs, gestärkt werden.

[Beifall bei der Linksfraktion –  
Beifall von Dr. Fritz Felgentreu (SPD)]

Lieber Herr Friederici! Das, was Sie zum Börsengang der Deutschen Bahn gesagt haben, war eine freche – „Lüge“ darf man, glaube ich, nicht sagen, weil es unparlamentarisch ist – Unwahrheit. Etwas Besseres fällt mir dazu nicht ein. Dass CDU und FDP den Börsengang der Deutschen Bahn abgeschrieben haben! Herr von Lüdeke wird sicherlich bestätigen – das hoffe ich mal –, dass das so nicht sein kann. Ansonsten wüsste ich nicht, was die FDP in dieser Koalition noch zu suchen hat. Auch Ihre Bundeskanzlerin hat immer gesagt: Der Börsengang kommt – früher oder später. Er kommt. Da können sich die Menschen auf die CDU und die Kanzlerin verlassen. – Ich hoffe, sie können es nicht. Wir wollen diesen Börsengang nicht. Wir als Berliner SPD haben auch immer dagegen gestanden und dagegen gekämpft. Aber dass Sie, Herr Friederici, sich jetzt an die Spitze der Bewegung gegen den Börsengang stellen, das ist nun wirklich lächerlich. Das ist verlogen, und es ist einfach falsch.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –  
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):  
Kann er Ramsauer erzählen!]

Deshalb noch ein Wort zu dem vielleicht nachher bei den Flugrouten noch mal ideell präsenten Herrn Ramsauer. Herr Ramsauer hat ja auch ein Machtwort zur S-Bahn gesprochen. Er hat gesagt: Skandalös! Da wurde ein Unternehmen ausgeschlachtet, nur wegen Renditeerwartungen und Ähnlichem. – Jetzt sagen Sie: Der Berliner Senat ist schuld, dass nicht mehr Züge an der Stelle fahren – bei einem bundeseigenen Unternehmen, wo Ihr Bundesverkehrsminister quasi die oberste Aufsicht hat und letztendlich indirekt die Aufsichtsratsmitglieder bis herunter zur S-Bahn GmbH bestimmen könnte.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):  
Was macht der eigentlich?]

Was macht der eigentlich den ganzen Tag? – Herr Lederer, Sie haben recht! – Offensichtlich liest er immer mal wieder die Zeitung, gibt gelegentlich einen kleinen Kommentar dazu ab und hinterher widmet er sich dann irgendwelchen Bierfesteröffnungen in Bayern oder sonst etwas. Der Verkehrspolitik widmet er sich aber offensichtlich nicht. Und Sie auch nicht, sonst hätten Sie nämlich mitbekommen, dass wir eine Menge auf den Weg gebracht haben. Die Nachverhandlungen zum Verkehrsvertrag waren schwierig. Das ist richtig. Sie haben auch lange gedauert. Aber sie haben ein Ergebnis, was u. a.

dazu führt, dass jetzt definitiv auch jeder nicht gefahrene Wagen in Zukunft der S-Bahn abgezogen wird.

[Michael Schäfer (Grüne): Warum war  
das nicht von Anfang an so?]

– Ganz einfach, Herr Schäfer: weil niemand damit gerechnet hat, dass ein bundeseigenes Unternehmen in einer solchen Art und Weise agiert. Das muss man einfach zur Kenntnis nehmen.

[Michael Schäfer (Grüne): Aber  
der Börsengang war absehbar!]

Dass Sie als Grüne das vorher immer besser wissen, ist klar. Aber ich kann mich nicht erinnern, dass Sie das vorher jemals bemängelt und entsprechende Nachsteuerungen gefordert haben. Wie gesagt, man kann auch immer klüger werden und es auch anders machen. Aber man muss dann auch akzeptieren, dass es gemacht worden ist, statt immer weiter zu schreien: Das ist alles unglaublich, und es ist nichts passiert!

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Ich glaube,  
die Grünen wollen das Netz zerschlagen!]

Außerdem, Herr Schäfer: Sie haben ein anderes Konzept. – Herr Lederer! Danke für den Hinweis! – Sie sagen: Das ist alles so blöd, dass das in einer Hand ist. Wir wollen jetzt mal nicht nur unterschiedliche Teilausschreibungen. Wir wollen es auch noch insgesamt auseinandernehmen. Wir wollen, dass die einen für die Fahrzeuge zuständig sind, die anderen für den Betrieb, die Dritten für das Netz, und den Betrieb verteilen wir möglichst auch noch unter verschiedenen Leuten. Dann darf auch noch irgendjemand versuchen, das Ganze zu koordinieren. – Das wird dann vielleicht ein grüner Senator sein. Mal sehen, wie lange es den dann im Amt hält. Ich glaube nicht, dass es einen grünen Senator geben wird oder dass er lange im Amt wäre, wenn wir eine solche Konstruktion wählen würden. Das ist aberwitzig. Das stellen Sie gegen das, was bisher passiert ist.

Da haben wir ein anderes Konzept. Wir sagen: Die S-Bahn muss möglichst als Gesamtsystem erhalten bleiben, und wir müssen sehen, dass der kommunale Einfluss gestärkt wird, entweder durch Einstieg eines kommunalen Unternehmens oder durch eine andere Vertragsgestaltung mit der Deutschen Bahn AG. Ich glaube, das ist der richtige Weg. Alles andere sind grüne Träume, die aber sicherlich nicht im Interesse der Fahrgäste sind.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir haben festgelegt, dass die Deutsche Bahn eine Entschädigungsleistung auf den Weg bringt. Im Moment können die Abo-Kunden zwei Monate umsonst fahren. Sie können an den Wochenenden mit dem Einzelfahrschein als Tageskarte fahren. Hier wird auch deutlich, dass es Wiedergutmachungsbemühungen gibt. Der Begleitservice für den ÖPNV wird auch mit Unterstützung der S-Bahn weiterfinanziert. Da sehen Sie, die Deutsche Bahn hat offensichtlich verstanden! Ob sie alles immer so umsetzt, wie wir es uns wünschen – darüber kann man im Detail diskutieren, aber es ist auf dem richtigen Weg. –

**Christian Gaebler**

Und wenn Sie, Herr Friederici, jetzt sagen: Die S-Bahn hätte schon längst neue Fahrzeuge beschafft, wenn der Senat es ihr nur gesagt hätte – das ist hochgradig lächerlich!

[Heiterkeit bei der Linksfraktion]

Die von Ihnen angesprochenen Fahrzeuge der Baureihe 485 sind keine Neufahrzeuge, sondern es sind die letzten Fahrzeuge, die noch zu DDR-Zeiten im volkseigenen Betrieb Lokomotivbau Elektrotechnische Werke in Hennigsdorf konstruiert und gebaut wurden. Es ist schön, dass Sie als CDU jetzt wieder sozialistische Produkte auf den Markt bringen wollen,

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Das Kombinat gibt's nicht mehr!]

aber erstens gibt es das Kombinat nicht mehr – danke, Herr Lederer, Sie sind heute wirklich der beste Stichwortgeber! –,

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Gerne!]

und zweitens haben diese Fahrzeuge ein kleines Problem, dass nämlich die Aluwannen unten gerissen sind und dass diese nur sehr kompliziert zu schweißen sind. Außerdem handelt es sich um ganze 20 Fahrzeuge, die hier zur Diskussion stehen. Dass sie den S-Bahnverkehr wieder auf Vordermann oder -frau bringen, ist eher zweifelhaft. Also deshalb: ein Offenbarungseid der CDU an dieser Stelle. Die FDP wird gleich wieder sagen, Ausschreibung ist das Allheilmittel. Die Grünen schließen sich dem mehr oder weniger an. Wir sagen: Wir brauchen einen stabilen Dienstleister, jemanden, der auch Gewähr dafür bietet, dass auch bei Störfällen schnell Abhilfe geschaffen wird, und der auch das nötige Kapital mitbringt, einzuspringen, wie es die Deutsche Bahn gemacht hat und wie es die BVG eventuell auch machen würde. Wir wollen die S-Bahn nicht auf eine neue Abenteuerfahrt bringen, sondern auf ein sicheres Gleis, mit einer stärkeren kommunalen Verantwortung. Das geht über die BVG, das geht über die Deutsche Bahn, aber sicher nicht über die CDU und die FDP und auch nicht über die Grünen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –  
Oliver Friederici (CDU): Jetzt hast du's mir  
aber gegeben! –

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Der weiß  
Bescheid!]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Gaebler! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Frau Abgeordnete Hämmerling das Wort.

**Claudia Hämmerling (Grüne):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir wollen mal bei der Wahrheit bleiben. Dieser S-Bahnvertrag ist von uns nicht unterstützt worden, Herr Gaebler! Wir haben ihn abgelehnt. – Das war für das Protokoll.

Zweitens: Dass die Landesbetriebe unter Ihrer Führung, egal, ob der großen Koalition mit der SPD oder dann von

Rot-Rot, gut aufgestellt waren, das ist auch eine Legende. Schauen Sie sich die BVG an mit 750 Millionen Euro Schulden, mit einem strukturellen Defizit von 60, 70 Millionen Euro!

[Christian Gaebler (SPD): Die BVG beschimpfen,  
das kennen wir ja von Ihnen!]

– Ich beschimpfe nicht die BVG, ich beschimpfe Sie,

[Beifall bei den Grünen –  
Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

weil Sie in den letzten neun Jahren die strategische Verantwortung über dieses Unternehmen hatten. Sie haben es in den Dreck gewirtschaftet!

[Beifall bei den Grünen –  
Christian Gaebler (SPD): Von nichts 'ne  
Ahnung haben Sie!]

Wir haben sechs Anträge eingebracht, damit das S-Bahnfahren wieder attraktiv wird. Fünf davon haben Sie abgelehnt, meine Damen und Herren von der SPD und von der Linken! Wir wissen jetzt alle ganz genau, was Sie nicht wollen, aber wir erwarten von Ihnen, dass Sie uns heute und hier sagen, was Sie wollen, und zwar nicht irgendwelche diffusen Vorstellungen, sondern ganz konkret: Was haben Sie im Jahr 2010 – es dauert ja noch ein bisschen bis zur Wahl – und im Jahr 2011 bis zum September mit der S-Bahn vor? Was wollen Sie konkret damit machen? Welches Geld nehmen Sie in die Hand? Welche Planungen haben Sie?

[Zuruf von Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)]

Die Antworten darauf möchte ich von Ihnen hören.

[Beifall bei den Grünen]

Immerhin sind Sie zumindest einem Vorschlag von uns gefolgt, nämlich dem Vorschlag, zuverlässige Kontrollsysteme für die technische Sicherheit zu schaffen. Die Fahrgäste dürfen sich dann also künftig zwar nicht über ausreichend viele und auch nicht über pünktliche S-Bahnen freuen, aber wenigstens dürfen sie gewiss sein, dass die S-Bahnen sicher sind.

Der Zustand dieser S-Bahn macht nach wie vor ratlos. – Frau Senatorin! Sie haben in den Nachverhandlungen zum S-Bahnvertrag höhere Strafzahlungen durchgesetzt. Das finden wir in Ordnung; für den Landeshaushalt ist das gut. Aber das war es dann wohl. Davon wird die S-Bahn weder pünktlicher noch werden es mehr Züge. Für die Fahrgäste ist zuverlässiger S-Bahnverkehr aber wichtiger, als es die Einsparungen im Landeshaushalt sind. Aber bis heute weigert sich die S-Bahn, neue Züge anzuschaffen, obwohl diese auch nach Vertragsablauf eingesetzt werden könnten. Das verdanken wir der Logik der Bahnmanager, die nach wie vor auf den Börsengang setzen. – Herr von Lüdeke, Herr Friederici! Bitte bleiben Sie bei der Wahrheit! Sie könnten den Einfluss nehmen, das zu verändern. Doch das tun Sie nicht.

[Zuruf von der CDU: Doch, das machen wir!]

**Claudia Hämmerling**

Die Bahnmanager haben uns immer wieder im Abstand von zwei Monaten die Rückkehr zum Normalbetrieb versprochen. Davon ist bis heute nichts zu spüren. Auf einigen Linien fährt noch immer gar kein Zug, auf anderen gibt es eingeschränkten S-Bahnverkehr und nach wie vor überall verkürzte Züge. Jeden Tag ist etwas anderes kaputt. Da fehlt eine Mitarbeiterin, und der komplette Ring steht still. Kurz danach geht nichts mehr, weil eine Weiche in der Bornholmer Straße ausfällt. Heute Mittag bin auch ich Opfer der unsäglichen S-Bahnpolitik geworden. Meine S-Bahn hielt am S-Bahnhof Bornholmer Straße und fuhr nicht weiter. Eine Ansage, dass die Züge auf dem gegenüberliegenden Gleis früher weiterfahren, gab es nicht. So saßen viele Fahrgäste eine Viertelstunde in diesem Zug. Es ging nicht weiter, und alle waren letztlich frustriert, weil die S-Bahn eine vernünftige Fahrgastinformation nach wie vor nicht für erforderlich hält. Ich finde, es ist eine Katastrophe, was da an Fahrgastinformationen passiert.

[Zuruf von Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)]

Mir stinkt diese S-Bahnpolitik, und diese Politik des Bahn-Konzerns stinkt zum Himmel. Ich begreife nicht, dass bei der SPD immer noch Mitglieder in Erwägung ziehen, der Bahn diesen S-Bahnvertrag wieder per Direktvergabe zu übertragen. Sie wissen, es ist ein unkontrolliertes staatliches Monopolunternehmen mit Börsenoption, und das ist keinen Deut besser als andere Bahnunternehmen. Ich möchte, dass wir die Verkehrsleistung bestimmen und den Betreiber aussuchen.

Wir verstehen die Furcht der S-Bahnbeschäftigten vor einer Ausschreibung. Aber das kann kein Grund sein, die Fahrgastinteressen dem Diktat der Deutschen Bahn zu opfern. – Meine Damen und Herren von den Linken und der SPD! Es muss doch auch in Ihrem Interesse sein, dass wir in einem transparenten und offenen Wettbewerbsverfahren nicht nur ein zuverlässiges S-Bahnangebot, sondern auch sichere Arbeitsplätze bei der S-Bahn schaffen. Noch einmal zur Erinnerung: Bei der S-Bahn war der größte Arbeitsplatzvernichter die S-Bahn selbst. Ein Drittel der Arbeitsplätze ist dort im Wartungsbereich abgebaut worden. Die Auswirkungen haben wir alle zu spüren bekommen. Also warum vertrauen Sie diesem Unternehmen? Es tut mir leid, das verstehe ich nicht.

[Joachim Esser (Grüne): Weil es staatlich ist!]

– Weil es staatlich ist, ja! Aber ein staatliches Monopol auf dem Weg zur Börse ist genauso ein Käse wie ein privates Monopolunternehmen. Deswegen wollen wir an dieser Stelle den Wettbewerb. Wenn wir es schaffen, in einem intelligenten Wettbewerbsverfahren klar zu definieren, wie die tariflichen Standards sind, wenn wir gute soziale Standards setzen, wird es am Ende auch möglich sein, sichere und zukunftsfähige Arbeitsplätze zu schaffen. Dann wird nicht einfach wieder abgebaut.

Eine Erklärung sind Sie uns noch schuldig. Sie wissen alle, die S-Bahn erbringt nicht 100 Prozent Verkehrsleistung. Wir wissen, Berlin kann sich jetzt mehr leisten, weil wir deshalb Gelder zurückbekommen – 34 Millionen

Euro in diesem Jahr, im nächsten Jahr werden es auch 20 Prozent Minderleistung sein, zumindest 15 Prozent. Mit welchem Recht darf das Land Berlin Gelder einbehalten, weil der Vertrag nicht erfüllt wird, aber die Fahrgäste sollen keine Entschädigung bekommen? Das ist ein Skandal! Wir haben den Antrag geändert und gesagt, wenn die S-Bahn Leistung nicht erbringt, möchten wir in Zukunft auch Entschädigungsleistung für die Fahrgäste. Mit welchem Recht verweigern Sie das den Fahrgästen? Die Erklärung hätte ich gern offen und in die Kamera.

[Beifall bei den Grünen]

Als Letztes möchte ich gern, dass Sie den Berlinerinnen und Berlinern endlich einmal sagen, was Sie mit der S-Bahn vorhaben. Und hören Sie auf, diffuse Wunsch-dirwas-Pläne von S-Bahnkauf und BVG zu träumen! Sie kennen den Zustand der BVG. Sie tragen jetzt Regierungsverantwortung, also können Sie die Entscheidung auch nicht bis zum September nächsten Jahres aussitzen. Sagen Sie jetzt, was Sie damit planen! Bis zum Jahresende müssen Sie eine Entscheidung treffen, das wissen Sie, sonst geht 2017 der Vertrag mit der S-Bahn einfach so weiter. Das können wir den Fahrgästen, den Berlinerinnen und Berlinern nicht zumuten.

[Beifall bei den Grünen –

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Was habt ihr denn immer mit der BVG?]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank! – Für die Linksfraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Matuschek das Wort!

**Jutta Matuschek (Linksfraktion):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kollegin Hämmerling! Sie fragen uns, was wir wollen. Darauf antworte ich ganz klar: Wir wollen Schaden vom Land Berlin abwenden,

[Joachim Esser (Grüne): Das ist euch in den letzten Jahren auch gut gelungen!]

der zweifellos einträte, wenn das umgesetzt würde, was Sie in Ihren Anträgen hier verlangen, nämlich die Kündigung des Vertrages, die Zerschlagung der S-Bahn sowie die Zerschlagung der BVG. Das wollen Sie, das wollen wir nicht. Wir wollen Schaden von diesem Land abwenden und den Nahverkehr retten.

[Beifall bei der Linksfraktion –

Michael Schäfer (Grüne): Ihr seid doch der Schaden für das Land!]

Zur Ehrlichkeit gehört auch die Feststellung, dass die Grünen den damaligen S-Bahnvertrag im Übrigen nicht deswegen abgelehnt haben, weil er so schlecht war, sondern weil es die rot-rote Regierung gewagt hat, die finanziellen Mittel zu kürzen. Sie haben damals gesagt, was für ein Unfug das sei; es müsse noch mehr Geld investiert werden. Deswegen haben Sie den Vertrag damals abgelehnt. An der Stelle sollten Sie einmal ehrlich sein.

**Jutta Matuschek**

[Beifall bei der Linksfraktion –  
Joachim Esser (Grüne): Gar nicht! Wir waren  
gegen die fehlende Ausschreibung]

Ich möchte den Börsengang der Bahn als dritten Punkt ansprechen.

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Abgeordneten Schruoffeneger?

**Jutta Matuschek (Linksfraktion):**

Nein, es ist so laut, dass ich nicht noch eine Zwischenfrage zulassen kann. – Die dritte Bemerkung in Richtung Grüne lautet: Ich kann mich erinnern, dass es eine Zeit einer rot-grünen Bundesregierung gab. Daran können Sie sich schon gar nicht mehr erinnern. Was wollen Sie denn wieder in der Regierung, wenn Sie sich schon nicht einmal mehr an Ihre letzte erinnern können? Ich kann mich aber nicht erinnern, dass die Grünen große Aktivitäten entfaltet hätten, um den Börsengang der Bahn von vornherein auszuschließen. Nun können Sie nicht behaupten, dass wir das nicht getan hätten. Wir haben von Anfang an gesagt, dass der Börsengang zu verurteilen und deswegen auch nicht anzustreben ist.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Die Berliner S-Bahn gehört zweifellos zur Daseinsvorsorge. Deswegen gehört sie auch in kommunale Verantwortung. Wir hatten gerade vorhin eine Debatte, wie wichtig die Daseinsvorsorge ist und wie wichtig es ist, sie in kommunaler Steuerung zu halten. Dann spare ich mir diesen ganzen Abschnitt meiner Rede.

Der Nahverkehr ist immanent wichtig. Deswegen muss er auch den regionalen und kommunalen Belangen unterstellt werden. Dabei hilft es manchmal, wenn man schaut, was andere tun. Es ist naheliegend zu schauen, was Bremen tut. Bremen macht eine Direktvergabe des Nahverkehrs. Was macht denn Hamburg? – Hamburg macht eine Direktvergabe des S-Bahnverkehrs. Aber weder in Bremen noch in Hamburg haben die Grünen in der Regierung etwas zu sagen. Hier erzählen Sie uns aber immer wieder, dass wir unbedingt Wettbewerb brauchen.

Die Frage ist doch, wer es besser kann. Das ist eine rhetorische Frage. Wenn man sie auseinanderdividiert, muss man erstens fragen, wer die Verantwortung trägt. Selbst bei einem Dienstleistungsvertrag, wie wir ihn jetzt mit der S-Bahn haben, trägt diese Koalition, diese Landesregierung die Verantwortung. Darum kann man nicht herumreden. Wir wollen es auch gar nicht. Wer trägt nun also die Verantwortung? – Wir sind es. Wer finanziert aber? – Es finanziert erstens der Steuerzahler und zweitens der Fahrgast. Wenn es aber der Steuerzahler finanziert, sollte er doch wenigstens – damit sind wir bei dem dritten Aspekt – mit steuern. Wer kann es sonst besser? Das ist genau der Punkt. Könnte es ein privates Unternehmen so steuern,

wie es eine kommunale Verantwortung tun würde? – Nein, das würde es nicht.

[Joachim Esser (Grüne): Seid wann  
sind Sie denn der Steuerzahler?]

Dann schauen wir doch einmal, was wir für Akteure in Ihrem wohlgebotenen Wettbewerbsgeschehen haben. Im Eisenbahnbereich gibt es in der Bundesrepublik relativ wenig Akteure, die dann angeblich als die Privaten alles besser könnten. Der größte Akteur ist natürlich die DB AG. Es ist kein privater Akteur, sondern immer noch ein öffentliches Unternehmen im Besitz des Bundes. Dann haben wir zwei französische Unternehmen, die heißen Veolia und Keolis. Seltsamerweise sind es beide französische Staatsunternehmen. Dann haben wir einen dritten Akteur, Abellio. Wem gehört Abellio? – Abellio gehört der niederländischen Staatsbahn. Dann haben wir noch so etwas Schönes wie Arriva. Arriva gehörte einmal der DB AG; die mussten jetzt verkaufen. Wer kauft Arriva? – Es sind die französischen Staatsunternehmen. Dann haben wir noch ein etwas atypisches Unternehmen; es heißt BeNEX. Das ist eine Tochter der Hamburger Hochbahn, zur Hälfte, die andere Hälfte gehört – oh weh, oh Schreck – einer Heuschrecke. Es ist wie das Modell Wasserbetriebe in Berlin. BeNEX tritt durch das Betreiben von Lohndumping in dem so gelobten Wettbewerbsgeschehen auf.

Wir haben überhaupt nicht das, was Sie immer vorgaukeln, einen tatsächlichen Markt, einen Angebotsmarkt von ganz vielen Anbietern, die scharf darauf sind, den öffentlichen Nahverkehr zu betreiben. Es gibt hier ein relativ festgezurrtes Oligopol, wenige Anbieter, die alle, bis auf BeNEX, im Staatsbesitz sind. Ich frage Sie, was daran besser sein soll als tatsächlich ein öffentliches Monopolunternehmen, das auch öffentlich betrieben wird. Wenn wir das aus der Hand an andere öffentliche Staatsunternehmen gäben, hätten wir doch erst recht keine kommunale Steuerung. Deswegen stelle ich unter dem Strich fest, dass dieser Wettbewerb überhaupt nicht funktioniert.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Wir haben schon ein bisschen Erfahrung, wie angeblich erfolgreiche Wettbewerbsverfahren im Eisenbahnbereich gelaufen sind. Wir haben in jedem dieser Verfahren einzeln nachweisen können, dass es nur durch Lohndumping und durch Beschäftigungsqualitätsdumping funktioniert.

Es funktioniert auch, das gebe ich gerne zu, durch die Anschaffung besserer Fahrzeuge. Fahrzeuge haben aber nun einmal eine bestimmte Lebensdauer. Wenn die ausgelaufen ist und ein Anbieter, egal wie er heißt, neue Fahrzeuge beschaffen muss, hat man neue Fahrzeuge. Das ist richtig. Das ist aber kein Wettbewerbsergebnis, sondern ist das einfache Ergebnis einer technischen Verschleissheit eines Fahrzeuges, das man irgendwann einmal ersetzen muss. Wir haben mehr negative Erfahrungen. Die reichen bis dahin, dass manche Kommunen sogar versuchen, ihr ursprünglich einmal privatisiertes Verkehrsunternehmen inzwischen wieder zurückzukaufen. Die Kieler Verkehrs AG hat das beispielsweise getan. Es ist kein

**Jutta Matuschek**

Eisenbahnunternehmen. Es ist ein typischer Fall von Rekommunalisierung.

Wir haben also vor, tatsächlich auf dem Weg weiter voranzuschreiten, den kommunalen Einfluss auf die S-Bahn auszubauen. Der Senat hatte im Januar gesagt, es gäbe drei Optionen. Wir haben als Linke gesagt, dass wir die Übernahme der S-Bahn gern hätten, dass die Betriebsübernahme durch die BVG durchaus realistische Option ist, daran muss man arbeiten. Die Ausschreibung eines Teilnetzes haben wir immer sehr skeptisch gesehen und sind froh, dass sich die SPD dieser Meinung inzwischen angeschlossen hat.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Es kommt uns also darauf an, die verbleibende Zeit des jetzt gültigen und modifizierten Verkehrsvertrages zu nutzen.

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Frau Matuschek! Sie haben leider keine verbleibende Zeit mehr!

**Jutta Matuschek (Linksfraktion):**

Ich bin gleich fertig. – Der Druck auf die S-Bahn und DB AG muss weiter erhöht werden. Die Verlässlichkeit des Verkehrsangebotes muss wiederhergestellt werden. Auch das Vertrauen muss wiedergewonnen werden. Solange diese Konzernabhängigkeit der Berliner S-Bahn besteht, solange es ein ganzes Jahr dauert, die Betriebsentscheidung zur Wiederaufnahme der Werkstatt Friedrichsfelde zu fällen,

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Frau Matuschek! Sie haben Ihre Zeit weit überschritten.

**Jutta Matuschek (Linksfraktion):**

– kann noch nicht von einem wiedergewonnen Vertrauen die Rede sein. Wir haben das Ziel, die kommunale Steuerung – –

[Beifall bei der Linksfraktion]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Das Wort hat jetzt Herr Abgeordneter von Lüdeke für die FDP-Fraktion.

**Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Matuschek! Das lag an Ihrer ausschweifenden Aussagen über Wettbewerb und ausländische Konkurrenzunternehmen.

[Zuruf von Jutta Matuschek (Linksfraktion)]

Dazu möchte ich Ihnen einmal etwas sagen. Sie glauben doch nicht ernsthaft, dass hier ein Kleinunternehmer oder

ein Existenzgründer kommt und hier ein Bahnunternehmen aushebelt.

[Christian Gaebler (SPD): Die Grünen!]

Dass Sie damit rechnen müssen, dass selbstverständlich ausländische Wettbewerber hier antreten, ist doch völlig in Ordnung und richtig so.

[Zuruf von Gernot Klemm (Linksfraktion)]

Das wollen wir auch genau so.

[Beifall bei der FDP –

Christian Gaebler (SPD): Ich denke, Sie wollen etwas für den Mittelstand tun?]

Es ist ja albern, solche Sandkastenspiele zu machen und zu sagen, die seien ja teilweise in Staatsbesitz und träten dann in den Wettbewerb. Das ist im Telefonmarkt teilweise auch so. Das finden wir auch gut. Dadurch sind die Preise wieder gesunken. Dadurch gibt es hier eine verbraucherfreundliche Unternehmenspolitik.

[Zuruf von Jutta Matuschek (Linksfraktion)]

Das ist das, was wir wollen. Dann ist es uns erst einmal egal, wer sich dahinter im Einzelnen verbirgt. Dafür haben Sie so viel Zeit zugebracht.

Wir kommen zum Thema zurück:

[Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion)]

Wir haben seit 18 Monaten ein andauerndes Sicherheits- und Beförderungschao bei der Berliner S-Bahn. Das bleibt festzustellen, bei einer S-Bahn, die einstmals das Rückgrat im Berliner ÖPNV war.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):  
Das war die Reichsbahn!]

Sie ist hier im wahrsten Sinn des Wortes unter die Räder gekommen.

Es ist gleichzeitig festzustellen, dass der S-Bahnbetrieb bis 2011 nicht im vollen Umfang möglich sein wird. Drei Viertel der Züge sind nur verfügbar. Mit diesen Missständen müssen die Berliner weiterhin leben, einmal ganz abgesehen davon, was passiert, wenn wir hier einen scharfen Winter kriegen, wie wir ihn im letzten Jahr hatten.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Bald schneit's!]

Es gibt also einen massiven Vertrauensverlust. Es geht schlicht darum, dass wir die größte Krise eines kommunalen Verkehrsträgers nach dem Zweiten Weltkrieg hier erleben müssen. Wer trägt dafür die Verantwortung? Die wird hier immer hin- und hergeschoben. – Die Verantwortung für das S-Bahnchaos haben eindeutig drei Buchstaben, und diese lauten: SPD, Herr Gaebler.

[Beifall bei der FDP]

Die SPD stellt die Verkehrsminister im Bund von 1998 bis 2009, ausschließlich SPD-Minister.

**Klaus-Peter von Lüdeke**

Dann kommen wir zu dem Thema Vorgaben zum Umbau der Deutschen Bahn AG. Das kommt alles aus der Regierung Schröder, Rot-Grün, das bleibt festzuhalten.

[Christian Gaebler (SPD): Ja, was machen die eigentlich?]

Da wird immer so getan, werden Ausweichmanöver gemacht und gefragt: Was machen CDU und FDP? Herr Friederici, woher haben Sie die Information – ich wurde ja gefragt, ob ich das beantworten kann –, dass das nicht ansteht? Meine Kenntnis darüber ist, dass der Börsengang zurzeit zwar kein Thema ist, aber er ist nicht abgesagt, er ist zurzeit aufgeschoben. Selbstverständlich halten wir ihn in der FDP nach wie vor perspektivisch für richtig.

[Beifall bei der FDP]

Also woher Sie Ihre Information haben, dass das nicht stattfindet, würde mich schon interessieren.

[Zuruf von Claudia Hämmerling (Grüne)]

Schuld am S-Bahnchaos, aber darauf kommen wir noch zurück, ist nicht die geplante Teilprivatisierung der Bahn, sondern mangelnder Wettbewerb. Nur als Monopolist ohne Wettbewerber und Kontrolle lässt sich nämlich ein Tochterunternehmen so leicht finanziell auspressen und kaputtoptimieren, wie es im Fall der Berliner S-Bahn passiert ist.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):  
In Großbritannien läuft das ja prima!]

– Hören Sie auf mit Großbritannien! Wir können hier stundenlang weiterreden.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Nein,  
Sie halten das nicht durch!  
Machen Sie sich keine Sorgen!]

Stellen Sie mir eine Frage, ich antworte Ihnen gerne!

Die politische Verantwortung im Land Berlin trägt die rot-rote Koalition. Die langfristige Direktvergabe des Verkehrsvertrags an die S-Bahn bis 2007 und der freiwillige Verzicht auf eine mögliche Ausschreibung der Nord-Süd-Verbindung 2008 sind klare politische Fehlentscheidungen, die der Berliner Senat hier zu verantworten hat.

[Beifall bei der FDP –  
Zuruf von Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

Ich erinnere Herrn Christian Gaebler hier an die Ausschusssitzung vom 26. Januar 2009 im Ausschuss für Stadtentwicklung. Ich zitiere:

Wir stellen uns hier die Frage: Ist die S-Bahn noch willens und in der Lage, die vertraglich vereinbarten Leistungen im Berliner ÖPNV zu erbringen? – Das treibt uns als Koalition besonders deshalb um, weil wir ... den Vertrag so verlängert haben, dass auf die Teilausschreibung für die Nord-Süd-Strecken verzichtet wird.

So Herr Gaebler 2009. – Der vom Land Berlin verhandelte und mit der DB AG 2004 abgeschlossene mangelhafte Verkehrsvertrag ermöglichte aber erst die Umsetzung der

überzogenen Rendite- und Optimierungserwartungen der Deutschen Bahn zulasten von Sicherheit und Qualität bei der S-Bahn.

[Beifall bei der FDP]

Die außerordentlich lange Laufzeit des Vertrags mit unverhältnismäßig teuren Trassenentgelten – übrigens an die DB AG – und ohne ausreichend definierte Qualitätsanforderungen und Sanktionsmöglichkeiten geht eindeutig zulasten des Landes Berlin, übrigens ganz nebenbei auch zulasten der Fahrgäste, wie wir heute wissen. Spätestens nach den Vorkommnissen des Jahres 2008 und 2009 hätte der Senat den Verkehrsvertrag fristlos kündigen und mit der unmittelbaren Ausschreibungsvorbereitung des S-Bahnnetzes in Teilstrecken beginnen müssen.

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Entschuldigung, Herr von Lüdeke! Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):**

Nein, möchte ich nicht, ich komme sowieso mit der Zeit nicht klar.

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Die Zeit hätten Sie.

**Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):**

Aber ich kann Herr Gaebler noch einmal zitieren, aus der „Morgenpost“. Da sagen Sie im Januar 2009:

Die S-Bahn erfüllt seit Monaten die vertraglich vereinbarten Leistungen nicht. Das wird sich das Land Berlin nicht länger bieten lassen.

Wenn die S-Bahn auch weiterhin den Verkehrsvertrag mit dem Land Berlin nicht erfüllt, muss man darüber nachdenken, den Vertrag zu kündigen und einen neuen Betreiber suchen, so Herr Gaebler – zu diesem Zeitpunkt jedenfalls noch.

Der S-Bahnbetrieb könnte auch nach Kündigung des Vertrags selbstverständlich weiterlaufen, deshalb unserer Forderung, der Sie ja nicht nachgekommen sind: Kündigen Sie erst einmal den Vertrag, damit Sie überhaupt eine Ausgangsbasis haben, auf der Sie mit der S-Bahn weiter reden können! Das wollten Sie nicht tun. Sie hätten natürlich zu dem Zeitpunkt gegen Abschlagszahlung, wie es zwischen 2001 und 2003 gelaufen ist, den S-Bahnbetrieb weiter bestellen können, das wäre gar kein Thema gewesen.

[Christian Gaebler (SPD): Aber es hätte mehr Geld gekostet!]

Selbstverständlich wäre die S-Bahn zu dem Zeitpunkt weiter gefahren, auch auf dieser Grundlage.

[Beifall bei der FDP]

**Klaus-Peter von Lüdeke**

Der Senat hat aber stattdessen durch sein Nichthandeln 18 Monate auf Kosten der Berliner Bürger und des Landeshaushalts mit offensichtlich wirkungslosen Appellen an die angebliche Leistungsfähigkeit und Bereitschaft der S-Bahn gearbeitet und hat damit aus unserer Sicht wichtiges Geld und vor allen Dingen wichtige Zeit verschenkt.

Grundsätzlich ist der Weg in Vorbereitung Vergabe, in den Wettbewerb ab 2017 aus unserer Sicht der richtige. Es führt Sie kein Weg daran vorbei. Die Senatorin sagt, eine mögliche Antwort laute Wettbewerb. – Nein, wir sagen: Die einzige Antwort lautet Wettbewerb, und zwar konsequent, und das nicht nur in Teilnetzen, sondern über das Gesamtnetz!

[Beifall bei der FDP]

Diese Forderung stellen wir hier noch einmal nachdrücklich. Der Senat wird aufgefordert, gemeinsam mit dem Land Brandenburg eine sofortige Änderungskündigung vorzunehmen, um durch konsequente Neuverhandlungen für die Restlaufzeit wirkungsvolle und klar definierte Sanktionsmöglichkeiten sowie verbindliche Qualitäts- und Leistungskriterien für den laufenden S-Bahnbetrieb festzulegen. Der Senat wird außerdem aufgefordert, das gesamte Berliner S-Bahnnetz und die dazugehörigen Verkehrsleistungen im Rahmen von zeitlich fairen und zeitlich koordinierten Vergabeverfahren in sinnvollen Teillösungen im Wettbewerb zügig und rechtskonform vorzubereiten und auszuschreiben.

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Herr von Lüdeke! Ihre Zeit ist beendet.

**Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):**

Ich komme gleich zum Ende! – Der Senat soll sich bei der Vorbereitung einer transparenten, fairen und wettbewerblichen Vergabe des gesamten Berliner S-Bahnnetzes in Teillosen an folgendem realistischem Zeitplan orientieren, den haben wir in dem Antrag verarbeitet: 2017 Inbetriebnahme eines ersten Teilnetzes, 2019 Inbetriebnahme eines zweiten Teilnetzes und 2021 die Inbetriebnahme des dritten Teilnetzes.

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Herr von Lüdeke! Kommen Sie bitte sofort zum Schluss!

**Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):**

So stellen wir uns das vor. Diesem Antrag bitten wir zu folgen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor und wir kommen zu den Abstimmungen.

Zum Antrag der Fraktion der Grünen Drucksache 16/2281 – Stichworte: S-Bahn in die Pflicht nehmen (1) – empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen Grüne und FDP die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die FDP-Fraktion und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die CDU-Fraktion. Das ist die Mehrheit. Der fraktionslose Herr Kollege: Wofür sind Sie?

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion):

Er ist für sich selber! –

Zuruf von Ralf Hillenberg (fraktionslos)]

– Okay. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Zum Antrag der Fraktion der Grünen Drucksache 16/2282 – Stichworte S-Bahn in die Pflicht nehmen (2) – empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen Grüne und FDP bei Enthaltung der CDU auch in neuer Fassung die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die FDP-Fraktion und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und der fraktionslose Kollege. Das ist die Mehrheit. Enthaltungen? – Das ist die CDU-Fraktion. Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Zum Antrag der Fraktion der Grünen Drucksache 16/2687 – Stichworte: Technische Überprüfung – empfiehlt der Fachausschuss einstimmig bei Enthaltung der FDP die Annahme mit neuer Überschrift und in neuer Fassung. Wer dem Antrag im Wortlaut der Beschlussempfehlung auf Drucksache 16/3559 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Grünen, die CDU. Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das ist die FDP-Fraktion. Ersteres war die Mehrheit. Damit ist der Antrag angenommen.

Zum Antrag der Grünen Drucksache 16/2688 – Stichwort: Wettbewerb – empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen CDU und Grüne bei Enthaltung der FDP die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die CDU-Fraktion und die Grünen. – Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen; das ist die Mehrheit. Enthaltungen? – Die FDP-Fraktion. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Zum Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 16/2690 – Stichwort: Konsequenzen I – empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen FDP bei Enthaltung der Grünen die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die FDP-Fraktion. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion der CDU; das ist die Mehrheit. Enthaltungen? – Die Grünen. Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Zum Antrag der Fraktion der Grünen Drucksache 16/2841 – Stichwort: S-Bahn-Fundbüro – empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen die Oppositionsfraktionen die Ableh-

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki**

nung. Wer dem Antrag dennoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind FDP, CDU und die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Das ist die Mehrheit. damit ist der Antrag abgelehnt. Wunderbar!

Dann kommen wir zum Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 16/2908 – Stichwort: Konsequenzen III –. Der Ausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die FDP bei Enthaltung der Grünen die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die FDP. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Enthaltungen! – Die Grünen. Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen zum Antrag der Fraktion der Grünen Drucksache 16/3018 – Stichworte: Maßnahmen zur Wiederherstellung –. Der Ausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen Grüne und FDP die Ablehnung, auch mit Änderungen. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die FDP und die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die CDU. Das ist die Mehrheit. Enthaltungen sehe ich nicht. Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Zum Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 16/3071 – Stichwort: Mehr Qualität – empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen die FDP bei Enthaltung der Grünen die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die FDP-Fraktion. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die CDU. Das ist die Mehrheit. Enthaltungen? – Die Grünen. Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 16/3120 – Stichwort: Strategie – empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen die CDU die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die CDU-Fraktion. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen, die FDP und die Grünen. Enthaltungen sehe ich nicht. Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Die Tagesordnungspunkte 10 bis 13 stehen bereits auf der Konsensliste.

Es folgt

**lfd. Nr. 14:**

a) Beschlussempfehlung

**Zentralabitur auf alle Prüfungsfächer ausdehnen**

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/3625  
Antrag der CDU Drs 16/1114

b) Beschlussempfehlung

**Initiative „Süd-Abi 2012“: Berlin muss sich bei der Entwicklung der Bildungsstandards für das Abitur beteiligen**

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/3626  
Antrag der CDU Drs 16/1373

c) Beschlussempfehlung

**Abitur nach 12 Jahren nicht als Sparmodell missbrauchen**

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/3627  
Antrag der CDU Drs 16/2380

d) Beschlussempfehlung

**Kein Zwei-Klassen-Abitur in Berlin**

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/3628  
Antrag der CDU Drs 16/3058

Für die Beratung ist eine Redezeit von bis zu fünf Minuten pro Fraktion vorgesehen. Es beginnt die antragstellende Fraktion der CDU. – Herr Steuer, Sie haben das Wort – bitte sehr!

**Sascha Steuer (CDU):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Dass die Anzahl der Abiturienten kein Qualitätsmerkmal ist, weiß jeder Bildungspolitiker. Wir wissen, dass heute schon die Berliner Abiturienten und das Berliner Abitur häufig in Deutschland nicht so gut angesehen wird wie das Abitur aus anderen Bundesländern.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Abitur ist kein Qualitätsmerkmal!]

Jeder, der umzieht, merkt das – unabhängig davon, ob er von Berlin in den Süden Deutschlands zieht oder anders herum. Aber auch wir in Berlin brauchen ein gutes, hochwertiges Abitur.

[Beifall bei der CDU]

Deshalb haben wir verschiedene Maßnahmen vorgeschlagen, die wir in unseren Anträgen eingebracht haben. Zum einen fordern wir, das Zentralabitur nach den guten Erfahrungen mit dem Zentralabitur in den Kernfächern auch auf weitere Fächer auszudehnen und das Bewährte auf das gesamte Abitur zu übertragen.

Wir wollen ein Abitur, das in Berlin genauso viel wert ist wie in allen anderen Bundesländern, und warnen deshalb davor, dass Berlin sich mit den Nordbundesländern zusammenschließt, während sich auf der anderen Seite einige Bundesländer im Süden Deutschlands zusammenschließen, um ein Südatritur zu schaffen, das letztlich einem Nordabitur gegenübersteht. Das ist eine gefährliche Entwicklung. Heute gibt es noch 16 unterschiedliche Niveaus und Abiture. Aber wenn es in der Zukunft nur noch zwei gibt und Berlin zu dem schlechteren Abitur gehört, dann werden die Berliner Abiturienten darunter zu leiden haben.

**Sascha Steuer**

Deshalb wollen wir so eine Blockbildung in Deutschland nicht!

[Beifall bei der CDU]

Und wir müssen auch aufpassen: Immer wieder hören wir von der Koalition: Wir brauchen noch mehr Abiturienten, immer mehr Ausbildungsberufe wollen nur noch Schüler, die Abitur haben. Deshalb wird eine Zahl, 60, 70 Prozent als Zukunftsvision für die Anzahl der Abiturienten ausgegeben. Aber das Abitur darf nicht schlechter werden, es darf nicht abgewertet werden. Und es ist kein Selbstzweck, dass so viele Schüler Abitur machen, wenn damit eine Niveauabsenkung verbunden ist. Das müssen wir stoppen. Das Berliner Abitur muss hochwertig bleiben und kann deshalb gar nicht für jeden zu erreichen sein.

Wir schlagen stattdessen vor, dass Berlin eine Vorreiterrolle übernehmen sollte hin zu der Entwicklung eines Deutschland-Abiturs, also einer Vereinheitlichung der Standards und der Niveaus zwischen allen Bundesländern. Denkbar wäre hierfür eine Poollösung, also ein Pool von zentral gestellten Abituraufgaben, aus denen die Bundesländer auswählen können. Jedes Bundesland hat dann zwar seine eigene Prüfung, aber die Standards sind, weil es ein Pool ist, für alle garantiert. Diese Maßnahmen wären jedenfalls geeignet, das Berliner Abitur zu verbessern und nicht einer Abwärtsspirale anheimfallen zu lassen.

[Beifall bei der CDU]

Ich möchte über ein zweites Thema sprechen, das ist der doppelte Abiturjahrgang. Hier macht sich der Senat viel zu wenig Gedanken darüber, wie dieser doppelte Abiturjahrgang vernünftig gesichert werden kann und wie den Abiturienten gute Perspektiven nach der Schule gegeben werden können. Die Frage ist völlig ungeklärt, ob die Schüler, die nach 12 oder 13 Jahren Abitur machen, aber gemeinsam ein Abitur schreiben, die gleichen Ausgangsvoraussetzungen haben. Wenn man mit Schülern spricht, hört man immer wieder, dass das nicht der Fall ist; dass die, die zusammen in einer Klasse sitzen, sich völlig unterschiedlich behandelt fühlen und nicht glauben, dass sie am Ende die gleichen Chancen haben werden, sondern dass diejenigen, die nur 12 Jahre zur Schule gegangen sind, schlechtergestellt sind gegenüber denen, die 13 Jahre zur Schule gegangen sind. Das kann nicht sein! Wir brauchen gleiche Ausgangsvoraussetzungen. Die mit dem zwölfjährigen Abitur müssen dabei unterstützt werden, dass sie am Ende nicht schlechter sind und mit Vorzug diejenigen genommen werden, die 13 Jahre zur Schule gegangen sind.

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Herr Abgeordneter Steuer! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Zillich?

**Sascha Steuer (CDU):**

Bitte sehr!

**Steffen Zillich (Linksfraktion):**

Sehr geehrter Herr Steuer! Auch wenn kaum jemand zuhört, habe ich doch die Frage: Was hat das, worüber Sie reden, mit den Anträgen zu tun, die Sie gestellt haben und über die wir abstimmen sollen?

**Sascha Steuer (CDU):**

Einiges! Ich habe zu den Anträgen etwas gesagt. Aber es geht auch um das ganze Thema Abitur und Qualität des Abiturs. Dazu haben wir Einzelanträge gestellt, um darauf aufmerksam zu machen, was hier besser gemacht werden sollte in Berlin. Zu den einzelnen Punkten habe ich auch Stellung genommen.

Lassen Sie mich noch zu einem letzten Punkt etwas sagen. Die Abiturienten brauchen auch Anschlussmöglichkeiten. Hier hat der Senat zu wenig getan, um neben denen, die ein Studium nach dem Abitur aufnehmen wollen, auch Ausbildungsplätze anzubieten. Andere Bundesländer haben hier mehr getan, haben einen Ausbildungspakt mit der IHK, mit der Wirtschaft geschlossen, damit die Schüler im Anschluss Perspektiven haben. Wir fordern Sie noch einmal auf, darüber nachzudenken, nicht nur zusätzliche Studienplätze zu schaffen wie andere Bundesländer auch, sondern einen Ausbildungspakt mit der Wirtschaft einzugehen, damit die jungen Leute eine Perspektive haben.

[Beifall bei der CDU]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Kollege! – Nunmehr hat Frau Dr. Tesch für die SPD-Fraktion das Wort. – Bitte schön, Frau Dr. Tesch!

**Dr. Felicitas Tesch (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ganz Deutschland fordert eine höhere Abiturientinnen- und Abiturientenquote. Wir stehen nämlich in ganz Deutschland verglichen mit unseren europäischen Nachbarn durchaus schlecht da. Aber innerhalb Deutschlands ist Berlin Vorreiter mit einer Abiturquote von über 37 Prozent, und wenn wir die OSZ dazu zählen, die gestern hier im Hause eine große Feier hatten, dann liegen wir sogar bei über 44 Prozent. Das ist die Vorreiterrolle Berlins.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Verallgemeinerungen helfen hier überhaupt nicht. Überall in der gesamten Bundesrepublik – ob in Berlin, in München oder in Schleswig-Holstein – gibt es gute Schulen und Schulen, die nicht so einen guten Ruf genießen. Das ist doch bekannt. Dem kann natürlich so etwas wie ein Zentralabitur ein bisschen Einhalt gebieten, aber man kann es nie völlig abschaffen.

Wir reden hier eigentlich nicht über den doppelten Jahrgang, Herr Steuer, sondern um vier Beschlussempfehlungen.

**Dr. Felicitas Tesch**

lungen, die im Bildungsausschuss abgelehnt wurden, und zwar aus unterschiedlichen Gründen. Es war nicht immer in der Sache begründet, sondern manchmal basierten sie auch auf den Bedingungen, die in dem von der CDU geforderten Zeitrahmen nicht zu erfüllen sind.

Wir freuen uns erstens bei dem Antrag „Zentralabitur auf alle Prüfungsfächer ausdehnen“, dass die CDU unsere Initiative des Zentralabiturs auch begrüßt. Ich war anfänglich skeptisch, das habe ich hier an dieser Stelle auch kundgetan, aber ich bin nun davon überzeugt, dass es das richtige Instrument ist, zusammen mit der fünften Prüfungskomponente zu einer Verbesserung der Abiturbedingungen beizutragen. Wenn wir das jetzt aber auf alle Fächer ausdehnten, dann brauchten wir einen längeren Vorlauf, auch einen Abgleich mit Brandenburg. Das ist zwar angestrebt, aber es kann nicht von heute auf morgen geschehen. Im Übrigen trifft sich unser Bildungsausschuss am 2. Dezember in Potsdam mit dem brandenburgischen Bildungsausschuss, und dann werden wir diese und andere gemeinsame Themen bereden.

Es ist auch sinnvoll, das Zentralabitur mit anderen Ländern zu machen. Das machen wir ja auch mit Brandenburg, aber uns nun dem Süd-Abi anzuschließen, halte ich für sehr schwierig und problematisch. Die haben ganz andere Ferientermine,

[Gelächter von Gregor Hoffmann (CDU)]

die haben auch andere Rahmenpläne. Ich denke, wir sollten uns erst mal um unsere Nachbarn kümmern, und insofern finde ich es richtig, dass wir erst mal einen gemeinsamen Rahmenplan mit Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern erarbeiten, bevor wir dann zu einer Süderweiterung kommen.

Völliger Quatsch ist aber die in dem dritten Antrag geäußerte Behauptung der CDU, das Abitur nach 12 Jahren würde Einsparungen bringen. Wir haben diese verkürzte Schulzeit im Übrigen vor fünf Jahren beschlossen. Also alle wissen, worauf sie sich einzustellen haben. Deshalb verstehe ich diesen ganzen Hype um den Doppeljahrgang nicht. Wir wissen, dass die Stundenzumessungen ab den 5. Klassen erhöht werden müssen, da die KMK 265 Jahreswochenstunden bis zum Abitur gefordert hat.

[Mieke Senftleben (FDP): Schwachsinnigerweise!]

– Was haben Sie gesagt? Sinnvollerweise?

[Mieke Senftleben (FDP): Schwachsinnigerweise!]

– Da stimme ich Ihnen zu! Ich weiß auch nicht, warum es 265 Jahreswochenstunden sein müssen. Ich kann aus meinem aktiven Lehrerinnendasein sagen: Man kann in 255 Jahreswochenstunden einen hervorragenden Unterricht machen. Man kann auch in 275 Jahreswochenstunden Quatsch reden. Aber es ist nun mal eine festgesetzte Zahl, und auch das Land Berlin kommt nicht darum herum, sich daran zu halten. Deswegen haben wir die Stundenzumessung ab der 5. Klasse erhöht.

Nun noch zum letzten Antrag der CDU „Kein Zwei-Klassen-Abitur in Berlin“. Das ist doch nun gerade der große Erfolg unserer Schulstrukturreform, dass wir mit der Einführung der integrierten Sekundarschule zwei gleichwertige Schulformen geschaffen haben,

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

an denen man alle Bildungsabschlüsse machen kann, anders als in Hamburg. Wir fürchten uns an dieser Stelle überhaupt nicht vor einem Volksbegehren. Am Gymnasium wird es in der Regel nach 12 Jahren sein, und in der ISS in der Regel nach 13 Jahren. Es kann doch überhaupt keine Rede von einer Ungleichbehandlung sein. Ich bin stolz darauf, dass unsere Schülerinnen und Schüler alle die Möglichkeit haben, das Abitur abzulegen, und darüber können wir uns freuen. – Ich bedanke mich!

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Dr. Tesch! – Für die Grünen hat jetzt der Kollege Mutlu das Wort. – Bitte schön, Herr Mutlu!

**Özcan Mutlu (Grüne):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ausnahmsweise muss ich Frau Dr. Tesch recht geben!

[Danke! und Beifall von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Ich verstehe nicht, was dieser Aktionismus der CDU soll. Ich kann nur sagen: Hören Sie auf, das Berliner Abitur schlechtzureden! So schlecht stehen unsere Gymnasien im Bundesvergleich gar nicht da. Wenn man bedenkt, dass etliche Berliner Gymnasien in verschiedenen Kategorien immer wieder Preise einholen, zum Beispiel bei der Mathe-Olympiade, wenn man bedenkt, welchen Anteil an Abiturienten wir insgesamt haben, aber auch an Abiturienten mit Migrationshintergrund an den Berliner Schulen, funktioniert hier irgendetwas, und wir müssen uns nicht unbedingt von den Südländern etwas abgucken.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen und bei der SPD]

Die Anträge, die Sie in verschiedenen Zeiträumen eingereicht haben – es sind vier, die mehr oder minder den gleichen Themenkomplex ansprechen – tun so, als würde hier gar nichts funktionieren, als wäre das Berliner Abitur schlecht, ein Zwei-Klassen-Abitur. Sie untermauern aber Ihre Thesen nicht mit Fakten, und deshalb kann ich nur sagen: Mit diesem Stückwerk, wo keine klare Linie zu sehen ist, werden Sie das Berliner Abitur, die Berliner Gymnasien nicht verbessern, im Gegenteil, Sie verunsichern die Eltern, die Schülerinnen und Schüler, auch die Schulen und die Lehrerinnen und Lehrer, die sich tagtäglich darum bemühen, endlich in der Berliner Bildungspolitik nach vorn zu kommen.

Ich muss nicht alles wiederholen, was Frau Dr. Tesch gesagt hat. Berlin hat eine Schulstrukturreform begonnen. Wohin uns diese Reise führt, werden wir frühestens in

**Özcan Mutlu**

vier bzw. sieben Jahren wissen. Aber die Zeichen stehen gut, und deshalb sollten wir aufhören, immer wieder hier und dort Stückwerk zu betreiben und kleine Reförmchen oder Reformen anzugehen, sondern wir sollten den Schulen Zeit geben, die begonnenen Reformen umzusetzen. Wir müssen die Schulen auf ihrem Weg zur besseren Bildung unterstützen, und das tun wir am besten, wenn wir anfangen, die Leistungen, die sie vor Ort erbringen, anzuerkennen. Das, was Sie hier mit Ihren Anträgen tun, ist eine defizitäre Herangehensweise, die alles schlechtmacht, und so schlecht stehen wir wirklich nicht da.

Wir werden diese Anträge, so gut sie vielleicht aus Ihrer Sicht gemeint sind, ablehnen. Wir wollen dieser Schulstrukturreform, die erstmals auf zwei Wegen in unterschiedlichen Geschwindigkeiten jedem Schüler und jeder Schülerin die Möglichkeit zum Abitur eröffnet, zum Gelingen verhelfen, und das tun wir nicht mit solchen Anträgen. Wenn Sie tatsächlich etwas verändern wollen, wenn Sie tatsächlich Konkretes in der Berliner Schule verbessern wollen, dann machen Sie Ihre Hausaufgaben! – Herzlichen Dank!

[Beifall bei den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Kollege Mutlu! – Für die Linksfraktion hat nunmehr der Kollege Zillich das Wort. – Bitte schön!

**Steffen Zillich (Linksfraktion):**

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Kollege Steuer! So richtig haben Sie mich mit der Antwort auf meine Zwischenfrage nicht überzeugen können.

[Beifall von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Sie haben über einen doppelten Abiturjahrgang geredet. Nichts davon steht in Ihren Anträgen. Sie haben darüber geredet, dass eine Unterscheidung in Nord- und Südaditur eine schlechte Entwicklung wäre. In Ihren Anträgen beantragen Sie aber eine Beteiligung Berlins am Südaditur. Also irgendwie geht das alles nicht so richtig zusammen.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion  
und der SPD]

Alle Anträge, die hier vorliegen, sind im Fachausschuss abgelehnt worden. Keiner dieser CDU-Anträge hat über die antragstellende Fraktion hinaus Zustimmung erlangen können. Deswegen von mir nur in der gebotenen Kürze dazu.

In den Anträgen geht es im Wesentlichen um zwei Schwerpunkte, nämlich einerseits um die Frage, mehr zentrale Abiturprüfungen zu erreichen, sowohl über die Landesgrenzen hinaus als auch, was die Anzahl der Prüfungen im Landeszentralabitur betrifft, und beim zweiten Schwerpunkt geht es um eine angebliche Benachteiligung des Gymnasiums gegenüber dem Abitur an der integrier-

ten Sekundarschule und auch um eine angebliche Ungleichwertigkeit dieses Abiturs. Beides trifft nicht zu, beides geht von falschen Voraussetzungen und Unterstellungen aus. An einigen Punkten gehen auch die Begrifflichkeiten durcheinander. Die KMK arbeitet an einheitlichen Prüfungsanforderungen, an einheitlichen Grundlagen und Niveaus für die Prüfungsaufgaben. Die sind nicht gleichzusetzen mit einheitlichen Prüfungsaufgaben. Bei erstem geht es um Kompetenzen und Standards, beim zweiten um die gleichen Aufgabenstellungen. Wenn man unterstellte, dass das das Gleiche wäre, würde dies bedeuten, dass man ein gleichwertiges Abitur tatsächlich nur mit gleichen Aufgaben herstellen könnte – dem ist nicht so. Auf eine solche Idee kommt bei Hochschulabschlüssen im Übrigen auch niemand,

[Dr. Felicitas Tesch (SPD): Genau!]

hier werden ja auch nicht überall dieselben Aufgaben gestellt, und trotzdem werden gleichwertige Abschlüsse erlangt.

Nein, es ist nicht sinnvoll und auch nicht anzustreben, dass wir zentrale, gleichwertige Aufgabenstellungen auf andere Länder mit Nord- und Südaditur ausdehnen; es ist auch nicht sinnvoll, dass wir die Aufgabenstellungen insgesamt ausdehnen. Ein zentrales Bundesabitur ist praktisch sowieso nicht zu erreichen.

[Mieke Senftleben (FDP): Wollen wir auch nicht!]

– Wollen wir auch nicht, richtig! – Wenn es aber nicht einmal sinnvoll zu erreichen ist, dann macht es auch keinen Sinn, sich dem anzunähern. Es macht lediglich Sinn, um die Gleichwertigkeit des Abiturs zu ringen, diese zu unterstützen und nicht durch solche Anträge in Frage zu stellen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Der zweite Punkt, den Sie ansprechen, ist die angebliche Benachteiligung des Gymnasiums gegenüber der integrierten Sekundarschule. Das kann ich nicht feststellen. Es entspricht dem Selbstverständnis des Gymnasiums, auf dem schnellen, dem direkten, dem kürzesten Wege zum Abitur zu führen und dafür leistungsstarke Schülerinnen und Schüler zu rekrutieren. Die integrierte Sekundarschule hat eine andere Aufgabe – sie ist eine Schule für alle, die zu allen schulischen Abschlüssen führen soll. Sie hat ein anderes Selbstverständnis, und deswegen – allerdings nur in der Sekundarstufe I – eine andere Ausstattung als das Gymnasium. Die Gleichwertigkeit ist hier tatsächlich auch dadurch gesichert, dass es gleiche Prüfungsaufgaben gibt, das ist überhaupt nicht in Frage gestellt, und deswegen gibt es aus unserer Sicht auch keinen Handlungsbedarf – außer dem, immer wieder klarzustellen, dass es keinen Grund gibt anzunehmen, dass wir ein Abitur von unterschiedlichem Niveau in unterschiedlichen Schularten in Berlin ablegen. Nein, wir haben ein gleichwertiges Abitur, und deswegen ist es ein richtiger Weg, den wir gehen, indem wir sagen, wir haben, was das betrifft, zwei gleichwertige Schularten, die beide bis zum Abitur führen – die integrierte Sekundarschule und die Ge-

**Steffen Zillich**

meinschaftsschule sowie andererseits das Gymnasium. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Kollege Zillich! – Für die FDP-Fraktion spricht nunmehr Frau Senftleben. – Bitte schön, Sie haben das Wort, Frau Senftleben!

**Mieke Senftleben (FDP):**

Vielen Dank, Herr Präsident! – Liebe Kollegen! Liebe Kolleginnen! Sehr geehrter Herr Steuer! Mich erstaunt es auch ein wenig, dass wir gerade über diese Anträge sprechen – wir hatten darüber eine ausführliche Debatte im Ausschuss, und wir wissen, dass die Anträge entweder alt sind – fast drei Jahre teilweise – und/oder auch erledigt sind.

Ich fange mal mit dem Antrag an, dem wir zugestimmt haben, und ich glaube, Frau Dr. Tesch, Herr Zillich, dass Sie den Antrag nicht richtig verstanden haben – ich meine den Antrag „Kein Zwei-Klassen-Abitur in Berlin“. Wenn man nur die Überschrift dieses Antrags liest, erscheint einem das als Selbstverständlichkeit, man fragt sich, warum wir darüber eigentlich diskutieren. Aber: Wir erinnern uns an Februar 2010 – da hatte der Schulsenator versucht, den Gymnasiasten das Leben schwer zu machen und ihre Abiturnote durch mehr einzubringende Kurse zu verschlechtern – ich nenne nur zwei Stichworte: Einbringungsverpflichtung versus Belegverpflichtung, mehr sage ich dazu nicht, weil es sonst total verwirren würde, aber die Bildungspolitiker müssten es eigentlich noch im Ohr haben. Dies war eine Diskriminierung, das hat er auch eingesehen – auch auf Druck der FDP, das muss ich mal ganz deutlich sagen –, das Thema hat er abgeräumt, und das ist gut so. Eigentlich ist dieser Antrag erledigt.

[Beifall bei der FDP]

Und nun, lieber Herr Steuer, zum Thema Schulzeitverkürzung und doppelter Jahrgang. Ich weiß nicht, mit wem Sie da sprechen. Wenn ich in die Schulen gehe, dann sagen die mir, es klappt bei uns. Bitte lassen Sie den Senator aus dem Spiel, lassen Sie es die Schulen selbst organisieren,

[Dr. Felicitas Tesch (SPD): Jawohl!]

die können das nämlich besser, da muss nicht auch noch der Senat dazwischenfummeln, es reicht, das tut er schon viel zu viel.

[Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

Unsere Zustimmung zu dem damit eigentlich erledigten Antrag verstehen wir als Dokumentation und Prophylaxe zugleich. Wir sind gegen jede Diskriminierung der Gymnasien, und wir werden für sie Partei ergreifen – heute, morgen, übermorgen.

[Beifall bei der FDP –  
Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

Ich komme nun zu den anderen Anträgen „Zentralabitur“ und „Südabitur“, ich fasse die mal zusammen. Vorab, lieber Herr Steuer: Der Antrag zum Südabitur ist von 2008, und dieses Südabitur gibt es einfach nicht.

[Özcan Mutlu (Grüne): Das ist gestorben!]

Warum gibt es das nicht? – Weil die Länder nicht zueinander gefunden haben – hoch lebe unser Föderalismus, das nur en passant, aber man kann es ja mal erwähnen! Das Südabitur ist eine Chimäre gewesen, es wird es nicht geben. Nun will ich aber doch mal fragen: Zentralabitur, Bildungsstandards – ich habe den Eindruck, dass da ein bisschen viel in einen Topf geworfen und rumgeführt wird. Die FDP bekennt sich zu Bildungsstandards, und wir müssen da vorankommen, dass diese Standards schnell und zügig fortentwickelt und umgesetzt werden. Gerade die Entwicklung der Bildungsstandards macht uns von diesen zentralidentischen Prüfungen unabhängig, und es ist richtig: Die Bildungsstandards normieren die Aufgabenschwierigkeiten unabhängig vom Inhalt, und deswegen sehen wir die Zukunft in der konsequenten Weiterentwicklung von Bildungsstandards.

[Beifall bei der FDP]

Zu Ihrem Antrag zur Verhinderung des Gymnasial-Sparmodells durch G 12 sagen wir deutlich: Wir als FDP-Fraktion wollen, dass die Gymnasien fair und anständig behandelt werden. Auch hier finde ich es etwas kleinteilig, ob es Stundenzumessung aus der Jahrgangsstufe 11 nach 12 – – Großes Fragezeichen! Uns ist wichtiger, dass das Modell Ganztagsgymnasium endlich auf den Tisch kommt und zwar fair sowie personell richtig anständig ausgestattet. Die Gymnasien sollen nicht nur leistungsstark sein, sie sollen auch attraktiv sein.

[Zuruf von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Momentan haben wir die Situation, dass die Schüler frustriert sind: Sie haben eine 37 bis 38 Stundenwoche, zu viel Unterrichtsstoff, Frau Dr. Tesch, da waren wir uns einig, zu wenig Räume, um dort Aufgaben erledigen zu können, viel zu viele Freistunden – da liegt in der Tat viel im Argen. Wir wollen mehr Ganztagsgymnasien, das will ich noch einmal deutlich hervorheben.

[Beifall bei der FDP]

Meine Herren, meine Damen! Entweder machen wir bei den Gymnasien endlich etwas gegen die Stofffülle – da wäre die KMK gefragt, und da wissen wir genau, wenn wir der KMK dieses in Auftrag geben, dann würde das ca. 5 bis 10 Jahre dauern – diese Zeit haben wir nicht. Die Alternative ist, dass wir die Gymnasien ordentlich ausstatten und daraus anständige Ganztagsgymnasien machen. Ich bin für Letzteres, denn dieses wäre die pragmatischere Lösung. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –  
Beifall von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Kollegin Senftleben! – Bevor ich abstimmen lasse, habe ich die große Freude, die Delegation der Mitglieder des Ausschusses für Bundes- und Europaangelegenheiten des Bayerischen Landtags unter Vorsitz von Frau Prof. Männle herzlich zu begrüßen.

[Allgemeiner Beifall]

Herzlich willkommen! Dass die Bayern gerade bei einer Föderalismusdiskussion – auch wenn es das Schulwesen betrifft – den Raum betreten, Frau Senftleben, das spricht für sich. – Herzlich willkommen, eine gute Zeit hier in Berlin!

Wir kommen nun zu den Abstimmungen. Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 16/1114 – Stichwort Zentralabitur – empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich – gegen CDU – die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die CDU. – Die Gegenprobe! – Das sind alle anderen Fraktionen. – Letzteres war die Mehrheit, Enthaltungen sehe ich nicht, damit ist der Antrag abgelehnt.

Dann komme ich zum Antrag der Fraktion der CDU auf Drucksache 16/2380 – Stichworte: Abitur nach 12 Jahren. Dazu empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen CDU, bei Enthaltung der FDP die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das ist die CDU. Danke! – Die Gegenprobe! – Das sind SPD, Bündnis 90 und die Linke. Damit ist der Antrag abgelehnt, weil das die Mehrheit war, und die FDP enthält sich.

Dann kommen wir zum Antrag der Fraktion der CDU auf Drucksache 16/3058 – Stichwort Zwei-Klassen-Abitur. Dazu empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen CDU und FDP die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die CDU und die FDP. Danke! – Die Gegenprobe! – SPD, Bündnis 90 und die Linke. Letzteres war die Mehrheit. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich komme zur Ifd. Nr. 15. Dieser Tagesordnungspunkt steht auf der Konsensliste.

Dann komme ich zu

**Ifd. Nr. 16:**

Vorlage – zur Kenntnisnahme –  
gemäß Artikel 50 Abs. 1 Satz 3 VvB

**Fünftehnter Staatsvertrag zur Änderung  
rundfunkrechtlicher Staatsverträge  
(15. Rundfunkänderungsstaatsvertrag)**

Vorlage – zur Kenntnisnahme – Drs 16/3636

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Es wird die Überweisung der Vorlage an den Ausschuss für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien, Berlin-Brandenburg vorgeschlagen, der gebeten wird, zu der Besprechung auch den

Unterausschuss „Datenschutz und Informationsfreiheit“ zuzuladen. – Widerspruch dazu höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich komme zu

**Ifd. Nr. 17:**

Zusammenstellung

**Vorlagen – zur Kenntnisnahme –  
gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB**

Drs 16/3634

Die Fraktion der CDU bittet um Überweisung der Verordnung unter der Ifd. Nr. 3 – das ist die Verordnungsnummer 16/275 mit dem Titel „Verordnung zum automatisierten Datenaustausch zwischen Grundbuchamt und der für die Führung des Liegenschaftskatasters zuständigen Stelle“ – an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr. – Das ist so beschlossen, und von den weiteren Verordnungen hat das Haus Kenntnis genommen.

Ich komme zu

**Ifd. Nr. 17 A:**

Antrag

**Schluss mit unsinnigen Zeitverträgen bei  
den Ordnungsämtern**

Antrag der CDU und der Grünen Drs 16/3569

Ich habe den Antrag vorab an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung und an den Hauptausschuss überwiesen und stelle hierzu Ihre nachträgliche Zustimmung fest.

Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen jetzt eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der CDU in Person des Kollegen Trapp. – Bitte schön, Herr Trapp, Sie haben das Wort!

**Peter Trapp (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Schluss mit den unsinnigen Zeitverträgen bei den Ordnungsämtern! Parkraumüberwachung ist eine auf Dauer angelegte Aufgabe, was ja auch der Senator nicht bestreitet. Deshalb müssen die Arbeitsverträge in diesem Bereich auf Dauer geschlossen werden. Es ist unsinnig, geschulte und hoch motivierte Außendienstkräfte der Ordnungsämter, die die dauerhafte Aufgabe der Parkraumüberwachung erfüllen, nach zwei Jahren zu entlassen und durch neue Mitarbeiter zu ersetzen. Doch dazu zwingt der Senat die Bezirke. Die Parkscheinautomaten werden aber auch nicht nach zwei Jahren abgebaut.

Die Personalrätekonferenz am 5. November hat sich eindeutig für die Entfristung der Arbeitsverträge in der Parkraumbewirtschaftung ausgesprochen. Der anwesende Kollege Wieland von der SPD hat diese Forderung der Personalräte deutlich zu hören bekommen. Für diese

**Peter Trapp**

gefahr geneigte Tätigkeit der Kontrolle von Falschparkern benötigen die bezirklichen Ordnungsämter Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Engagement und Durchsetzungsvermögen. Dieser erzwungene Austausch des Personals ist weder sachgerecht noch sozialpolitisch vertretbar und ergibt auch haushaltspolitisch keinen Sinn: Allein in dem Fall der 18 befristet beschäftigten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Berlin-Mitte betrug der Kostenaufwand für die Ausschreibung, Schulung und Ausstattung 117 000 Euro. Während der Einarbeitungszeit bei der Neubesetzung der Stellen entfallen zudem Einnahmen von Hunderttausenden von Euro aus der Parkraumüberwachung.

Dieses Verfahren von überschlagenen Zeitverträgen würde Rot-Rot bei jedem privaten Unternehmen geißeln, von Ausbeutung, sozialer Kälte und Perspektivlosigkeit wäre die Rede. Sie wollen mit dem öffentlichen Beschäftigungssektor arbeitslosen Menschen eine Perspektive geben und sie in Dauerarbeitsplätze vermitteln. Weshalb setzen Sie diese Idee nicht auch bei Ihren eigenen Mitarbeitern, bei Ihren eigenen Beschäftigten um?

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Ist in Arbeit!]

– Das ist sehr gut zu hören! Die in der Parkraumbewirtschaftung erzielten Mittel haben im letzten Jahr 3,2 Millionen Euro für die Bezirkshaushalte gebracht. Das entspricht pro Beschäftigtem ungefähr 1 900 Euro. Gleichzeitig sind durch die Kontrolle der Einnahmen der Bußgelder pro Dienstkraft 4 000 Euro in den Haushalt geflossen. Deshalb meine ich, dass die Entfristung der Arbeitsverträge auch eine positive Wirkung auf die Haushalte hat.

[Beifall bei der CDU]

Von der Senatsverwaltung für Finanzen sind den Bezirken zu diesem Zweck jedoch nur zum Teil befristete Stellen genehmigt worden. Im Bezirk Mitte laufen am Ende des Jahres 18 Arbeitsverträge aus. Mein Appell an den Regierenden Bürgermeister mit Richtlinienkompetenz und an die Regierungsfractionen: Machen Sie den 18 Familien ein frohes Weihnachtsfest und schicken Sie diese Familien in ein glückliches neues Jahr, indem Sie als Regierender Bürgermeister mit Richtlinienkompetenz und Sie als Regierungsfractionen mit uns gemeinsam die Eiseskälte des Finanzsenators zum Tauen bringen!

[Beifall bei der CDU]

Der Antrag des Bezirks Mitte, die Stellen zu entfristen, wurde vom Senat abgelehnt; eine Verlängerung scheidet aufgrund des Verbots von Kettenverträgen aus. Der Bezirk ist nun gezwungen, erneut befristete Stellen auszusuchen und neu auszubilden. Ähnliche Probleme ergeben sich auch in anderen Bezirken, denn in mehreren Bezirken wurde und wird die Parkraumbewirtschaftung eingeführt oder ausgeweitet. Da es über den zentralen Stellenpool des öffentlichen Dienstes nicht ausreichend Personal zu gewinnen gibt, muss die Verstärkung der Parkraumüberwachung durch Außeneinstellungen erfolgen.

Diese Außeneinstellungen sind auch haushaltstechnisch und haushaltspolitisch vertretbar, da die Parkraumüberwachung deutlich mehr Einnahmen erzielt, als sie kostet, und da sie auf Dauer angelegt ist, müssen auch Dauerarbeitsverträge ausgeschrieben werden.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Außendienst brauchen eine Perspektive. Sie nach zwei Jahren zu entlassen ist unverantwortlich gegenüber den betroffenen Familien und zeugt von sozialer Kälte.

[Beifall bei der CDU]

Da die Abgeordneten der SPD und der Linken zum großen Teil gewerkschaftlich organisiert sind, werden sie diese soziale Kälte der Zeitverträge nicht dulden, nach intensiver Beratung in den Ausschüssen gemeinsam mit der antragstellenden Fraktion die schützende Hand über die Beschäftigten der Parkraumüberwachung halten und diese Zeitverträge entfristen.

[Beifall bei der CDU]

Sie werden mich fragen, weshalb ich so große Hoffnung habe. Ich zitiere – mit Genehmigung des Herrn Präsidenten – die Pressemeldung des Parteivorsitzenden der Linken, des Kollegen Ernst, vom 22. Oktober 2010: „Arbeitsverträge müssen wieder prinzipiell unbefristet abgeschlossen werden.“ Da appelliere ich an Ihre Durchsetzungskraft – „Die Partei hat immer recht“ –, und ich glaube, wir können das hinkriegen.

[Beifall bei der CDU]

**Präsident Walter Momper:**

Herr Kollege Trapp! Ich darf das einmal, auch für die übrigen Kollegen sagen: Es bedarf keiner Genehmigung des Präsidenten mehr zum Zitieren irgendwelcher Textstellen. Also, machen Sie das nur, das ist immer gut!

Jetzt hat Frau Flesch das Wort. – Bitte schön, Frau Flesch!

**Kirsten Flesch (SPD):**

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine verehrten Damen und Herren! – Ach, Herr Trapp! Das mit der sozialen Kälte, das geht ja so ans Herz!

[Zuruf: Es ist Weihnachten!]

Sie haben es auch ein bisschen arg übertrieben, denn Sie wissen genau wie wir, dass sich die Menschen auch um diese befristeten Verträge gerissen haben und auch weiterhin vielfach bewerben. Gleichwohl ist auch die Fraktion der SPD der Auffassung, dass dauerhafte Aufgaben dauerhaften Personals bedürfen. Insoweit teilen wir die Intention dieses Antrags vollständig, und da bedarf es nicht des Appells an unser Herz, sondern das sagt uns unser Verstand.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

**Kirsten Flesch**

Es ist nicht umsonst, dass hier eine Haushälterin vorne steht und keine Innenpolitikerin. Sie können also sicher sein, dass wir da eine Lösung finden. Aber wir wollen keine „carte blanche“ für eine Anzahl von befristeten Verträgen, von denen wir nicht wissen, ob sie gerechtfertigt sind. Deswegen fordern wir den Finanzsenator auf – er weiß es aber schon, obwohl er gerade nicht da ist – zu prüfen, ob die Anzahl den Regularien, die damals für Parkraumbewirtschaftungskräfte gefunden wurden, entspricht, und wir gehen davon aus, dass kein Vertrag gegen Jahresende ausläuft, wo nicht eine Folgelösung zu finden war. Somit erspare ich Ihnen drei weitere Minuten. – Ich wünsche einen fröhlichen Abend!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Kollegin Flesch! – Der Kollege Schruoffeneger hat jetzt für Bündnis 90 das Wort. – Bitte schön!

**Oliver Schruoffeneger (Grüne):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Kollege Trapp wollte gleich die Richtlinienkompetenz des Regierenden Bürgermeisters einfordern. Das will ich nicht unbedingt. Aber dass weder der Finanzsenator noch der Innensenator im Raum sind – –

[Zurufe von der SPD: Der Regierende Bürgermeister ist da!]

– Ah! Der Regierende Bürgermeister ist da. Wollen Sie es als Richtlinienkompetenz haben? Dann diskutiere ich es auch mit Ihnen weiter, ansonsten würde ich einen der beiden zuständigen Senatoren doch gern hier sehen.

[Björn Jotzo (FDP): Er macht es zur Chefsache!]

– Er macht es zur Chefsache. Dann, Herr Regierender, wundert es mich, wie Sie sich in diesem Vorgang verhalten. Herr Trapp hat bereits gesagt, wie rot-rote Politik aussieht. Es gehört sich nicht, Probleme, die man finanzpolitisch hat und die man nicht lösen kann, weil die Fachverwaltungen ihre Arbeit nicht machen, auf dem Rücken der Beschäftigten auszutragen und dann auch noch derjenigen Beschäftigten, die am wenigsten verdienen. Das tun Sie. Ich werde es gern noch einmal erklären: Der Finanzsenator gibt einen Einstellungskorridor vor, der Senat beschließt – komplett, gemeinsam, beide den Senat tragende Fraktionen – eine Stellenzahl. Danach lehnen sich alle Fachverwaltungen zurück und erklären: Damit haben wir nichts zu tun, wir machen keine Aufgabenkritik, wir machen alles so wie bisher. So funktioniert es mit der Stellenzahl natürlich nicht. Daraufhin zieht der Finanzsenator die Notbremse und erklärt: Solange ihr euch nicht bewegt, gibt es gar nichts, gibt es keine Neubesetzungen mehr. – Das ist genau der Mechanismus, sprich, die politische Handlungsunfähigkeit von Rot-Rot wird auf dem Rücken der Beschäftigten der Parkraumbewirtschaftung ausgetragen. Das, Herr Regierender mit Richtlinienkom-

petenz, gehört sich nicht, gehört sich erst recht nicht für eine linke Regierung!

[Beifall bei den Grünen –  
Beifall von Peter Trapp (CDU) und  
Dr. Michael Wegner (CDU)]

Das, was hier ansteht, ist die Forderung, endlich die Wahrheit auf den Tisch zu legen, vonseiten des Senats einen realistischen Stellenplan vorzulegen, zu definieren, welche Daueraufgaben wir im Land Berlin haben und diese dann auch auszufinanzieren. Dazu gehört auch die Parkraumbewirtschaftung. Dann muss man auch sagen: Wir wollen im Zweifelsfall mehr davon, das ist ein Modell, das sich bewährt hat, das ist ein Modell, das verkehrslenkend positive Auswirkungen hat, und es ist ein Modell, das dem Landeshaushalt nützt. Dann muss man es aber auch mit seiner Ausgabenstruktur finanzieren. Alles andere ist einfach nur doppelzüngig und entspricht nicht dem politischen Bedarf der Stadt. Alles andere sind Notwehrreaktionen eines vereinsamten und hilflosen Finanzsenators gegen eine untätige oder in sich völlig zerstrittene Koalition oder die Aufgaben und Arbeit verweigernde Fachverwaltung. Das haben nicht die Beschäftigten zu verantworten, das ist Ihre Schuld. Das demotiviert die Beschäftigten. Was wir aber brauchen, sind motivierte Beschäftigte im öffentlichen Dienst. Dafür müssen Sie endlich Ihren Arbeitsstil ändern.

[Beifall bei den Grünen –  
Beifall von Peter Trapp (CDU),  
Dr. Michael Wegner (CDU) und  
Björn Jotzo (FDP)]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Kollege Schruoffeneger! Für die Linksfraktion hat nunmehr Frau Seelig das Wort. – Bitte schön, Frau Seelig, ergreifen Sie es!

**Marion Seelig (Linksfraktion):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der letzte Redebeitrag war ja wieder der ganz große Wurf. Ich halte mich an das, was Kollege Trapp gesagt hat.

Bei uns war es so, dass wir froh waren, dass es überhaupt zu den Außeneinstellungen von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für die Parkraumüberwachung gekommen ist, nachdem wir ewig dafür gekämpft und niemanden im Stellenpool gefunden hatten. Wir Parlamentarierinnen und Parlamentarier sind davon ausgegangen, dass es sich um unbefristete Stellen handelt.

[Thomas Birk (Grüne): Wohl nicht aufgepasst!]

Erst durch die Rückmeldungen der Bezirke ist deutlich geworden, dass diese Stellen auf zwei Jahre befristet sind, mit den Folgen, die Sie in Ihrem Antrag schildern. Insofern kann ich mich kurz fassen.

Es ist nun leider, wenn man in der Verantwortung steht, nicht ganz so einfach, lediglich einen Antrag zu schreiben

**Marion Seelig**

oder dafür oder dagegen zu stimmen. Es wird relativ viel verhandelt. Ich darf versichern, dass es zu einer Entfristung kommen wird.

[Beifall bei der Linksfraktion –  
Beifall von Peter Trapp (CDU)]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Kollegin Seelig! – Jetzt kommt der Kollege Jotzo!

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Ist  
doch erledigt, Herr Jotzo! –  
Weitere Zurufe von der Linksfraktion]

**Björn Jotzo (FDP):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich will noch nicht aufhören, wie von der Linksfraktion gefordert, sondern will festhalten, dass Herr Trapp hier endlich einmal zutreffend festgestellt hat: Die Fraktionen der sozialen Kälte in diesem Haus sind die Linke und die SPD.

[Beifall bei der FDP –  
Ah! bei der Linksfraktion –  
Zurufe von der Linksfraktion]

Nachdem wir diese Feststellung getätigt haben,

[Uwe Doering (Linksfraktion): Können  
Sie nach Hause gehen!]

die Aussage zum Antrag. An dem Antrag, das gibt die Koalition unumwunden zu, ist eine Menge dran. Ich glaube, dass die von der Koalition betriebene Personalpolitik mit Zeitverträgen den Erfordernissen in vielen Bereichen nicht gerecht wird. Eine andere Frage ist es, ob man tatsächlich in der Pauschalität, wie es die Grünen und die CDU beantragt haben, den Bezirken einen Freibrief erteilen sollte. Das kann man in der Tat hinterfragen. Man muss sich anschauen, welche Kapazitäten benötigt werden. Wenn wir in der nächsten Legislaturperiode dazu kommen, die Parkraumbewirtschaftungszonen zurückzuführen, wird man sich über den Bedarf unterhalten und schauen müssen, ob wir einen höheren oder niedrigeren Bedarf haben.

[Beifall bei der FDP]

Das Thema Ordnungsdienste hat uns an dieser Stelle schon des Öfteren beschäftigt. Für die FDP-Fraktion ist es entscheidend, dass die Ordnungsdienste hohen Qualitätsstandards genügen, dass sie in die Lage versetzt sind, tatsächlich für Sicherheit und Ordnung zu sorgen. Dazu gehören – das sage ich ausdrücklich für die FDP-Fraktion – nicht nur die Kontrolle des ruhenden Verkehrs, sondern auch alle möglichen anderen Aufgaben wie die Herstellung eines Serviceniveaus, Bürgerorientierung, die Gewährleistung von Sauberkeit und Ordnung, die Gewährleistung dessen, dass wir nicht überall Hundekot und Graffiti begegnen und dass die Nachtruhe nicht gestört wird. All das sind wichtige Aufgaben. Deshalb ist es schade, dass CDU

und Grüne die Frage ausschließlich auf die Überwachung des ruhenden Verkehrs konzentrieren.

Die wesentliche Frage,

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Ist  
schon längst beantwortet!]

die sich angesichts dieses Antrags stellt, ist die der Personalentwicklungspolitik des Senats. Hier zeigt es sich ebenso wie an anderen Stellen, dass dieser Senat momentan nicht einmal mehr den Anspruch hat, überhaupt eine zielgerichtete Personalstruktur und Personalentwicklungspolitik zu betreiben. Das ist der größte Skandal, dessen wir hier gewahr werden müssen. Es stellt sich in der Tat die Frage, ob das etwas ist, was Berlin noch ein Jahr tolerieren kann. Wir sagen ganz klar: Nein! Der Senat muss jetzt endlich an die Frage Personalstruktur und Personalentwicklung gehen. Der Senat muss jetzt ein zukunftsorientiertes Konzept vorlegen, denn sonst wird es nur für die nächste Legislaturperiode schwerer, die entsprechenden Bedarfe umzusetzen, wenn man erst dann beginnt. Meine Damen und Herren von Rot-Rot! Was Sie heute können besorgen, das verschieben Sie besser nicht auf morgen.

[Beifall bei der FDP]

Kümmern Sie sich jetzt darum, ein vernünftiges Personalentwicklungs- und Personalstrukturkonzept vorzulegen und Staatsaufgabenkritik vorzunehmen! Die Beschäftigten im öffentlichen Dienst erwarten dies von Ihnen. Sie erwarten es von Ihnen nicht zuletzt deshalb, weil allein durch Staatsaufgabenkritik gewährleistet werden kann, dass wir den künftigen Personalkörper in Zukunft wettbewerbsfähig bezahlen können. Allein deshalb lohnt es sich, über diese Frage nachzudenken. Deswegen lohnt es sich auch explizit über den Antrag der Grünen und der CDU im Ausschuss in der notwendigen Tiefe zu reden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Kollege Jotzo! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Die Vorabüberweisung hatten Sie bereits eingangs genehmigt.

Ich komme jetzt zur

**Ifd. Nr. 18:**

Entschließungsantrag

**Aktionsplan zur Umsetzung der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen in Berlin**

Antrag der Grünen Drs 16/3596

Die vorgesehenen Reden können jetzt zu Protokoll gegeben werden.

**Jasenska Villbrandt** (Grüne) [zu Protokoll gegeben]:

Deutschland hat die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen ohne Vorbehalte ratifiziert. Sie ist die erste Menschenrechtskonvention des neuen Jahrtausends. Sie schafft keine Sonderrechte für behinderte Menschen, sie konkretisiert vielmehr die Rechte für diese Zielgruppe, die bisher viel zu selten im Fokus der Debatte um Menschenrechte stand. Und sie hat eine Ausstrahlung in andere Bereiche, wo Menschen wegen ihrer Unterschiede ebenfalls ausgesondert werden.

Das Mitspracherecht betroffener Menschen ist ein zentrales Merkmal der neuen UN-Konvention. Deshalb ist die Einlösung von Selbstbestimmung ein wesentlicher Schritt, um die Konvention auch tatsächlich umzusetzen.

Die Menschenrechtskonvention muss zu einigen Änderungen in Deutschland – somit auch in Berlin – führen; im Schul- und Baubereich, bei der Kultur, bei der Wohnungs-, Gesundheits-, Pflege-, Arbeitsmarkt-, Verkehrs- und Verbraucher- und Verbraucherinnenschutzpolitik. Sie muss praktisch, in der Realität, die Rechte der Betroffenen und ihrer Organisationen stärken.

Wer geglaubt hat, dass der Senat sich zügig an die Umsetzung der Konvention macht, sieht sich getäuscht. Mit großer Verspätung wurde die Mitteilung – zur Kenntnisnahme – zur Umsetzung der Konvention vorgelegt. Darin bleibt der Senat seiner politischen Linie treu: Es wird zwar ein Maßnahmenplan angekündigt, aber ein konkreter Termin, wann dieser vorliegen soll, wird nicht genannt. Somit steht in den Sternen, wann die gleichberechtigte gesellschaftliche Teilhabe von Menschen mit Behinderungen tatsächlich umgesetzt wird. Das ist nicht akzeptabel.

Berlin braucht einen Aktionsplan mit klaren Vorgaben. Alle Senatsverwaltungen müssen in ihren Bereichen ausformulieren, wie die Konvention umgesetzt wird, mit einem konkreten Maßnahmenplan und den Auswirkungen auf den Haushalt.

Auch wenn Sie das, meine Damen und Herren von der SPD und der Linken, nicht wahrhaben wollen, so sind Sie doch immer noch in der politischen Verantwortung, die Behindertenrechtskonvention umzusetzen – und zwar zügig.

Dies muss in Zusammenarbeit bzw. in Absprache mit dem Landesbeauftragten für Menschen mit Behinderungen und mit dem Landesbeirat gemacht werden, im weiteren Verlauf dann auch unter Einbeziehung anderer gesellschaftlicher Akteure wie Selbsthilfe- und Wohlfahrtsverbände oder Arbeitgeberverbände.

Wie wichtig eine zügige Umsetzung der Konvention ist, wird an folgenden Beispielen deutlich: Viele Menschen mit Behinderung werden selbständig am gesellschaftlichen Leben nur teilhaben können, wenn sie individuelle Unterstützung bekommen, zum Beispiel durch Einzelfall-

hilfe, geleistet durch fachlich und menschlich geeignete Personen. Diese Personen benötigen jedoch eine Vergütung und Arbeitsbedingungen, die sie in der Arbeit unterstützen und nicht einschränken. Nur so wird es auch den Hilfeempfangenden gut gehen.

Wenn wir es tatsächlich ernst meinen mit der Umsetzung der Behindertenrechtskonvention, dann müssen wir hier zu einer guten Lösung im Sinne aller Beteiligten kommen. Probleme lösen sich nicht, indem man sie aussitzt.

Ein weiteres Beispiel ist die Umstellungsbegutachtung bei Menschen mit Behinderungen in stationären Einrichtungen. Eine Begutachtung, die darauf abzielt, durch Neueinstufungen vor allem einsparen zu wollen, die bei der Befragung die Selbstbestimmung nicht achtet, ist nicht nur unredlich, sondern ignoriert auch die Inhalte der Konvention.

Die UN-Konvention für die Rechte von Menschen mit Behinderungen stellt einen Meilenstein in der Behinderten- und in der Rechtspolitik dar. Diese gilt es nun konsequent und zügig umzusetzen. Berlin muss allen Menschen eine gleichberechtigte gesellschaftliche Teilhabe eröffnen. Die Verpflichtung dazu ist durch die Ratifizierung bereits verbindlich eingetreten.

**Birgit Monteiro** (SPD) [zu Protokoll gegeben]:

Vorab drei Feststellungen: Sie fordern einen Aktionsplan zur Umsetzung der UN-Konvention für die Rechte von Menschen mit Behinderung – sehr gut, die SPD-Fraktion auch. Sie nennen zweitens als Datum für die Erstellung des Aktionsplans den 31. März 2011. Heute ist der 25. November 2010. Ihr Antrag trägt das Datum 3. November 2010. Im Ausschuss Integration, Arbeit, Soziales sprachen wir am 4. November 2010 über den Aktionsplan. Wir versuchten, uns mit Ihnen auf einen Termin zu verständigen, bis zu dem dieser vorgelegt werden soll.

Mit Erlaubnis des Präsidenten zitiere ich aus dem Inhaltsprotokoll der Ausschuss-Sitzung:

Jasenska Villbrandt (Grüne) weist darauf hin, dass auch ihre Fraktion hierzu Anträge vorlegen werde und deshalb eine Terminfestlegung noch offengehalten werden solle.

Heute überweisen wir Ihren Antrag in den Ausschuss IAS und den Hauptausschuss. Man muss kein Prophet sein, um zu ahnen, dass auf diesem Wege der Befassung mit Ihrem Antrag der 31. März als Termin für die Fertigstellung des Aktionsplanes nicht gehalten werden kann. Frau Villbrandt! Kann es sein, dass Ihnen Publicity und Ihr Antrag wichtiger waren als eine schnelle Erarbeitung des Aktionsplans?

Außerdem vermisse ich drittens eine Begründung Ihres Entschließungsantrages. Denn in § 39 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses lese ich:

**Birgit Monteiro**

Anträge einschließlich solcher auf Annahme von Entschlüssen müssen schriftlich eingebracht und begründet werden.

Zum Inhalt: Sie fordern einen Landesaktionsplan, der die individuelle Besonderheit eines jeden Menschen in den Mittelpunkt rückt. In Berlin leben 3 443 000 Menschen, jeder mit individueller Besonderheit. Bedeutet das 3 443 000 Mittelpunkte im Landesaktionsplan? Weiter heißt es im Antragstext:

Der Aktionsplan soll Maßnahmen, die geeignet sind, die angestrebten Ziele zu erreichen, mögliche Partner und einen Zeithorizont zur Umsetzung benennen.

„Maßnahmen die geeignet sind, die angestrebten Ziele zu erreichen“, das klingt spannend. Mögliche Partner sind auch gut. Aber wo bleiben die Partnerinnen? Einen Zeithorizont benennen – wissend, dass es hinter dem Horizont weitergeht. Schauen wir uns die Definition des Begriffes Zeithorizonts an: Es handelt sich dabei um die Ausweitung des gegenwärtigen Handelns um die Vergangenheits- und Zukunftsperspektive. Der Zwischenbericht des Senats zur Umsetzung der UN-Konvention für die Rechte von Menschen mit Behinderungen vom 28. September 2010, Drucksache 16/3531, mag hierbei hilfreich sein.

Gut finde ich Ihre Idee, dass der Senat eine Internetplattform einrichten soll, auf der Vorschläge und Anregungen zum Aktionsplan eingebracht und kommuniziert werden können. Bleibt die Frage, was so etwas kostet. Vielleicht können Sie, Frau Villbrandt, dazu etwas im Ausschuss sagen. Sinnvoll finde ich ebenfalls Ihre Anregung, gemeinsam mit anderen Bundesländern das Gespräch mit der Bundesregierung zur Frage der Finanzierung der anstehenden Maßnahmen – Sie von den Grünen sprechen von Reformen – zu führen.

Dann gleitet Ihr Antrag wieder zum Zeithorizont hinüber: Sie fordern den Senat auf zu klären, „in welchem Zeithorizont gesetzlich notwendige Änderungen von der Bundesregierung auf den Weg gebracht werden“. Vielleicht kann in dieser Frage auch Herr Hoffmann einen Beitrag zur Klärung leisten, er wird ja gleich nach mir sprechen.

Einig sind wir uns wieder bei den Grundsätzen, denen der Aktionsplan verpflichtet sein soll. Bei solchen Anträgen und Überlegungen wiederholen sich naturgemäß bestimmte Forderungen, das muss nicht mal schlecht sein. Interessant und unterstützungswert finde ich besonders ihren Verweis auf die Sozialraumorientierung – Probleme sollen dort angepackt werden, wo Menschen mit und ohne Behinderung leben, im Sozialraum – und Ihre Ermutigung von Menschen mit Behinderung zu ehrenamtlichem Engagement.

Unabhängig von meinen kritischen Anfangsbemerkungen finde ich viele Punkte Ihres Antrages sehr gelungen. Und zumindest Ihnen, Frau Villbrandt, und mir und hoffentlich vielen anderen Mitgliedern dieses Hauses ist klar, dass Politik für Menschen mit Behinderung Politik für alle

Menschen ist und dass es einer gemeinsamen Kraftanstrengung aller Fraktionen, aller Senatsverwaltungen und zivilgesellschaftlicher Strukturen bedarf, um in den nächsten Monaten und Jahren bei der Umsetzung der UN-Menschenrechtskonvention deutlich voranzukommen. Der Begriff des Barrierenüberwindens gewinnt hier eine besondere Dimension. Packen wir es also gemeinsam an!

**Gregor Hoffmann (CDU)** [zu Protokoll gegeben]:

Ich persönlich finde es extrem gut, dass die Grünen mit dieser Priorität das Thema „Umsetzung der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen“ heute aktuell in die Mitte des Parlaments heben. Möge es dabei dem Senat und insbesondere den Koalitionsfraktionen in den Ohren klingeln.

Gern erinnere ich SPD und Linke in diesem Zusammenhang an ihre Redebeiträge vom Mai 2008. Da äußerte z. B. die Vertreterin der Linken sinngemäß, dass man nur dann richtig in der Behindertenpolitik loslegen könne, wenn endlich auf Bundesebene die Konvention ratifiziert sei.

Nun ist sie seit mehr als zwei Jahren in Kraft, aber von Aufbruchstimmung und vorwärtsweisenden Impulsen vonseiten Rot-Rot ist nichts zu spüren. Ja, man kann sogar den Eindruck haben, dass eine gewisse Lethargie Raum gegriffen hat, wenn ich an die Diskussion des CDU-Antrages denke, der zum Thema Inklusion in der Schule vor wenigen Wochen hier im Hause stattgefunden hat. Es war nicht nur der späte Abend, der sich bemerkbar machte, sondern auch der Mehltau der üblichen rot-roten Floskeln, der sich darüber legte. So sagte die Kollegin von der SPD, ich zitiere:

Sie fordern jetzt ... einen Masterplan ... Ich habe den Verdacht, Sie wissen, dass daran gearbeitet wird. Es wird daran gearbeitet, schon längst.

Ja, wenn das so ist, liebe Damen und Herren von der Koalition, warum reden Sie dann nicht mit den Schulleitern, die sich erst kürzlich wieder darüber bitterlich beklagt haben, dass in diesem Bereich totale Funkstille herrscht? Fragen Sie mal die betroffenen Eltern! Die werden Ihnen erzählen, wo die Probleme seit Jahren liegen, wie beispielsweise im Schulhelferbereich. Selbst der Landesbehindertenbeirat stellte dazu resignierend fest, ich zitiere:

Seit der Resolution des Landesbeirates für Menschen mit Behinderungen vom September 2009 hat sich die Situation um die Schulhelfer für Schüler und Schülerinnen mit Behinderungen nicht verbessert, sondern im Gegenteil sogar verschlechtert.

Vor diesem Hintergrund fürchte ich, dass der Beirat bald wieder eine Resolution verfassen muss, denn die geplanten Änderungen bei der Verordnung über sonderpädagogische Förderung von Kindern mit Behinderungen werden deren Situation in den Berliner Schulen noch weiter prekär werden lassen.

**Gregor Hoffmann**

Das ist jedoch nicht die einzige Baustelle. Da ist zum Beispiel die Abschiebep Praxis innerhalb der Berliner Verwaltung, behinderte Arbeitnehmer unverhältnismäßig oft in den Stellenpool zu versetzen. Da sind die noch immer ungeklärten Probleme innerhalb der Einzelfallhilfe für behinderte Menschen. Dieses Thema ist der Koalition übrigens so wichtig, dass gerade erst heute wieder zwei Anträge dazu abgelehnt wurden. Weiterhin ist zu nennen die neue Umstellungsbegutachtung in den Wohneinrichtungen der Behindertenhilfe, die ebenfalls auf deutliche Kritik des Landesbeirates gestoßen ist. Und nicht zu vergessen unsere Dauerbrenner Barrierefreiheit und Sonderfahrtdienst! Es ist schon eine Schande, wie gerade mit den Nutzerinnen und Nutzern des SFD umgegangen wird. Weil sich der Service kontinuierlich verschlechtert und es auch zu heftigen Entgleisungen gegenüber Behinderten gekommen ist, reißen die Beschwerden und Eingaben nicht ab. Was macht der Senat? – Er macht keinen Finger krumm, um den Betroffenen zu helfen. Stattdessen wird schön geredet, vertuscht und abgewiegelt. Nicht einmal die möglichen Sanktionen gegenüber dem Betreiber werden genutzt, sondern sein Vertrag wird auch noch verlängert. Da fühlen sich viele Behinderte und ihre Angehörigen regelrecht verhöhnt.

Solange sich der Senat einen solchen Umgang mit den Menschen mit Behinderungen erlaubt und vielfach deren Rechte, Bedarfe und Interessen unter den Teppich kehrt, so lange sind auch Entschließungen wie die vorliegende notwendig.

Die CDU-Fraktion wird dem Antrag der Grünen zustimmen.

**Minka Dott** (Linksfraktion) [zu Protokoll gegeben]:

Der Bericht „UN-Konvention für die Rechte von Menschen mit Behinderungen konsequent in Berlin umsetzen“ belegt, welche weitreichenden positiven Entwicklungen in unserer Stadt in die Wege geleitet wurden. Alle Senatsverwaltungen waren aufgefordert, ihre Arbeitsfelder zu durchforsten und unter dem Aspekt der gleichberechtigten Teilhabe von Menschen mit Behinderungen zu beurteilen.

Dabei zeigt sich, dass seit der Erarbeitung des Berliner – bundesweit ersten – Landesgleichberechtigungsgesetzes im Jahr 1999 bereits ein gutes Stück des notwendigen Weges zurückgelegt wurde. Allerdings zeigt sich auch, wo z. B. unter den Stichworten inklusive Bildung, Barrierefreiheit, Arbeit, Wohnen, Partizipation von Behindertenverbänden, Frauen mit Behinderungen und nicht zuletzt auch die Problematik Lesben, Schwule, transgeschlechtliche Menschen mit Behinderungen vielleicht Anstrengungen unternommen wurden, von einem Paradigmenwechsel aber noch nicht die Rede sein kann.

Die Senatsverwaltung für Integration, Arbeit, Soziales und berufliche Bildung hat in ihrem Bericht darauf hingewiesen, dass auf der Grundlage der Ergebnisse der fachübergreifenden Fachgruppe des Bundesministeriums im Land Berlin ein eigener Aktions- und Maßnahmenplan

erarbeitet wird. Darüber wurden wir in der vergangenen Ausschusssitzung ausführlich informiert und haben gleichzeitig beschlossen, spätestens in der Junisitzung 2011 den Aktionsplan auf die Tagesordnung zu nehmen. Insofern rennt der Antrag der Grünen offene Türen ein und wiederholt, was bereits in Arbeit ist. Ich verkneife mir, über die Notwendigkeit der Vielzahl der aufgeführten Punkte zu philosophieren. Wir werden die Erarbeitung des Aktionsplans zusammen mit den gesellschaftlichen Akteuren begleiten und im Ausschuss das Ergebnis sorgfältig prüfen.

Ein Paradigmenwechsel hin zum wirklich inklusiven Denken und Handeln braucht mehr als einen Aktionsplan von Senatsverwaltungen. Das braucht unseren täglichen Einsatz, einen Wandel in der Gesellschaft. Wir Linke stehen da schon lange an der Seite derer, für die Inklusion wirklich Einschluss aller Menschen in die Gesellschaft ist.

**Mieke Senftleben** (FDP) [zu Protokoll gegeben]:

Die UN-Konvention für Menschen mit Behinderung ist seit über eineinhalb Jahr völkerrechtlich verbindlich. Alle Gebietskörperschaften sind damit an die Konvention gebunden, auch die Bundesländer.

Ich gehe davon aus, dass alle hier im Haus uneingeschränkt hinter der Konvention stehen. Diese Konvention ist ein großer Schritt zu vollständiger Selbstbestimmung, Chancengleichheit und gesellschaftlicher Teilhabe für Menschen mit einer Behinderung. Die Konvention selbst ist jedoch nur ein großes Stück Papier. Damit sie ihre Wirksamkeit entfalten kann, muss sie mit Leben erfüllt werden. Dabei sind wir alle gefragt. Vor allem die Regierenden, die Gesetze und Verordnungen, aber z. B. auch Baupläne erlassen.

Ebenso wichtig ist die Einstellung der handelnden Akteure, das Bewusstsein für die Belange von Menschen mit Behinderung. Der Berliner Senat, aber auch viele andere Akteure jedweder politischer Couleur, scheinen da noch ihre Defizite zu haben. Die unsägliche Debatte um die Schulhelfer spricht dafür Bände. Es geht aber auch um das Bewusstsein, dass es hier nicht um Objekte staatlicher Wohlfahrtspolitik geht, sondern auch um die Chancen, die Diversität für die Gesellschaft bedeutet.

Der zentrale Begriff der UN-Konvention lautet „Inklusion“. Wir müssen die tatsächliche, gleichwertige Teilhabe und gesellschaftliche Einbeziehung von Menschen mit Behinderung erreichen. Dazu müssen wir die Strukturen unserer Gesellschaft so gestalten, dass sie der Diversität menschlicher Lebenslagen besser als bisher gerecht werden. Das gilt insbesondere auch für den Bereich Schule – hier erwarten wir Antworten des Senats.

Es wird viel über Barrierefreiheit geredet, abgebaut werden Barrieren aber nur wenig. Wie stiefmütterlich dieses Thema behandelt wird, haben wir im letzten Winter gesehen, als alle politisch handelnden Akteure versagt haben, als es um die Sicherung von Barrierefreiheit, einem

**Mieke Senftleben**

grundlegenden Bürgerrecht, ging. Ich erinnere nur an die verharmlosenden Äußerungen der Senatorinnen Lomp-scher und Bluhm auf die Fragen meiner Fraktion und anderer.

Neben den physischen gibt es aber auch soziale Barrieren. Diese sind manchmal viel schlimmer als die physischen Barrieren. Damit meine ich Vorurteile, die verhindern, dass Menschen mit Behinderung ihre Rechte wahrnehmen und ihr Leben selbstbestimmt gestalten können.

Der Antrag von Bündnis 90/Die Grünen, dem wir zustimmen werden, ist eine gute Fleißarbeit, die auflistet, wo es Defizite gibt und was zu tun ist.

Die UN-Konvention muss überall zügig umgesetzt werden, auch in Berlin. Es gilt dennoch: Gründlichkeit vor Zügigkeit. Schnellschüsse aus der Hüfte sind fehl am Platze. Aus Aktionsplänen dürfen keine Aktionismus-Pläne werden. Auch die Bundesregierung hat sich des Themas angenommen, nachdem die UN-Konvention vorher auf der Bundesebene etwas stiefmütterlich behandelt worden ist. Zu Beginn des nächsten Jahres wird auch die Bundesregierung einen Aktionsplan zur Umsetzung der UN-Konvention vorlegen. Das muss flankiert werden durch entsprechende Pläne der Bundesländer.

Ich erwarte dabei auch, dass die betroffenen Menschen bei der Umsetzung und dem dazu notwendigen Diskussionsprozess aktiver als bisher eingebunden werden, denn die beste Expertise ist die der betroffenen Menschen.

Die UN-Konvention ist die Verpflichtung, unsere Lebenswelt so zu gestalten, dass alle Menschen, mit und ohne Behinderung, in vollem Umfang und gleichberechtigt an ihr teilhaben können. Dann sollten wir jetzt auch damit beginnen.

**Präsident Walter Momper:**

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Integration, Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales sowie an den Hauptausschuss. – Widerspruch höre ich dazu nicht. Dann wird so verfahren.

Ich komme zur

**lfd. Nr. 19:**

Antrag

**Landesmittel und Unterstützung nur für verfassungstreue Organisationen leisten**

Antrag der FDP Drs 16/3606

Für die Beratung steht eine Redezeit von bis zu fünf Minuten pro Fraktion zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der FDP in Person von Herrn Dr. Kluckert, der damit das Wort hat!

[Zurufe]

– Gibt es ein Problem? – Bitte!

**Dr. Sebastian Kluckert (FDP):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Angesichts der Zeit kann man es relativ kurz machen. Es geht bei dem Antrag darum, dass wir sicherstellen wollen, wenn für Aufklärungsarbeit und Arbeit im politischen Raum Mittel durch das Land Berlin zur Verfügung gestellt werden, dass dies nur an Organisationen und Verbände ausgereicht wird, die sich letztendlich klar zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung bekennen. Das halten wir für eine Selbstverständlichkeit.

[Beifall bei der FDP]

Deswegen haben wir diesen Antrag gestellt, und ich glaube, dass man letztendlich zwischen den verschiedenen politischen Bereichen nicht differenzieren sollte. Wir wollen auch gerade bei der Aufklärungsarbeit gegen Rechts sicherstellen, dass alle Personen, die in diesem Bereich tätig sind, ganz klar auf dem Boden unserer Grundordnung stehen. Wir wollen auch sicherstellen, dass bei der Aufklärungsarbeit gegen Links alle Personen, die dort tätig werden, auf dem Boden unserer Grundordnung stehen. Ich denke, eigentlich kann man diesem Antrag sofort zustimmen. Deswegen will ich hier auch keine weiteren Worte an Sie richten. – Danke sehr!

[Beifall bei der FDP]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Kollege Kluckert! – Für die SPD-Fraktion hat nunmehr der Kollege Oberg das Wort. – Bitte schön, Herr Oberg!

**Lars Oberg (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! – Herr Kluckert! Ich kann es leider nicht so kurz machen wie Sie. Anders als Sie habe ich mir erstens Ihren Antrag angeschaut, und zweitens glaube ich auch, dass man nicht so einfach in den Raum stellen kann, das sei kein Problem, dem könne man einfach zustimmen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP! Sie tragen mit diesem Antrag einen Konflikt in dieses Haus, der bereits auf Bundesebene und vor allem in Sachsen schwelt. Es ist Ihnen zugutezuhalten, dass Sie nicht Urheber dieses Quatsches sind, aber es ist Ihnen vorzuhalten, dass Sie ihn relativ plump abgeschrieben haben.

Zur Sache: Was fordern Sie eigentlich? – Sie fordern – und das ist auf den ersten Blick eigentlich harmlos –, dass alle diejenigen, die im Bereich der politischen Bildungsarbeit im Land Berlin unterwegs sind und Geld vom Land Berlin erhalten, sich zur Verfassung des Landes Berlin und zum Grundgesetz bekennen.

[Beifall bei der FDP]

Das klingt auf den ersten Blick ganz harmlos, allerdings nur auf den ersten Blick, denn auf der zweiten Blick wird deutlich, was Sie damit eigentlich machen. Sie unterstellen nämlich all denjenigen, die in der politischen Arbeit

**Lars Oberg**

unterwegs sind, dass sie ein grundsätzliches Problem mit der Verfassung haben, und fordern, dass sie jetzt Bekenntnis abzulegen hätten, ob sie denn auch wirklich auf diesem Boden der gemeinsamen Verfassung stehen. Damit stellen Sie alle Akteure der politischen Bildungsarbeit unter einen Generalverdacht, den wir so definitiv nicht mittragen werden.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –  
Beifall bei der Linksfraktion]

Wenn wir uns das in der Erweiterung anschauen, ist es ziemlich ungeheuerlich – und Sie zielen ja gerade auf die Antifa ab –, wie Sie diejenigen, die sich für Demokratie und Toleranz und gegen Rechtsextremismus engagieren, in völliger Verkennung der Tatsachen zu Verfassungsfeinden umdeuten. Das heißt, die, die gegen Verfassungsfeinde auf die Straße gehen, die dort täglich Arbeit machen, sind diejenigen, die Sie jetzt verdächtigen, dass sie den Boden der Verfassung nicht beachten, obgleich sie ihn mit ihrer tagtäglichen Arbeit für Toleranz, für Menschenrechte und für Demokratie verteidigen. Das ist per-vers!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Und es wirft ein bedeutendes Licht auf das von Ihnen beantragte Vorhaben, dass man diesen Antrag im Verfassungsschutzausschuss beraten muss. Für Sie ist offensichtlich politische Bildung ein Thema für den Verfassungsschutz. Dazu haben wir eine andere Auffassung. Das machen wir nicht mit. Deshalb werden wir dieser Überweisung in den Verfassungsschutzausschuss auch nicht zustimmen.

Sie proklamieren hier ein Problem, können aber nicht schlüssig belegen, dass es dieses Problem überhaupt gibt. Sie erklären in Ihrem Antrag, dass es dringend notwendig sei, dass man in Berlin endlich solch eine Regelung schafft. Sie begründen sie aber nicht etwa mit konkreten Einzelfällen, sondern damit, dass es Kritik an Ihrem merkwürdigen Antrag auf Bundesebene gab. Das ist ein ziemlich merkwürdiger Zirkelschluss.

**Präsident Walter Momper:**

Herr Kollege Oberg! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Jotzo?

**Lars Oberg (SPD):**

Aber gerne doch, Herr Jotzo!

**Präsident Walter Momper:**

Bitte schön, Herr Jotzo!

**Björn Jotzo (FDP):**

Vielen Dank, Herr Oberg! Ich wollte nur fragen, ob Ihnen bekannt ist, dass der Verfassungsschutz, der dem SPD-Senator Körting mit untersteht, sehr erfolgreich im Rahmen der politischen Bildungsarbeit gerade hier im Abge-

ordnetenhaus tätig ist und dabei auch bei Jugendlichen sehr wertvolle Arbeit leistet. Oder haben Sie das verkannt?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Oberg – bitte schön!

**Lars Oberg (SPD):**

Das ist doch gar nicht das Thema. Herr Jotzo! Das ist ja schön, dass Sie nun versuchen, hier einen Ausweg zu finden. – Nein! Sie wollen diesen Antrag in den Verfassungsschutzausschuss, weil Sie unterstellen, dass diejenigen, die in diesem Land politische Bildungsarbeit machen, ein Fall für den Verfassungsschutz sind. Sie wollen nicht über die politische Arbeit des Verfassungsschutzes reden, sondern Sie wollen diejenigen, die politische Bildungsarbeit machen, diskreditieren und vom Verfassungsschutz überprüfen lassen. Das ist es, was Sie hier machen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –  
Björn Jotzo (FDP): Das ist doch Unsinn!]

Wenn wir nach Sachsen schauen, dann können wir sehen, wo das hinführen soll. In Sachsen wird gerade nicht nur diskutiert, dass diejenigen, die politische Bildungsarbeit machen, ein Bekenntnis ablegen – Nein! Dort wird verlangt, dass sie auch noch alle ihre Partner überprüfen, ob diese auf dem Boden der Verfassung stehen. Wenn es dann heißt es: Wie soll man das denn machen? – dann wird ihnen anheimgestellt: Wendet euch doch an den Verfassungsschutz!

In der Praxis bedeutet das: Wir haben einen Träger, der politische Bildungsarbeit macht, dann kommt ein Herr Jotzo und sagt: Jetzt unterschreiben Sie mal, dass Sie auch auf dem Boden der Verfassung stehen, und Sie müssen garantieren, dass jeder Einzelne, mit dem Sie zusammenarbeiten, dies auch tut. – Dann fragt der Träger Herrn Jotzo: Wie soll ich das denn machen? – und dann sagt Herr Jotzo: Dann gehen Sie doch zum Verfassungsschutz! – Damit erzeugen Sie eine Form der Bspitzelung, der Spitzelei und des Generalverdachts – das ist absolut absurd!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD  
und der Linksfraktion –

Björn Jotzo (FDP): Das steht doch  
hier gar nicht drin!]

Letztendlich muss man diesen Antrag, wie eigentlich jeden, in einem historischen Kontext sehen. Der historische Kontext, auf den ich mich beziehe, reicht ein knappes halbes Jahr zurück. Da haben Sie hier in völlig inakzeptabler Art und Weise bewiesen, dass Sie denjenigen Menschen, die für Demokratie und Toleranz auf die Straße gehen und sich manchmal auch auf die Straße setzen, in den Rücken fallen und dass Sie den Verfassungsfeinden zur Seite stehen, indem Sie erklären, das eigentlich diejenigen zu verfolgen sind, die auf der Straße sitzen, und nicht diejenigen, gegen die demonstriert wird. Dieses Spiel setzen Sie hier fort.

**Lars Oberg**

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –  
Björn Jotzo (FDP): Was für ein Quatsch!]

Das machen wir nicht mit. Wir stehen weiter an der Seite derjenigen, die für Demokratie kämpfen, die gegen Intoleranz kämpfen und die sich auch gegen Rechtsextremismus stellen. Wir lassen es nicht zu, dass Sie diejenigen unter Extremismusverdacht stellen, die gegen die Extremisten vorgehen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Kollege Oberg! – Herr Jotzo hat nun das Wort für eine Kurzintervention. – Bitte schön, Herr Jotzo!

**Björn Jotzo (FDP):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Oberg! Das ist wirklich abgeschmackt, was Sie hier betreiben.

[Beifall bei der FDP –  
Christian Gaebler (SPD): Das sagt ja der Richtige!]

Anders kann man es nicht sagen. Wir stehen an der Seite derer, die gegen Rechtsextremisten, Nationalisten auf die Straße gehen und Gegendemos machen. Das ist überhaupt keine Frage. Das machen wir auch, ob in Treptow-Köpenick oder sonst wo in dieser Stadt. Selbstverständlich sind wir auf der Seite der Menschen, die friedlich und im Einklang mit unserem Gesetzen gegen Rechtsextremisten demonstrieren. Das stellt auch niemand infrage, und es würde nie ein Liberaler infrage stellen. Was wir aber infrage stellen, ist, wenn man bei solchen Handlungen unsere Verfassung, unsere Gesetze verletzt.

Herr Oberg! Das ist ein ganz klarer Dissens, den es offensichtlich zwischen unseren Fraktionen gibt: Sie meinen, man kann sich über das geltende Recht hinwegsetzen, um bestimmten politischen Meinungen Nachdruck zu verleihen. Wir sagen: Nein, man muss es im Einklang mit unserer Verfassung, mit unseren Gesetzen, mit unserem Versammlungsrecht machen! Und wenn man das tut, dann kann man das auch im Rahmen unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung tun und muss sich nicht aufspulen und über das hinwegsetzen, was man eigentlich schützen will. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön! – Der Kollege Oberg möchte replizieren und hat dazu das Wort.

**Lars Oberg (SPD):**

Herr Kollege Jotzo! Wenn Sie mir sagen, dass etwas abgeschmackt sei, so nehme ich das ernst, denn der Experte für Abgeschmacktes in diesem Haus sind schließlich Sie.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD  
und der Linksfraktion]

Sie sind aber nicht nur der Experte für Abgeschmacktes, sondern offensichtlich sind Sie auch in völliger Unkenntnis der Zuwendungspraxis des Landes Berlin.

[Björn Jotzo (FDP): Was ist das denn jetzt?]

Denn man könnte, wenn man Ihren Antrag liest, meinen, dass die Zuwendungspraxis darin besteht, dass das Land Berlin einfach Geld an einen Dritten ausgibt, ohne das zu prüfen. Sie sagen, Sie wollen überprüfen, ob diejenigen überhaupt auf dem Boden der Verfassung stehen. Das habe Sie gerade noch einmal erklärt.

[Björn Jotzo (FDP): Ich habe kurzintervenierte  
auf Ihren Schwachsinn!]

– Und ich repliziere auf Ihren Schwachsinn! Deshalb: Gönnen Sie mir die zwei Minuten, die ich noch habe, auch wenn es Ihnen schwerfallen mag, dass man Sie mit Ihrer eigenen Position konfrontiert. Das heißt, die Zuwendungspraxis des Landes Berlin mit der Prüfung sowohl des Projekts als auch der Zuwendungsempfänger stellt sicher, dass das, was Sie hier einfordern, bereits Realität ist.

Selbstverständlich müssen Sie sich auch in eine gesamtgesellschaftliche Diskussion einordnen. Sie können nicht von der Hand weisen, dass gerade in Sachsen ein Träger, der für seine hervorragende politische Bildungsarbeit ausgezeichnet wurde, diesen Preis nicht angenommen hat, weil er es als Zumutung empfunden hat, dass man von ihm, der für Demokratie und Toleranz eintritt, verlangt, dass er das zur Annahme des Preises noch einmal explizit unterschreibt, und ferner von ihm verlangt, dass er sicherstellt, dass alle, die mit ihm zusammenarbeiten, dies auch tun.

Herr Jotzo! Sie legen die Axt an das gesellschaftliche Engagement vieler. Sie zerstören die gesellschaftlichen Strukturen, die unsere Gesellschaft verteidigen, und tun das auch noch im Gewande des Schützers unserer Verfassung. Das ist abgeschmackt! – Vielen Dank!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD  
und der Linksfraktion]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Kollege Oberg! – Für die CDU-Fraktion hat nunmehr Frau Kollegin Thamm das Wort. – Bitte schön, Frau Thamm!

**Monika Thamm (CDU):**

Sehr geehrtes Präsidium! Sehr geehrte Damen und Herren! Landesmittel und Unterstützung des Landes Berlin sollen Zuwendungsempfänger, die im Rahmen politischer Bildungsarbeit tätig werden, nur dann erhalten, wenn sie verfassungstreu sind. Der Antrag der FDP wirft bei näherem Hinsehen mehr Fragen auf, als er klare, eindeutige Formulierungen und Forderungen enthält. Ziel dieses

**Monika Thamm**

Antrags ist es, Organisationen der politischen Bildungsarbeit, die nicht verfassungstreu sind, keine öffentlichen Zuwendungen zu gewähren. So weit, so gut! Gibt es aber überhaupt eine Übersicht aller Organisationen, die bundes- oder wenigstens berlinweit politische Bildung betreiben? Und was heißt in diesem Zusammenhang verfassungstreu? Ist es überhaupt möglich, dass verfassungsfeindliche Organisationen als solche bestehen? Ist es nicht das Ziel des wehrhaft demokratisch verfassten Rechtsstaates, verfassungsfeindliche Organisationen gesellschaftlich zu ächten und zu verbieten? Gibt es Fälle, in denen verfassungsfeindliche Organisationen Zuwendungen beantragt und erhalten haben? Unterstellen wir einmal, die Gefahr bestünde. Woran erkennt man, wer verfassungstreu, verfassungsfeindlich oder gar verfassungswidrig ist? Nach welchen Kriterien soll die Verfassungstreue beurteilt werden? – Die FDP hat hierauf eine einfache Antwort: Alle, die in ihrem Antrag auf die Gewährung von Zuwendungen erklären, sie würden die freiheitliche demokratische Grundordnung anerkennen, sind als verfassungstreu erkannt. – Leider stehen Verfassungsfeindlichkeit und Dummheit nicht in unauflösbarem Zusammenhang. Die FDP unterschätzt wohl nicht nur die Intelligenz von – wie sie sie bezeichnet – nicht verfassungstreuen Organisationen, sondern auch die der Mitglieder dieses Hauses, wenn sie meint, sie könne uns weismachen, man könne solche Organisationen mit einem formalen Bekenntnis zum Grundgesetz bannen – etwa so, wie im Film Vampire mit einem Kruzifix ferngehalten werden.

[Beifall und Heiterkeit bei der CDU, der SPD, den Grünen und der Linksfraktion]

Keine verfassungsfeindliche Organisation – sollte sie überhaupt öffentliche Mittel beantragen wollen – wird gegebenenfalls Probleme damit haben, die von der FDP geforderte Erklärung abzugeben.

Wie ist dieser Antrag zu bewerten? – Gerade jetzt, in Zeiten, in denen der internationale Terrorismus die Schlagzeilen beherrscht, sollte dieses Haus nicht mit undurchdachten Anträge belastet werden. Zu dem, was jetzt vonnöten ist – Diskussion und Ausbau von Sicherheitskonzepten, Stärkung der Polizei und der Verfassungsschutzorgane, effektive und angemessene Kontrolle von öffentlichen Räumen –, hat die FDP leider keine Vorschläge gemacht. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU, der SPD und der Linksfraktion –  
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Kollegin Thamm! – Die Kollegin Breitenbach erhält nun für die Linksfraktion das Wort. – Bitte schön!

**Elke Breitenbach (Linksfraktion):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich finde, der Antrag der FDP dokumentiert einmal mehr, wie sich die

FDP von ihren Wurzeln des politischen Liberalismus' verabschiedet.

[Beifall bei der Linksfraktion –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Sie möchte, dass in Zukunft die Zusammenarbeit mit den Zuwendungsempfängern im Bereich der politischen Bildung auf der Grundlage des staatlich verordneten Misstrauens stattfindet. Ihrem Antrag entsprechend, sollen alle Projekte unterschreiben, dass sie auf dem Boden der freiheitlich demokratischen Grundordnung stehen. Damit sind Sie tatsächlich noch konsequenter als Ihre Bundesregierung, denn die beschränkt diesen Verdacht ausschließlich auf Projekte gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus. Alle anderen müssen das nicht unterzeichnen. Wir lehnen dieses Vorgehen der Bundesregierung ab. Daraus ergibt sich, dass wir auch Ihren Antrag ablehnen werden. Ein solcher Generalverdacht gegen zivilgesellschaftliche Projekte, Initiativen und Organisationen ist antidemokratisch. Die Einführung einer solchen Gesinnungserklärung wäre fatal. Sie würde jegliche Grundlage für ein gesellschaftliches Engagement zerstören, denn jeder wäre sofort verdächtig.

Liebe FDP! Von den Projekten, an deren Seite Sie stehen – ich kann bestätigen, dass es die gibt, denn wir haben schon gemeinsam an Demonstrationen gegen Rechts teilgenommen –, wollen Sie eine solche Unterschrift. Ich finde, diese Projekte haben nicht unser Misstrauen verdient, sondern unseren Dank. Sie verdienen die Unterstützung und Anerkennung ihrer Arbeit,

[Beifall bei der Linksfraktion –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

denn zum Beispiel die mobilen Beratungsteams oder die Opferberatungsstellen sind zentrale Bestandteile des gesellschaftlichen Widerstands der Berlinerinnen und Berliner gegen die demokratiefeindlichen Bestrebungen von Rechtsextremen und Rechtspopulisten. All diese Projekte leben davon, dass sie staatsfern sind und sich in der Zivilgesellschaft engagieren. Selbstverständlich, sehr geehrte Damen und Herren von der FDP, müssen sie sich an die Gesetze halten, wie alle anderen auch. Aber bisher musste das niemand durch seine Unterschrift im Vorfeld dokumentieren.

[Beifall bei der Linksfraktion –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Sie wollen diese Gruppierungen an ein staatliches Gängelband legen, und vermutlich wollen Sie die Politik Ihrer Bundesregierung stützen. Damit machen Sie sich zum Schoßhündchen der Bundesfamilienministerin, die diese Erklärung verlangt. Sie geht noch weiter: Sie verlangt von den Projekten, diese Erklärung auch für alle Partnerinnen und Partner abzugeben, mit denen sie zusammenarbeiten. Niemand weiß, wie das funktionieren soll, aber das ist egal, denn letztlich ist das ein Ausdruck von autoritärem Denken. Deshalb fordere ich Sie auf, Ihren Antrag zur Gesinnungsschnüffelei zurückzuziehen!

[Beifall bei der Linksfraktion]

**Elke Breitenbach**

Die Bundesregierung fordern wir ebenfalls auf, ihre Gängelungserklärung unmittelbar und sofort aus dem Bundesprogramm gegen Rechtsextremismus herauszunehmen. Wir wollen einen lebendige, streitbare Demokratie und keinen Obrigkeitsstaat.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Kollegin Breitenbach! – Der Kollege Behrendt hat nun für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort. – Bitte schön!

**Dirk Behrendt (Grüne):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich nehme es gleich vorweg: Wir sind von diesem Antrag noch nicht überzeugt. Umso bedauerlicher finden wir es, Herr Kollege Kluckert, dass Sie sich noch nicht einmal die Mühe gemacht haben, den Antrag ordnungsgemäß zu begründen. Sie haben nur ein, zwei allgemeine Bemerkungen dazu gemacht. In der Ausschussberatung sollten Sie deutlich draufsatteln, damit wir über diese Idee überhaupt einmal ins Gespräch kommen.

Wir Grünen wollen für die Demokratie und für Meinungsppluralität werben. Wir wollen keinen – in diese Richtung geht Ihr Antrag ein wenig – Generalverdacht aussprechen und auch kein Klima der Verunsicherung bei den Organisationen schaffen, die eine wichtige und richtige Arbeit gegen Rechtsextremismus und Antisemitismus machen. Wir sind grundsätzlich dagegen, dass man Misstrauen gegenüber zivilgesellschaftlichen Organisationen schürt.

[Beifall bei den Grünen und der Linksfraktion]

Eines der zentralen Probleme der gesellschaftspolitischen Debatte in diesem Land war in den letzten Jahren mitnichten der Extremismus von den Rändern, sondern der Extremismus aus der Mitte der Gesellschaft. Dabei muss an den unerträglichen Antisemitismus von Herrn Möllemann erinnert werden und auch an Herrn Sarrazin, der vor Kurzem noch hier saß und mittlerweile rassistische Bücher schreibt. Da gerät unsere Gesellschaft tatsächlich in eine Schiefelage. Da haben wir eine sehr unangenehme Debatte. Wir sollten uns darüber verständigen, wie man diesen Radikalismus der Mitte eindämmt. Daher kommen Gefahren. Die Ränder muss man auch im Blick haben, aber meiner Einschätzung nach ist das momentan nicht das zentrale Problem.

Jetzt aber zur Praktikabilität. Dazu ist einiges gesagt worden. Sie wollen ja nicht etwa, dass in Zukunft nicht mehr an die Organisationen, die nicht auf dem Boden der FDGO stehen, Gelder ausgekehrt werden, sondern Sie wollen ja nur, dass die eine entsprechende Erklärung abgeben. Ja, was ist denn damit eigentlich gewonnen? Wir wollen doch die Leute mit Herz erreichen, dass sie für unsere Meinungsppluralität in diesem Land eintreten! Wir wollen aber nicht, dass sie einfach nur eine Unter-

schrift leisten: Wir finden die FDGO toll. – Und wie sie wirklich denken, verbergen sie womöglich. Da müssen Sie doch deutlich machen, was das eigentlich bringen soll, wenn man einfach nur in irgendwelchen Antragsformularen entsprechende Unterschriften leistet. Oder aber Sie haben schon Ideen, wie das überprüft werden soll. Das würde mich natürlich interessieren. Da wären wir dann wieder beim Verfassungsschutz. Soll denn eigentlich eine Überprüfung in irgendeiner Form stattfinden? Das müssten Sie uns in der Antragsberatung sagen.

Nächste Frage: Sie sagen, die Organisationen, die Gelder bekommen, sollen entsprechende Erklärungen abgeben. Ja, wer ist denn die Organisation? – Der Vorstand der Organisation, sämtliche Mitglieder einer Organisation? – Da wären wir dann gleich wieder bei der Frage: Wie soll eigentlich eine Organisation das alles überprüfen, was ihre Mitglieder angeht? – Das ist praktisch kaum möglich. Wenn es größere Träger sind, die Gelder erhalten, die Hunderte von Mitgliedern haben, reicht es, wenn ein einziger vielleicht verfassungskritisch oder -feindlich ist, um keine Gelder mehr zu bekommen. Das ist doch alles völlig unpraktikabel, deswegen finden wir diese Idee abwegig.

Eines muss noch erwähnt werden. Sie tun in dem Antrag ein bisschen so, als wenn Sie Berührungängste in diese Richtung hätten. Die Kollegin hat darauf hingewiesen: Auf Demonstrationen gegen Rechtsextremismus haben Sie offenbar wenig Schwierigkeiten, auch mit Leuten, die gemeinhin dem Linksextremismus zugehörig gezählt werden, als Veranstalter aufzutreten. Das war auch so bei der Demonstration „Freiheit statt Angst“. Da werden Sie ja wissen, dass neben der FDP auch viele andere zivilgesellschaftliche Organisationen aufgerufen haben. Da haben Sie offensichtlich kein Problem damit gehabt, jetzt haben Sie da offenbar Berührungängste.

Ein allerletzter Aspekt: In der Begründung sprechen Sie von extremistischen Organisationen. Da werden wir in der Ausschussberatung sicher noch einmal genau nachfassen, denn meiner Einschätzung nach ist das eine völlig unwissenschaftliche Ideologie, die Sie mit dem Extremismusbegriff verbreiten. Sie müssten mir erklären, was das eigentlich sein soll. Das ist auch das Problem, das Frau Schröder bisher nicht lösen konnte. Deswegen haben wir – das wird Sie nicht wundern – die gleiche Position wie unsere Bundestagsfraktion. Wir brauchen das nicht, wir wollen Freiheit für die Zivilgesellschaft. Wir wollen die Leute mit Herz und Verstand für die freiheitlich-demokratische Grundordnung gewinnen. Wir wollen sie nicht diesem Generalverdacht aussetzen. – Danke schön!

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Danke schön, Herr Kollege Behrendt! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es wird einvernehmlich die Überweisung an den Ausschuss für Bildung, Jugend und

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns**

Familie und an den Hauptausschuss vorgeschlagen. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch.

Der Antragsteller beantragt zudem die Überweisung an den Ausschuss für Verfassungsschutz. Hierüber lasse ich abstimmen. Wer dieser zusätzlichen Überweisung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen von CDU, FDP und Grünen. Wer ist dagegen? – Dagegen sind die Koalitionsfraktionen. Damit ist diesem Antrag nicht entsprochen worden.

Ich komme zu

**lfd. Nr. 20:**

Antrag

**Mehr Lebensqualität für alle Berlinerinnen und Berliner durch bürgerfreundliche Flugrouten und bessere Lärmschutzmaßnahmen im Zusammenhang mit dem Bau des neuen Großflughafens in Schönefeld – BBI –**

Antrag der CDU Drs 16/3638

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen.

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch.

Ich komme zu

**lfd. Nr. 21:**

Antrag

**Sondervermögen für eine integrierte Sozialraumentwicklung**

Antrag der CDU Drs 16/3639

Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, die vorgesehenen Reden zu Protokoll zu geben. Dazu besteht nun Gelegenheit.

**Monika Thamm** (CDU) [zu Protokoll gegeben]:

Mit diesem Antrag fordert die CDU die Zusammenführung aller Programme des Landes Berlin für die sozialräumliche Entwicklung, wie „Aktive Stadtzentren“ oder das Programm „Soziale Stadt“.

Wir fordern, dass die dafür im Haushalt bereitgestellten Mittel in einem Fonds in der Rechtsform des Sondervermögens zusammengeführt und daraus in Verantwortung der Bezirke die soziostrukturelle Entwicklung gezielt und quartiersgerecht unterstützt wird. Flankiert werden soll dieses neue System durch den Aufbau einer einheitlichen Organisationsstruktur mit einheitlichen Mechanismen, die die Durchführung der einzelnen Maßnahmen unterstützen und die Erfolgskontrolle sicherstellen.

Warum halten wir eine solche umfassende Reorganisation für erforderlich? – Wir reden über ein Programmvolumen von ca. 150 Millionen Euro. Hinzu kommen die bei den

Bezirken veranschlagten Mittel. Der Landesanteil beträgt ca. 90 Millionen Euro, der Rest wird aus Bundesmitteln finanziert. Die Förderlandschaft, die der Senat – insbesondere die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und die für Soziales – aus diesen Steuergeldern kreiert haben, ist inzwischen unüberschaubar geworden.

Allein zum Verteilungsmodus der Fördermittel gibt es viele Fragen, z. B.: Wie viel behalten die Senatsverwaltungen für eigene aufgelegte Programme, wie und nach welchen Kriterien werden die Mittel auf die Bezirke verteilt? Und manchmal könnte man den Eindruck gewinnen, die Gelder würden nach den Vorlieben der Senatorin für Stadtentwicklung vergeben werden.

Dubios und für die Bezirksverwaltungen kaum nachvollziehbar sind nicht nur die Vergabekriterien und die Verteilungsmodi, sondern auch die Organisationsstrukturen, die den Programmen hinterlegt sind. Die Programme überschneiden sich, sie korrespondieren nicht mit den einzelnen Haushaltstiteln, die Empfänger der Fördermittel und deren Finanzierungsquellen sind nur mit langwierigen Recherchen zu ermitteln. Doppelförderungen sind Tür und Tor geöffnet. Aber eine klare inhaltliche und haushälterische Abgrenzung zwischen den Programmen ist nach Auffassung der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung nicht nötig.

So soll das Programm „Aktive Stadtzentren“ dem „schleichenden sozialen Funktionsverlust und dem Strukturwandel“ entgegenwirken, „den Zustand der umliegenden Wohngebiete“ verbessern. Im Programm „Soziale Stadt“ heißt es: „Defizite des Wohnumfeldes sollen verbessert werden, Leerstand von Gewerbe- und Wohnraum soll behoben werden.“ Erklärtes Ziel beider Programme ist die Identifikationsbildung der Anwohner und Anwohnerinnen mit ihrer Straße, ihrem Kiez. Überhaupt ist „Identitätsbildung“ ein Lieblingswort in diesen Programmen.

So ist es folgerichtig, dass der Landesrechnungshof in der Hauptausschusssitzung am 10. November den Senat kritisierte. Er bemängelte

- die unzureichenden Festsetzung und Präzisierung der Programmziele,
- deren mangelhafte Nachhaltigkeit,
- fehlende Kriterien für die Erfolgsbeurteilung,
- Interessenkonflikte bei den Trägern der Projekte,
- Doppelfinanzierungen,
- die fehlende Ordnungsmäßigkeit der Mittelverwendung.

Nicht unerwähnt bleiben soll, dass der SPD-Bezirksbürgermeister Buschkowsky in dieser Sitzung das Vorgehen des Senats verteidigte; er akzeptierte die willkürliche und unkontrollierte Verteilung der Steuergelder auf Projektteams und behauptete, dass die Berliner Verwaltung mit der Aufgabe eines unbürokratischen Sozialraummanagements ohnehin überfordert sei. Wo er recht, hat er recht.

**Monika Thamm**

Wir können ihm nur zustimmen, dieser Umstand ist uns seit Langem bekannt.

Zwar formulierten Bezirksvertreter übereinstimmend, dass die Bildung von Netzwerken in den Kiezen erwünscht sei, aber zwei Drittel aller Quartiersräte sind selber Projektträger oder an Projekten beteiligt. Zum Teil vertreten mehr als die Hälfte der Quartiersräte Institutionen, die von Fördermitteln profitieren. Es haben sich Anbieterkartelle gebildet, die die offene Bürgerbeteiligung dominieren oder gar konterkarieren.

Und was machen die Bezirksvertreter? – Sie sehen hilflos zu, lassen die Akteure bei der Aufteilung der Gelder gewähren. Eine offene Bürgerbeteiligung sieht anders aus.

Die Notwendigkeit von Förderprogrammen stellen wir nicht infrage, wohl aber den Umgang damit – also die Kriterien der Mittelverteilung und die fehlende Nachhaltigkeit der Maßnahmen. Denn es hat sich in den vergangenen Dekaden ein regelrechter Schattenhaushalt entwickelt, der nur noch von wenigen „Auserwählten“ durchschaut wird, und die behandeln ihr Wissen als Herrschaftsinstrument. Gerade die vom Senat so oft beschworene Solidarität, die Integration, die Stabilisierung von Stadtteilen machen es in unseren Augen zwingend erforderlich, die Mittel nachhaltig und dem vorher klar formulierten Zweck entsprechend auszugeben.

Dazu braucht man mehr Transparenz. Die Mittel müssen zusammengeführt werden, Mittelzuweisung und Verwendung müssen klaren Regeln folgen, und der Senat muss sicherstellen, dass die Durchführung dieser Programme rechtsförmig ausgestaltet wird – insbesondere bezüglich der Gewährung und Verwendungsprüfung von Zuwendungen.

**Ellen Haußdörfer (SPD)** [zu Protokoll gegeben]:

Als ich Ihren Antrag letzte Woche gelesen habe, da musste ich auf Grund Ihrer Dreistigkeit erst einmal schmunzeln. Was möchte denn die CDU? – Sie führen aus, dass sie in Zukunft nicht mehr Mittel und in gleicher Höhe für diverse Programme der Sozialen Stadt ausgeben wollen. Sie begründen dies mit den drastischen Kürzungen auf Bundesebene – was für ein Hohn angesichts der Berliner CDU- und FDP-Mitglieder des Deutschen Bundestages, die gestern alle keine Probleme hatten, diese Kürzungen zu unterstützen.

Aber es kommt noch besser: Mit der Bildung eines Sondervermögens soll also – unter dem Deckmantel vermeintlicher Transparenz und Effizienz – eine verschleierte Kürzungsaktion durchgeführt werden. Damit ist wahrscheinlich, dass die CDU doch ein echtes Sondervermögen nach §26 (2) LHO meint. Den Zweck der Bündelung und eine verbesserte Koordination der verschiedenen Programme könnte man sicherlich auch anders erreichen. Ob zweckgebundene Zuweisungen an die Bezirke aus dem Sondervermögen nun tatsächlich am Ende dazu füh-

ren, dass die Mittelverwendung effizienter und effektiver würde, bedarf einer Erläuterung.

Was genau wird dadurch besser? Schon heute gibt es mehr oder weniger aktive Stadträte, die entsprechende Aktivitäten an den Tag legen und damit zuverlässig Mittel akquirieren. Auch muss die CDU erst einmal begründen, warum ein Sondervermögen nun der Hort der Transparenz ist, in dem das Zielerreichen der aufgeführten Programme in besonderem Maße und besser als mit einer Veranschlagung der einzelnen Programme im Haushalt gewährleistet werden kann.

Die grundsätzliche Idee: „Alles in einen Topf und dann dezentral an die Orte, wo es gebraucht wird“ mag zunächst etwas für sich haben – ob aber das Ziel Transparenz, Effektivität, Effizienz angesichts der doch sehr unterschiedlichen Zwecke der Programme wirklich realistisch erreicht wird, ist doch mehr als fraglich.

Aber die CDU hat auch keine Einsicht. Montag im Stadtentwicklungsausschuss – totale Verwaisung der CDU-Bank, einzig ein importiertes FDP-Mitglied versuchte die CDU darzustellen. Frau Vogelsang, CDU MdB, vermeintlich langjährige Kommunalpolitikerin für Neukölln, hatte keine Probleme, jahrelang Gelder der „Sozialen Stadt“ für die richtige Verwendung gerade im Bereich Gesundheit zu akquirieren, hatte aber keine Probleme, gestern der „Sozialen Stadt“ den Todesstoß zu versetzen. Sie haben es nicht verdient, in der Regierung zu sitzen, weil CDU und FDP den Todesstoß für den sozialen Zusammenhalt in der Stadt und in den Kommunen legen.

Ein Sondervermögen hilft ihrem Ansinnen nicht. Was es braucht, ist Kopf und Augenmaß bei der nachhaltigen Entwicklung, und das kann nur die SPD!

**Sebastian Czaja (FDP)** [zu Protokoll gegeben]:

Warum will die CDU jetzt Stadtentwicklung von unten? Wir haben doch schon heute das Problem, dass Berlin keine Vision hat. Was diese Stadt braucht, ist eine Stadtentwicklungs- und Infrastrukturpolitik, die klare Ziele definiert. Sie ist am Leitbild einer wachsenden Stadt und an den Belangen der Wirtschaft zu orientieren. Dazu ist ein ganzheitliches Flächenmanagement- und Stadtentwicklungskonzept notwendig.

In einer vorausschauenden Rahmenplanung sind die unterschiedlichen Nutzungen und Bedarfe der Stadt zu definieren. Hierzu gehören auch die ausreichende Ausweisung von Flächen für unterschiedliche Nutzungen und das Bereitstellen der entsprechenden Haushaltsgelder, um diese Nutzungen zu bespielen.

So ist es Aufgabe der Stadtentwicklungsplanung, gerade in der dichten Innenstadt ausreichend Sport- und Freizeitanlagen zur Verfügung zu stellen, für ein Kita- und Grundschulangebot zu sorgen, das den Bedarfen vor Ort entspricht. Dabei muss immer die Hauptfrage sein, wie

**Sebastian Czaja**

definierte stadtentwicklungspolitische Ziele zum Wohl der Bürger erreicht werden können.

Das Modell der Sozialraumorientierung in der Stadtentwicklung ist jedoch das Gegenteil davon. Hier werden kleinteilig Gelder für Projekte ausgegeben, in einer Struktur, die in nicht kontrollierbar ist. Eine Anhörung im Stadtentwicklungs- und Verkehrsausschuss Anfang des Jahres hat deutlich gemacht, dass gerade im Bereich der „Sozialen Stadt“ und hier im Besonderen beim Quartiersmanagement die Projekte nicht evaluierbar sind, da es keine klaren, überprüfbar Ziele gibt. Daher weiß auch keiner, ob die Projekte zielführend sind, ob sie einen positiven Effekt haben oder ob sie rausgeschmissenes Geld sind.

Deshalb wollen wir der intransparenten Veranschlagung unterschiedlichster Maßnahmen und Projekte in den Haushalten den ersten Träger- und Projekteatlas entgegenstellen. Einen entsprechenden Antrag haben wir im Frühjahr eingebracht, und die Finanzverwaltung scheint dieser Forderung zumindest dem Namen nach nachzukommen. Durch den geforderten Träger- und Projekteatlas soll ein Überblick über den Dschungel an sozialen Leistungen und Projekten erlangt werden. Der Leser bzw. Nutzer muss dabei in die Lage versetzt werden, diesen Bericht aus unterschiedlichen Blickwinkeln auswerten zu können und dadurch Häufungen oder auch Lücken im Angebot zu erkennen. Heute ist in Berlin niemand in der Lage, das Angebot zu überblicken.

Geld nicht nach Ziel des Förderprogramms sondern nach prekärer Lebenssituation. Und wenn ich Ihren Antrag richtig verstehe, wollen Sie die defizitären Lebensräume auch noch entwickeln. Wir würden lieber die Lebenssituation für alle Berliner positiv verbessern. Und selbst der Vater der integrierte Sozialraumorientierung, Herr Prof. Häusermann, ist inzwischen der Meinung, dass wir andere Wege gehen müssen. Auf die Frage, ob die Lage in Berlin sich verschärft hat, antwortete Herr Prof. Häusermann Anfang des Jahres: „Ja. Dort, wo die Probleme groß sind, da wachsen sie weiter.“ Und er ist fest davon überzeugt, dass hier „die Verlierer und die Unterschicht von morgen produziert werden“.

Anstatt Sie nun erkennen, dass die Programme ungeeignet sind bzw. in Berlin nicht zielführend eingesetzt wurden, soll jetzt künftig noch mehr Geld unkontrolliert über ein Sonderprogramm verbraten werden. Besser wäre es, die wirklichen Probleme anzufassen. Darin ist sich auch die Fachwelt einig. Nach Ansicht von Fachleuten wäre die beste Lösung ein systemischer Förderansatz. Der Fokus liegt bislang insbesondere auf der sozialen Integration. Systemisch würde heißen, sich die Märkte anzuschauen: Arbeitsmarkt, Wohnungsmarkt, Bildungsmarkt. Zudem müsste man sich die Politiken anschauen, die wir zur Integration in diese Märkte auf bundes-, EU- und lokaler Ebene haben, und sehen, was sie tatsächlich zur Integration beitragen, und auf den Prüfstand stellen. Das kostet

einerseits Kraft – man muss nämlich Bewusstsein herstellen – und zum anderen Geld.

Sie wollen aber weiter das Wohlfühlklima in den Bezirken stärken. Es ist immer so, dass die Perspektive der Bewohner eines Quartiers von innen anders ist, als wenn wir von außen darauf schauen. Sie finden in jedem Elendsquartier Leute, die sich dort wohlfühlen, und sie haben recht. Sie sind da eingebunden, haben nette Nachbarn, sie werden nicht gefordert, und sie fühlen sich wohl. Aber wenn man es von außen betrachten und sagt: Die Kinder, die dort aufwachsen, haben keine Chancen –, haben wir auch recht. Und daher ist es wichtig und richtig, wenn wir nun über neue Fördermodelle nachdenken müssen. Wir meinen, die Kürzung der Städtebauförderung kann auch eine Chance sein. Oder wollen Sie nur einen weiteren Topf schaffen, aus denen sich die Bezirke nach Belieben des Senats bedienen können? Wir lehnen ein weiteres Sonderprogramm ab, dies schränkt die bezirkliche Selbstverwaltung ein.

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr und an den Hauptausschuss. – Dazu höre ich keinen Widerspruch.

Der Tagesordnungspunkt 22 steht auf der Konsensliste. Der Tagesordnungspunkt 23 war Priorität der Fraktion der CDU und wurde als Tagesordnungspunkt 4.5 aufgerufen.

Ich komme zu

**lfd. Nr. 24:**

Antrag

**Bericht über Stand und Qualität der Sprachförderung Berliner Kinder im Alter von 3 bis 6 Jahren vorlegen**

Antrag der CDU Drs 16/3642

Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, die vorgesehenen Reden zu Protokoll zu geben. Dazu besteht nun Gelegenheit.

**Emine Demirbüken-Wegner** (CDU) [zu Protokoll gegeben]:

Dass uns allen die Sprachförderung von Berliner Kindern mit Migrationshintergrund ganz besonders am Herzen liegt, brauche ich hier sicher nicht besonders hervorzuheben, ist doch der Konsens seit Langem auch in diesem Hohen Hause erreicht worden, dass das Erlernen der deutschen Sprache eine der Grundvoraussetzungen für das Gelingen von Integration in unsere Gesellschaft ist.

Der Senat war in dieser Frage auch nicht untätig. Das kann man ihm nun wahrhaftig nicht vorwerfen. Mit 500 Sprachkisten für Kitas fing es an. Weiter ging es mit Koffern – Sprachkoffern nebst Sprachlerntagebüchern

**Emine Demirbükten-Wegner**

und einem Kitabildungsprogramm –, gefolgt von der Einführung von Sprachtests für alle Kinder im Vorschulalter.

Letzte Woche nun überraschte uns Senator Zöllner sogar mit einem Paket, einem Qualitätspaket zur Sprachförderung. Was er darin für die Kitas eingepackt hatte, war allerdings noch recht mager. Es enthielt zusammengefasst in Kürze:

- das bekannte Allgemeingut: „Förderung muss so früh wie möglich einsetzen“;
- die Ankündigung der Erfüllung eines vielfach von Experten und Abgeordneten erhobenen Wunsches, dass Kindern, die der Sprachförderung bedürfen, die Förderstundenanzahl pro Tag erhöht wird, und
- eine Überraschung für uninteressierte Eltern: Wer seine Kinder nicht zum Sprachtest schickt, muss kräftig zahlen.

An allen drei darin enthaltenen Botschaften ist prinzipiell nichts auszusetzen bis auf den Umstand, dass damit aber auch nichts darüber ausgesagt wird, wo und wie die Qualität der Sprachförderung in den Berliner Kitas verbessert werden muss.

Ich wage daher in Bezug darauf eine kleine Interpretation des Paketinhalts: Bei den Geldbußen scheint mir diese sehr begrenzt, denn ich kann mir beim besten Willen nicht vorstellen, welchen Einfluss Geldstrafen auf die Qualität der Sprachförderung haben könnten. Anders ist das schon bei der Erhöhung der Förderstundenanzahl pro Tag. Hier kann ich mir eine Menge vorstellen, was man verbessern könnte, zum Beispiel den Einsatz von mehr Erzieherinnen und Erziehern, die deutsche Sprachvorbilder sein können, mehr und lebendigere Sprachpraxis in Deutsch für die Kinder über den ganzen Kitaalltag verteilt, kleinere Gruppen, bessere Mischung von Kindern deutscher und nicht-deutscher Herkunftssprache, andere Sprachfördermethoden, Einbeziehung der Eltern, Sprachpatenschaften durch Ehrenamtliche oder Einsatz von mehr Sprachkoordinatoren aus den Grundschulen in den Kitas.

Aber sind das alles Vorstellungen, die so vielleicht gar nicht zutreffen? Sind womöglich völlig andere Faktoren des Pudels Kern? Wer kann da eigentlich Genaueres sagen? Ich sehe bisher keinen, denn es gibt ja keine Evaluation der Ergebnisse der Sprachförderung der letzten Jahre, die Grundlage für gesicherte Aussagen sein könnten.

Das ist höchst bedauerlich für Erzieher wie Kinder, denn ohne gründliche Analyse kann es auch keine Maßnahmen geben, die eine wirkliche Qualitätsentwicklung garantieren. Und hier greift unser Antrag, der eine solche einfordert. Nur so kann eine valide Grundlage geschaffen werden, auf der man künftig weiterarbeiten kann.

Also, Herr Zöllner, packen Sie das Paket fertig und legen Sie uns den geforderten Bericht hinein! Sie wissen ja selbst, dass noch nicht einmal die Einschätzungen der Sprachtests in den Kitas mit denen der Einschulungsun-

tersuchungen vergleichbar sind. Lassen Sie die begleitenden Faktoren mit untersuchen, wie zum Beispiel Personal und die Wirkung der unterschiedlichen Sprachprogramme! Legen Sie uns einen ordentlichen Evaluationsbericht vor, damit die Sprachförderung in Berlin wirklich weiter qualitativ nach vorn gebracht werden kann!

**Sandra Scheeres (SPD)** [zu Protokoll gegeben]:

Wir alle wissen, dass die Sprache eine wesentliche Grundlage für den Bildungserfolg und auch für guten Start in der Grundschule darstellt. Die Sprachförderung ist daher ein wesentlicher Bestandteil unserer Bildungsanstrengungen in den Kindertageseinrichtungen. Wir wollen, dass möglichst viele Kinder die Kindertageseinrichtung besuchen und von diesen Ansätzen profitieren. Aus diesem Grund ist seit 2007 der Besuch des letzten Kitajahres beitragsfrei. Seit diesem Jahr 2010 ist das vorletzte Kitajahr beitragsfrei, und 2011 wird dies auch für das erste Kitajahr umgesetzt. Eltern aller Kinder, die noch nicht die Kita besuchen, werden vor deren dritten Geburtstag angeschrieben und auf ihren Rechtsanspruch aufmerksam gemacht.

Die Sprachförderung in Berliner Kitas ist der Koalition ein wichtiges Anliegen. Aus diesem Grund haben wir zum Anfang der Legislaturperiode das Sprachförderungsgesetz auf den Weg gebracht. Sprachförderung ist ein wesentlicher Arbeitsansatz der Berliner Kitas im Rahmen des Berliner Bildungsprogramms. Kinder lernen durch das Miteinander im Alltag und im Spiel mit anderen Kindern und in der Kommunikation mit den Erzieherinnen.

Daneben gibt es gezielte individuelle Sprachförderung und Sprachförderprogramme. Das Sprachlerntagebuch dokumentiert die Sprachentwicklung der Kinder und gibt Ansätze für die Sprachförderbedarfe des einzelnen Kindes. Auch ist das Sprachlerntagbuch ein wichtiges Instrument, um den Übergang von der Kita in die Grundschule zu erleichtern.

Die Kita ist neben der Familie ein wichtiger Ort, wo Kinder die deutsche Sprache erlernen können. Dies zeigen die Ergebnisse der Schuleingangsuntersuchungen. Sie verdeutlichen, dass Kinder, die länger als zwei Jahre die Kita besucht haben, besser abschneiden als Kinder, die kürzer oder gar nicht die Kita besucht haben – ein Ergebnis, das unserem Ansatz recht gibt und die Qualität der Sprachförderung in den Kitas widerspiegelt.

Diese Förderung wollen wir für alle Kinder. In Berlin besuchen bereits 97 Prozent der Kinder die Kita im letzten Jahr vor der Schule. Wir wollen aber auch die anderen 3 Prozent erreichen, damit sie auch einen guten Start in der Schule erfahren. Hier setzt das Sprachförderungsgesetz an: Bei allen Berliner Kindern wird mit vier Jahren eine Sprachstandfeststellung durchgeführt, das bedeutet, bei Kitakindern in der Kita und bei Nichtkitakindern extern. Besteht ein Förderbedarf bei den Nichtkitakindern, werden sie verpflichtet, drei Stunden am Tag die Kita zu besuchen, um eine Förderung zu erhalten. Wir setzen auf

**Sandra Scheeres**

Beratung der Eltern, die darüber informiert werden, welche Fördermöglichkeiten bestehen. Dieser Ansatz funktioniert, die Eltern melden ihre Kinder in der Kita an. Eingesetzte Sprachförderkoordinatoren erarbeiten in Zusammenarbeit mit den Erzieherinnen Förderpläne für die Kinder – alles gute Ansätze, die Senator Zöllner mit seinem Qualitätspaket noch ausbauen und verstärken will.

Wir haben viel erreicht und bleiben dabei nicht stehen. Ich hätte nichts dagegen, diese Erfolge auch in einer fundierten Evaluation belegen zu lassen. Unter anderem deswegen haben wir ja auch eine Evaluation der Kitas, der Sprachlertagebücher und des Berliner Bildungsprogramms bereits in Angriff genommen. Wir wollen schließlich besser werden – im Interesse unserer Kinder.

Doch genau dies ist gar nicht Ihr wesentliches Interesse. Sie beschreiben in Ihrem Antrag einen langen Katalog von Aspekten, die evaluiert werden sollen. Einige Aspekte sind in meinen Augen übrigens gar nicht sinnvoll zu evaluieren. Dass alle diese Aspekte aber bereits in sieben Monaten vorliegen sollen, lässt mich dann endgültig stutzen. Wenn Sie Wahlkampf machen wollen, dann brauchen Sie doch keinen Bericht des Senats, um ein Thema hochzuziehen – zumindest hoffe ich dies für Sie. Wenn es aber um eine fundierte Evaluation der Sprachförderung geht, dann kann dies kein Schnellschuss sein. Wir brauchen Fakten und keine halbherzigen Vermutungen.

Die wird uns der von Ihnen geforderte Bericht aber nicht liefern. Deshalb werden wir Ihren Antrag heute ablehnen.

**Elfi Jantzen** (Grüne) [zu Protokoll gegeben]:

Sprache ist unbestritten der Schlüssel zur Integration. Wir begrüßen daher alle nötigen und sinnvollen Maßnahmen zur besseren Sprachförderung der Kinder in Kitas und Schulen. Wichtig ist in diesem Zusammenhang ganz sicher auch, die bereits laufenden Maßnahmen zur Sprachförderung zu evaluieren – also genau hinzusehen, was Kinder in ihrer Sprachkompetenz stärkt und ihnen beim Erwerb der deutschen Sprache hilft.

Nun sind Sie, meine Damen und Herren von der CDU, mit Ihrem Antrag jetzt nicht ganz auf der Höhe der Zeit. Senator Zöllner hat am vergangenen Freitag seine Vorschläge zur besseren Sprachförderung auf Grundlage der Empfehlungen der Kommission „Qualitätspaket“ vorgestellt. Danach soll es eine Überprüfung der Wirksamkeit und Verbesserung der Qualität der Sprachförderung in den Kitas geben. Und da sollten wir uns jetzt mit den vorgeschlagenen Maßnahmen beschäftigen und für wirksame Verbesserungen sorgen, statt die Verwaltung mit einem umfangreichen Bericht zu beauftragen, aus dem dann Handlungserfordernisse abgeleitet werden sollen.

Bei der Debatte um wirksame und sinnvolle Sprachförderung sind sicher einige der Fragestellungen im Antrag der CDU zu berücksichtigen wie z. B. die Einbeziehung der Eltern und die Sprachförderkompetenz der Erzieher und Erzieherinnen. In einigen Punkten – wie z. B. im dritten

unter Punkt 2 – schießen Sie aber über das Ziel bzw. das überhaupt Machbare hinaus. Dafür greifen Sie auf der anderen Seite zu kurz, wenn Sie den Bericht nur für die Kinder von drei bis sechs Jahren fordern. Die Sprachförderung in der Kita beginnt nämlich nicht erst im Alter von drei Jahren, da wäre dann schon der Krippenbereich mit einzubeziehen.

Denn der Grundsatz "Früher fördern" ist der richtige Weg, um Kindern aus sozial benachteiligten und Migrantenfamilien bessere Bildungschancen zu eröffnen. Und ich freue mich, dass – wie der Pressemitteilung zu entnehmen war – in der Senatsverwaltung angekommen ist, dass Kinder Sprache durch Sprechen lernen, dass es also vor allem wichtig ist, im Kitaalltag möglichst viele Sprachgelegenheiten zu schaffen beim Basteln, beim Malen oder mit Theaterprojekten. Das zeigen auch neuere Untersuchungen aus Hessen und Nordrhein-Westfalen. Danach sind die in Kitas durchgeführten Sprachförderprogramme nahezu wirkungslos. Entscheidend ist, dass Kinder Sprachgelegenheiten und gute Sprachvorbilder haben. Dazu braucht man vor allem genügend und gut ausgebildete Erzieher und Erzieherinnen, aber auch zusätzliche Menschen wie Lesepaten und Lesepatinnen oder Künstler und Künstlerinnen in den Kitas.

Aus den Ergebnissen der Einschulungsuntersuchungen wissen wir, dass die sprachlichen, motorischen, kognitiven und sozialen Kompetenzen der Kinder besser sind, je länger sie die Kita besuchen. Die Erhöhung der verpflichtenden Sprachförderung im letzten Jahr vor der Schule auf fünf Stunden ist daher ein Schritt in die richtige Richtung, auch wenn die meisten „Hauskinder“ mit festgestelltem Sprachförderbedarf von den Eltern sowieso für einen Kitaplatz angemeldet wurden. Die Einführung einer zweiten Sprachstandsfeststellung vor der Schule ist allerdings nur dann sinnvoll, wenn daraus auch Unterstützungs- und Fördermaßnahmen in der Schulanfangsphase abgeleitet werden. Und: Alle von Senator Zöllner vorgestellten Maßnahmen müssen personell und qualitativ noch unterfüttert werden.

Mit dem Berliner Bildungsprogramm, dem Sprachlertagebuch und der Qualitätsentwicklungsvereinbarung haben wir in Berlin gute Instrumente für eine gute frühe Förderung der Kinder in den Berliner Kindertagesstätten, auch für die Sprachförderung. Mit den beschlossenen Personalverbesserungen haben die Kitas auch mehr Möglichkeiten, Kinder im Kitaalltag wirklich besser zu fördern. Nun müssen wir noch dafür sorgen, dass möglichst alle Kinder frühzeitig die Kita besuchen, insbesondere Kinder aus bildungsbenachteiligten Familien, die heute in den Kitas noch unterrepräsentiert sind. Dazu sind die bestehenden Möglichkeiten wie Anschreiben der Eltern zum dritten Geburtstag, mehr Information und direkte Ansprache über die Bedeutung der Kita, z. B. durch Kinderärzte und Kinderärztinnen, Stadtteilmütter und -väter besser zu nutzen.

**Elfi Jantzen**

Lassen Sie uns gemeinsam weiter für die bessere Förderung der Kinder streiten, auch gerne über die richtigen Wege dahin! Den Antrag der CDU werden wir so aber ablehnen müssen.

**Dr. Margrit Barth** (Linksfraktion) [zu Protokoll gegeben]:

Meine Damen und Herren von der CDU, liebe Kollegin Demirbüken-Wegner! Mit Ihrem Antrag verlangen Sie vom Senat einen umfassenden Bericht über die Qualität der Sprachförderung der Berliner Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren und das in ca. einem halben Jahr.

Der Antrag ist wohl eher ein Auftrag für die Wissenschaft, sich tiefergehend analytisch und diagnostisch mit dem Thema der Sprachförderung auseinanderzusetzen, um dann zur Ableitung von geeigneten bildungspolitischen Maßnahmen zu kommen. Aber Ihr Antrag richtet sich nicht an die Wissenschaft, sondern er reiht sich in den Aktionismus von bildungspolitischen Maßnahmen ein. Experten auf diesem Gebiet machen deutlich, dass vermeintliche Erfolge in der Sprachförderung bis heute nicht sauber belegt werden können. In einem Artikel in der „Zeit“ vom 22. Oktober 2010 wird genau dieses Problem ausführlich behandelt.

In Ihrem Antrag verlangen Sie vom Senat in umfassender Weise Einschätzungen über die Ergebnisse der Sprachförderung der Berliner Kinder. Man kann sicherlich vieles untersuchen, man kann auch vieles vermuten, aber wohin soll die Reise gehen? Wo ist Ihre Zielrichtung? Aus den acht Schwerpunkten mit vielen Unterpunkten ist Ihre Zielrichtung nicht erkennbar. Ich nenne Ihnen ein Beispiel: Sie fordern vom Senat, auf den Zusammenhang zwischen Ergebnisqualität der Sprachförderung, Anzahl der Erzieherinnen und Erzieher, ihrer interkulturellen Kompetenz und der Zusammensetzung der Kitagruppe bzw. der Gruppengröße einzugehen. Allein der Zusammenhang zwischen Ergebnisqualität und interkultureller Kompetenz stellt einen umfangreichen Forschungskomplex dar. Aber vielleicht übersehen Sie gar nicht die Kompliziertheit und den Umfang der Fragestellung. In weiteren Schwerpunkten benennen Sie ziemlich willkürlich andere Zusammenhänge und Einflüsse. Wir werden sicherlich im Ausschuss tiefgründiger über Ihren Antrag beraten müssen. Bis dahin sollten Sie ihre Gründe noch einmal gut durchdenken.

Sie sollten in diesem Zusammenhang auch berücksichtigen, dass der Senator Zöllner bereits einen Schritt weiter und auch wesentlich konkreter ist, als Sie mit Ihrem Antrag. Bekanntlich hat er gerade vor wenigen Tagen die ersten Vorschläge zum Qualitätspaket „Frühe Förderung für alle – Sprachförderung im Mittelpunkt“ öffentlich vorgestellt. In dieser Vorstellung machte der Senator darauf aufmerksam, wo er im Kitabereich die eingeleiteten Qualitätsmaßnahmen inhaltlich ergänzen will, um Sprachkompetenz zu stärken und die Bildungschancen der Kinder zu verbessern.

Berlin ist auf einem guten Weg, die Kita ist für die Sprachförderung ein Erfolgsmodell. Wir sind uns mit den Experten darin einig, dass die Sprachförderung im frühen Alter ansetzen muss. Erziehungswissenschaftler verweisen darauf, dass die Sprachentwicklung eines Kindes mit fünf Jahren in den Grundzügen abgeschlossen ist. Unser Weg muss sein, allen Kindern einen Platz in einer Kindereinrichtung möglichst früh kostenlos anzubieten und für den Besuch zu werben. Die Sprachförderung im Kitaalltag hat sich bewährt. Ein Experte aus dem Brandenburger Ministerium betonte:

Die Vorstellung, mit Extrastunden Deutsch vor der Einschulung könnten Vier- oder Fünfjährige ihre Sprachdefizite aufholen, ist eine Illusion.

Es lohnt sich auch ein Blick in andere Bundesländer. Auch Hessen evaluierte ein Sprachprogramm. Dieses Programm schult vor allem Erzieher und Erzieherinnen mit Rollenspielen und Videostudien, damit sie sich sprachbewusst verhalten und im Sinne von Friedrich Fröbel die Didaktik des „begleitenden Wortes“ an die Kinder weitergeben. Das ist der richtige Weg. Hier sollte die Bildungspolitik anknüpfen.

**Mieke Senftleben** (FDP) [zu Protokoll gegeben]:

In Anbetracht der späten Stunde wird es ein kurzer Redebeitrag. Wir stimmen dem Antrag zu. Gerade im Hinblick auf das Qualitätspaket zur Sprachförderung ist es richtig und wichtig, hier ein Fundament zu haben, richtig und wichtig, dieses Fundament für die Auswertung zu nutzen, wenn es darum geht, die Qualität der Sprachförderung zu verbessern.

Ein Jahr vor der Wahl wird ein Qualitätspaket vorgelegt, Sprachförderung wird thematisiert. Endlich reagieren Sie darauf, dass immer noch ca. 25 Prozent der Einzuschulenden so schlecht Deutsch sprechen, dass sie große Probleme haben, dem Unterricht zu folgen. Endlich reagieren Sie auf diejenigen, die gar nicht an der Sprachförderung im letzten Kitajahr teilnehmen, obwohl sie verbindlich, das heißt verpflichtend, ist.

Ein Jahr vor der Wahl schnüren Sie das Paket, anders ausgedrückt: vier Jahre nach der Wahl. Zu spät, Herr Senator! Ihre Initiative ist richtig – warum aber erst jetzt? Das macht wütend, das macht zornig, denn dieses Thema haben wir rauf und runter hier in diesem hohen Hause diskutiert.

Also stimmen wir dem CDU-Antrag zu. Er hilft, das Qualitätspaket des Senators umzusetzen. Außerdem betont er die Notwendigkeit, die im Qualitätspaket des Senators unterbelichtete Verbesserung der Sprachförderqualifikation der Erzieher auf die Tagesordnung zu bringen.

Ich freue mich auf die Debatte im Ausschuss. Vielleicht gelingt es uns dann auch, dass wir uns auf das Wesentliche beschränken, Frau Kollegin Demirbüken-Wegner!

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie. – Dazu höre ich keinen Widerspruch.

Ich komme zu

**lfd. Nr. 25:**

Antrag

**Keine Mieterhöhung bei schlechter Dämmung**

Antrag der Grünen Drs 16/3643

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen.

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Bauen und Wohnen und den Hauptausschuss. – Dazu höre ich keinen Widerspruch.

Der Tagesordnungspunkt 26 war die Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und wurde als Tagesordnungspunkt 4.1 behandelt.

Ich komme zu

**lfd. Nr. 27:**

Antrag

**Schulaufsicht und ihre Aufgaben aufs Wesentliche reduzieren: Schulen von 12 regionalen Schulaufsichten befreien!**

Antrag der FDP Drs 16/3647

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen.

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie und an den Hauptausschuss. – Dazu höre ich keinen Widerspruch.

Der Tagesordnungspunkt 28 steht auf der Konsensliste.

Ich komme zu

**lfd. Nr. 29:**

Antrag

**Berliner Aktionsplan für Toleranz und gegen Deutschenfeindlichkeit**

Antrag der FDP Drs 16/3649

Die Fraktion bittet um Vertagung. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch.

Der Tagesordnungspunkt 30 steht auf der Konsensliste. Der Tagesordnungspunkt 31 war die Priorität der Fraktion der FDP und wurde als Tagesordnungspunkt 4.3 behandelt.

**Lfd. Nr. 32:**

Antrag

**Integrationsverweigerung konsequent sanktionieren!**

Antrag der FDP Drs 16/3652

stand mit Ausschussüberweisung auf der Konsensliste. Inzwischen hat die Fraktion der FDP um eine Vertagung des Antrages gebeten. Wird dem widersprochen? – Das ist nicht der Fall, dann ist so beschlossen.

Die Tagesordnungspunkte 33 und 34 stehen auf der Konsensliste.

Ich komme zu

**lfd. Nr. 34 A:**

Dringliche Vorlage – zur Beschlussfassung –

**Gründung der Labor Berlin – Charité Vivantes GmbH**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/3661

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen.

Die Vorlage ist vorab an den Ausschuss für Wissenschaft und Forschung und den Hauptausschuss überwiesen worden. – Hierzu stelle ich Ihre nachträgliche Zustimmung fest.

Das war unsere heutige Tagesordnung. Die nächste 74. Sitzung findet am Donnerstag, dem 9. Dezember 2010 um 13.00 Uhr statt. – Die Sitzung ist geschlossen. Ich wünsche Ihnen einen guten, trockenen Heimweg. – Danke!

[Schluss der Sitzung: 20.07 Uhr]

Anlage 1

## Konsensliste

Vorbehaltlich von sich im Laufe der Plenarsitzung ergebenden Änderungen haben Ältestenrat und Geschäftsführer der Fraktionen vor der Sitzung empfohlen, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 7: Erste Lesung

**Scheinanmeldungen erschweren**

Antrag der CDU Drs 16/3637

an InnSichO

Lfd. Nr. 8: Große Anfrage

**Chefsache Klimaschutz: Was macht eigentlich der Chef?**

Große Anfrage der Grünen Drs 16/3646

vertagt auf Antrag des Senats

Lfd. Nr. 10: Beschlussempfehlung

**Rot-rot muss mehr Bewegung und Sport in die Ganztagschule bringen**

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/3255 Neu  
Antrag der CDU, der Grünen und der FDP  
Drs 16/2976

mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP abgelehnt

Drs 16/3255 gegenstandslos

Lfd. Nr. 11 a: Beschlussempfehlung

**Berliner Einzelfallhilfe für Menschen mit Behinderungen nicht ruinieren – umgehend Rundschreiben überarbeiten**

Beschlussempfehlung IntArbBSoz Drs 16/3610  
Antrag der CDU Drs 16/2709

mehrheitlich gegen CDU und Grüne abgelehnt

Lfd. Nr. 11 b: Beschlussempfehlung

**Berliner Einzelfallhilfe für psychisch erkrankte und behinderte Menschen auf eine solide Basis stellen!**

Beschlussempfehlung IntArbBSoz Drs 16/3611  
Antrag der Grünen Drs 16/2745

mehrheitlich gegen CDU und Grüne abgelehnt

Lfd. Nr. 12: Beschlussempfehlung

**Abwahl des Ausschussvorsitzenden des Untersuchungsausschusses zur Aufklärung der Vermögens- und Baupolitik am Spreedreieck und den umliegenden Grundstücken, insbesondere Friedrichstraße 100 – 103 (UA – Spreedreieck)**

Beschlussempfehlung Recht Drs 16/3614  
Antrag der Grünen Drs 16/3437

einstimmig für erledigt erklärt

Lfd. Nr. 13 a: Beschlussempfehlung

**Veränderte Regelungen für den Übergang in die Sekundarstufe I**

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/3624  
Antrag der FDP Drs 16/1607

einstimmig bei Enthaltung CDU für erledigt erklärt

Lfd. Nr. 13 b: Beschlussempfehlung

**Mehr Verlässlichkeit in der Bildungspolitik – Schulentwicklungsplan aktualisieren!**

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/3629  
Antrag der CDU Drs 16/2327

mehrheitlich gegen CDU und FDP bei Enthaltung Grüne abgelehnt

Lfd. Nr. 15: Beschlussempfehlung

**Solide Haushaltspolitik jetzt! Berlin braucht Taten, keine leeren Ankündigungen.**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/3635  
Entschließungsantrag der FDP Drs 16/3527

mehrheitlich gegen CDU und FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 22: Antrag

**Einheitliche Anlaufstelle für die Organisation von Sportveranstaltungen schaffen!**

Antrag der CDU Drs 16/3640

an Sport

Lfd. Nr. 28: Antrag

**Bürokratieabbau jetzt!**

Antrag der FDP Drs 16/3648

an VerwRefKIT (f) und WiTechFrau

Lfd. Nr. 30: Antrag

**Gesundheitswirtschaft aktiv fördern!**

Antrag der FDP Drs 16/3650

an GesUmVer (f) und WiTechFrau

Lfd. Nr. 32: Antrag

**Integrationsverweigerung konsequent sanktionieren!**

Antrag der FDP Drs 16/3652

an IntArbBSoz

Lfd. Nr. 33: Antrag

**Immobilienverkauf und -bewirtschaftung  
neu organisieren!**

Antrag der FDP Drs 16/3653

an Haupt

Lfd. Nr. 34: Antrag

**Regelsatzreform in Berlin schnell umsetzen:  
Teilhabe für Kinder ermöglichen, Wohnkosten  
pauschalieren, Anreize zur Aufnahme einer  
Arbeit setzen!**

Antrag der FDP Drs 16/3654

an IntArbBSoz

Anlage 2

## Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

### **Gewalt geht uns alle an: Keine Gewalt gegen Frauen!**

Das Abgeordnetenhaus wolle beschließen:

Am 25. November, dem UN-Gedenktage „Internationaler Tag zur Beseitigung von Gewalt gegen Frauen“, spricht sich das Abgeordnetenhaus von Berlin nachdrücklich gegen alle Formen der Gewalt gegen Frauen aus und beteiligt sich in diesem Jahr an der internationalen Fahnenaktion.

Berlin sichert seit vielen Jahren die Finanzierung der Anti-Gewalt-Projekte. Das Land verfügt über ein breit gefächertes Hilfs- und Schutzangebot aus Frauenhäusern, Zufluchtwohnungen, Notrufen, Frauenberatungs- und Interventionsstellen. Der Täter geht, und das Opfer bleibt. Die Berliner Polizei und Frauenprojekte arbeiten im Sinne der betroffenen Frauen zusammen. Wichtig ist, dass alle betroffenen Frauen, auch die neu zu- und einwandernden, schnell von den vorhandenen Hilfsangeboten erfahren, damit sie sich frühzeitig gegen Gewalt zur Wehr setzen können. Denn gewaltgeprägte Lebensverhältnisse haben negative Folgen für die Gesundheit und Arbeitsfähigkeit von Frauen.

Gewalt in jedweder Form vorzubeugen, ist eine Aufgabe, die bereits bei Kindern und Jugendlichen mit der Orientierung auf gewaltfreie Lösung von Konflikten ansetzen muss. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in verschiedenen Verwaltungen wie Jugendämtern, Polizei und Justiz, aber auch in den Schulen, sind weiterhin entsprechend zu schulen und zu sensibilisieren. Die Zusammenarbeit mit den in der Stadt wirkenden Trägern und Anlaufstellen muss fortgeführt und weiter ausgebaut werden.

Um Mädchen und junge Frauen zu ermutigen, sich gegen drohende Zwangsheirat zur Wehr zu setzen oder aus einer Zwangsheirat zu befreien, finanziert das Land Berlin verschiedene Anlauf- und Beratungsstellen. In diesem Zusammenhang ist es richtig, dass auf Bundesebene Zwangsverheiratung als eigener Straftatbestand unter Strafe gestellt werden soll. Das Abgeordnetenhaus lehnt aber die geplante Verlängerung der Ehebestandszeit für ein eigenständiges Aufenthaltsrecht der Frauen entschieden ab. Mit der Verlängerung der erforderlichen Dauer der Ehe von zwei auf drei Jahre wird die Abhängigkeit von Frauen von ihrem Ehepartner verstärkt, werden Zwangsverhältnisse und Gewalt begünstigt. Das Abgeordnetenhaus fordert den Senat von Berlin daher auf, sich gegen die Verlängerung der Ehebestandszeit im Bundesrat einzusetzen.

Das Abgeordnetenhaus spricht sich ausdrücklich gegen Gewalt im Zusammenhang mit Menschenhandel aus. Auch in Berlin sind Frauen davon betroffen, die Dunkelziffer ist hoch. Für die Frauen, die im Verborgenen ausgebeutet werden und oft extremer Gewalt ausgeliefert sind, setzt sich in Berlin die interdisziplinäre Fachkommission Frauenhandel ein. Sie will die Situation der Opfer verbessern, ihren Schutz gewährleisten und gleichzeitig die Strafverfolgung der Täter sicherstellen.

Gewalt gegen Frauen hat viele Gesichter. Sie ist nicht privat. Es ist Aufgabe der gesamten Gesellschaft, die Opfer zu schützen und ihnen Auswege zu eröffnen, die Täter zur Verantwortung zu ziehen und die Ursachen zu beseitigen.

### **Kontrollsystem für Fahrzeuge des Schienenpersonenverkehrs verbessern**

Der Senat wird aufgefordert, sich gegenüber der Bundesregierung, im Bundesrat sowie in Koordinierungsgremien der Bundesländer für eine Verbesserung des Kontrollsystems für Fahrzeuge des Schienenpersonenverkehrs einzusetzen. Insbesondere soll auf detaillierte und systematisierte Nachweispflichten der Betreiber hinsichtlich Wartung und Instandhaltung sowie eine bessere Ausstattung und Qualifizierung des Eisenbahnbundesamtes – EBA – als Kontrollbehörde hingewirkt werden.